This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 297 579

Die evangelische Kirche

von

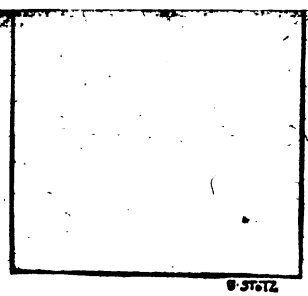
F. Niebergall

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

YB 30819
Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class



Google

Wissenschaft und Bildung

Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens
Herausgegeben von Privatdozent Dr. Paul Herre

Im Umfange von 130—180 Seiten
Geh. 1 M. Originalleinenbd. 1.25 M.

Die Sammlung bringt aus der Feder unserer berufensten Gelehrten in anregender Darstellung und systematischer Vollständigkeit die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung aus allen Wissensgebieten. ▫▫ Sie will den Leser schnell und mühelos, ohne Fachkenntnisse vorauszusetzen, in das Verständnis aktueller wissenschaftlicher Fragen einführen, ihn in ständiger Fühlung mit den Fortschritten der Wissenschaft halten und ihm so ermöglichen, seinen Bildungskreis zu erweitern, vorhandene Kenntnisse zu vertiefen, sowie neue Anregungen für die berufliche Tätigkeit zu gewinnen. Die Sammlung „Wissenschaft und Bildung" will nicht nur dem Laien eine belehrende und unterhaltende Lektüre, dem Fachmann eine bequeme Zusammenfassung, sondern auch dem Gelehrten ein geeignetes Orientierungsmittel sein, der gern zu einer gemeinverständlichen Darstellung greift, um sich in Kürze über ein seiner Forschung ferner liegendes Gebiet zu unterrichten. ▫ Ein planmäßiger Ausbau der Sammlung wird durch den Herausgeber gewährleistet. ▫ Abbildungen werden den in sich abgeschlossenen und einzeln käuflichen Bändchen nach Bedarf in sorgfältiger Auswahl beigegeben.

Über die bisher erschienenen Bändchen vergleiche den Anhang

Digitized by Google

ERWIN NÄGELE • QUELLE & MEYER
LEIPZIG

AUS DER NATUR

Zeitschrift für alle Naturfreunde

Unter Mitwirkung von Prof. Dr. R. BRAUNS-Bonn, Prof. Dr. F. G. KOHL-Marburg, Prof. Dr. E. KOKEN-Straßburg, Prof. Dr. A. LANG-Zürich, Prof. Dr. LASSAR-COHN-Königsberg, Prof. Dr. C. MEZ-Halle, Prof. Dr. PFURTSCHELLER-Wien, Prof. Dr. K. SAPPER-Tübingen, Prof. Dr. H. SCHINZ-Zürich, Prof. Dr. OTTO SCHMEIL-Wiesbaden, Prof. Dr. STANDFUSS-Zürich, Prof. Dr. G. TORNIER-Charlottenburg

herausgegeben von

Dr. W. Schoenichen

Monatlich 2 Hefte zu je 32 Seiten, mit zahlreichen Textbildern und mehrfarbigen oder schwarzen Tafeln. — Halbjährlich (12 Hefte) Mark 4.—

Für den geringen Preis leistet „Aus der Natur" **wirklich Hervorragendes.** Sie berücksichtigt alle Gebiete der Naturwissenschaften mit Aufsätzen aus der Feder **unserer best bekannten Gelehrten.** Eine besondere Aufmerksamkeit wird erfreulicherweise den biologischen Fächern geschenkt. Mit dem gediegenen Inhalt verbindet die Zeitschrift ein vornehmes Äußere. Sie ist äußerst reichhaltig illustriert. So machen Ausstattung und Inhalt „Aus der Natur" zu **einer auf das wärmste zu empfehlenden Zeitschrift.** Bresl. Akad. Mitteil. 1906, Nr. 10.

Eine Zeitschrift wie die uns vorliegende **gehört in jede Lehrerbibliothek,** sei dieselbe groß oder klein. Vor allem kann diese schöne, durchaus moderne Zeitschrift aber auch allen Naturfreunden, Zoologen, Botanikern und Mineralogen sowie wissenschaftlichen Vereinigungen auf das angelegentlichste empfohlen werden. Wir sehen dem Erscheinen weiterer Hefte mit lebhaftestem Interesse entgegen.

Chr. Sch. (Bayr. Lehrerztg. 1905, Nr. 20.)

Ich **kenne keine andere Zeitschrift,** welche bei aller Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit den **wahrhaft volkstümlichen Ton so zu treffen weiß,** welche sich — trotz unserer Zeit — vor spekulativen Naturbetrachtungen so zu hüten versteht, welche zudem **so prächtig und reichhaltig** (13 farbige Tafeln!) ausgestattet, in Umschlag, Papier und Druck so **vorzüglich ausgerüstet** ist, wie gerade diese, von der ich nur wünschen kann, daß sie namentlich in Lehrerkreisen **recht weite Verbreitung finden** möchte.

Barfod. (Die Heimat 1907, Nr. 1.)

Probeheft unentgeltlich und postfrei.

Digitized by Google

Wissenschaft und Bildung
Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens
Herausgegeben von Privatdozent Dr. Paul Herre
39

Die evangelische Kirche

und ihre Reformen

von

Lic. F. Niebergall
a. o. Professor an der Universität in Heidelberg

1908
Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Digitized by Google

BX4844
N5

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1
I. Die „auswärtige" Politik der Kirche	5
Die äußere Mission	5
Die römische Kirche	7
Die anderen evangelischen Kirchen	10
Kirche, Staat und Volkstum	12
Kirche und Kultur	23
II. Die „innere" Politik der Kirche	30
Allgemeines	30
Christlich und kirchlich	31
Gruppen, Parteien, „Fälle"	35
Kirche und Kirche	43
III. Das Ideal der lebendigen Gemeinde	45
Allgemeines	45
Die Anstalts- und die Klassenkirche	49
Die Suchenden aller Stände	53
Der vierte Stand	56
Die Innere Mission	60
Die Gemeinschaften	62
Die Arbeit an der reiferen Jugend	64
Institutionen und Personen	67
IV. Das gottesdienstliche Leben	71
Allgemeines	71
Der Kirchenbau	75
Die Offenhaltung der Kirchen	79
Der Gemeindegottesdienst	80
Das Abendmahl	86
Die Predigt	88
Die Amtshandlungen	98

198367

Digitized by Google

Seite

V. Der Religionsunterricht 101
Allgemeines 101
Kritik des jetzigen Religionsunterrichts 103
Der Radikalismus 105
Die Reformen 107
Der Konfirmandenunterricht 127
VI. Der Pfarrer 131
Allgemeines 131
Entlastung und Belastung 132
Priester und Mensch 139
Organisation und Persönlichkeit 147
Schluß 157
Literaturnachweis 158
Register 161

Druckfehlerverzeichnis.

Seite 64	Zeile 13 von unten	füge hinter „an Leben" ein „entscheidet".
Seite 70	Zeile 11 von unten	lies „auf die" statt „auf der".
Seite 86	Zeile 2 u. 1 v. u.	lies unsern großen Gegensatz, dessen eine Seite . . ., dessen andre . . .
Seite 99	Zeile 3 von oben	Auffassungen statt Auffassung.
Seite 113	Zeile 16 von unten	streiche „der" vor „des".
Seite 122	Zeile 13 von oben	lies „als" statt „also".
Seite 122	Zeile 1 von unten	streiche „zu".

Digitized by Google

Einleitung.

Die wichtigste Frage für alles Denken, das sich nicht an den Materialismus verkaufen, sondern an einem geistigen Grunde der Welt festhalten will, lautet: Wo finden wir denn unsern Gott? Die Antworten auf diese Frage sind natürlich sehr verschieden[1]). Es besagt noch sehr wenig, wenn wir zwei Wörter nennen, in denen sich ungefähr die weitesten Gegensätze darstellen: Dualismus und Monismus. Denn diese Wörter werden erst durch eine nähere Fassung zu wirklichen Begriffen. Dann soll mit Dualismus eine Auffassung bezeichnet sein, die Gott in einem bestimmt umgrenzten Gebiete der Welt sieht, mit Monismus dagegen die entgegengesetzte, die den Anspruch erhebt, ihn überall zu sehen. Die Arten des Dualismus sind wiederum sehr mannigfaltig: man kann Gott in dem engsten Kreise, etwa in dem in der Bibel erzählten Geschichtsgange finden. Oder der Kreis erweitert sich über die biblische Religion hinaus in die Welt der geschichtlich gegebenen Religionen überhaupt. Oder man geht noch weiter und setzt das ganze wertvolle geistige Leben, also besonders das sittliche, mit dem Kreise gleich, in dem man seinen Gott findet. — Das ist gegenwärtig eine der wichtigsten Fragen in der ganzen Theologie: Hat sich Gott in dem Bereich des biblischen oder des geschichtlichen Christentums allein oder auch nur vor allem offenbart, oder reicht der Kreis, in dem er sich finden läßt, so oder so weit darüber hinaus? Allgemein strebt man aus der Enge der biblischen Religion hinaus; denn die Welt ist weit, und die Geschichte der Welt ist lang. Mit welchem Recht und auf welche Weise, das kann uns hier nicht näher beschäftigen. Nur eins sei gesagt: auch wer die Maße noch so weit nimmt, ist doch fest entschlossen, den einen Fuß des Zirkels unbedingt im geschichtlichen Christentum festzusetzen, mag er den andern so weit ausgreifen lassen, wie er will.

Digitized by Google

Eine ähnliche Frage, wie auf dem theoretischen Gebiete der Theologie, scheint mir gegenwärtig auch auf dem praktischen der Kirche die wichtigste zu sein. Die Kirche gehört zum Christentum, und sie wird, wenn auch in gewissem Abstand, alle seine Entwicklungen selbst mitmachen müssen. Zu dem engen, dualistisch gefaßten Christentum gehört eine enge Kirche, eine Kirche, die im wesentlichen Kirche sein, also in der althergebrachten, von allem andern Menschenwesen etwas abgesonderten Weise das Christentum pflegen will. Sie verkündigt ihre Dogmen, sie vermittelt durch ihre Priester die Heilskräfte der Sakramente, sie spielt,soweit es die Zeit und ihre Eigenart gestatten, den Vormund der Leute, sie feiert und verdammt, sie pflegt Frömmigkeit und besonders die Mittel zur Pflege der Frömmigkeit — kurz, sie ist und bleibt Kirche in jenem Sinne, den man mehr fühlen als genau bestimmen kann. Aber es ist offenbar, daß sie heute einmal wieder in die Weite des allgemeinen humanen Lebens hinaus will. Sie will nicht nur Kirche, sondern sie will auch mitunter ein wenig zeitgemäß, modern und weltlich sein. Sie will ins Leben hinein, um das Leben mehr zu beeinflussen; manchmal scheint es fast, als ginge sie auf in allerlei Bestrebungen, die mehr edle Welt als heilige Kirche darstellen.

Oder macht sie dabei aus der Not eine Tugend? Richard Rothe[2]) hat schon in den mittleren Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts der Kirche geweisagt, daß sie ihr Ende finden, und zwar in der sittlichen Kulturorganisation des Staates aufgehen werde, der alle ihre Verrichtungen übernehmen werde. Das hängt damit zusammen, daß er das Christentum als religiös beseelte Sittlichkeit dachte, deren Pflege der Staat zu übernehmen habe, natürlich nur der Staat, der seinem Ideal nahegekommen ist. Dann werde die Kirche überflüssig sein. So sieht also Rothe sich in der Welt den Vorgang der Säkularisation der Kirche vollziehen, und er bedauert diesen Vorgang nicht, sondern heißt ihn willkommen. Das ist in der Tat die größte Frage für alles heutige Kirchenwesen: Ist diese Selbstauflösung der Kirche notwendig, notwendig in dem Sinn, daß sie unvermeidlich, notwendig in dem Sinne, daß sie das einzig Richtige ist? Über die letzte Frage hat die theoretische Besinnung zu entscheiden, während die erste eine solche der geschichtlichen Entwicklung ist. Auf jene müssen wir unbedingt mit Nein ant-

Digitized by Google

worten. Nicht nur daß sich gemäß ihrem Selbsterhaltungstriebe jede Organisation gegen ihre Auflösung wehrt, solange sie kann: wenn Frömmigkeit, auch sittlich gehaltene Frömmigkeit, einen Wert für sich darstellt, dann bedarf sie auch einer besonderen Veranstaltung, die sie pflegt und weiterführt. Und darum wird die Kirche recht tun, wenn sie sich gegen jene scheinbare Unvermeidlichkeit so lange sträubt, wie es nur möglich ist. Und dazu ermuntert sie auch diese Beobachtung. So sauber und schön sich auch solche Theorien auf dem Papier ausnehmen, die haarscharf die logische Notwendigkeit einer bestimmten Entwicklung beweisen, ein Ereignis, wie etwa ein Krieg, oder auch nur ein Mann stellt sich ihr entgegen und wirft sie um. Und dann leben totgesagte Größen oft doppelt so lange, auch wenn die Ärzte beweisen, daß sie schon längst tot sein müssen. Aber trotzdem empfiehlt sich als weitester Rahmen für unsere Arbeit diese Fragestellung Rothes vorzüglich.

Einen engeren Rahmen stellt eine andere geschichtliche Regel dar, nämlich die der Gegenwirkung oder Reaktion in der Entwicklung. Ich meine, es ist bekannt, daß, wenn sich ein bestimmtes Ideal oder Prinzip bis zu seiner vollen Höhe entwickelt hat, dann oft genau sein Gegenteil auf den Plan tritt. Dann müßte also, rein schematisch angesehen, die Geschichte so aussehen, daß sich immer die Großväter und die Enkel oder die geschichtlichen Erscheinungen in der großen Reihe des Geschehens einander gleichen, die je gleichsam mit geraden und die mit ungeraden Ziffern bezeichnet werden können. Natürlich läuft die Geschichte niemals so schematisch ab; aber ganz ungefähr kann man sich ihren Gang hier oder da mit diesem Schema klarmachen, wenn man nur nicht vergißt, daß es eben keine Algebra, sondern Geschichte ist.

So ist es auch auf unserm kirchlichen Gebiete. Der Rationalismus strebte vor über hundert Jahren nicht nur theoretisch über die christlich-religiösen, sondern auch praktisch über die kirchlichen Schranken hinaus. Ihm folgte wieder eine kräftigere Besinnung auf das besondere christliche und kirchliche Gebiet: man wollte weniger weit sein um der Gerechtigkeit, als einseitig eng um der größeren Kraft willen. Und gegenwärtig sind wir wieder auf dem Wege der Ausdehnung, wie sich das Herz bald zusammenzieht, um neue Kraft zu gewinnen, bald ausdehnt, um sie zu verwerten. Aber natürlich wiederholt sich der Ratio-

Digitized by Google

nalismus nicht einfach selber; das geht nicht. Sondern die geschichtliche Entwicklung und besonders die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung, die gerade für die Praxis des kirchlichen Lebens ganz unentbehrlich ist, sorgt dafür, daß mancher Fehler jener Zeit ferngehalten, aber ihr Gutes mit dem Guten der letzten Zeit verbunden werde. Also um noch einmal ein Schema zu gebrauchen, wenn auch nur unter den schon angegebenen Bedingungen: auf die These und die Antithese folgt die Synthesis, also die Vereinigung der berechtigten Bestandteile der beiden zu überwindenden Gegensätze.

Das sollen einige Gesichtspunkte sein, die die folgenden Untersuchungen leiten. Diese werden sich erstrecken auf die wichtigsten Fragen des kirchlichen Lebens, auf die großen und die kleinen. Die Kreise, auf die sich die Betrachtung lenkt, werden immer enger: mit den großen Beziehungen und Aufgaben der Kirche, die sie der Außenwelt gegenüber hat, beginnen wir, mit den großen Aufgaben der Leitung und des Regimentes fahren wir fort; dann besprechen wir den Aufbau des Gemeindelebens, den Gottesdienst, den Religionsunterricht, um mit der Person des Pfarrers zu schließen, die alle diese praktischen Dinge zu leisten hat.

Sinn und Zweck der Arbeit ist der, kirchenfremden Leuten und solchen, die es werden wollen, wieder Sinn und Verständnis für die Lebensbedingungen und Aufgaben dieser wichtigen Einrichtung, die wir Kirche heißen, zu erwecken, und die kirchentreuen sehen zu lehren und zu stärken.

Digitized by Google

I.

Die „auswärtige" Politik der Kirche.

Gerade auf dem Gebiete der auswärtigen Beziehungen tritt die Mannigfaltigkeit des evangelischen Kirchenbegriffs am deutlichsten hervor; denn es ist nicht jedesmal die amtliche Kirche, die zu allen fremden Mächten Stellung nehmen kann, auch sind es nicht immer die aktiven unter den Kirchenleuten; mitunter geschieht sogar etwas im Namen und Sinn der Kirche von solchen, die auf jene Beurteilung eines Teufelaustreibers durch Jesus Anspruch machen können, in der er viele seiner heutigen Gläubigen übertrifft: Wer nicht wider mich ist, der ist für mich. Es ist nicht nötig, im folgenden jedesmal hervorzuheben, welcher Bestandteil der Kirche gerade in Tätigkeit tritt; das ergibt sich aus der Darstellung schon von selbst.

Die äußere Mission[8]).

An der Tätigkeit der äußeren Mission, die so vielen Kreisen der evangelischen Christenheit unsympathisch, gleichgültig oder wenigstens unbekannt ist, wird unser Problem am allerklarsten zu machen sein. Denn wer von der überragenden Bedeutung oder gar der Einzigartigkeit seiner Religion überzeugt ist, der müßte logischerweise zur Anerkennung der Missionsarbeit gebracht werden können. Völlige Gleichgültigkeit gegen sie läßt, wenn sie wirklich im ganzen Geistesweſen begründet und nicht bloß Trägheit ist, auf eine offene oder versteckte Geringschätzung der eigenen Religion schließen. Der Missionseifer ist darum ein so beliebtes und sicheres Kennzeichen für eine Religion und eine Religiosität, weil in der Mission alle Berechnung irgendeines Vorteils ausgeschlossen ist, die doch bei der Religionspflege sonst eine so verderbliche Rolle spielt. Natürlich sind eben darum auch in der heutigen evangelischen Christenheit die Missionsneigungen

Digitized by Google

verschieden, gerade im Zusammenhang mit jenen großen Grundfragen selbst. An einem Bilde wollen wir uns das klarmachen. Wir stellen uns zwei nebeneinander liegende, durch einen Abflußkanal miteinander verbundene Wasserflächen vor. Liegt das erste sehr hoch über dem zweiten, so strömt das Wasser mit großer Gewalt in das andre hinunter. Liegen sie auf ebener, gleicher Fläche, so gibt es bloß ein mechanisches, durch Zufall bedingtes Hinüber und Herüber. — Stellt sich eine Religion in ihrem Selbstgefühl hoch über alle andern, dann wird sie unter gewissen Umständen immer missionarisch interessiert sein. So hat, mit Ausnahme der altorthodoxen Periode, die strenggläubige Richtung im letzten Jahrhundert das größte Streben in der Mission gezeigt. Denn wenn der Glaube zwischen sich und den andern Religionen nur nach dem Schema Wahrheit und Irrtum, Heil und Verderben, scheiden kann, wie sollte sich dann die Liebe im Bunde mit der Hoffnung nicht zur Mission angeregt fühlen? Oft weiß auch der brennende Missionseifer in theoretisch wenig interessierten Menschen, bewußt oder unbewußt, als seine Grundlage und Rechtfertigung jene Überzeugung von der absoluten und alleinigen Heilskraft und Wahrheit des Christentums sich zu wahren. Den Gegensatz dazu bildete dann die Überzeugung von der Relativität des Christentums unter den Religionen; es ist irgendeine Form, oder es ist eine vermöge der Entwicklung fortgeschrittene Form, der die andern schon noch nachkommen werden. Also wozu sich anstrengen und aufregen? — Beide Ansichten werden in dieser Reinheit von wenig Leuten, die nachdenken und etwas wissen, mehr vertreten. Die ersteren müssen, so sehr auch diese Gerechtigkeit hier und da die blinde Kraft schwächen mag, überall in den Religionen Religion und auch eine gewisse Sittlichkeit anerkennen; und die andern kommen immermehr dazu, ohne Hochmut unser Christentum als das Bessere den niedrigern oder den verkommenen Religionen anzubieten. Und wenn man auch entwicklungsmäßig denkt, so braucht man darum doch nicht die Hände in den Schoß zu legen. Denn diese Entwicklung, wenn sie wirklich Entwicklung hinauf und nicht bloß Veränderung sein soll, bedarf eines Hebels, und der ist der persönliche Kraftaufwand des Christen.

Weisen jene ersten den Gedanken weit zurück, daß das Christentum mit irgendeiner andern Religion sich verbinden und vermischen könnte zu einer höhern Form, so wollen die zweiten

Digitized by Google

davon auch nicht das geringste wissen. Aber sie sind eher geneigt, die Tatsache anzuerkennen, daß das Christentum in der Berührung mit andern Religionen, wie es das immer in der mit jeder andern Geistesmacht getan hat, sich selbst immer mehr vertieft und klarer findet, aber auch immer neue nationale und kulturelle Formen annehmen muß. So bekommen wir wohl bald eine stets deutlicher werdende, japanische Form des Christentums. — Wenn die fortschreitende Zeit oder eine andere Volksart ein Neues von Christentum erzeugt, dann darf man nicht gleich fürchten, daß die Gattung überschritten sei, sondern muß zuerst einmal zusehen, ob es sich nicht um eine neue Art handelt. Das ist ja freilich am allerschwersten, sich über die Kennzeichen der Gattung und die der Art zu einigen, besonders auf diesem unsern geistigen Gebiet. Und zuletzt steht der große allumfassende Gegensatz dahinter: Glaube an eine bestimmte, in der Geschichte rund umschriebene Normalform, oder Glaube an das Walten Gottes in der wirklichen Entwicklung, die immer neue Formen schafft. Aber auch das ist nicht so glatt und klar: jener Glaube wird immer, wenn auch noch so widerwillig, Änderungen anerkennen müssen, weil die von Gott geleitete Welt nicht stillstehen kann; und dieser Glaube wird sich immer an bestimmte geschichtlich gegebene Normal- und Wertformen halten müssen, wenn er nicht pantheistisch und mechanistisch alles, was geschieht und ist, als notwendig und gleichwertig ansehen soll. — Ungefähr sind die geschilderten Gegensätze in den beiden Arten der Missionsbestrebungen dargestellt, die wir heute kennen: der Menge der im pietistisch-orthodoxen Geist geleiteten steht der noch recht kleine Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein gegenüber, in dem sich der Geist des freieren Protestantismus betätigt. Sein Gebiet ist das der alten Kulturländer in Ostasien, während die andern Missionen überall mit ihrer Arbeit einsetzen. Von der Mission wird in dem schönen Leitwort „Bete und arbeite" zwar das zweite jetzt mehr betont, als früher, aber allem Kulturspott und allem Verweisen auf die praktischere katholische Wettbewerberin gegenüber wird mit Recht die solide Gründung der ganzen Arbeit auf das religiöse Leben nicht vergessen.

Die römische Kirche[4]).

Sehr schwer ist das rechte Verhältnis zur römischen Kirche zu finden. Denn in dieser umfassenden Größe gibt es so ver-

Digitized by Google

schiedene Richtungen und Bestrebungen, daß man nie sagen kann, die römische Kirche ist so oder so, und darum hat sich die evangelische zu der römischen so oder so zu stellen. Genauer hängt das mit dem so unklaren Verhältnis zusammen, das zwischen katholischer Religion und dem Ultramontanismus besteht. Ist dazwischen überhaupt eine Scheidung möglich? Und wenn, ist es bloß eine rein theoretische Scheidung, oder gibt es auch Leute, die katholisch, aber nicht ultramontan, die ultramontan, aber nicht katholisch-religiös sind, neben der großen Masse, die offenbar in diesem oder jenem Grade beides miteinander verbindet? Wir Protestanten begehen vielleicht dabei den alten Fehler, daß wir bei der sog. Schwesterkirche scheiden wollen zwischen dem, was uns irgendwie noch etwa Religion sein, also mit dem Verhältnis zu Gott zusammenhängen könnte, und dem, was wir Aberglauben, päpstliche Machtpolitik oder so ähnlich nennen und von der Religion unterscheiden. Aber wer sagt uns, daß diese Dinge nicht für jene selbst zur Religion gehören? Also müssen wir uns auf unser Wissen und Gewissen stellen und sagen: das eine bekämpfen wir, das andre tragen wir. In der Tat scheint es, als ob sich langsam gegenüber der einheitlich feindlichen Stellung zu diesem Rom oder der versteckten Schwärmerei für die ältere und so viel kirchlichere und machtvollere Schwesterkirche, die richtige Politik anbahnen wollte, wobei der Verstand unterscheidet, während bisher bloß das Gefühl alles in einem Lichte sah. So wirft man heute zugleich neue Schanzen auf, trägt alte ab und sucht sogar Brücken zu schlagen.

Neue Schanzen sind nötig nicht nur für den beständigen Kleinkampf auf dem Gebiete der Mischehen, der Erziehung von verwaisten oder aus Mischehen stammenden Kindern, dem Kranken-, Armen- und Kirchhofswesen, der Proselytenmacherei und besonders der Schule. In der Beziehung ist noch viel angesichts der durchschnittlichen Waschlappigkeit zu tun, die die Evangelischen die dummen Klugen sein läßt, welche immer nachzugeben haben. Der Erweckung des protestantischen Ehrgefühls ist unter Umständen durch Zuchtmittel nachzuhelfen, wozu aber nicht religiöse Maßregeln, wie etwa die Entziehung des Abendmahls, sondern höchstens kirchliche, wie die Versagung des kirchlichen Wahlrechtes, zu verwenden sind. Aber wichtiger ist der große Kampf um die Weltanschauung. Der Ultramontanismus ist mit einem

Digitized by Google

Wort das Bestreben, die mittelalterliche Herrschaft der Kirche über das ganze Gebiet des Rechtes, Staates, Wissens und bürgerlichen Lebens wieder aufzurichten. Dabei ist natürlich die optimistische Voraussetzung zu machen, daß bei diesem Bestreben die wohlmeinende Bewahrung der Herde vor den Wölfen gerade so bestimmend wirkt, wie die vielberufene Herrschsucht. Aber auch die beste Meinung macht den Kampf nicht überflüssig. Es handelt sich in letzter Linie um die Autorität des Staates als der von Gott berufenen Machtgröße, die jene weltlichen Gebiete zu verwalten hat. Für diesen Kampf ist mehr nötig, als eine Posaunenlunge; dazu bedarf es geschichtlicher und systematischer Bildung. Der Evangelische Bund nimmt sich dieser großen wie jener kleinen Kampfaufgabe an. Er muß es sich immer mehr angelegen sein lassen, wie er es auch schon lange tut, unsere Evangelischen zum geschichtlichen Verständnis des Gegensatzes zu erziehen. Das hebt nämlich die heiße Leidenschaft auf, gibt aber dafür kühle ruhige Kraft.

Andre Schanzen kann man langsam abtragen oder verfallen lassen: nämlich die zerkämpften und mit vielem „Geistesblut" getränkten dogmatisch-polemischen. Wir müssen dazu kommen, daß wir, wie wir von dem Katholizismus wollen als eine berechtigte Form des Christentums anerkannt sein, so auch ihn als eine historisch und psychologisch berechtigte Form des Christentums anerkennen. Daß das natürlich Folgen für den Wahrheitsbegriff nach sich zieht, versteht sich von selbst. Davon soll nachher bei den Richtungen in unserer Kirche die Rede sein. Wir müssen die Katholiken in Ruhe lassen, wo es sich um ihr Heiligstes handelt, das wir als solches verstehen können, und das uns nicht wehe tun will. Wir dürfen nicht mehr über die Messe spotten und müssen unsre Kinder erziehen, daß sie alle Religion mit Ehrfurcht ansehen, wenn sie uns nicht unmittelbar angreift. Leid tut es uns natürlich, zu sehen, daß so viel unterchristliches Wesen und so viel Inferiorität der Kultur in unsern katholischen Brüdern unser Volkstum schädigt. Aber die inneren Dinge der römischen Kirche gehen uns nichts an, wir haben genug an unsern zu bessern. Darum darf uns auch, bei aller menschlichen und christlichen Teilnahme, der sog. Modernismus nicht zu Taten der Hilfe veranlassen. Freilich wo, wie in der Los-von-Rom-Bewegung, ein Feld reif zur Ernte ist, darf man sich auch nicht versagen. Nur von der Proselyten-

Digitized by Google

macherei in rein katholischen Gegenden, wo gar keine, oder in ganz evangelischen, wo eine vollständige Anschauung vom Protestantismus gegeben ist, sollen wir die Finger weglassen.

Brücken werden auch hin und wieder noch oder schon geschlagen. Zwar ist alles aussichtslos, was von einer Wiedervereinigung der Kirchen geträumt wird. Überhaupt ist es für alle organisatorische Arbeit viel zu früh; der leiseste Verdacht einer Verständigung mit uns würde gleich den Zorn und die Macht der römischen Kirche gegen jedes ihrer dazu willigen Glieder herausfordern. Aber die Liebe glaubt doch alles, glaubt, daß in dieser uns so schrecklich fremdartigen Welt der Syllaben und Enzykliken, immer noch wenigstens Religion, sicher nicht wenig Christentum, wenn auch von anderer historisch und psychologisch bedingter Färbung vorhanden ist. Müssen wir auch darauf verzichten, es zu wecken und zu pflegen, so können wir doch unsere Leute erziehen, daß sie es suchen und verstehen. Mehr ist nicht möglich.

Die andern evangelischen Kirchen.

Ist von Beziehungen zu außerdeutschen evangelischen Kirchen wenig zu sagen, so doch manches von denen zwischen den deutschen selbst; denn in kirchlicher Hinsicht haben wir noch die Mainlinie. Zwei entgegengesetzte Bestrebungen machen sich auch hier geltend: die Reichskirche wollen die einen und ihre Partikularkirche im engsten Sinne die andern. Jene wird gewünscht von Schwärmern und von manchen Realpolitikern — von beiden sehr versteckt, man hört nicht viel davon. Jene versprechen sich wohl ein mächtiges Auftreten gegen Unglauben und Rom, diese ein gut zentralisiertes Werkzeug für politische und soziale Interessen. Sonst hockt aber der Kirchtumspartikularismus nirgends so hübsch warm, wie gerade unter dem Kirchturm. Und das nicht ohne einiges Recht. Denn der heimelige Charakter der Kirche verlangt ein solches Anschmiegen an das Heimatliche und Überlieferte. Ein warmer anschließender Kirchenrock ist besser als ein weiter Berliner Mantel. Natürlich hat die zusammenfassende Arbeit auf dem Gebiete des jus circum sacra, also der Verwaltung des Rechtes und der Finanzen, ihr großes und gutes Recht. Aber das Reichsgesangbuch z. B. kann die alteingesessene Bevölkerung, die an ihren alten Liedern hängt, den von Ort zu Ort gejagten Arbeitern und Beamten nicht leicht

Digitized by Google

einräumen. Die Kraft liegt auf dem Gebiete des Gemüts häufiger bei der lokalen, als bei der universalen Richtung. Man darf politisches und wirtschaftliches Tun nicht zum Vorbild für das religiöse und kirchliche machen. Einheitlichkeit und Gleichheit ist an sich niemals besser, als Mannigfaltigkeit, und die Summe der verschiedenen und eigenartigen Größen kann sich, ohne Vereinheitlichung, doch in einer Einheit zusammenschließen lassen. — Der Evangelische Kirchenausschuß stellt eine solche Zusammenfassung der deutschen Landeskirchen dar, wenn auch nur durch Zusammenschluß der offiziellen Kirchenregierungen. Er denkt besonders an die Evangelischen in der Zerstreuung und in dem Ausland. Auch in einer Sache, wie etwa dem römischen Toleranzantrag, ist er mit einer vorzüglichen Kundgebung auf den Plan getreten. So kann er die auswärtigen Beziehungen der evangelischen Kirchen, sowohl die, die sie miteinander, als auch die, welche sie untereinander haben, regeln und bessern. Auf dem Gebiete jenes jus circa sacra ist ohne Zweifel noch viel zu machen. Nur zwei bezeichnende Fälle: der weimarische Pfarrer C. wird bei seiner Bewerbung um eine preußische Pfarrstelle einem Kolloquium unterworfen und darin für unfähig zu ihrer Übernahme erklärt. Und dann noch die Bußtagsangelegenheit, die zwar staatlich und gewiß auch mit örtlichen Überlieferungen verwachsen ist; aber es ist doch nicht fein, daß die Mainzer dem hessischen Bußtag nach Wiesbaden, und die Wiesbadener dem preußischen wieder nach Mainz in menschen- und lärmvollen Extrazügen ausweichen können. Immer ist das Prinzip der einseitigen Rücksicht sowohl auf das lokale, wie auch auf das universale Bedürfnis verkehrt. Immer gilt es abwägen und sich individuell entscheiden.

Wenn auch eine Bestrebung eingeschlafen ist, die dem offiziellen Kirchenausschuß eine Vertretung synodaler Art an die Seite stellen wollte, so sorgen doch die durch alle Kirchen und Parteien quer hindurchgehenden großen, freien Organisationen, wie der liebe, wackre Gustav-Adolfverein oder der Evangelische Bund oder der Zentralausschuß für Innere Mission, für eine beständige und herzliche Berührung. Und wenn man sie auch nicht alle zusammentagen lassen kann, wie ein Katholikentag zusammenbringt, was katholisch ist, so schadet das nichts. Denn es kommt nicht auf die Schaustellung einer großen Menge, sondern auf die Arbeit an.

Digitized by Google

Kirche, Staat und Volkstum.

Dieses schwerste aller Probleme erfordert, daß wir uns zuerst den gegenwärtigen Zustand klarmachen. Dieses ist, wie Tröltsch[5]) zeigt, eine nur aus der Geschichte zu erklärende Verbindung der verschiedenartigsten und zum Teil entgegengesetztesten Bestandteile. An dieser complexio oppositorum[6]) läßt sich erkennen, wie die Entwicklung der neuen Zeit den Gebilden der alten gerade ihre bezeichnendsten Züge ausgebrochen und ganz fremdartige einverleibt hat. Sind doch alle solche geschichtlich sozialen Gebilde immer im Zustand des alten Kleides mit neuen Lappen, höchstens in dem des neuen Kleides mit alten Lappen. Die Kirchen, d. h. also die evangelischen Kirchengebilde, die man kennt, aber nicht leicht mit ihren Merkmalen beschreiben kann, vereinigen folgende entgegengesetzten Stücke miteinander. 1. Sie werden vor allem von dem Pfarramt getragen, dem allein die Predigt und die Verwaltung der Sakramente zusteht; aber sie gelten doch für Anstalten, die auf der breiten Grundlage einer Gemeinschaft stehen. Diese Gemeinschaft beteiligt sich durch Wahlen und Vertretungen an dem Regiment der Kirche. Die Kirche will Heilsanstalt, also Führerin zu Leben und Seligkeit sein; aber sie kann zugleich nicht anders, als auch solchen, die nicht zu ihr gehören, den Weg zur Seligkeit offen lassen. 2. Die Kirche steht auf einem ganz bestimmten theologisch-religiösen Bekenntnis, nämlich auf dem Boden der in der Reformationszeit abgefaßten Bekenntnisschriften, die die Norm für alle Verkündigung, zumal auch für die Anstellung ihrer Diener sein sollen. Und doch kann sie nicht anders, als fünf gerade sein lassen. Und zwar das nicht nur für ihre Laienmitglieder, für welche es sich bei ihrer Unkenntnis jener Bekenntnisschriften von selbst versteht; sondern auch für ihre Angestellten. Denn abgesehen davon, daß der Ausdruck „das Bekenntnis" angesichts der geschichtlich bedingten Mannigfaltigkeit der Anschauungen in jenen Schriften nur rhetorisch-polemischen Wert hat, indem jeder nach alter Unart seine Auffassung mit dem Bekenntnis gleichstellt — abgesehen davon, muß die Kirche eine Fülle von Stellungen zu ihren Bekenntnisschriften dulden; denn sie verlöre sonst gleich die größere Quantität ihrer Laien und nicht die schlechtesten von ihren Pfarrern. So stellt sie also tatsächlich statt einer Bekenntniskirche einen religiösen Verein dar, in dem alle Mei-

Digitized by Google

nungen herrschen. 3. Die Kirche will sich dem Volksganzen anschließen; und doch kann sie nur einen Teil des Volkes umfassen, denn sie findet neben sich eine Anzahl von Mitbewerberinnen in den andern Konfessionen. Sie betrachtet zwar wenigstens alle die als ihre Glieder, die in ihrem Bereich geboren werden; aber sie kann den Austritt nicht wehren. Und wenn sie so, gleichsam auf einer negativen Freiwilligkeit ruht, so hat sie in dem Konfirmationsgelübde einen aktiv persönlichen Einschlag zugelassen, der in der Entscheidung vierzehnjähriger Kinder besteht. Diese persönliche Entscheidung ist stark ausgebildet bei der Sekte, die im Interesse der Wahrhaftigkeit und Echtheit keine traditionelle Zugehörigkeit zum Kirchenkörper kennt, sondern von dem Zustrom der Bekehrten lebt. Die Volkskirche dagegen betrachtet alle als ihr zugehörig, die sie nicht verlassen, mögen sie religiös, sittlich und dogmatisch stehen, wie sie wollen. 4. Unsere Kirchen sind Landes-, nicht nur Volkskirchen. Sie bestehen nicht aus einem Haufen von Volk, wie er sich gerade durch zufällige Ursachen gebildet und erhalten hat, sondern sie schmiegen sich dem Lande an, also der politischen Größe, wie sie durch geographische und geschichtliche Verhältnisse geworden ist. Sie umfassen alle, die innerhalb dieser Grenzen wohnen und nicht aus dem weitesten Umkreis protestantischen Kirchentums austreten wollen, gehen aber nicht über diese Grenzen in andere Länder hinaus. 5. Diese Zugehörigkeit zum Lande nimmt in Deutschland immer die Form der Staatskirche an, d. h. die Kirche steht in einer bestimmten Verbindung mit der Staatsgewalt; denn der Landesherr oder die oberste politische Behörde leitet sie durch staatlich eingesetzte Kirchenbehörden, und doch sind die Kirchen nicht Staatsanstalten. Sie bewegen sich relativ frei von dem Staat, sie führen ihr eigenes Leben und können sich von seinen Einflüssen einigermaßen freihalten. Und doch leben sie zum Teil von der Privilegierung des Staates, wofür sie sich seine Überwachung gefallen lassen müssen; und nicht nur die Überwachung, sondern auch manchen Versuch, sie als Werkzeuge für Staatszwecke zu gebrauchen. Dafür freilich bevorzugt der Staat auch in der Praxis die Kirchenmitglieder, pflegt die höchsten religiösen und idealen Interessen nur in Übereinstimmung mit ihr, überläßt ihr den Religionsunterricht, bildet ihr ihre Theologen aus, dotiert sie reichlich, stellt ihr für die Einziehung ihrer Steuern die staatlichen Machtmittel zur Verfügung und behandelt sie in jeder

Digitized by Google

Weise als eine Schwester, die man zu gleicher Zeit benutzt und ehrt. 6. Zwar regiert er die Kirche durch seine Kirchenbehörden, aber zugleich gibt er dem synodalen Leben ein nicht unbedeutendes Gewicht. Diese Synoden, so sehr sie an den konstitutionellen Charakter des staatlichen Lebens erinnern, haben doch von Hause aus einen ganz andern Ursprung und Charakter, nämlich weniger den der Selbstverwaltung, als den der Zuchtübung und der Liebestätigkeit.

In dieser Verbindung entgegengesetzter Bestandteile ist ja gewiß allen möglichen Seiten Rechnung getragen; und das Ergebnis, nämlich die relative Ruhe auf dem Gebiete der Kirche, zeigt ja, daß das auch ziemlich gelungen ist. Aber gerade um deswillen liegen in dieser Verbindung eine große Fülle von Spannkräften zentrifugaler Art, die langsam an der Arbeit sind, jedoch auch einmal kräftig losbrechen und dieses Ganze des Kirchentums zum Platzen bringen können. Wir wollen uns die Aufgaben und Probleme klarmachen, indem wir je die einzelnen Gegensätze und ihre beiden Glieder besonders für sich betrachten. Dann wird sich zeigen: wenn auch die Sachen, umgekehrt wie sonst, im Raume scheinbar friedlich nebeneinander wohnen, so stoßen sich hart widereinander die Gedanken; und diese prinzipielle Feindschaft kann oder wird über kurz oder lang zu einem Zusammenstoß im Raume führen. Es handelt sich also im folgenden rein um die Begriffe, um die abstrakten Elemente. Diese muß man, auch wenn sie so rein lospräpariert nirgends vorkommen, kennen lernen, um die Dinge zu verstehen, in denen sie mannigfach untereinander und mit andern verbunden, vorzukommen pflegen.

1. Der erste Gegensatz war der einer hierarchischen und einer auf der Gemeinschaft stehenden Kirche. Für die erste bildet natürlich die katholische das unerreichbare Modell. Diese könnte man eine klerikal-sakramentale nennen. Denn der Klerus ist ihr Subjekt, und die andern Leute sind ihr Objekt. Der Klerus dient und herrscht mit den Sakramenten. Auf dem Amt des Priesters, das vom Bischof und Papst herunter seine heilige Weihe empfängt, ruht die Kirche. Das möchte gar gern jener Geist, der auch sonst dem römischen entspricht, in der evangelischen Kirche nachahmen und den Begriff des geistlichen Amtes mit seinen Verrichtungen der Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung zum Eckstein der Kirche machen. Allein das Bewußt-

Digitized by Google

sein, daß die Kirche Gemeinschaft sei, war doch immer zu stark. Zwar herrscht gemäß einem überall zu beobachtenden Katholicismus naturalis immer noch unter den Kirchenleuten die Vorstellung, als ob die Kirche als Heilsapparat Leben und Seligkeit verbürge für die, die sich ihrer bedienen — wie man ja immer gern der Körperschaft, welcher man angehört, eine ausschließliche Bedeutung zuerkennen möchte —; und in Wirklichkeit ist ja unsere Kirche immer noch zum guten Teil eine Pastorenkirche, weil sich die andern Leute so wenig darum kümmern. Aber das unserer Kirche eingeborene Ideal weist sie auf eine ganz anderer Grundlage hin, nämlich auf die Gemeinschaft, die sich um Wort und Sakrament sammelt. Das ist ein Sieg der reformierten Idee über die lutherische. Denn wenn diese in dem Wort und Sakrament die Kennzeichen der Kirche sieht, so hat jene dafür die Gemeinschaft angesehen. Aber unvereinbar sind beide Fassungen keineswegs. So beschreibt z. B. der Lutheraner Th. Kaftan[7]) die Kirche als die um Wort und Sakrament gesammelte, Wort und Sakrament verwaltende Gemeinde.

2. Nun aber erst beginnt die Schwierigkeit. Welches soll das Kennzeichen dieser Gemeinschaft sein? Der Gegensatz lautet hier: Bekenntniskirche oder religiöser Verein? Die orthodox-positive Partei will der Kirche das Bekenntnis erhalten wissen. Und es ist unzweifelhaft, daß eine Kirche ein Bekenntnis haben muß. Denn sie ist nun einmal eine religiöse Gemeinschaft, die auf einer bestimmten Überlieferung steht. Es soll in ihr und außer ihr jeder wissen, was sie will und was sie hat. Und ohne Zweifel kommt man viel weiter mit einer gesammelten Kraft der Anschauung und der Überzeugung, als mit einer grenzenlosen Latitüde. Es fragt sich nur, was als solches Bekenntnis dienen soll. Die rechtlich gültigen Bekenntnisschriften lehnt auch der obengenannte Generalsuperintendent Th. Kaftan als Bekenntnis ab; und mit gutem Grund, wenn darunter ihr Ganzes verstanden sein soll. Denn das gehört der Geschichte an, und wer nicht Gewissen vergewaltigen will, kann weder sich, noch jemand anders darauf verpflichten. Hier tritt stark die Schattenseite der heilsamen Tatsache hervor, daß die Kirche nicht von heute und gestern, sondern daß sie eine geschichtliche Macht ist. Ein neues Bekenntnis zu machen, ist heute ganz ausgeschlossen. Bleibt also nur, daß man zu dem alten Hilfsmittel greift, die Verpflichtung auf den Geist und Sinn, den Kern und Stern dieser

Digitized by Google

Schriften zu beschränken. Kaftan fordert ein Bekenntnis und lehnt als solches jene Schriften ab. Aber einen Ausweg zeigt er nicht. Denn sonst müßte er befürchten, daß der persönlichen Freiheit des einzelnen zu viel Recht eingeräumt werde. Zur Feststellung dessen, was Geist und Sinn einer großen Sammlung von Urkunden ist, gehört ja bekanntlich ein großes Stück persönlicher Eigenart hinzu. Hier ist ohne Zweifel die empfindlichste Stelle des gegenwärtigen Kirchentums, da es seine klassischen Zeiten weder preisgeben, noch in allen ihren oft zufälligen Einzelheiten zum Joche machen kann. Seiner ganzen protestantischen Überlieferung gemäß darf es die Gewissen nicht bedrängen wollen, aber um des Zusammenhangs mit der Geschichte und um der ganzen Breite der Gegenwart willen darf es auch nicht allein auf das Gewissen des einzelnen seine Zugehörigkeit zum Dienstamt der Kirche gründen. Eine der wichtigsten Aufgaben bleibt diese, einen gangbaren Mittelweg zwischen beiden Bestrebungen zu finden; fordert der eine Standpunkt unbedingte Anerkennung der objektiven kirchlichen Wahrheit, so ist der andere mit der wahrhaftigen Überzeugung des einzelnen zufrieden, daß er zur Kirche gehören wolle; darum kommt es darauf an, große Grundgedanken herauszuarbeiten, zu denen sich jeder bekennen wollen muß, der in der Kirche amtieren will. Diese können nur solche praktisch religiöser Art sein; denn für Lebensrichtung und Lebenssinn kann man sich entscheiden, aber für theoretische Überzeugungen ist man nicht in dem Maße verantwortlich. Natürlich hängen diese theoretischen Ansichten hundertfach mit den praktischen Entscheidungen zusammen; aber nicht alle miteinander, sondern viele hängen unnütz neben herunter. Ist darüber schon schwer eine Einigung zu erreichen, da jeder die theoretischen Meinungen für unentbehrlich hält, die gerade bei ihm mit den praktischen verbunden sind, so ist erst recht die Prüfung dieser eine heikle Sache. Dazu gehört große Menschenkenntnis und vertrauende Liebe. Nur wo sich diese Eigenschaften mit großer theologischer Kenntnis in den Kirchenbehörden paaren, ist eine Bürgschaft dafür gegeben, daß sowohl der schließlich allein leistungsfähigen Einseitigkeit als auch der Mannigfaltigkeit der Gaben, daß dem Rückhalt an der Vergangenheit und zugleich dem Weiterschreiten in die Gegenwart hinein Rechnung getragen wird. Auf diese Frage kommen wir noch einmal bei dem Punkte Parteien zurück. Ist es auch unumgänglich, daß die Diener der Kirche

Digitized by Google

eine positive Stellung zu dem Geist ihrer Gemeinschaft einnehmen, so läßt sich tatsächlich, wenn man auf die andern Leute sieht, die Kirche nicht anders halten und führen, denn als ein religiöser Verein. Das ist natürlich durchaus folgewidrig, aber wer will es anders machen? Und nicht nur, daß man dabei auf alle möglichen Unterarten von Christentum noch Rücksicht nehmen, ja mit allen leisen christlichen Schattierungen hochzufrieden sein muß, man muß auch jede Form religiösen Lebens, mag sie auch buddhistisch angehaucht sein, tragen; kann man ja doch sogar gegen die ausgesprochenste Irreligiösität nicht vorgehen, solange sie die Mühe des Austritts scheut. Nur wo aus der passiven Zugehörigkeit eine aktive werden soll, also bei der Wahl von Kirchenvertretern, wird man etwas mehr zusehen müssen. Und auch da kann es Fälle geben, wo man einen nur noch sehr wenig glimmenden religiösen Docht nicht auslöschen darf, sondern ihn dem Luftzug der Mitarbeit aussetzt, um ihn anzublasen. Mit Recht pflegt man viel strenger mit geknicktem moralischen Rohr zu sein; aber auch da schlüpft mancher unter das Presbyterkäppchen, der ein sehr wilder Kamerad war oder es höchstens zu einem polizeilichen Leumundszeugnis bringt, daß nichts Nachteiliges bekannt geworden ist.

3. Damit sind wir schon dicht an das Problem Volkskirche und Sekte gekommen. Wir wollen für das häßliche Wort Sekte genauer sagen Wahlkirche, um zu bezeichnen, worauf es dabei ankommt. In die Volkskirche wird man hineingeboren; denn daß man hineingetauft wird, macht bei der allgemeinen Sitte und der geringen Bedeutung der Taufe keinen Unterschied mehr aus; auf jeden Fall kann man für beides nichts. Man sieht sich beim Erwachen des Bewußtseins als Mitglied der Kirche. In die Wahlkirche dagegen tritt man auf Grund einer Entscheidung ein. Diese findet entweder nach religiösen Gesichtspunkten, also etwa mit einer Bekehrung, oder nach theologischen, also nach einer Prüfung, oder auf Grund von beliebigen andern statt. Jedenfalls steht die Gemeinschaft immer auf der Freiwilligkeit ihrer Glieder und meist auf der Gleichheit ihrer Gesinnung und religiösen Erlebnisse. Das hat den Vorzug subjektiver Wahrhaftigkeit, aber dafür auch die Gefahr, daß die Kirche einem Taubenschlage ähnlich wird. — Demgegenüber will die Volkskirche den geschichtlich sozialen Wert einer geistlichen Heimat für alle darstellen, die sich nicht von ihr trennen

Digitized by Google

wollen. Sie bedeutet, daß nicht nur nicht allen Bäumen eine Rinde wachsen kann, sondern auch, daß diese Rinden selbst langsam wachsen müssen. Sie ist ein Zurückweichen vor dem Wagnis, einen religiösen Typ als normal aufzustellen, und eine besonnenfromme Rücksicht auf den Reichtum der von Gott geschaffenen Naturen und Entwicklungen.

Die Volkskirche will jedem dienen, in dem Maße, als er sie braucht und sie ihm dienen kann. Dadurch kommt gewiß etwas übermäßig Gutmütiges und Geduldiges in ihre Art hinein, was sie von energischen, einseitigen Taten abhält; aber unsere Geschichte und auch jene Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der Naturen und religiösen Normalformen entscheidet hier für die Wahl des kleineren Übels. Darum, so gern man es auch sieht, wenn wirklich welke Blätter abfallen, man wagt es nicht von seiten der Kirche aus, selbst zu der Entscheidung aufzurufen. Das wurde und wird immer wieder versucht mittels einer Umgestaltung der Konfirmation[8]), die zu einer Doppelhandlung gemacht werden soll. Deren erster Teil wäre dann einfach der Abschluß des kirchlichen Unterrichtes, ihr folgte aber eine zweite Unterweisung für die, die wirkliche oder ganze Glieder der Kirche zu werden wünschen. Diese erst würde mit einer zweiten Konfirmation beendet, die mit dem Recht auf das Abendmahl völlige Kirchenmitgliedschaft gewährte. — Das wäre die Wahlkirche, wie sie in den großen kritischen Zeiten der Gründung der christlichen und evangelischen Kirche das gegebene war. Heute ist dieses Verfahren entweder unnötig oder zu gewagt; die vielen Stimmen haben recht, welche sagen: wenn sich die Volkskirche durch die sich ja freilich stark mehrenden Austritte langsam oder durch eine politische Wendung schnell auflösen sollte, dann muß man es tragen und sich anders einrichten. Aber bis dahin suchen wir noch die Fühlung mit dem Leben des Volkes zu erhalten. Dabei legen wir wenig Wert auf die wahlkirchlichen Atrappen, wie sie überall angebracht sind: wird doch kein Kind ohne den Willen seiner Eltern getauft, wird doch vor der Konfirmation, vor der Trauung ausdrücklich ein zustimmendes Ja gefordert. Denn das hat nur schmückenden Wert; Sitte und viele andre Rücksichten machen diese Freiheit so oft nur zu einem Schein. Freilich könnte dieses Ja in kritischen Zeiten sich wieder zu einer bewußten Zustimmung erheben.

4. Die Volkskirche ist meist Landeskirche in dem oben

Digitized by Google

angegebenen Sinn. Das ist eine grundsätzlich wenig bedeutsame, aber sehr zweckmäßige Folge des volkskirchlichen Charakters.

Die Landeskirche ist die Organisation der Volkskirche unter dem staatlichen und territorialen Gesichtspunkt. Eine solche Organisation ist nötig, und zwar eine möglichst umfassende; denn es ist Kraft und Gelderſparnis, wenn die Dinge des Kirchenregimentes, also die Verwaltung des Vermögens, die Ausbildung, Prüfung, Anstellung, Beaufsichtigung und Versorgung der Pfarrer von einem großen Ganzen getragen wird. Das können kleinere Verbände nicht leisten; dafür fehlt es ihnen an Mitteln, Personen, Tradition und Autorität. Es wird eine Kontinental- oder gar Weltkirche auf evangelischem Boden so leicht nicht geben; die evangelische Christenheit bedarf ihrer nicht, da für sie Kirche und Reich Gottes nicht zusammenfallen; sie will eine solche nicht, da ihr die Anschmiegung an die völkischen Interessen eingeboren und innerlich notwendig ist. Nun könnten sich ja auch innerhalb der territorialen Grenzen bestimmt geartete religiöse oder theologische Gruppen organisieren, indem sie die Qualität und die damit zusammenhängende, wenn auch enge, so doch kräftige Einseitigkeit zum Mittelpunkt der Organisation machen. Wir wollen aber, ohne den tatsächlichen Zustand von idealen Grundsätzen abzuleiten, dankbar für die Landeskirche sein, die die Quantität zusammenfaßt. Denn sie ist der Ausdruck für die obenerwähnten Vorzüge der Volkskirche; in ihr stehen die verschiedenen religiösen Stufen und Gruppen nebeneinander, um sich gegenseitig zu dienen, zu ergänzen, abzuschleifen und zur Entwicklung zu bringen. Zumal den ernstesten Christen, den so oft verspotteten Frommen, Feinen, Bekehrten, den Pietisten, Methodisten usw., täte es gut, wenn sie in der Landeskirche blieben; nicht weil diese irgendeinen Seligkeitswert an sich hätte, sondern weil sie der Gefahr vorbeugt, die in einer religiösen Vereinsamung liegt. Die Gefahr ist nicht nur die, daß wichtige religiöse Kräfte von starker Eigenart dem Ganzen verloren gehen, sondern auch noch die, daß ohne den Wettbewerb und die bessernde Überwachung der andern die schlechten Regungen überwuchern, das geistige Leben durch Einseitigkeit verarmt und das Salz dumm wird. Leider verschärft sich der Gegensatz zwischen Landeskirche und Sekte zusehends. Beide Begriffe werden immer mehr zu Wertbegriffen, d. h. zu Mitteln, sich zu loben und die andern zu schelten. Ist für den Kirchen-

Digitized by Google

mann das Wort Sekte etwas Verwerfliches, so für den Gemeinschaftsmann das Wort Kirche noch viel mehr, was er mit allerlei saftigen Schimpfnamen aus der Offenbarung Johannis auszudrücken pflegt. Man sollte überhaupt nicht mehr Sekte sagen; denn dabei liegt die Vorstellung zugrunde, daß von dem allein seligmachenden oder verderblichen Korpus etwas abgetrennt sei. Es ist alles Kirche, was sich um Wort und Sakrament hier oder da sammelt, oder es ist alles Sekte. Man kann ja die Worte gebrauchen, wenn man den Wertbegriff ausscheidet. Gehen sie denn nicht ineinander über? Kann man nicht mit Fug und Recht von der Methodistenkirche und von der Sekte der Altlutheraner sprechen? Dann wäre also diese Weise, religiöse Gemeinschaften zu benennen, auf den Standpunkt gekommen, daß man das Ding Kirche heißt, wenn es groß, dagegen Sekte nennt, wenn es klein ist. Wobei wieder zu fragen ist, wann ist's schon groß, und wann ist's noch klein? Auf alle Fälle haben wir auch hier wieder einen entscheidenden Punkt, wo sich die protestantische Gedankenbildung langsam und schwerfällig loslöst von der katholischen, die mit ihrer eindrucksvollen Gewalt und bequemen Handhabung immer noch die Geister bestimmt. Der Punkt, auf den es hier ankommt, ist die Gleichsetzung der höchsten religiösen Größe, des Reiches Gottes und der Seligkeit, mit dem rechtlich verfaßten Kircheninstitut. Diese hat die Reformation grundsätzlich zerstört und allen religiösen Verbänden ihr vor Gott gleiches Recht gegeben. Aber der Vorzug menschlicher Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit sucht sich gar zu gern durch Anleihen an den hehren hierarchischen Begriff der römischen Kirche zu schmücken.

5. Die schwerste Frage ist die, ob die Landeskirche Staatskirche[9]) oder selbständige Kirche sein soll. Von einer reinen Staatskirche kann man nicht mehr reden, seitdem der Konfessionsstaat und seine enge Verbindung mit der amtlichen Pflege der Frömmigkeit den neuen Verhältnissen gewichen ist. Gemäß dem umfassenden Vorgang der Säkularisation hat sich der Staat immer mehr auf seine eigene Stellung, Würde und Aufgabe besonnen und in der oben angegebenen Weise die Kirche freier gestellt, ohne sie loszulassen. An diesem Punkt setzen nun ganz verschiedene Bestrebungen ein. Die einen wollen diesen Vorgang fortgesetzt, die andern stillgestellt oder gar rückgängig gemacht wissen. Beide Parteien haben, wie das immer ist, zwei Arten

Digitized by Google

von Beweggründen, edlere, die sie selbst ins Vordertreffen stellen, und andre, die ihnen vor allem die Gegner unterstreichen. Der Unterschied der theologischen Richtung spielt bei diesen Fragen gar keine Rolle. Die, welche für die Fortsetzung jenes Vorganges, der den Staat entkirchlicht und die Kirche entstaatlicht, eintreten, sagen folgendes: Die Kirche ist eine göttliche Stiftung mit ganz besonderer Aufgabe und Vollmacht; darum ist sie sich zu gut, um sich den so oft wechselnden Rücksichten des Bruders Staat zu unterwerfen. Sie muß frei sein, dann allein kann sie in sittlicher, sozialer und auch politischer Beziehung ihre Stimme erheben und das Gewissen des Volkes sein. Andre empfinden es als unwürdig, daß der Staat die Kirche unterhält und an sich hält, nicht nur, um sich ihrer großen sittlichen Kräfte zu bedienen, sondern um die Autorität und die Solidarität der konservativen Interessen überhaupt zu stützen, wobei natürlich auch das Vorrecht von Stand und Besitz nicht fehlt. Daraus leiten diese Gegner den Haß aller in einem Gegensatz zu dem Staat und der ganzen Lebensordnung stehenden Volksklassen gegen die Kirche nicht mit Unrecht ab; denn tatsächlich ist der „innere Feind" oft genug von Kanzeln nicht bloß um seiner religionsfeindlichen, sondern auch um seiner politischen Haltung willen bekämpft worden. Darum fordern diese Leute die Freikirche.

Dagegen sagen die andern: Ihr wollt die Freikirche, um darin die Freiheit zur Herrschaft und zur Unterdrückung alles „Unglaubens" zu haben. Der Staat allein ist imstande, auch den Minderheiten, die zur Entwicklung des ganzen nötig sind, vermöge seiner Weiträumigkeit den Platz zu sichern, den ihnen die Engherzigkeit der andern Partei versagen würde. Der Staat allein kann der Kirche die nötigen geldlichen und rechtlichen Unterlagen für ihr Dasein und Bestehen gewähren. Die Freikirchen schließen sich ab von aller Kultur, verholzen gar leicht dogmatisch, führen einen eklen Wettbewerb um Gunst und Mitglieder ein und beschränken sich oft auf eine soziale Kaste, deren Geldsack in allen Fragen den Ausschlag gibt. Dagegen ist der Staat der geborene Pfleger und Hüter aller großen edlen Volksinteressen; dazu gehört immer noch die Religion, und zwar die christliche. Man muß ihn nur nicht als den gegenwärtig so und so beschaffenen Staat, oder man muß nicht nur die Regierung ins Auge fassen, sondern den Staat, den idealen Staat, als große Kulturmacht, wie sie auch die idealen Aufgaben des

Digitized by Google

Volkstums zu erfüllen hat und von der Reformation her zur Würde eines göttlichen Dieners am Reiche Gottes berufen ist.

So stehen sich hier zwei Auffassungen entgegen, die in entgegengesetzter Weise unserm Hauptgedanken gerecht zu werden suchen; die eine erkennt den Vorgang der Säkularisation als gottgewollt an und läuft auf eine immer zunehmende Trennung hinaus, weil man den Staat um seines Begriffes und um seiner Wirklichkeit willen seinen kulturellen Aufgaben und damit auch die Kirche ihrer besondern religiösen Bestimmung zurückgeben will; die andre dagegen kann nicht anders, als in der sehr ideal gefaßten Kulturaufgabe den Willen Gottes und in dem ihr dienenden Staat sein Werkzeug zu erblicken. Dabei steht natürlich für beide die Kirchenhoheit des Staates ohne weiteres fest, die ihn befugt, eine allgemeine Oberaufsicht über die Kirche zu führen; nur die Kirchengewalt ist angezweifelt, d. h. also sein Recht, unmittelbar kirchliche und religiöse Dinge zu entscheiden und zu leiten.

Die Entscheidung über diese Frage ist sehr schwer, weil die in Frage gestellten Werte so schwer gegeneinander abzuschätzen sind; man kann nur sagen, daß gegenwärtig das Verhältnis für die Kirche durchaus nicht unerträglich, sondern förderlich, wenigstens das denkbar beste ist. Aber ob sich diese Verbindung halten läßt, ist doch sehr die Frage. Denn wenn die Unkirchlichkeit noch weiter zunimmt, muß der Augenblick kommen, wo sich der Staat, also das Parlament, nicht die ja meist konservativere Regierung, für die Last der Unterhaltung der Kirchen bedanken wird; es sei denn, daß sie sich ihm in einer Weise zu Willen geben, die sie ihrer religiösen Funktion untreu macht. Die Schwierigkeiten, die die Parteien untereinander in der Kirche entzweien, überhaupt alle Umstände, die die Landeskirche bedrohen, sind auch natürlich der an den Staat gebundenen Landeskirche gefährlich. Wenn also sich die altgläubigen Gruppen in ihrem Gewissen zum Auszug aus der Gemeinschaft mit dem Belial des Unglaubens gedrungen fühlen, dann ist der Krach da. Die empfindlichste Stelle für Angriffe von beiden Seiten, der ungläubigen und der altgläubigen, scheint der kirchlich gegebene Religionsunterricht in den Staatsschulen zu sein. Die sogenannte Begünstigung der freiern Theologie auf der Staatsuniversität, die die zukünftigen Diener der Kirche schon früh dem Unglauben ausliefere, ist auch ein erschwerender Um-

Digitized by Google

stand. Überdies nimmt der Gedanke der Trennung den wohlbekannten Weg aller großen Umwälzungen von Westen nach Osten, oder den geschichtlichen Weg eben unserer Säkularisation. Daß beide Wege keine notwendigen Zwangswege sind, versteht sich von selbst, weil wir ja auf dem geschichtlichen Boden weilen, wo es Freiheit gibt. In der Tat schürzt Preußen z. B. das Band zwischen Kirche und Staat immer enger. Des sind Zeugnis die letzten Gesetze über die Pfarrbesoldung und die Besetzung der Pfarrstellen. An dem Bedenken, daß die Freikirche an der Schwierigkeit ihrer geldlichen Sicherung scheitern könnte, ändert auch die Forderung der Dotation nichts. Schwerwiegender ist noch das Bedenken, ob nicht tatsächlich die Freikirche zwar an einseitig dogmatischer Kraft gewinnen, aber die Verbindung mit den hellen geistigen Kulturmächten aufgeben wird.

Kirche und Kultur.

Ist das nicht ein prachtvolles Thema für die Beredsamkeit der Redensarten und für das Wissen der Unkenntnis? Wie schön läßt sich da sowohl donnern gegen die kulturfeindliche Kirche, wie auch alles für die Kirche in Anspruch nehmen, was die menschliche Kultur geschaffen hat? Vor dieser Gefahr schützt immer nur die Frage: *Was ist das?* Kultur — was ist das? Kirche — was ist das? Und das kann man nur sagen, wenn man die Begriffe spaltet. Angesichts des Leichtsinns, mit dem mancher umgeht mit solchen Begriffskolossen, wie Kultur, muß man immer wieder rufen: Spalten! Spalten! — Wir wollen uns darauf beschränken, zwei Gebiete zu nennen, die zur Kultur gehören, und uns dann fragen, wie dies und jenes, was zur Kirche gehört, sich dazu stellt. Einmal nehmen wir das Gebiet der *Wissenschaft*, also des theoretischen Forschens, und dann nehmen wir einiges aus dem Gebiete des *praktischen Handelns*, das, mit Schleiermacher zu reden, die Vernunft auf die Natur ausübt. Und bei dem Begriff Kirche werden wir hier vor allem zu fragen haben, welche bestimmte Größen und Teile von ihr gemeint sind. — An welchem Stück jener Kultur hat nun die Kirche das größte Interesse? Das ist nicht unwichtig, zu überlegen und zu entscheiden. Wissen und Handeln haben beide zu dem Kern der kirchlichen Tätigkeit, dem Glauben, ein enges Verhältnis. Denn der Glaube erblüht in Glaubens-

Digitized by Google

erkenntnissen und soll in Handlungen Frucht tragen. Mit diesem Bilde ist schon gleich vorweggenommen, was uns das wichtigste scheint. Oft dagegen macht die Leidenschaft gläubiger Kreise den Eindruck, als sei das Verhältnis umgekehrt. Die dogmatistische Vergangenheit unserer Kirche wirkt immer noch in der starken Betonung der Lehre und des rechten Glaubens nach. Und das ist dann durchaus richtig, wenn es eben der richtige Glaube, also die rechte Weise, von Gott und Jesus und Welt und Mensch zu denken, ist, eine Weise, die immer daran zu erkennen sein wird, daß sie größte Kraft und echtesten Frieden bringt. Weil sich aber, gemäß der irdischen Art alles Glaubens, das Denken und Wissen früherer Zeiten, in denen er entstand und galt, mit ihm aufs innigste vereinigt hat, so glauben viele seiner Hüter und Pfleger, er sei mit diesen irdischen Bestandteilen verwachsen oder gar ein und dasselbe. (Galilei!) Darum überwachen sie sorgsam das Denken einer jeden neuen Zeit, ob es nicht Bestandteile birgt, die jenen feindlich und schädlich sein können. Die ganze grausame Sorge von dieser Art hat die Papstkirche in der letzten Enzyklika offenbart. Sie braucht man nicht als Herrschsucht und Rückständigkeit, man kann sie sehr wohl als Mittel der Sorge für die geliebten Massen auslegen. Dabei handelt es sich darum: es soll die Luft rein gehalten werden von Keimen, die jene alten Bestandteile vernichten, und es sollen die Anhänger der Kirche gezwungen werden, in dieser alten Weise zu denken.

Man sagt, wir hätten in der evangelischen Kirche ebenfalls Leute, die so zu dem Erkennen und Wissen der Zeiten stehen. Zwar schreiben diese nicht unmittelbar vor, was von der Kritik nicht angezweifelt und von der Wissenschaft nicht behauptet werden darf; aber man weiß die eigene Wissenschaft der Theologie so zu bearbeiten und die andern Wissenschaften so abzuwehren oder zu benutzen, daß ausgerechnet der eigene Glaube als wissenschaftlich haltbar oder gar notwendig herausspringt. Darin sind die Richtungen der Theologie nicht sehr verschieden voneinander. Aber daraus braucht die Wissenschaft der Theologie gar keinen Vorwurf zu machen. Solange sie nämlich selber noch recht uneins ist, kann sie es niemand verdenken, wenn er sich nicht gerade aus der Fülle der Meinungen das herausucht, was ihm schadet.

Aber ein Unterschied in der Stimmung gegenüber der Wissenschaft ist doch da; und das sowohl der eigenen Hauswissenschaft,

Digitized by Google

der Theologie, wie auch den andern, den großen Grundwissenschaften gegenüber, die entweder die Natur oder die Geschichte oder die Philosophie bearbeiten. Und dieser Gegensatz reicht mit seinen äußersten Flügeln wieder in den Katholizismus und in den Monismus hinüber. Es handelt sich nämlich um das, was Glauben ist, und worin der Glaube Gott findet, also seine Offenbarung hat. Entweder nämlich findet der Glaube Gott in einer vergangenen Zeitstufe, und dann hat er die Aufgabe, diese mit allem, was an ihr ist, ängstlich zu wahren und zu pflegen. Oder er findet ihn ohne Unterschied in allem gegenwärtigen und zukünftigen Geschehen. Die erste Art ist eng und ungerecht, hat aber wieder die Kraft der Einseitigkeit; die zweite wird bedroht von einer Weite, die die Unterschiede verwischt und den Ruhm der Gerechtigkeit mit der Flüssigkeit oder gar der Verwischung aller Wertgrenzen erkauft. Das beste wird wohl dies sein: man hält an jener Art fest, in einer vergangenen Zeitstufe die Offenbarung zu sehen, zwingt sich aber nicht, sie mit allem Drum und Dran wider das eigene Wissen und Gewissen festzuhalten, sondern man überläßt es dem Geist der Zeit, der nicht nur der Herren, sondern auch des Herren Geist ist, in aller Besonnenheit und Wahrhaftigkeit, gleichsam ohne daß man es will und weiß, die alten Dinge, also Jesus und die biblische Gedanken- und Wertwelt, mit neuen Augen zu sehen. Gott ist nicht eingeschlossen in eine Kammer der Geschichte, sondern er geht mit von einem ihrer großen, hallenden Säle zum andern. Gott ist aber auch nicht das ganze Sein und Werden, sondern Gott ist der große Ursprung der Werte, Ziele, Kräfte und Gedanken, der nun einmal die Welt auf Veränderung hin angelegt hat und darum wollen muß, daß das Seine immer das Eine bleibt, indem es allen anders erscheint. Dabei gilt es also, gar keine großen Zugeständnisse in den Grundsätzen zu machen, sondern nur anzuerkennen, daß sich die Anschauungen und die Ziele verändern, wovon jede Geistes- und Dogmengeschichte genügend Zeugnis gibt — freilich auch davon, daß immer die letzte Schicht sich für die letzte und allein berechtigte gehalten hat. Dabei kann man ja das Wort von dem Kern und der Schale als Rettung heranziehen, darf aber dabei nicht vergessen, daß über die Verteilung dieser Begriffe an die Bestandteile eines größeren Zusammenhangs jeweilig Vor- und Nachfahren genau entgegengesetzter Meinung sind.

Digitized by Google

Dieser Gegensatz auf dem großen Felde geistigen Ringens wiederholt sich in der kleinsten Dorfschule. Hat die religionsgeschichtliche und die psychologische Verwandtschaft der strengsten evangelischen Orthodoxie mit dem Katholizismus überall der Versuchung widerstanden, die geistige Ausbildung des Volkes im Interesse des Glaubens niedriger zu halten? Ich weiß von einer Schuljubiläumspredigt, in der als Gewinn der Schulbildung für den Glauben die Fähigkeit erwähnt wurde, sich selbst in religiösen Dingen zu entscheiden. Der anwesende Vertreter der Regierung nahm daran Anstoß. Denn Glauben heißt, unbesehen annehmen. Das ist doch wieder ein ungläubiger Pessimismus. So wenig es recht ist, daß sich die Gottesgelehrtheit mit ihrem Gott in die Lücken des Kausalzusammenhangs flüchtet, die die Wissenschaft noch nicht zugeflochten hat, so verkehrt ist es, daß der Glaube sein Dasein mit Hilfe der Unwissenheit fristet. Natürlich wird optimistisches Vertrauen sich von der Weisheit einer die Erfahrung zu Rate ziehenden Liebe sagen lassen, wann und wie die Erkenntnisse einer neuen Zeit an die Kinder heranzubringen sind, um nicht eine alte Hütte abzureißen, ehe die neue steht.

Es hängt mit unserer ganzen Wendung des religiösen Lebens aus dem dogmatistischen Gebiet in das praktisch-sittliche zusammen, wenn wir einen viel größeren Wert als auf die Überwachung des intellektuellen auf die des sittlichen Lebens legen. Denn im allgemeinen wird der Weg zum Glauben, der doch im Grunde etwas sehr Praktisches ist, mehr durch den Geist des Bösen, als durch den des Irrtums versperrt. Und wie es oben angedeutet war, es verhält sich das richtige Denken des Glaubens zu dem Tun des Glaubens in Liebe und Reinheit ungefähr wie die Blüte zur Frucht. Gewiß, es ist eine kluge und gute Überlegung, die Voraussetzungen des Glaubenslebens, also die theoretischen Dinge, die Dogmen und die Gedanken, in denen sie ihren Halt haben, also etwa den Idealismus, zu pflegen; aber gerade so wichtig ist die Pflege der praktischen Dinge, des Geistes und der Gesinnung, die in der Öffentlichkeit herrscht. Nur die reines Herzens sind, können den Gott Jesu Christi sehen. Unter diesem Gesichtspunkt allein, aber unter diesem auch vollständig, ist alles gerechtfertigt, was „die Kirche" tut, um die öffentlichen Verhältnisse zu beeinflussen. Gute Atmosphäre schaffen! Und dann auch, wo schon Glaube ist, soll er sich auswirken im prak-

Digitized by Google

tischen Leben! Die umfassendste Weise dieser Arbeit wird ohne Zweifel von der Politik[10]) dargestellt. Wenn sie sich hauptsächlich um die Verteilung von Besitz und Macht dreht, so hat die Kirche im Sinne der organisierten Landeskirche ebensowenig die Pflicht, wie das Recht, liberal oder konservativ oder auch nur Feind der Sozialdemokratie als rein politischer Partei zu sein. Dem einzelnen Pfarrer und dem Gemeindeglied dagegen muß es freistehen, in einer Weise, die für den Pfarrer später noch genauer bestimmt werden wird, irgendeiner dieser Parteien anzugehören, ohne die Mitgliedschaft an dem Stande oder der Kirche zu verlieren. Anders steht es mit der Sozialpolitik. Sie hat es mit Verhältnissen zu tun, die so nahe an das religiöse und sittliche Leben heranreichen, daß es unverantwortliche Einbildung wäre, wenn es nichts Schlimmeres ist — wenn man die Pflanze nicht im Topfe und mit dem Topfe pflegt. Hier kommen vor allem die Sonntags- und Wohnungsfrage in Betracht, aber auch die Frage der Bildung und des Vereinsrechtes unserer arbeitenden werktätigen Stammes- und Kirchengenossen. Und da sollte alles helfen, was Kirche heißt. Zwar sieht man nicht hinauf in die hohen Regionen, wo die Wipfel der nationalen Eichen und die der heiligen Zedern ineinander rauschen; aber was da persönlicher Einfluß des Kirchenregimentes, sowohl des landesherrlichen, wie des synodalen, tun könnte bei dem Regimente des Staates, und zwar bei den beiden entsprechenden Faktoren, das geschieht vor allem im Namen der Kirche. Aber nicht geringer ist die soziale Arbeit der Pfarrer und Kirchengemeinderäte, die mit Wort, Geist und Tat den bösen, von der Schadenfreude genährten Verdacht wider die kirchliche schwarze Gendarmerie beseitigen kann. Ebenso aber gehört zur Arbeit der Kirche, was irgend ein Mann oder eine Frau, unter dem Einfluß des Geistes Jesu, redet, schreibt oder einrichtet. Ganz besonders ernst ist der Kampf gegen die beiden Mäuse, die die Wurzeln unseres Volkstums zernagen, Unzucht und Trunksucht. Aller Schutz des Bekenntnisses ist nicht so wichtig, wie dieser Kampf. Denn die reinste Lehre wird verschmäht von einem Menschen, dessen Auge St. Bacchus, Gambrinus oder Schnapsius trübe gemacht, oder dessen Herz die vielen Töchter der Venus verunreinigt haben. Da ist deine Aufgabe, Kirche! Aber was hilft es, wenn die amtliche Kirche sich vernehmen läßt! Wer hört es, oder wer liest es! Wer lacht nicht über die oft so altmodisch in paulinische oder apokalyptische Wendungen eingekleideten Ansprachen! Darum

Digitized by Google

hat hier die Arbeit der freien Vereine, z. B. der Guttempler und Blaukreuzvereine, einzutreten. Je weniger amtliche Kirche dabei ist, desto besser ist es. Aber was in dieser Beziehung Leute wie O. v. Leixner getan haben, das hat auch die Kirche getan. Und es ist vielfach besser, wenn überhaupt wenig schwarze Röcke sichtbar werden in den Reihen, die wider jene Feinde kämpfen. Denn dem Pfaffen traut man ja doch nur zu, daß er seine kirchlichen oder persönlichen Interessen befolgt; und doch müssen die Pfarrer dabei sein, nicht um eng kirchliche, sondern um die großen sittlichen und religiösen Gesichtspunkte zu vertreten, die ganz allein auf die Dauer helfen. Dann erfordert es auch gewissermaßen die Ehre, daß sie sich beteiligen. Sind sie nämlich nicht da, dann wird ebenso über diese Kirche hergezogen, wie wenn sie führen wollen. Aber im allgemeinen läßt man sich sicher unsere Mitarbeit und unsern Beitrag gern gefallen. Und wir sollen uns auch nicht davon zurückziehen, auch wenn die Art der Arbeit gar keine kirchlichen oder christlichen, sondern nur humanitäre Gedanken umfaßt; wer nicht wider uns ist, ist für uns, und wer nicht mit sammelt, der zerstreut. Auch das, was ohne Absicht dem Reiche des guten und heiligen Gottes dient, dient dem Reiche Gottes. Die Einengung dieses Wortes auf die Arbeit der Innern Mission ist durchaus ungläubig, denn sie sieht nicht die Größe und Weisheit Gottes. Ebenso verkehrt ist freilich die Ausweitung dieses Begriffs in das „Edle und Große" hinein, wobei dieses nicht Voraussetzung und Frucht, sondern ganzer und alleiniger Inhalt werden soll. Dagegen halten wir das besondere religiös-sittliche Gebiet als das eigentliche fest. Sänger- und Kriegervereinsidealismus oder Turnfestbegeisterung als solche zu pflegen, ist die Kirche selbst nicht berufen. Wenn ihre Pfarrer oder ihre andern Glieder guten Geist hineintragen oder pflegen, dann ist das ein gutes und segensreiches Werk. Allein oft kommt jugendliche Hingebung bald dahinter, daß weniger der Geist, als der Rock und der Mund zur Dekoration des Festes gesucht wurde.

Viel ernster ist das Verhältnis zu einer ganzen Reihe von Kulturbestrebungen aufzufassen, die mehr oder weniger mit der Kirche in Wettbewerb treten, indem sie ihren Einfluß auf das Volksleben abzuschwächen und durch ihren eigenen zu ersetzen suchen. Und zwar erstreckt sich dieser Wettbewerb auf die ganze Front kirchlicher Arbeit; wenn unsere christliche Religion *metaphysische* Erkenntnis übersinnlicher Ziele und Wirklichkeiten

Digitized by Google

mit sittlicher Zucht und mit Erhebung des Gemütes verbindet, so vereinigen jene Bestrebungen entweder diese Ziele, oder sie teilen sich hinein. Für das metaphysische Bedürfnis sucht der Monistenbund vor allem zu sorgen. Mit ihm haben sich eine Reihe von ähnlichen Vereinigungen zu einem großen Kartell zusammengeschlossen, so z. B. der Bund freireligiöser Gemeinden, der Bund für persönliche Religion, der deutsche Bund für weltliche Schule und Moralunterricht, der Freidenkerbund, Giordano Brunobund, der jungdeutsche Kulturbund u. a. Diesem Kartell gehören auch einige Vereine an, die sich besonders die sittliche Erziehung ohne die herkömmliche religiöse Grundlage zur Aufgabe gestellt haben, so die deutsche Gesellschaft für ethische Kultur. Für die Stimmung sorgt die üppig ins Kraut geschossene populäre Kunstpflege, vor allem — ich wage es zu sagen — die geradezu komische Vergötterung der Musik, die wie nichts anderes mehr den Abfall aus dem straff willensmäßigen Idealismus in eine nervenphysiologische Stimmungspflege verrät und befördert. Ich würde nichts darüber sagen, weil ich nicht viel davon verstehe; aber ich kann mich auf Leute stützen, die die Sache genau kennen, und die diese Musikraserei als lächerliche Verirrung oder gar als Schwindel bezeichnen. Das sind gefährliche Wettbewerber; hier kann man einmal wieder ganz deutlich den Lauf der Zeiten, also den Vorgang der Verweltlichung und Entkirchlichung des Lebens sehen. Diese Gebiete waren alle miteinander, wenn sie auch nicht von der Kirche ausgegangen sind, lange und weithin Monopol der Kirche. Über diese Entwicklung schelten oder jammern, hat gar keinen Sinn. So bleibt denn nur folgende Wahl: entweder behält die Kirche diese Dinge in ihrer Pflege, verbreitet also Weltanschauung, erzieht sittlich und sozial und befriedigt das Bedürfnis nach Stimmung, um so neben allen jenen Wettbewerbern nicht ganz erdrückt zu werden. Oder sie zieht sich auf ihr Altenteil, die Pflege des rein religiösen Lebens zurück, soweit diese ohne jene Hilfen auskommen kann. Das wäre gewiß das gläubigste Verfahren, aber das Gleichnis vom Sauerteig scheint andere Wege zu weisen und auf eine tätige Durchdringung der Lebensgebiete mit dem Geiste des Christentums hinzuzielen. Und dazu gehören Hände, die den Sauerteig in den Teig mengen.

Digitized by Google

II.

Die „innere" Politik der Kirche.

Das ist ein heikles Gebiet, wie jedermann weiß. Wir werden darum nur wenige Fragen streifen, und auch diese nur ganz grundsätzlich; denn wer nicht selbst mitarbeitet, bekommt schwer ein eigenes oder ein richtiges Urteil. — Es handelt sich in der innern Kirchenpolitik um dieselbe Aufgabe, wie in der äußern Politik, nämlich um die Erhaltung dieses geistig geschichtlichen Gebildes Kirche, wie es nun einmal geworden ist. Und zwar handelt es sich dabei um ein Doppeltes: einmal um die Bewahrung ihres äußern Bestandes und dann um die ihrer geschichtlichen Eigenart. Das ist ja auch das Ziel der staatlichen Politik. Nur ist die Kirche dem Staat gegenüber darin anders gestellt, daß sie nicht auf Machtmittel gestützt ist, und daß die Zugehörigkeit zu ihr auf Freiwilligkeit beruht. Dieser kirchlichen Aufgabe, eine bestimmte Gesinnung und Kultur zu erhalten, entspricht also auf dem staatlichen Boden etwa die Erhaltung des Deutschtums oder der nationalen Gesinnung.

Bestand und Eigenart stehen aber in dem bekanntlich oft feindlichen Verhältnis von extensiv und intensiv zueinander. Wer auf die Ausdehnung sieht, der gibt gern etwas von der Eigenart preis; und wer die Eigenart pflegt, tut es oft auf Kosten des Umfangs. Das scheint mir der Angelpunkt aller kirchlichen Politik zu sein: eine ansehnliche Größe zu erhalten und zugleich der Eigenart nicht zu viel zu vergeben. Und das ist sicher keine kleine Kunst. Denn wenn möglichst weite und möglichst fremdartige Kreise sollen bei der Stange gehalten werden, dann muß man der geschichtlichen Eigenart Abbruch tun. Und wenn energisch auf die ererbte Weise Wert gelegt wird, dann springen manche Kreise ab, denen das nicht behagt, oder machen wenigstens nicht gern mit. Und dazu kommt dann noch, daß viele Kinder anfangen, der Mutter Kirche bös zu werden, wenn sie auch noch

Digitized by Google

andere Kinder mitspielen läßt. Denn sie meinen, wenn sie es nicht allein wären, wollten sie es überhaupt nicht sein. — Was bleibt dabei anders übrig für das Kirchenregiment, als eine Politik der Kompromisse? Wer da meint, mit logischer Folgerichtigkeit auszukommen, der doktrinarisiert die Kirche gar bald auseinander. Das muß jeder bedenken, der sich über die Politik der mittleren Linie, der zweideutigen Erlasse, wundert, die ihr Zwar-Aber bald gegen die eine, bald gegen die andere Seite kehren. Davon freilich braucht nur der Kirchenleiter selbst und der uninteressierte Beobachter etwas zu merken und etwas zu halten. Der Parteiführer aber wird nur dann Anhang und Wirksamkeit haben, wenn er „voll und ganz" seine persönlichen oder parteilichen Grundsätze in die Wagschale wirft. Die innere Logik der Dinge, die oft durch das Regiment dargestellt wird, sorgt dann schon dafür, daß das Gleichgewicht nicht verloren geht.

Christlich und kirchlich.

Wir wollen die schwierige Frage, wie Bestand und Eigenart zugleich erhalten werden können, so auffassen, daß wir zuerst von den Aufgaben sprechen, die der Politik des Regimentes durch das so häufige Mißverhältnis zwischen Kirchlichkeit und Christlichkeit gestellt werden. Dabei denken wir sowohl an Kreise, die christlich und nicht kirchlich, als auch an solche, die kirchlich, aber nicht christlich sind. Ist dabei unter kirchlich irgend eine freiwillige Betätigung des Anteils an der kirchlichen Gemeinschaft gedacht, so stellen das schwerste Problem die Kreise dar, die unchristlich oder gar widerchristlich und doch noch kirchlich, also noch Mitglieder der kirchlichen Gemeinschaft sind.

Es gibt keine schwerere Sorge für die Kirche, als daß sich kirchlich und christlich nicht völlig decken. Und zwar hat das seine doppelte Ursache: ein Teil des Kirchenkreises fällt außerhalb des Umfangs echter christlicher Gesinnung, und ein Teil des Kreises Christentum liegt außerhalb des Kreises Kirche. Zu der ersten Gruppe rechne ich die vielen unter dem Kirchenvolk, die irgendeine frühere religionsgeschichtliche Stufe darstellen und sie bloß mit christlichen Ornamenten verkleiden. Dabei marschiert die ganze Religions- und Kirchengeschichte auf: vom Animismus und Fetischdienst an, bis zum dürrsten Rationalismus — die neue Wissenschaft der religiösen Volkskunde gibt darüber Aufschluß. Dabei

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF
Digitized by Google

ist das Entscheidende ohne Zweifel dies: das höchste Gut ihres Strebens und das Ideal ihres Lebens ist noch durchaus unter der Linie des christlichen Geistes, mögen auch Brauch und Vorstellung christlich und kirchlich sein. Und dieser Mangel ist nicht etwa durch Sünde und Schwachheit verschuldet, sondern er ist der ganzen Haltung wesentlich: man weiß nicht, daß der Mangel Mangel ist. Aber diese Leute halten sich an „ihre" Kirche: sie sind immer wieder da und hängen an ihr mit rührender Treue. — Ihr Gegenstück[11]) bilden jene andern, die in ihrer ganzen Gesinnung christlich sind, aber sich aus der Kirche nichts machen. Nicht nur daß ihre Art, die Dinge des Lebens zu schätzen, aus dem Geiste Jesu stammt, sie haben auch in ihrer Weise dieselbe Weltanschauung, wie sie der christlichen Religion entspricht; auch fehlt es ihnen nicht an einem persönlichen Verhältnis zur Person Jesu Christi, sie tun Gutes und sind geduldig in Trübsal — nur von der Kirche wollen sie nichts wissen.

Vor demselben Gegensatz stand zu seiner Zeit *Jesus*; er hat ihm in den meisten seiner Gleichnisse einen überaus scharfen Ausdruck gegeben. Denn ihr Kehrreim ist doch meist der: die, von denen man das Gute erwarten kann, weil sie zur *Organisation* der Frömmigkeit gehören, tun es nicht, eben darum, weil sie mit dieser ihrer Zugehörigkeit glauben ihre Pflicht erfüllt zu haben; dagegen die unmittelbare Güte und darum auch ihr Lohn findet sich außerhalb dieser Organisation bei Zöllnern und Heiden. — Das würde Jesus auch heute wieder oft zu sagen haben, er würde also sicher gegen manche Kirche und manches Kirchenregiment auftreten müssen, soweit sie in den religionsgeschichtlich und psychologisch schier notwendigen Fehler verfallen, das kirchliche Leben mehr zu pflegen, als das religiöse und sittliche. Aber das ist nun einmal das Tragische an allem Menschentum: alles Große muß organisatorisch gepflegt werden, damit es sich nicht verliert; und wenn man es pflegt, dann zehrt oft die Sorge für diese Form den Inhalt selber auf oder stellt ihn doch sehr in den Schatten zurück.

Hier hilft bloß eines: man muß immer sorgfältiger und genauer zu erkennen suchen, *was Christentum ist*, und dafür sorgen, daß das in der Kirche klar und deutlich gesagt wird. Und dieses Wesen des Christentums soll immer mehr den Nachdruck legen auf das, was sein höchstes Gut, und was das höchste Ideal ist — und das liegt im Reiche Gottes und in der Gesinnung Jesu

Digitized by Google

Christi. Davor muß dann die Menge jener Erkenntnisse zurücktreten, die von alters her für die Voraussetzungen und Ermöglichungen jener Werte gegolten haben. Jener ersten der beiden obengenannten Gruppen muß man solches mit vorsichtiger Anknüpfung an ihren Interessenstand nahebringen. Sie werden es oft gar nicht verstehen oder nicht annehmen; denn ihnen ist Religion ein Mittel zum Unterhalt ihres äußeren Lebens. In beiden Fällen werden sie bleiben. Dann muß man sie eben tragen. Die andern, die ihr Christentum in der heute so verbreiteten individualistischen Ferne von der Kirche pflegen, wird man an ihre Pflicht gegen die Organisierung der Christenheit erinnern und durch immere bessere Speise locken müssen.

Handelt es sich bisher um Gruppen, die entweder dem Geist oder dem Namen des Christentums mit Zuneigung gegenüberstanden, so haben wir jetzt zu handeln von den andern, die davon nichts wissen, aber aus irgendeinem Grunde den Zusammenhang mit der Kirche nicht lösen wollen. Und wieder müssen wir spalten und teilen, so pedantisch es auch aussehen mag; denn sonst werden wir der Tatsachen nicht Herr und richten Unrecht und Schaden an. Wir finden nämlich unter diesen Kreisen solche, die „religiös", aber nicht christlich sein wollen, und solche, die von dem ganzen Gebiet der Religion nichts mehr halten. Zu den ersten rechne ich alles, was monistisch oder pantheistisch oder so ähnlich denkt. Ihr Kennzeichen ist, daß sie abrücken von dem geschichtlichen Christentum und besonders von jedem Verhältnis zur Person Jesu, das über die übliche Reverenz vor seinem Bilde hinausgeht. Aber sie sind leicht durch Natur, Kunst und Gefühlsstimmungen religiös anzuregen, sie sind auch ethisch gerichtet und sozial interessiert — oft treffliche und tiefe Menschen. Sie stellen die Kirche vor die Aufgabe, ob sie die religiöse Pflege dieser Kreise mit übernehmen oder sie sich selbst überlassen soll. Ich kann mich durchaus nicht für die Übernahme dieser Pflege entscheiden. Nicht etwa darum, weil die andern christlichen Kreise scheel sähen, wenn man gegen jene gütig ist, sondern weil die geschichtlich gewordene Eigenart der Kirche diese Erweiterung nicht verträgt, sondern verbietet. Ohne eine kräftige Besinnung auf sich selbst und eine Zusammenfassung ihrer echten Überlieferung verliert eine jede, und zumal eine kirchliche Organisation, ihr Wesen und damit ihre Kraft. Sie braucht ja jene andere Art

Digitized by Google

der Religiösität nicht zu verachten oder zu verfluchen — man muß immer mehr auf das beliebte Mittel verzichten, die Begeisterung für die eigene Sache an lodernder Scheiterhaufen zum Kochen zu bringen —; aber man sage, dafür bin ich nicht da, das mache, wer es machen will. Es handelt sich eben um einen grundlegenden Unterschied bei dem Gegensatz von Christentum und sog. „Religion". Es ist nicht wahr, daß das Christentum nur eine Art der Religion, und jene die höhere Ordnung, die Religion an sich, vertritt, so daß die Kirche, wenn sie diese pflegt, auch jene mit versorgte. Sondern diese „Religion" ist auch ein geschichtlich erklärbares Gebilde, das sich zu dem Christentum wie eine Gattung zu der andern verhält. Die Kirche aber bleibt auf das engste mit jener Art verbunden; und diese geht sie nichts an. Sie kann es natürlich ertragen, wenn diese Leute sich ihrer bedienen, sie kann auch solche Anwandlungen bei ihren Dienern tragen, wenn ihnen an einem Orte andere zur Seite stehen, die den Zusammenhang mit dem geschichtlichen Christentum mehr wahren. Aber es geht nie und nimmermehr, daß ihre Pfarrer oder gar eine ganze Richtung und Kirchenprovinz den Monismus auf die Kanzeln läßt. Dafür haben die Vorgänge in Bremen jedem die Augen geöffnet.

Aber nun sind noch die großen Kreise da, die sich um gar keine Religion kümmern und besonders dem Christentum fremd und feindlich gegenüberstehen, ohne daß sie das Band mit der Kirche zerschneiden. Dieses besteht nur darin, daß sie die pfarramtlichen Tätigkeiten nicht abweisen, sondern aus Sitte, Trägheit und Furcht vor Unannehmlichkeiten erdulden. Es ist oft empörend, wie man es den Pfarrer merken läßt, daß man eigentlich nichts von ihm wissen will, und beschämend, wie oft doch noch mancher Pfarrer die Perlen vor die Säue wirft. Hier hört die Pflicht der Demut und Dienstwilligkeit häufig früher auf, als unser herrschendes christlich-kirchliches Empfinden es zulassen will, und das Recht und die Pflicht des Stolzes tritt ein. Jedenfalls sollte man sich diesen Herrschaften nicht aufdrängen und ihnen nicht nachlaufen. Man sollte nicht taufen, wo gar keine Bürgschaft für christliche Erziehung gegeben ist. Man sollte immer zu verstehen geben, daß man ja allen Gliedern der kirchlichen Gemeinschaft zu dienen hat, aber daß man von der Verrichtung einer solchen Amtshandlung als solcher blutwenig hält. Das ist die

Digitized by Google

wundeste Stelle an dem ganzen kirchlichen Betriebe, die Ausführung der sog. Kasualien in dieser Massenhaftigkeit an Leuten, denen absolut nichts daran liegt, als der Angst vor der öffentlichen Meinung und dem Bedenken der konservativen Schwiegermutter zu entgehen. Wenn sich ein Wind erhöbe, um solche welken Blätter vom Kirchenbaum herunterzuschütteln, dann soll man ja keine Angst für den Baum haben. Nur selber abschütteln kann sie der Baum nicht; denn dann fiele auch manches noch grüne Blatt mit herunter. Der Wind ist klüger, als die Stange des Baumpflegers. Man darf sich nur freilich nicht hinreißen lassen, diese Abneigung gegen Kirche und Christentum gleichzusetzen mit sittlicher Minderwertigkeit. Das ist rhetorisch beliebt und wirksam, aber nicht immer richtig. Das ist ja doch gerade das Kennzeichen unserer Zeit, daß die Kreise der Kirche, des Christlichen, des Religiösen und des Sittlichen, immer weiter auseinander gehen.

Gruppen, Parteien, „Fälle".

Worin liegt das Heikle dieses Gebietes? Wir haben oben von dem Genus Christentum gesprochen, das sich gegen jedes andere Genus aus dem Reiche der Religion zu wehren sucht. Und das mit Recht; denn die Kirche ist nur für das Christentum da. Nun aber gibt es von diesem Genus Christentum eine Reihe von Arten, die je mit dem gemeinsamen Merkmal „Beziehung auf Jesus Christus" eine andere Stellung zu der Kultur der Gegenwart und zu der bestimmten Fassung verbinden, die in ihren klassischen Zeiten die evangelisch-christliche Religion empfangen hat. Diese Arten liegen nun im Kampfe miteinander. Entweder wollen sie einander gar nicht als Arten der Gattung gelten lassen, indem jede sich mit der Gattung gleichsetzt; oder es ist ein Kampf um die Herrschaft zwischen ihnen, wie er nur auf dem politischen Gebiete zu finden ist. In der Tat, mag auch die Religion etwas Höheres und von Gott Gepflanztes sein, im Einzelwesen verläuft sie auf den seelisch-geistigen Bahnen, die alle andern großen geistigen Mächte benutzen; und ebenso unterscheidet sich ihre gesellschaftliche Erscheinung fast in nichts von der dieser andern Gebiete, nur daß der Kampf noch viel hitziger ist, weil es sich um die höchsten Fragen und um das Widereinander der tiefsten Menschennaturen handelt.

Digitized by Google

Aber wir wollen nicht mit den Parteien, wir wollen mit den Gruppen beginnen. Und zwar wollen wir darauf hinweisen, daß die Bildung von Gruppen in der Kirche eine Erscheinung ist, die ihre kirchengeschichtlichen, religionsgeschichtlichen, ja religionspsychologischen Wurzeln hat. Weil die Menschen eine verschiedene Natur in die Kirche mitbringen, darum sind Gruppen unvermeidlich. Und weil gemäß der ganzen Beschaffenheit menschlichen Wesens eine Erscheinung wie Religion und Kirche immer im Flusse ist, darum ist die Bildung von Gruppen unvermeidlich. Denn es werden sich immer welche finden, die nach ihrer Natur und Erziehung für sich und die Kirche alles Heil von der Beibehaltung des alten Bewährten, und andere, die sich dasselbe von der Anpassung an das Neue versprechen. Und dazwischen werden immer andere aus Rücksicht auf die Masse, auf ihre eigene Gespaltenheit, auf die Art des geschichtlichen Fortschrittes, langsame Schritte und den neuen Wein in alten Schläuchen lieben. In der Beurteilung dieser Erscheinung kommt wieder der verschiedene Gottesbegriff zur Geltung: Hat Gott seinen Willen in einer bestimmten Gestalt der Vergangenheit oder Gegenwart gezeigt, die sich natürlich immer in „Mir" und in mir allein findet, oder ist Gottes Wille auch in dem Geschehen zu erblicken? Aber wenn das erstere, will ich denn meine Unfehlbarkeit allen andern gegenüberstellen? Und wenn das zweite, hört da nicht Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrtum auf? Und wenn nur drei Gruppen, warum nicht noch mehr? Und wenn diese drei, ist die Wahrheit nur bei einem oder hat jeder ein Stückchen oder hat jeder eine, nämlich seine berechtigte Weise, die Wahrheit anzusehen und zu sagen, da die Wahrheit selbst ja ohne die so verschiedenartigen Werkzeuge, sie zu sehen und zu sagen, doch für Menschen unerreichbar ist?

Auf jeden Fall läßt sich keine jener drei Richtungen aus der Welt hinausschaffen. Würfe man ein Stück von jenen drei oder gar die beiden andern fort, gleich teilte sich der Rest wieder in zwei oder drei Teile. Wäre logische Folgerichtigkeit das Höchste in der Welt, dann schiene entweder der Papst mit Infallibilität und Syllabus oder die Kirche als Sprechsaal das einzig Richtige zu sein. Aber wir entscheiden uns für die drei Arten jener Gattung. Dabei ist ohne Zweifel folgenden Erwägungen gar nicht auszuweichen. Wenn wir das kausal Notwendige mit Gott

Digitized by Google

in Verbindung bringen, dann müssen wir dieses auch teleologisch, d. h. als seine Absicht zu erkennen wissen. Und diese Absicht läge dann darin, daß die Gruppen einander erziehen, und daß sich in ihrem Wettbewerb der Fortschritt der Erkenntnis anbahnt, auf den sogar die religiöse Wahrheit in der Offenbarungsreligion angelegt zu sein scheint. Aber vielleicht darf auch folgendes gesagt werden. Die Wahrheit in den Dingen christlichen Glaubens und daher die Wahrheit überhaupt ist vielleicht mehr praktischer als intellektueller Art. Ich meine dasselbe, was das vierte Evangelium in unübertrefflicher Weise das Tun der Wahrheit nennt; daß also die Wahrheit unsere Seele und unsern Willen fordert und dadurch allein ganz eingeht in einen Menschen und ein Mensch in sie. Dann wären alle theoretischen Versuche bloß ein Stammeln von der Wahrheit mit unsern unvollkommenen Erkenntnis- und Sprachmitteln. Aber davon haben wir hier nicht weiter zu reden.

Wir wollen fortfahren, indem wir sagen: was die Gruppen mehr oder weniger unbewußt sind, das sind die Parteien bewußt. Die konservative, die fortschrittliche und die vermittelnde Stimmung sammelt sich in ihnen zu bestimmten Bildungen. In ihnen handelt es sich zuerst und zumeist um die Stellung zu der Bibel, der christlichen Urkunde. Sie bewegen sich zwischen zwei äußersten Gegensätzen, der absoluten und der rein relativen Wertung dieser Urkunde. Die erste Auffassung ist nur dogmatisch, d. h. sie sagt, alles, was in der Bibel steht, sei es Geschichte, Glaubensaussage oder Lebensvorschrift, hat gegolten, gilt und wird immer gelten — ganz gleichmäßig. Die entgegengesetzte Auffassung sagt dagegen: es hat gegolten, aber es gilt nicht mehr, denn seine Zeit ist um. Beide Auffassungen sind für den evangelischen Glauben grundstürzend. Jene verkennt, daß bei Jesus mehr ist, als bei Salomo und Moses, diese, daß es sich um Werte, um Leben und Wahrheit handelt. Nun ist die Theologie die geistige Arbeit, die mit allen Mitteln herauszubringen sucht, was geschehen ist, was die Wahrheit ist über Gott, Welt und Leben, und was von den Menschen zu geschehen hat. Die theologischen Richtungen und Parteien stehen aber auf verschiedenen Punkten der Linie zwischen jenen beiden Punkten. Die Gefahr liegt für die eine darin, um der großen Werte willen mehr von den geschichtlichen Dingen, die mit ihnen verwachsen sind,

Digitized by Google

halten zu wollen, als unbefangene Erkenntnis verantworten kann; für die andere dagegen darin, durch die historische und psychologische Kritik die Werte mehr zu bedrohen, als eine religiöse Gemeinschaft verträgt. Aber weil sie alle von dem Endpunkte rechts, jener wörtlichen Eingebung der Schrift, abgewichen sind, darum sind sie der alten Orthodoxie gegenüber in derselben Verdammnis; und soweit sie alle sich von dem andern Endpunkt, der Auflösung der Werte und Grundüberzeugungen, fernhalten, sind sie in demselben Heile. Darum sind sie nicht verschiedene Gattungen, sondern verschiedene Arten. Die ruhigen Leute in allen Richtungen erkennen auch, daß es sich bloß um Schulen handelt, wie sie immer waren. Und wirklich, wenn man die konservativen Theologen sieht, wie sie sind, dann sind sie viel kritischer, als ihren Anhängern lieb ist, und wenn man die kritischen Theologen genau betrachtet, dann haben sie viel mehr Positives, als ihr Auftreten und der Zorn ihrer Gegner vermuten läßt und als ihre Gruppe oft vertragen kann.

Das kommt aber darum so oft nicht zum Vorschein, weil diese Parteien im bewußten oder unbewußten Dienst der kirchlichen Gruppen stehen. Weil die einen die Menge der altgläubigen Leute nicht schädigen, sondern langsam erziehen wollen, darum haben sie lange mit ihrer kritischen Stellung hinter dem Berge gehalten. Und weil die andern nicht mit den „Orthodoxen" verwechselt werden wollen, sind sie oft nicht so klar und stark mit ihrem positiven Gehalt hervorgetreten. Sobald jene Gruppe etwas mehr Kritik vertragen und diese etwas mehr Interesse für die wirklichen, großen Werte des Christentums fassen lernt, dann läßt der Druck der Gruppen auf die Partei etwas nach, der es in der Theologie jetzt so unbehaglich macht.

Zwar hat es wenig Zweck, aber es kann doch versucht werden, zu zeigen, worin die großen Parteifehler liegen; wer etwas Einfluß hat oder haben will, bekämpfe sie, wo er kann. Die Partei lebt immer von dem „Nur wir haben die Wahrheit", sie lebt oft mehr von dem Kampfe und dem Aufwerfen breiter Gräben gegen die andern, als von dem eigenen Gehalte. Sie zeichnet immer das Extrem oder eine Karikatur des Gegners, bezweifelt stets seine bona fides, nennt anknüpfende Vermittlung Falschmünzerei und Festhalten am Alten Heuchelei oder Strebertum. Oft wird verkannt, daß mit demselben Ausdruck ganz

Digitized by Google

verschiedene Sachen und mit verschiedenen Ausdrücken ganz dieselben Sachen gemeint sind; man hat keine Geduld, vor lauter Kampfeifer zu hören, was gemeint ist, denn dann könnte ja der Streit überflüssig werden. — Darüber bekommen die Gegenstände des Streites, die Dogmen und Anschauungen und Bräuche, einen viel zu hohen Wert; denn es sind ja doch bloß Sachen, Voraussetzungen und Auswirkungen oder Begleiterscheinungen des religiösen Lebens, und es leidet die Hauptsache, die Persönlichkeiten. Im Kampfe um die Wahrheit leidet die Wahrhaftigkeit, im Kampfe um die Ermöglichung der Nächstenliebe leidet die Liebe selbst.

Diese Bildung von Gruppen und Parteien nach theologischen Gesichtspunkten ist noch so stark, daß eine andere wenigstens in Deutschland dagegen kaum noch aufkommt, die aber in der Schweiz jene immer mehr verdrängt, nämlich die nach sozialen Gesichtspunkten. Dabei handelt es sich darum: soll die Kirche immer eine Sache der besitzenden Klassen sein und dadurch die Besitzlosen verdrängen? — Ist bisher die Kirche im ganzen die Domäne einer in theologischer, politischer und sozialer Hinsicht konservativen Schicht gewesen, so soll sie nun ihre Tore für andere Schichten weiter machen. Besonders handelt es sich dabei um die Sozialdemokratie. Ist sie kirchenfähig oder nicht? Kann ein Sozialdemokrat Christ sein oder nicht? Man wird es in vielen Kreisen Deutschlands nicht verstehen, daß ein angestellter Schweizer Pfarrer eingeschriebenes Mitglied und Wanderredner dieser Partei und mancher andere grundsätzlicher Gegner des Kapitalismus ist. Denn in Deutschland gilt die Partei für ebenso kirchen- und religionsfeindlich, wie für einen Gegner des Staates und des Bürgertums. Aber stellt sie nicht dieselbe breite Front damit auf, wie die Kirche, wenn sie sich mit staatlichen und wirtschaftlichen Parteien gleichsetzt? Haben wir nicht alles Interesse daran, mittelbar und unmittelbar diese Verbindung von Atheismus und der Interessenpolitik der werktätigen Bevölkerung zu sprengen? Wir machen sie aber immer fester, wenn wir jeden Sozialdemokraten ohne weiteres als Atheisten behandeln oder nicht alles tun, um die christliche Kirche von der Vertretung bestimmter staatlicher oder wirtschaftlicher Interessen abzuziehen. Es müßte dahin kommen, daß keinem Menschen eine kirchliche Unterstützung oder der Sitz in einer kirchlichen Körper-

Digitized by Google

schaft ohne weiteres darum verweigert werden kann, weil er Sozialdemokrat ist. Ist er aber kirchenfeindlich und schlecht dazu, dann ist es natürlich etwas anderes.

Diese verborgenen und dauernden Gegensätze theologischer und sozialer Art entladen sich nun in den sogenannten Fällen. Wir reden hier von der kirchlichen, im letzten Abschnitt von der persönlichen Seite der Fälle, soweit sie das Gewissen des Pfarrers angehen. — Ein Fall entsteht, wenn die Erweiterung und Anpassung der Kirche, wie sie die heutigen geistigen und sozialen Verhältnisse erfordern, statt langsam und unbewußt, mit einem kühnen Ruck versucht wird. Und darum haben wir Fälle von beiden Sorten, Fälle, wo die theologische, und solche, wo die soziale Entwicklung an dem Bestande der Kirche, besonders an ihrer Verbindung mit den religiös-theologischen und den wirtschaftlichen beati possidentes erschüttert wird. Die ersten teilen sich noch in homiletische und in liturgische, je nachdem ein freies Wort auf der Kanzel und im Vortrag oder eine Änderung in der Liturgie gewagt wird. Das gibt immer Beunruhigungen. Das eine Mal fühlen sich die Altgläubigen durch die Gemeinschaft mit den Ungläubigen verletzt, das andre Mal aber sind es die reichen Leute, die nicht mit ihren Steuern ein Institut unterhalten wollen, das ihre Daseinsberechtigung bedroht. A. Harnack hat eine kurze Skizze der Beunruhigungen in der „Christlichen Welt" 1907 veröffentlicht. Es sind meistens Kennzeichen einer Krisis und eines Fortschritts zugleich. Jeder solche Fortschritt wird mit Opfern erkauft, mit dem Opfer der Unruhe und des Ärgernisses, das immer den Besten des früheren Zustandes am schwersten auf der Seele liegt, und dem Opfer an Gesundheit, Achtung und oft auch der Stellung, das die voranschreitenden Führer oder noch öfter ihre Schildknappen zu tragen haben. Das ist das Tragische an der Sache, daß aller Fortschritt so teuer ist. Verrät hierin Kirche und Religion ihre Gemeinschaft mit allem Menschentum und aller geistigen Entwicklung, so macht die Gewalt der Pietät und die Notwendigkeit der Autorität jene Krisen auf dem religiösen Gebiet ganz besonders schmerzlich und gefährlich.

Es ist nicht leicht für die organisierte Kirche, zu jenen Mächten, die hinter jenen Ärgernis erregenden Fällen stehen, dem Sozialismus und der kritischen Theologie, das rechte Verhältnis einzunehmen. Wenn nämlich ihre Domäne der in jeder Beziehung

Digitized by Google

konservative Mittelstand oder der Adel ist, so muß sie sich mit ihrer Vorliebe für jene Bestrebungen sehr in acht nehmen. Zwar würde sie mit beiden den gebildeten und strebenden Geistern in der Welt der oberen Stände und der Arbeiterbevölkerung gefallen, dafür aber jene zurückstoßen, auf die sie rechnen kann. Und pflegt sie diese, so bleibt es, wie es ist. Und wenn sie den reichen und gebildeten kaufmännischen und industriellen Kreisen zuliebe ihre Rückständigkeit in theoretischer Beziehung aufgibt, so stößt sie sie durch eine stärkere Betonung des sozialen Momentes leicht vor den Kopf. Und ist sie in dieser Beziehung vorsichtig, dann wollen wieder die werktätigen Schichten nichts von ihr wissen. Denn alle verwechseln gleich das „Nicht ganz für mich" mit dem „Wider mich".

Es macht den Eindruck, als wenn die Stellung der amtlichen Kirche zu dem Sozialismus doch noch etwas weniger ungünstig sei, als die zu der kritischen Wissenschaft. Das kommt wohl daher, daß von Stöcker her die stärkste kirchliche Partei in gleicher Weise mit Interesse für jenen und mit Haß gegen diese erfüllt worden ist. Die Stellung der Kirche zur Theologie ist recht schwierig und bedrohlich. Das kommt daher, daß die Kirche zwar evangelische Kirche, und als solche darauf angewiesen ist, die Theologie ihren Weg gehen zu lassen. Aber sie ist doch Kirche, d. h. sie will Ruhe haben. Zwar wagt es kein Mensch, sich offen zur katholischen Stellung zu bekennen, daß die Theologie hübsch fein das Dogma zu respektieren, ihr die Gegner zu widerlegen, aber sonst sie in Ruhe zu lassen habe. Jedoch nicht immer fehlt dem Eindruck die Berechtigung, als wenn das mancher Leute Ideal wäre. Ganz auf der andern Seite sieht es aber auch so aus, als ob sich die Theologie um die Kirche gar nicht zu kümmern brauche, als dürfe sie, zum Hohn für den katholischen Fesselballon, sich weit in die Lüfte tragen lassen, ohne auf die niedrige Wirklichkeit der Kirche Rücksicht zu nehmen. So haben wir das freilich überscharf geprägte Wort von der unkirchlichen Theologie gehört. Aber das ist sicher so schlimm nicht gemeint. Zwar kann sich keine anständige evangelische Wissenschaft darauf einlassen, sich in ihren Resultaten von irgend jemand anders bestimmen zu lassen, als vom Geiste der Wahrheit. Aber von dem kann dann auch die Kirche leben, und muß sie auch leben, wenn sie nicht die Gewohnheit, sondern die Wahrheit sucht und verkündigen will. Aber es läßt sich diese Schwierigkeit, wie so manche, wieder auf einen

Digitized by Google

logischen Fehler zurückverfolgen, hinter dem freilich die ganze Wucht eines ausgesprochenen Willens steht, so daß er nicht mit dem Aufweis seiner Fehlerhaftigkeit überwunden wird; man verwechselt nämlich die Kirche, die man jetzt hat und liebt, mit der Kirche, die noch ganz andere Formen annehmen kann, ohne sich zu verlieren. Oder es liegt wieder der alte Gegensatz von Glaube und Glaube zugrunde, von dem wir oben sprachen: der eine Glaube meint, daß er die alte Form vor der Neologie retten müsse, der andere sagt, daß alle kritischen Fakultäten der Welt Gottes Sache nicht umstürzen können, sondern nur ihm dienen müssen. Natürlich, wenn der Wagen vorwärts fährt, zerdrückt er einige Kieskörner, aber er kommt doch vorwärts. Das Tiefste und Wahrste alles christlichen Glaubens ist die Überzeugung, daß treue Wahrhaftigkeit auch am meisten die Wahrheit fördert, wenn auch unter dem bittern Kampfe der Meinungen. Aber wenn die kritische Theologie fährt und die Kirche bremst, dann wird der Wagen des Reiches Gottes schon sich durch den Sand der Welt hindurcharbeiten.

Die Fälle, sowohl die sozialen, als auch die theologischen, sind Opfer, die den Ständen gebracht werden, welche sich von der organisierten Christenheit zurückhalten. Stellvertretendes, wenn auch nicht immer unverschuldetes Erdulden des Widerstandes ist es, den die Kirche meist in gutem Glauben und aus wohlmeinend ängstlicher Beschränkung auf ihre alten Kreise, den Versuchen entgegensetzt, entfremdete Gruppen wieder hereinzuziehen. Wenn nur diese Opfer nicht umsonst gebracht werden! Dazu gehört, daß sich diese Kreise aber auch selber wieder um die Kirche kümmern. Sie können nicht verlangen, daß diese das Risiko auf sich nimmt, ihre Grundlage von den alten Kreisen auf diese neuen auszudehnen oder gar umzutransportieren. Das darf kein Kirchenregiment tun, und wenn es sich auch von allen möglichen Leuten muß rückständig schelten lassen. Und es ist doch in unserer evangelischen Kirche eine ganz andere — wenn auch noch sehr eingeschränkte — Möglichkeit als in der katholischen gegeben, daß sich eine freiere geistige Richtung darin Gehör verschafft. Wenn sich nämlich die freier gesinnten oder auch die Arbeiterkreise an dem kirchlichen Leben beteiligen und vor allem mitwählen, und zwar die Gemeindevertretungen und damit auch die Pfarrer, dann können sie langsam zur Geltung kommen. Langsam, aber ganz ausgeschlossen ist es nicht, wenigstens in den örtlichen Vertretungen

Digitized by Google

ist es schon des öfteren erreicht worden. Der Filtrierapparat des höhern synodalen Lebens freilich macht eine eingreifendere Betätigung dieser Kreise noch unmöglich. — Ob wir es noch einmal erleben, daß es Fälle von entgegengesetzter Richtung gibt, wo also ein theologisch und sozial übermäßig weit nach der konservativen Seite gerichteter Pfarrer gemaßregelt wird, weil er den freieren Kreisen Anstoß gibt und so die Kirche schädigt?

Kirche und Kirche.

Gewiß, auch die Kirche wird noch vieles abstellen müssen, was diese Kreise abstößt. Und das ist immer alles, was an die katholische Kirche und ihr ganzes Wesen erinnert. Das ist nämlich der Fluch des protestantischen Kirchentums, daß es nicht wagt, auf eigenen Füßen zu stehen, sondern das Modell zu dem normalen Kirchentum immer bei dem teils gehaßten, teils wieder bewunderten und beneideten Rom, der sog. Schwesterkirche, findet. Sei es, daß die Macht der Überlieferung so groß ist, sei es, daß nun einmal das kluge und praktische Rom im Instinkt seiner schon jahrhundertealten Herrschaft die richtigen Wege zur geistlichen Beherrschung der Massen gefunden hat — man möchte es immer so machen, wie die römische Kirche, nur man kann es nicht so schön. Aber trotzdem läßt sich hier und da in der evangelischen Kirche jenes spezifisch kirchliche Parfüm merken, das aus einer Mischung von Weihrauch und Scheiterhaufendunst besteht. Es hat alles noch recht sehr ein geweihtes Gepräge, geweiht im unangenehmen Sinne des Wortes. Man lese nur die Ansprachen, deren Stil so bewußt abweicht von der Art, wie Menschen reden. Man bedenke, wie das spezifisch Kirchliche vor dem einfach Religiös-Sittlichen gepflegt wird. Wie lange wartet man zu, ehe man einen Diener der Kirche um seines Lebenswandels willen anfaßt, aber wieviel schneller ist man bei dogmatischen Bedenken zur Stelle! Ist das nicht der Fluch alles Kirchentums von den Zeiten des Hosea an, daß man das Kultische und Dogmatische in jeder Beziehung, also die Voraussetzungen und Symptome des geistlichen Lebens im Vergleich mit diesem selbst bevorzugt? Und dann das kirchliche Gepränge bei Einweihungen von manchen großen, hauptstädtischen Kirchen, so manches hierarchische Zöpflein mit Oberhirte, Hochwürden und Hochehrwürden, das noch recht lustig und sicher im Winde der Neuzeit herumbaumelt, — dieses

Digitized by Google

ganze klerikale Wesen ist gegen den Geist der evangelischen Kirche. Zwar mögen die kirchlichen Kreise und auch das Volk diese Art lieben oder wenigstens voll Respekt als den sinnlichen Ausdruck des höhern Bereiches, von dem die Kirche zeugt, verehren, aber jene Klassen, die sich fernhalten, stößt man nur noch mehr dadurch ab.

Aber ob nicht eine Kirche auch noch Kirche ist, wenn sie weniger Kirche im römischen Sinne wird? Ob es nicht eine Form evangelischen Kirchenwesens gibt, die sowohl dem Geist unserer klassischen Zeiten, wie auch den Anforderungen unserer Gegenwart mehr gerecht werden kann? Darüber wollen wir nun sprechen und damit einen Überblick über die Bemühungen verbinden, mit denen man hofft, jene entfremdeten Kreise wieder hereinzuholen.

Digitized by Google

III.

Das Ideal der lebendigen Gemeinde.

Zu einer jeden umfassenden und weitreichenden Arbeit bedarf es gleichsam einer Vision. Diese stellt ein Ideal her, das vielleicht nie auch nur annähernd erreicht werden kann. Aber man braucht derartige Ideale. Nicht nur erwecken sie immer neue Begeisterung und lassen die Mühe der Arbeit weniger spüren, sondern sie geben auch Leitgedanken für die Beurteilung der Wirklichkeit und Grundsätze für die Arbeit im einzelnen. — Ein solches Ideal ist auf unserm Gebiete das der lebendigen Gemeinde, der Seelsorgegemeinde. Der Dresdner Pfarrer Sulze[12] hat es wieder geschaut. Mit der einseitigen Kraft und der gegen die Wirklichkeit gleichgültigen Gewißheit eines Propheten, hat er es verkündigt. Ihm schwebt dabei vor eine kirchlich-christliche Gemeinde, die eine Gemeinschaft ist. Und zwar ist es eine Gemeinschaft zu gegenseitiger Hilfe an Leib und Seele. Sie bedarf nur weniger beamteter Organe. Das Wesentliche tut sie selbst. Darin sieht Sulze das Heil für alle kirchlichen und auch sozialen Nöte — ein echter Prophet.

Welches sind die Beweggründe, die dieses Ideal geschaffen und ihm so schnell Eingang in die allgemeine Begeisterung ermöglicht haben? Zunächst das Elend des gegenwärtigen Kirchenbetriebes, zumal in den Großstädten: Riesengemeinden, überlastete Pfarrer, Seligkeitsegoismus der meisten Frommen ohne Sinn für die andern, Überschätzung des Klerus, des Glaubens im echt katholischen Sinn, Unterschätzung der Bedeutung der Gemeindeglieder, die wesentlich Erziehungsgegenstand oder Beute für den Amtsträger sind. Also das pseudolutherische Kirchenideal mit seinem Amts- und Sakramentsbegriff ist der heimliche oder offne Gegner. Aber auch positive Gedanken sind bei der Zeichnung des Ideals maßgebend gewesen: In einer Religion, die so die Liebe in

Digitized by Google

den Vordergrund stellt, wie das Christentum, muß auch die Gemeinschaft ein zentraler Gedanke sein. Ferner ist in der Kirche des geistig gefaßten Evangeliums nicht die sakramentale Institution oder überhaupt etwas Totes, wie vielleicht die Kirche, Träger des göttlichen Geistes, sondern Menschen, und zwar eine Gemeinschaft von gläubigen, durch Bruderliebe miteinander verbundenen Menschen. Auf diesem Herd glüht die Flamme des Glaubens, und hier entzündet sie sich immer aufs neue für jeden, der sich ihr naht. Ferner aber gewinnt niemand Interesse an irgendeiner Sache, er arbeite denn mit; darum muß die Gemeinde auf die Lebendigkeit und Mitarbeit ihrer Glieder gegründet werden. Zu diesen religiösen und theologischen Beweggründen kommt noch das soziale: es ist nicht recht, daß die von der Industrie in die großen Städte geworfenen Massen dort keinen Anschluß und keine Heimat finden; dafür zu sorgen, soll Aufgabe der evangelischen Gemeinde sein. — Schließlich sind es Erinnerungen geschichtlicher Art, nämlich an die reformierten Gemeinden des sechzehnten Jahrhunderts, die uns E. Simons[13]) so gern und so glücklich beschreibt, und die bei Sulze lebendig werden; in diesen Gemeinden herrschte tatsächlich diese gegenseitige Fürsorge der Gemeindeglieder, und zwar für leibliche und geistliche Dinge. Man kann so sagen: es ist nicht nur das passive Bedürfnis der Bedürftigen, das hierzu treibt, sondern auch das Bedürfnis nach Betätigung auf der andern Seite: die christliche Liebe muß sich so betätigen, und müßte Menschen dazu suchen, wenn sie nicht reichlich vorhanden wären.

Beurteilen wir einmal vorläufig das Ganze nach unsern Gesichtspunkten. Offenbar haben wir hier einen Versuch kräftigster Art, unsern Prozeß zu fördern, nämlich den, das religiöse Leben dem alten Zustand zu entreißen und in einen neuen überzuführen. Dazu rechne ich vor allem das Zurückdrängen des klerikalen Bestandteils in der Gemeinde. Damit wird die praktische Seite jenes unsers Dualismus an der Wurzel gefaßt und die Gleichheit der Menschen vor Gott, die in dem Gedanken des allgemeinen Priestertums liegt, auf die Stellung in der Gemeinde übertragen. Jeder katholisierende Amtsbegriff muß dahin fallen. Dann ist es auch ein starkes Zurückdrängen des Dogmatischen und Sakramentalen, also des spezifisch Kirchlichen im alten Sinn. Dafür tritt das religiöse Leben und der praktische

Digitized by Google

Gedanke der Liebe, und zwar der Bruderliebe kräftig hervor. Denn Gott will weder in Sachen erkannt, noch verehrt sein — zu den Sachen rechnen wir nicht nur Holz und Stein, sondern auch Dogmen und Bräuche —, sondern allein in Menschen. So schiebt sich zwischen der Sakramentskirche und der Auflösung alles Kirchlichen — écrasez l'infâme! — nach unserer Grundregel ein Drittes und Neues ein: die religiöse sittliche Gemeinschaft. Das menschlich-sittliche Leben erhält seinen rechten Platz: es tritt nicht mehr zurück hinter das dogmatisch-sakramentale, und es ist auch nicht ein und alles, sondern es gewinnt die Bedeutung, die ihm zukommt: es ist die Stätte, da das Göttliche sich zeigt und da Gott sich gedient wissen will. Also haben wir hier eine Lösung, die zwischen Dualismus und Monismus die glückliche Mitte hält, oder vielmehr beider Bestandteile organisch in einem ungezwungenen Dritten vereinigt. So können wir diesem Grundgedanken des Gemeindeideals nur freudig zustimmen. Etwas anders aber fällt unser Urteil über die Möglichkeit aus, diese Gedanken zu verwirklichen, in dieser Welt, in der sich die Sachen so hart stoßen. Aber gut realistisch werden wir da auch nicht verallgemeinern. Wir sagen: dieses Ideal ist auszuführen, und es ist nicht auszuführen. Es ist auszuführen[14]): nämlich da, wo kleine Verhältnisse in Dorf und Kleinstadt einem Organisator natürliche Zusammenhänge des Volkslebens entgegenbringen, die der Verklärung durch diesen Geist der Gemeinde harren. Es gibt tatsächlich noch Tausende von Kirchengemeinden, in denen „die Gemein" etwas bedeutet. Sie ist dasselbe, was den Leuten „die Leut" bedeuten, aber ins Geistliche übertragen: eine überindividuelle Größe, die ihr Gewissen darstellt, die auch ein wichtiges Gebiet ihrer Fürsorge bedeutet. Eine gute geschichtliche Entwicklung hat sich in einem solchen Gemeingeist niedergeschlagen, der in reizvoller Mischung allgemein religiös-sittliche Züge mit örtlichen Stimmungen verbindet. Das ist eine Macht über die Leute. — In den Schriften über Drumtochty hat J. Maclaren[15]) solche Gemeinden gezeichnet. Sie gebären sich immer aufs neue in ihrem Nachwuchs fort. Sie trotzen auch der zerstörenden Macht eines schlechten Pfarrers und eines bösen Zeitgeistes. — Aber unsere Großstädte? Jene örtliche und geschichtliche Einheit läßt sich nicht leicht durch ein paar Linien auf dem Stadtplan und Organisation ersetzen. Es werden sich in der Großstadt

Digitized by Google

immer die in Geschmacksdingen so empfindlichen Menschen weniger nach Bezirken, als nach den Personen der Pfarrer scheiden. Und das ist in einer Kirche, die so viel Wert auf die Person legt, nicht nur bloß ein Übel, sondern es kann auch sein Gutes haben. Und Organisationen allein tun es auch nicht: man kann sie leicht überschätzen; denn sie sind auch Fleisch, wenn sie auch aus dem Geist geboren sind. — Man kann es nicht leugnen: dieses Ideal hat etwas Schematisches und Papierenes an sich, so sehr es auch gerade den persönlichen Charakter betont. Immer darf man nicht übersehen, daß „die Gemeinde" ein Ideal ist, dem in der Wirklichkeit selten etwas entspricht, nämlich diese gleichmäßige und einheitliche Gesamtheit gibt es nicht, kann es nicht geben und soll es auch kaum geben. Soll es nicht geben, denn der Reichtum der Einzelgestaltungen soll nicht unterdrückt, und vor allem die Spannungen und Gegensätze sollen nicht beseitigt werden, weil sie allein weiterdrängen. Und in der Wirklichkeit wird man es statt mit der Gemeinde immer nur mit der Wahrheit zu tun haben, die entscheidet und nach der man sich richtet. Und das ist oft auch nicht die Gemeinde, weder die ideale, noch auch die empirische.

Aber es ist dieses Ideal der Gemeinde dennoch etwas Großes, von dem wir noch lange zehren. Ideale müssen über alle Wirklichkeit hinausreichen. Sie müssen wertvolle Ziele sein, die das Auge erleuchten und den Schritt beflügeln. Und vor allem sie lehren die Wirklichkeit beurteilen. Darum sagen wir: dieses Ideal hat eine doppelte Bedeutung. Einmal eine kritische und dann eine positive. Die kritische läßt uns aufmerksam werden auf allerlei, was mit dem Sinn und Wesen unserer evangelischen Kirche nicht stimmt. Die positive zeigt uns Wegrichtung und macht uns Lust. Hat auch noch niemand eine lebendige Gemeinde nach Sulzes Vorbild gesehen, einen vollkommenen Christen hat man auch noch nicht gesehen. Aber wir jagen doch der Vollkommenheit nach. Darum stellen wir, was wir zu sagen haben, unter drei Gesichtspunkte. Wir fragen: Was muß beseitigt oder eingeschränkt werden in unsern gegenwärtigen kirchlichen Gemeinden? Ferner: was steht außerhalb der im Sinne dieses Ideals gezogenen Umrisse und muß hereingezogen werden? Und endlich, was muß geschaffen und angebahnt werden, um solchen Gemeindesinn zu wecken und zu pflegen?

Digitized by Google

Was muß beseitigt werden?

Die Anstalts- und die Klassenkirche.

Das Ideal der Gemeinde stößt überall auf Widerstände. Zuerst nämlich da, wo mit dem Wort Kirche unvermeidlich an Pfarrer und Konsistorium gedacht wird. In der Tat sind das ganz verschiedene Gedanken und Gebilde. Man kann sagen: das eine Mal liegt die alte Überschätzung des geistlichen, genauer des hierarchischen Wesens vor, die aus der echt katholischen Zweiteilung in Klerus und Laien stammt. Diese ist aber in der Kirche der Reformation nicht aufrechtzuhalten. Denn hier sind sie alle geistlich im weiteren Sinn. Ferner schimmert hier der ebenfalls gut katholische Gedanke durch, daß die große kirchliche Gesamtheit, die von geweihten Bischöfen geleitet wird, das erste sei; erst in ihrem Auftrage leitet der Priester die Einzelkirchengemeinde. Das ist aber auch verkehrt; denn evangelischer Grundsatz ist es, daß nicht die Gemeinden um der Kirche und ihrer Behörden, sondern die Kirche mit ihren Behörden um der Gemeinde willen da sind. Also die Pyramide wird von unten, nicht von oben her errichtet. — Geschichtlich läßt sich nun gut erklären, warum diese Anschauung so tief sitzt. Die lutherische Reformation lehnte sich an den Staat an, denn sie hatte noch keine Leute, auf die sie sich gründen konnte. Außerdem war oder wurde ihr Amtsbegriff infolge ihrer Hochschätzung der Sakramente so stark, daß er für die Leute in der Gemeinde keinen andern Begriff, als den hatte, daß sie den notwendigen Gegenstand für die amtliche Beeinflussung bildeten. So ist die Kirche Behörden- und Pfarrerkirche gewesen, und sie ist es noch immer in vielen Resten und vielen Köpfen.

Dann aber ist sie auch Klassenkirche. Das sagen uns die Sozialdemokraten immer wieder, und sie haben zum Teil recht. Und das erklärt sich auch geschichtlich. Der Herren- und der Mittelstand haben sie von Anfang an getragen und zum Teil auch zum Werkzeug ihrer Wünsche gemacht. Schwerfällig, wie sie ist, konnte sie sich den neuen sozialen Verhältnissen nicht gleich anbequemen. Auch wehrte die unvermeidliche Verquickung politischer, wirtschaftlicher und ständischer Interessen, die mit dem Namen Solidarität der konservativen Interessen bezeichnet wird, eine Berücksichtigung der neuen Volksgruppen, die sich außerdem dafür durch ihre religiösen und kirchlichen Eigenschaften gerade

Digitized by Google

nicht sehr empfahlen. Aber das hing denn auch wieder von jener Verbindung der Kirche mit den herrschenden Klassen ab. — Das ist die Klassenkirche, die ebenfalls noch in vielen Resten und in vielen Köpfen vorhanden ist. Mit diesem Kirchenbegriff muß nun jene so schwierige Ummünzung vorgenommen werden, die stets neue Ideale und Verhältnisse erfordern. Statt der Vorstellung hoher staatlicher und kirchlicher Behörden und vornehmer Aristokratie, soll die einer selbsttätigen, alle umfassenden Gemeinschaft den Kern des Begriffs bilden.

Der Konsistorial- und Pfarrerskirche gegenüber muß die Selbsttätigkeit der Gemeinde gestärkt werden. Sie muß mehr Rechte bekommen. Freilich sagt Feind Pessimismus: Sie haben schon viele und gebrauchen sie nicht oder gar übel; warum mehr? Aber Freund Optimismus sagt: Habe Geduld! Im Gebrauch gewöhnen sie sich langsam daran. Es handelt sich zumal um das Recht der Pfarrwahl.

Die hierarchische Kirche kennt keine Pfarrwahl, denn sie setzt immer ihre eigene alleinige Vollmacht und die Unmündigkeit der Laien voraus. Sie ist ja auch, wie schon oben bemerkt, ganz von oben herunter konstruiert: der Papst leitet und weidet die Welt durch die Bischöfe, und die Bischöfe regieren ihre Bistümer durch die Priester. Wo auf evangelischem Boden ähnliche Grundanschauungen herrschen, werden auch die „Geistlichen" von der „Kirchenbehörde" an die einzelnen „Kirchen" gesetzt. Es ist immer noch eine weitverbreitete Gewohnheit, von Pfründen, Pfarrstellen und ähnlichen klerikalen Einrichtungen, statt von der Gemeinde zu sprechen. Ganz besonders verletzend wirkt diese Besetzung von oben herunter, wenn es ein weltlicher, vielleicht ein wirklich ganz weltlicher oder gar katholischer Patron ist. Und wäre es auch der frömmste und kirchlichste Patron, es geht heutzutage nicht mehr an, es ist ganz unerträglich, daß die Gemeinde einen Pfarrer gesetzt bekommt, von dem sie nicht weiß oder nichts wissen will, der nur dem Herrn Patron genehm ist. Wenn eine Gemeinde sogar ihren Ortsvorsteher wählt, dem sie ihre wirtschaftlichen Interessen anvertraut, um wieviel mehr muß sie ein Recht haben, eine solche Überweisung eines Mannes abzuwehren, dem sie ihre Seelen als ihrem Leiter und Hirten anvertrauen soll. Die Herrschaft des Patronats kommt zum guten Teil von der Gleichgültigkeit und führt auch wieder zur Stumpfheit im lieblichen circulus vitiosus, der nur von außen durchbrochen

Digitized by Google

und langsam durch einen andern Kreislauf ersetzt werden muß, in dem das Interesse an dem Pfarrer zur eigenen Wahl und die eigene Wahlbetätigung zum Interesse am Pfarrer führt. Das ideale Verhältnis ist und bleibt darum die Wahl durch die Gemeinde, wobei allerdings die Mehrheit, fast immer nach einem erbitterten Wahlkampf entscheidet, in den dann auch alle früheren und gegenwärtigen örtlichen und persönlichen Gegensätze hineingezogen werden. Diese tausend Mißstände, die aus dem politischen und kommunalen Gebiete in das kirchliche übergewandert sind, sprechen ja gewiß dafür, daß die kirchliche Behörde auch ein Wort, wenn nicht das entscheidende dabei zu sagen hat, wenn ein Pfarrer gewählt werden soll. Natürlich niemals bloß unter dem Gesichtspunkt soll das geschehen, daß der Pfarrer gleichsam im Auftrage des Regimentes diese Pfarrstelle bezieht und versieht, sondern nur unter dem andern, daß die Gemeinde bei ihrer Wahl nicht danebengreift, wie das so oft geschieht. Die beliebte Weise, zwischen Gemeindewahl und konsistorialer Besetzung abzuwechseln, ist doch zu grob mechanisch. Das Ideal wäre eine freundschaftliche Verständigung zwischen beiden Stellen, überall zu erreichen eine Weise der Mitwirkung, wobei entweder die Gemeinde aus der Zahl der Bewerber, die das Regiment ausgesucht hat, sich ihren Mann erwählt oder das Kirchenregiment umgekehrt aus einer Anzahl von Bewerbern, die die Gemeinde ausgewählt hat, den geeigneten Mann für sie aussucht. Bei diesem letzten Verfahren würde das Regiment dem Wahlkampf die Spitze abbrechen, wenn es zwischen den Bewerbern mit den höchsten Stimmen entschiede. Dem neuen Pfarrer käme dann nicht in dem Maße das Odium seiner im Wahlkampfe überwundenen Gegner entgegen. Die Behörde ist weit und hat einen unpersönlichen Rücken, der zu den vielen Lasten noch diese tragen kann. — Die Notwendigkeit, Pfarrer in Gemeinden unterzubringen, die bisher in Auslands- oder Militärgemeinden wirksam waren, hat die preußische Kirche zu dem letzthin angenommenen Pfarrbesetzungsgesetz veranlaßt, das das Besetzungsrecht zum Schaden weniger leistungsfähiger Gemeinden beschränkt. Das ist recht bitter. Aber man kann nicht umhin, diese Maßregel als einen jener bedauernswerten und doch notwendigen Kompromisse anzusehen, die aus der Notwendigkeit zweier Grundsätze folgen: dem pädagogisch so wichtigen Wahlrecht der Gemeinden steht auch die Pflicht gegenüber, manche Pfarrer, die keine Gemeinde auf

Digitized by Google

dem Wege der Wahl finden können, auf diese Weise untergebracht werden. Das klingt schrecklich trivial. Aber wenn man Pfarrer überhaupt braucht, muß man auch für sie sorgen. Nur daß man diese Art, es zu tun, ganz offen mit der traurigen Notwendigkeit der Tatsachen, aber nicht mit schönen Grundsätzen und edlen Beweggründen stützt.

Die Klassenkirche[16]) macht es den arbeitenden Ständen mit ihrem sehr empfindlichen Ehrgefühl recht schwer, sich auch als Glieder der Gemeinde zu erkennen. Überall stoßen sie noch auf solche Reste. So vor den vermieteten Kirchenplätzen, zumal wenn sie unbesetzt sind, oder den Massentaufen, während die Taufen der Reichen einzeln im Hause stattfinden; oder in der Zusammensetzung der kirchlichen Körperschaften, die so oft ein Vorrecht der reicheren Klassen sind, oder in der Staatskirche, die ihre Pfarrer nicht sozial wirken läßt, oder in der Bildung der Gemeindebezirke nach sozialen, statt nach geographischen Gesichtspunkten, daß der eine Pfarrer die reichen und der jüngste nur die armen Leute bekommt. Viel ist freilich schon dagegen geschehen: in neuen Kirchen vermietet man keine Plätze mehr, man wählt Arbeiter in die Vertretungen, man teilt die Gemeinde nicht mehr überall so künstlich nach dem Steuerzettel und dem Speisezettel ein. Aber es bleibt darin noch viel zu tun, um dem Empfinden jener Kreise keinen berechtigten Anstoß mehr zu geben. Freilich braucht man darin auch nicht der Sklave der sozialen Stimmung zu werden. Ob sich die Massentaufen abschaffen lassen, ist mir sehr fraglich; zumal wenn alle Leute am Ostersonntag wollen getauft haben, kann in einer riesengroßen Gemeinde ein Pfarrer nicht durch hundert Häuser laufen oder hundertmal hintereinander das Formular verlesen. Oder die Abteilungen, in denen die Konfirmanden unterrichtet werden, kann man auch nicht allein mechanisch und geographisch bilden. Wo höhere Bildung von Haus und Schule her entgegenkommt und wo geistigere Ansprüche wollen befriedigt sein, darf man nicht aus sozialer Gleichmacherei Hohes zum Niedrigen herunterstampfen, wenn das Niedrige nicht zum Hohen kann hinaufgezogen werden. Richtige pädagogische Grundsätze werden hier, mit dem Recht des Realismus, den Vorrang vor formalen sozialen behaupten dürfen. Man muß auch nicht der Knecht der Menschen, besonders nicht der Masse werden. Freilich versteht es sich von selbst, daß am Konfirmationstage die reicheren Mädchen sich in

Digitized by Google

der Kleidung nicht vor den andern auszuzeichnen haben. Und auch sonst wird der Takt einer echt christlichen und sozialen Gesinnung noch manches ändern müssen, was von Gedankenlosigkeit oder Selbstsucht gehalten wird, aber dem Empfinden der aufstrebenden Volksschichten berechtigten Anstoß gibt.

Was muß hereingeholt werden?

Die Suchenden aller Stände.

Schwere Aufgaben erwachsen der Theologie aus der großen Entfremdung, die gerade die gebildeten und vorwärtsdrängenden Kreise von der Kirche fernhält. Wieder ist es der doppelte Gesichtspunkt, der das Nachdenken darüber bestimmt: Wie erhalten wir diese wertvollen Klassen für die Gemeinschaft zurück, und was sind wir ihnen als Gemeinde schuldig, ohne Rücksicht auf den Erfolg? Freilich kommt gerade für diese Kreise der Gedanke der Gemeinschaft mit der Gemeinde erst in allerletzter Linie. Zuerst kommt es darauf an, sie überhaupt wieder für religiöse Dinge im christlichen Sinne zu interessieren; danach kann man versuchen, sie für die Gemeinschaft brauchbar zu machen. Freilich — das soll hier ja nicht vergessen werden — oft geht der Weg auch gerade umgekehrt: manche Leute muß man für die praktischen Aufgaben der Gemeinschaft, also etwa die finanziellen oder baulichen oder sozialen und humanitären in Anspruch zu nehmen versuchen. Dann gerät es langsam, sie mit dem innern Leben der Gemeinde Fühlung gewinnen zu lassen, wenn sie merken, daß doch etwas Reelles dahinter ist.

Aber jetzt soll nur von allgemeinen Bemühungen um diese Kreise geredet werden, die besondere Organe und Tätigkeiten erforderlich machen. Dazu müssen wir einen Blick in diese Leute und in ihre Stellung zur Gemeinde und zum Christentum werfen. Darum holen wir etwas weiter aus. Wir wollen uns nämlich eine Vorstellung von dem religiösen Leben als seelischen Vorgang selbst zu verschaffen suchen, um zu sehen, wo es jenen fehlt. Dabei genügt es uns, wenn wir sagen: im religiösen Leben sind zwei Bestandteile vereinigt, nämlich eine Vorstellung, also etwa die Gottes oder Jesu Christi oder einer Tat Jesu, und ein Gemüts- und Willensakt, also etwa Vertrauen oder Selbstverleugnung. Beide Teile gehören aber zusammen: zumal der zweite ist gar nicht zu entbehren. In ihm liegt nämlich gleichsam

Digitized by Google

der Keim des Ganzen, also, um von andern Stücken nicht zu sprechen, besonders der Vorstellungen. Jene Gemüts- und Willensregungen pflegen sich daher in einer Religionsgemeinschaft im ganzen ziemlich ähnlich zu bleiben, und das sowohl der Länge, also der Geschichte, als auch der Breite nach, nämlich durch eine kirchliche Gemeinschaft hindurch. Aber die Vorstellungen wechseln. Sie sind nämlich immer dem geistigen Vorrat in der Zeit entnommen, in der die Religion groß ward. Dann wird zwar im Laufe der Geschichte die Kultur anders; jedoch der zähe Charakter alles religiösen Lebens hält bei den meisten jene praktischen Regungen eng verbunden mit den Bestandteilen der alten Kultur. Andre aber können diese nicht mehr teilen. Dann werfen sie entweder die praktischen Stücke auch weg oder sie suchen für diese die Hülle neuer Vorstellungen. Andere wieder haben mit den Vorstellungen gar keine Mühe: sie pflegen sie weiter und glauben damit Gott einen Gefallen zu tun; denn immer ist es ein beliebter Abweg, die Hilfsmittel und Ausdrucksweisen des religiösen Lebens zu pflegen, aber — oder darf man sagen um? — ihm selbst aus dem Wege zu gehen. Bei diesen sterben jene Regungen langsam ab. Wieder andere haben zu ihnen überhaupt gar kein Verhältnis jemals gehabt. Sie stehen also der ganzen Religion kalt gegenüber.

Das ist die innerliche Grundlage der heutigen religiösen Not. Hier fehlt es nämlich am praktischen Teil, dort krankt der theoretische. An jenem frißt der praktische Materialismus, Geld- und Vergnügungssucht, an diesem nagen eine ganze Reihe von Würmern; denn die gänzliche Veränderung des Weltbildes seit der biblischen Zeit, die Wertschätzung der Naturgesetzlichkeit, die relativistische Zerstörung aller festen Werte und Ansichten, der Verdacht gegen alle Religionen, daß sie auf Einbildungen des Lebenstriebes beruhen — das alles zehrt und nagt.

Aber seit einem halben Jahrhundert mindestens ist auch schon die Hilfe da. Sie teilt sich in zwei große Zweige. Der eine besteht aus der Arbeit, die an dem praktischen, der andere aus der Arbeit, die an dem theoretischen Bestandteil des religiösen Lebens einsetzt. Die eine nennt man Evangelisation, die andere führt den nicht sehr schönen Namen praktische Apologetik. Natürlich können beide das andere Stück nicht ausschließen. Die praktische Seite hängt ja doch so eng mit der theoretischen zusammen, denn ist auch das Herz gewonnen, so gibt

Digitized by Google

es keinen Frieden im Menschen, wenn der Kopf sich noch sträubt. Und erst recht muß zur Arbeit an dem „Kopf" die Zustimmung des Herzens kommen. Sonst ist ja das Ganze wertlos. Im allgemeinen regiert in solchen Dingen aber das Herz. Es läßt keine Vorstellungen dauernd herein, die ihm widersprechen. Aber natürlich bedarf es auch wieder der Vorstellungen, um das Herz selbst zu gewinnen.

Man kann nun ganz im allgemeinen sagen, daß sich mit ihrer Vorliebe die großen kirchlich-theologischen Gruppen in jene beiden Arbeiten teilen. Denn die pietistisch-orthodoxe hat in der Evangelisation ihr schönstes Arbeitsfeld, die freiere dagegen in der Apologetik. Jene Arbeit richtet sich vornehmlich auf die der Kirche und der Religion entfremdeten unteren Kreise — im allgemeinen scheint es, als ob sich ihr die Intellektuellen entzögen. Dagegen sucht diese die geistig angeregteren Geister in allen Ständen auf, sowohl in den höheren, als auch in den arbeitenden Klassen. Jene verfügt über hervorragende Kräfte; sie verstehen es, die Massen mit religiöser Wärme anzufassen und ihnen die großen praktischen Lebensfragen nahezubringen. Dabei fehlt es nicht, z. B. bei Samuel Keller[17]), an stark modernen Allüren, die oft sehr weit gehen. Aber im ganzen ist es doch der pietistisch-methodistische Gehalt, der in solchen Formen der Masse nahegebracht wird. Der andere Zweig sucht vor allem die großen theoretischen Probleme lösen zu helfen: biblische Fragen — Abfassung der Schriften, Wunder, sittliche Grundsätze; religionswissenschaftliche Fragen vor allem — Verhältnis der christlichen zu andern Religionen, die Wahrheit der Religion usw.

Wie gesagt, die Trennung zwischen praktisch und theoretisch läßt sich nicht ganz durchführen. Darum behandeln die Evangelisten immer in ihrer Weise auch theoretische Fragen mit; aber darin liegt nicht ihre Kraft.

Das geschieht besser auf der positiven Seite von ihren Gelehrten und Professoren. Von ihrer Seite ist auch der Keplerbund zur Auseinandersetzung zwischen Christentum und Naturwissenschaft gegründet worden. Die freiere, geschichtlich interessierte Theologie kann auch nicht anders, denn das praktische Moment stark berücksichtigen. Nur daß es im allgemeinen weniger durch unmittelbare Beeinflussung und Anfassung als mittelbar geschieht: durch die Wärme des ganzen Tones und besonders durch die Veranschaulichung der großen Gegenstände und Träger des Glaubens;

Digitized by Google

denn von ihnen, also besonders von Jesus und Paulus und den andern Gestalten, springt der Glaubensfunke leicht auf die Empfänglichen über. Ihre Kraft liegt aber vor allem in der Beseitigung falscher Anschauungen über die Gegenstände, die Träger und die Gedanken des Glaubens. Gewiß weiß man hier, daß Aufklärung nie Glaube schafft, aber den Glauben erleichtert, wenn sich jene Gemüts- und Willensregungen mit dem klar und richtig erkannten Gegenstand, Gott, seinem Heil und seiner Welt, selber zusammenfinden, besonders wenn ein warm überzeugter Mann den Mittler spielt. In dem bekannten Dr. Joh. Müller[18]) hat diese theologische Seite auch einen Evangelisten, der die Behandlung beider Stücke musterhaft verbindet.

Die Erfolge sind natürlich ganz verschieden: je nach Ort, Redner und Thema kommen hier Massen von suchenden Leuten beider Geschlechter und aus allen Ständen, dort spricht man vor ein paar Leuten, denen man erst Zweifel einflößen müßte, um sie zu beseitigen. Aber die ganze Arbeit geht als ein Zweig der systematischen Befriedigung unserer heutigen Vortragswut recht schön vorwärts. Es wird sogar schon gefordert, daß neue Organe der Kirche diese Arbeit in die Hand nehmen. Es muß doch Nachfrage da sein. Freilich scheint es, als ob die Frommen leichter freizumachen sind, als die Freien fromm. Denn das Ausschlaggebende ist von jenen beiden Stücken doch das Praktische. Aber die Richtigstellung des Theoretischen hilft gewiß hier zur Erweckung längst entschlafener Gefühle und Entschlüsse, dort bringt sie neues Aufleben, dort wieder Ordnung in einen Menschen hinein. — Von allen Richtungen wird die Vortragstätigkeit durch populäre Schriftstellerei und Beeinflussung der Presse unterstützt. Besonders sieht man darauf, durch einführende Schriften und bessere Übersetzungen Lust und Sinn für das Studium der Bibel zu machen, das mehr vernachlässigt wird, als es sich für gebildete Leute dieser wichtigsten historischen Urkunde gegenüber schickt[19]).

Der vierte Stand[20]).

Von großer Bedeutung ist auch die soziale Arbeit der Kirche geworden. Ihre Motive sind ganz klar. Sie bezweckt nämlich nicht nur, dem wichtigen Gliede der Gesellschaft, den Fabrikarbeitern, wieder den Eintritt in die Gemeinschaft der Gemeinde zu ermöglichen, sondern auch einfach und selbstlos die Pflicht der Christenheit an diesem notleidenden Gliede des

Digitized by Google

Volksorganismus zu erfüllen. Der Groll der Arbeiterschaft gegen die Kirche ist nicht unberechtigt; hat sie sich doch, schwerfällig und mit den patriarchischen Verhältnissen und den herrschenden Mächten eng verbunden, wie sie es war, zu lange gesträubt, das Daseinsrecht des neuen Standes anzuerkennen und sich mit ihrer theoretischen und praktischen Arbeitsweise auf ihn einzurichten. Und es ist ein notleidendes Glied am Volkskörper, dem Hilfe von allen Seiten immer noch zukommen muß. Auf beide Notstände muß die christliche Bruderliebe achten, auf die äußeren und die geistigen. Der Blick fast aller Theologen und Kirchenmänner ist unter dem Einflusse des realistischen Zeitgeistes immer mehr auf den engen Zusammenhang zwischen religiös-sittlichem Leben und den Daseinsbedingungen des leiblich-wirtschaftlichen aufmerksam geworden. Nun fragt man immer mehr, statt wie ein nicht mehr verdienter Spott es noch darstellt, die Armen auf den Himmel zu vertrösten, ob bei einem solchen Lohne, in solchen Wohnungen, bei dieser Zerrissenheit der Familie, bei dieser geistestötenden Arbeit, bei dieser Mißachtung der persönlichen Würde, die sich etwa in dem Worte „Hände" und „Masse" ausdrückt —, ob dabei häusliches oder gar geistiges, geschweige denn religiös-sittliches Leben noch möglich sei. Die Heimatlosigkeit, die Unsicherheit der Existenz, der Heimfall an die trostlose materialistische Weltanschauung, der Haß gegen alle bestehenden Autoritäten, aber auch die Verknechtung unter die Partei samt der abergläubischen Hoffnung auf den Himmel auf Erden — das alles sind Gründe genug, um alle Kräfte anzuspannen, daß dieser Stand wieder auf die rechte Bahn gebracht und dem Ganzen erhalten werde.

Dabei handelt es sich um eine doppelte Art von Arbeit. Einmal um unmittelbare an der Arbeiterschaft selbst, dann aber vor allem um mittelbare Beeinflussung der anderen Stände. Die letztere erfordert ein grundsätzliches Umdenken aller sozialen Begriffe, um durch die Kanäle mündlicher und literarischer Einwirkung die Gesamtstimmung immer mehr zu ändern. Wenigstens die christlichen und kirchlichen Kreise müssen aus dem altgewohnten Gedankenbau in einen moderneren übergeführt werden. So z. B. bedarf der religiöse Leitbegriff, das Jenseits oder der Himmel, einer gründlichen Umdenkung, die ihn aus einem bloßen Beruhigungsmittel auch zu einem Ansporn für die Arbeit der Bruderliebe macht. Daneben muß unermüdlich der Wert jeder Menschenseele eingeschärft werden; dazu werden wir den Gedanken der

Digitized by Google

Unsterblichkeit betonen müssen[21]). Zugleich mit diesem individualistischen Zug muß auch die Rücksicht auf die Gemeinschaft immer mehr zu ihrem Rechte kommen. Dabei braucht man sich weniger damit aufzuhalten, ob denn nun die Persönlichkeit zum Bestand der Gemeinschaft oder diese zur Pflege der Persönlichkeit da ist. Ferner muß alles getan werden, um im Volksbewußtsein den harten römischen Eigentumsbegriff durch den sozialeren germanisch-christlichen zu verdrängen. Dagegen muß dem gewehrt werden, daß der Kapitalismus als solcher mit der Macht des Weltgottes Mammon gleichgesetzt wird, wie es die Klassenmoral der Sozialdemokratie tut. Denn eine so umfassende Erscheinung der Geschichte ist an sich auch von Gott. Sie muß freilich in seinem Dienst und Sinn verklärt werden. Auch die am meisten sozial gesinnten Theologen, wie Peabody, Traub[22]) u. a., gestehen zu, daß es möglich ist. Hat auch der Kapitalismus alte Gewerbe entwurzelt, so hat er doch viel Segen in seinem Schoße; dazu drängt auch seine ganze Entwicklung mehr und mehr auf sittliche Gesetze hin, ohne die er in sich zerfiele. Dagegen gilt es wieder, den besitzenden Ständen gegenüber das Recht der Arbeiterschaft auf immer bessere Lebensbedingungen anzuerkennen, wobei im Grundsatz sogar der Klassenkampf und der Streik nicht dürfen an sich als unsittlich hingestellt werden. Endlich muß eine energischere Beeinflussung auf einen noch sehr pflegebedürftigen Punkt geworfen werden: unser ganzes Benehmen und zumal unsere kirchlichen Einrichtungen müssen getragen sein von der Losung: Mehr Herz fürs Volk! und der andern: Achtung vor jeder menschlichen Person! Darin ist gewiß immer noch genug zu tun. Und wenn wir darin weiter gekommen sind, dann fangen wir auch wieder an, den unteren Ständen einzuschärfen, was sie den oberen schuldig sind.

Die unmittelbare und organisierte Arbeit im Interesse der Arbeiterschaft läßt sich ohne Zwang nach unserm Grundgedanken zusammenstellen. Der Begriff der Säkularisation drängt sich einem nämlich auf, wenn man die Parteien und die zu ihnen gehörigen praktischen Organisationen übersieht. Oder sind es nicht wieder die beiden Extreme, wenn wir Katholisch-sozial auf die eine und national-sozial auf die andere Seite stellen? Dort ist alle Arbeit kirchlich-christlich begründet und gerichtet, hier sind die religiösen Motive ganz in den privaten Hintergrund der Seele zurückgeschoben, und nationale, sowie soziale Rücksichten be-

Digitized by Google

stimmen die Politik. Dazwischen steht nach der einen Seite hin Christlich- und Kirchlich-sozial, jenes in Gestalt einer politisch-wirtschaftlichen Partei, dieses in der einer Konferenz, die die sog. positiven Kreise zu sozialer Arbeit theoretischer und praktischer Art vereinigt, und auch, ohne viel Erfolg, die weltscheuen Gemeinschaftskreise dafür flüssig machen möchte; nach der andern Seite hin steht Evangelisch-sozial, verwirklicht in einem Kongresse, der mehr akademisch und grundsätzlich die sozialen Verhältnisse an den sittlichen Maßstäben des Evangeliums mißt und durch mittelbare Beeinflussung der Gewissen wirken will. Dieselbe Reihe wiederholt sich in der praktischen Organisation: katholische Arbeitervereine und evangelische Arbeitervereine, katholische, sog. christliche Gewerkschaften, freie Gewerkschaften. Im ganzen sind es reichlich eine Million nationaler oder wenigstens nichtsozialdemokratischer Arbeiter, die mit Ausschluß der freien Gewerkschaften zu einem christlich-nationalen Arbeiterkongresse zusammengeschlossen sind. Die freier denkenden Theologen stehen dieser sogenannten christlichen Arbeiterbewegung meist mißtrauisch gegenüber, weil ihnen der Einfluß des ultramontanen und des orthodoxen Parteigeistes zu stark scheint. — Im allgemeinen ist zumal bei den in mittleren und jüngeren Jahren stehenden Pfarrern, das soziale Interesse groß: viel geschieht in Volksbildungsvereinen, Volksakademien, die sich sogar zu einer mehrwöchigen Lebensgemeinschaft zwischen Angehörigen verschiedener Stände entwickelt haben[23]).

Darüber ist der Meinungsstreit über die soziale Betätigung des Pfarrers selbst zurückgetreten. Der war in den neunziger Jahren recht heiß. Das preußische Kirchenregiment rief zuerst: „hinein in die soziale Arbeit!", dann: „heraus aus der sozialen Arbeit!" Man kann auch heute noch keine einhellige Antwort geben. Vielmehr muß man es dem Gewissen und dem Urteil jedes Pfarrers über die örtlichen Verhältnisse überlassen, wie er sich sozial betätigt. Allgemein anerkannt ist die sozialpraktische Arbeit: Armenpflege, Kleinkinderpflege, Darlehenskassen, auch Schaffung neuer Verdienstgelegenheiten. Auch die sozial-ethische unterliegt wenig Anfechtungen mehr: also Schärfung des Gewissens bei Reich und Arm, durch Predigt und persönliche Beeinflussung, durch Urteilsbildung in dem oben angegebenen Sinn. Die sozial-politische dagegen unterliegt schon einigen Bedenken: also der Versuch, in Gemeinde und Staat, von Fall zu Fall und

Digitized by Google

ohne Bindung an eine Partei, Einfluß auf die Behörden und die Gesetzgebung zu gewinnen. Dagegen wird die parteipolitische Tätigkeit, eben in Rücksicht auf den Charakter des Gemeindeamtes, abgelehnt. Denn gar zu leicht tritt dabei an die Stelle des Gewissens das Parteiprogramm und die politische Gewalt der Agitation; dazu kann man nicht verlangen, daß ein Stand einem Seelsorger Achtung und Vertrauen bewahrt, den er als Parteimann in wirtschaftlichen Dingen gegen sich findet. Nur gilt das nicht bloß für die Arbeit gegen die besitzenden Klassen, sondern auch für das Eintreten im Interesse der bestehenden Ordnung. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig, und für schwarze Gendarmen sind die Pfarrer viel zu gut.

Die Innere Mission.

Die Bestrebungen zur Bildung wirklicher Gemeinden, die sich verantwortlich wissen für das leibliche und seelische Wohl ihrer Glieder, treffen überall auf eine Vorgängerin, die Großes geleistet hat: die Innere Mission. Von Wichern in der schwersten Zeit Deutschlands ins Leben gerufen, hatte sie sich die Aufgabe gesetzt, das Volksleben mit den Kräften des Evangeliums zu durchdringen, was keine schmückende Redensart zu sein braucht, sondern einen sehr kraftvollen Inhalt haben kann. Sie hatte ursprünglich zwei Aufgaben, die Arbeit mit hilfreicher Tat und die mit hilfreichem Wort. Die Kirche, schwerfällig wie immer, hat ihr nicht gleich die Tore geöffnet, so daß sie sich draußen ansiedeln mußte. Sie hat sich dann besonders mit der Arbeit der Tathilfe befaßt. Jeder kann wissen, was sie an Fürsorge für alle möglichen Klassen von Kranken, Schwachen und Gefährdeten geleistet hat. Krankenpflege, Kinder- und Jugendpflege — das sind wohl ihre wichtigsten Tätigkeiten. Sie hat sich allmählich zu einem großen Gebilde entwickelt, das sich mit der organisierten Kirche auseinandersetzen mußte. Diese Auseinandersetzung wurde nötig, je mehr das Bewußtsein der Gemeinde erwachte. Denn desto mehr empfand man, daß alle jene Arbeit zu der Aufgabe der Gemeinde gehörte. Waren doch die Schwestern und Brüder der Innern Mission oft wie katholische Ordensleute, die einem auswärtigen Souverän gehorchten und auch das religiöse Leben stark in ihrem pietistischen Sinne zu beeinflussen suchten. Dagegen hatte aber wieder die Innere Mission

Digitized by Google

eine so universale und auch eine so charismatische Seite, die also auf frohe gläubige Weiterarbeit angewiesen war, daß sie weder in den Rahmen der einzelnen, noch auch in den der Provinzial- oder Landesgemeinde mit ihrer schweren Organisation hineinpaßte. Darum hat man geteilt, wenigstens im Grundsatz: die diakonische Liebesarbeit und die Pflege der Kinder gehört unbedingt zur Gemeindetätigkeit. Auf diesen Boden stellte sich gleich von vornherein der Diakonieverein des Prof. Zimmer, der seinen modernen Grundsätzen ein staunenswertes Aufblühen in kurzer Zeit verdankt. Er will sich der Gemeinde eingliedern, er will auch der Selbstbestimmung der Schwestern größern Spielraum gewähren; er steht zugleich im Dienste der Aufgabe, den Töchtern höherer Stände einen Lebensberuf zu schaffen. Endlich läßt er etwas nach mit dem Druck religiöser Beeinflussung und legt die ganze Arbeit nicht wie die Innere Mission fest auf den Geist des Pietismus. Mit diesen Grundsätzen hat er auch die ältere Wettbewerberin weithin umstimmen helfen. Das ist zumal dem Gemeindegedanken zugute gekommen. Und die Vertreter des Gemeindegedankens erkennen gern die Notwendigkeit einer größeren Organisation für die Ausbildung jener Hilfskräfte und andere umfassende Arbeiten an. Freilich ist auf beiden Seiten noch viel Selbstverleugnung zu üben. Die innere Mission fühlt sich zum Teil noch zu selbständig und glaubt zu sehr, bestimmte theologische und kirchenpolitische Aufgaben zu haben, um das große Wort ihres Gründers von ihrer notwendigen Selbstauflösung in die Kirche ganz ernst zu nehmen; dazu sind auch gewiß die Dinge noch lange nicht reif. Die Leute von der Kirche aber verwechseln, wie das immer, zumal die angegriffene Begeisterung tut, leicht Mittel und Zweck, indem sie der Kirche den Wert eines Zieles oder irgendeines Heilsinhalts zuzuschreiben scheinen. Dazu macht der Innern Mission, die doch mindestens im christlichen, immer im evangelischen, meist im pietistischen und streng kirchlichen Geist arbeitet, die humanitäre Liebestätigkeit oft das Leben schwer. In der Tat, wie viele Arbeit der Innern Mission ist schon von ihr abgesunken und sozial oder gar staatlich geworden! In dieser Entwicklung von dem Kirchlichen über das Christlich-Religiöse hinüber in die weitherzigere Region der interkonfessionellen Humanität erkennen wir wieder unser altes Leitmotiv.

Wird sie so von der diakonischen Aufgabe durch Gemeinde und Kommune teilweise entlastet, so wirft sie sich desto mehr auf

Digitized by Google

jene andere Seite ihrer Bestimmung: nämlich, statt die Schwachen nur zu heilen, mit den feindlichen Geisteskräften zu ringen und „das Volksleben mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen". In den letzten Jahren wird immer mehr gerade diese volkspädagogische Arbeit, und zwar genauer die volksapologetische betont. Das ist ja ganz schön. Nur kommt dabei wieder die unvermeidliche Einseitigkeit alles menschlichen Tuns in Betracht. Es scheint nämlich eine Regel zu sein, die man am besten je an der katholischen Kirche und an dem äußersten theologischen Liberalismus studieren kann: theoretische Gebundenheit hat leichter praktisch arbeiten, als theologische Offenheit und Weitherzigkeit. Es ist, als machte theologische Beschränkung (nicht Beschränktheit!), wie sie aus energischen Naturen kommt, so auch größere praktische Energie frei. Und die Allzugerechten und immer Suchenden, wie sie von Haus aus weniger beweglich scheinen, werden leicht gelähmt; um den Zorn von beiden Seiten etwas zu dämpfen, füge ich besonders noch hinzu, daß das ein ganz allgemein abstrakter Gedanke sein soll! — Er soll zur Erklärung der Beobachtung dienen, daß sich diese Arbeit der Innern Mission immer mehr mit zwei bestimmten Richtungen gleichsetzt: kirchenpolitisch mit der christlich- oder kirchlich-sozialen Gruppe, theologisch mit der sog. positiven Partei. So verengert sich das, was allgemeine Aufgabe sein soll, jenen menschlichen Neigungen entsprechend, leicht zu einer Parteisache. Das ist schade. Darum findet diese Arbeit bei den theologisch freier gerichteten Leuten wenig Entgegenkommen, und sie müssen sich dann praktisch gleichgültig nennen lassen. Aber bei den sozialdemokratischen Arbeitern findet sie oft geradezu Haß. Denn hier steht Partei wider Partei. Es gibt noch manche angesehene ältere Führer der Innern Mission, die das beklagen und mit Trauern und Schrecken sehen, wie sich die Tatkraft der neuern Theologie gedrängt sieht, eigene Organisationen zu schaffen, wenn man sie nicht in der alten dulden und ihren Platz einnehmen lassen will. Aber die jüngern Leute machen von dem Recht der Jugend, einseitig zu sein, um kräftiger zu bleiben, einen vielleicht verhängnisvollen Gebrauch.

Die Gemeinschaften.

Das Gemeinschaftswesen in der evangelischen Kirche ist eine Frucht des Pietismus. Es ist in einem gewissen Gegensatz

Digitized by Google

gegen das Kircheninstitut entstanden, weil die Kirche zu tot und zu wenig auf die Pflege von Gemeinschaft angelegt und bedacht war. Darum ist der Grundzug der Gemeinschaften normal. Jeder verständige Pfarrer muß sie gegen Spott und Haß von Leuten in Schutz nehmen, die ihre ganze Christlichkeit in dem Kirchengehen oder in „Tue recht und scheue niemand" bestehen lassen. Und auch der Pfarrer hat durchaus kein Monopol auf die Pflege der Seelen in seinem Sprengel. Die Leute haben als evangelische Christen das Recht, sich um irgendeinen redefähigen Mann aus dem Volke oder einen sog. Bruder zu sammeln. Denn hier wird ihr Bedürfnis nach untheologischer Beeinflussung und nach intimerer Gemeinschaft befriedigt, wie es die offizielle Kirche nicht kann. Die Ausdehnung dieser Gemeinschaftsbewegung ist ganz außerordentlich. Auch ihre Spannkraft ist so groß, daß man schon befürchtet hat, der zu erwartende Riß in der evangelischen Christenheit liefe nicht auf der theologischen Linie orthodox-liberal, sondern bestünde in einem Bruch zwischen Gemeinschaft und Landeskirche. Man kann schon jetzt deutlich die verschiedenen Grade erkennen, in denen sich die Gemeinschaften von der Kirche geschieden wissen. Die alten pietistischen Gemeinschaften, zumal im Rheinland und in Süddeutschland, haben zu ihr noch ein sehr freundliches Verhältnis. Loser wird es überall da, wo der Geist des Methodismus[24]) einzieht. Da ist man mit der ruhigen Weise der Beeinflussung nicht zufrieden und will schärfere Mittel anwenden, die bis zur sog. Zeltmission gehen, die mit viel Reklame in einem Zelt von Ort zu Ort zieht und aufregende Redner auf die Leute losläßt. Dazu kommt dann noch der darbystische Einfluß, der auf die Herstellung sündlos vollkommener Gemeinden des Herrn ohne jede Organisation geht. Diese Richtung ist natürlich doppelt scharf gegen die Landeskirche, die in einer Organisation alle möglichen Grade von Christlichkeit vereinigt.

Hier liegen große und sehr schwere Aufgaben. Man sollte nämlich diese Kräfte der Gemeinde erhalten. Im beiderseitigen Interesse läge es; denn es ist doch schade, daß gerade die lebendigsten Christen oft in diesen Gemeinschaften verschwinden, die so gut mit ihrem religiösen Eifer und ihrer Liebestreue der großen Gemeinschaft dienen könnten. Und für sie wäre es auch gut, wenn sie in Verbindung mit dem Ganzen blieben. Zwar für unsern evangelischen Standpunkt entscheidet nie die äußere

Digitized by Google

Gemeinschaft über Leben und Heil, sondern nur der rechte Stand zu Gott. Aber der wird schwer durch den bösen Hochmut gefährdet, der da sagt: „Nur wir sind die rechten Christen ganz allein." Das ist ja psychologisch jeder starken Religiosität eigen. Aber diese Stärke des religiösen Gehaltes gefährdet hier die Lauterkeit des sittlichen. Die aufgeregte Weise, auf die Masse zu wirken, hat für die ruhigere und psychologisch richtigere der landeskirchlichen Art nur Spott. Und wie gut täte jener etwas von diesem nüchternen Geist — ebenso wie dieser etwas von der erwecklichen Tatkraft jener!

Zwar sind die Bemühungen des ostpreußischen Kirchenregimentes, die Gemeinschaften organisch mit der Kirche zu verbinden, von keinem großen Erfolg gewesen. Aber das sollte doch niemand von dem Versuch abhalten, die Gemeinschaften, wenn nicht mit dem geordneten Kirchentum, so doch mit der Gemeinde in Verbindung zu halten. Die könnte sich in einem freundlichen Verhältnis zwischen ihr und dem Pfarrer oder gar in der Überlassung gemeindlicher Räume zeigen. Freilich stört diese Kreise immer wieder jeder „Fall" in der Landeskirche, der nicht mit der Verbrennung des Ketzers endet; denn sie fühlen sich mit verantwortlich für die Gesamtgemeinschaft, der sie angehören. Aber könnte ihnen nicht aus ihren eigenen Grundstimmungen heraus dies klarzumachen sein: ob jemand ein Christ ist, das entscheidet sich nicht nach den theologischen Formeln, wie es ihnen gemäß der unseligen theologischen Mitgift bei der Hochzeit zwischen Gemeinschaft und Orthodoxismus immer noch scheint. Sondern der Gehalt an Leben, der oft bei den Ketzern größer war, als bei ihren Richtern. Und wer ein Christ ist, läuft nicht fort, sondern arbeitet und betet mit. Denn er liebt die Brüder. — Aber es ist, wie mir scheint, schon zu weit mit der Entfremdung gekommen, als daß solche Gedanken viel wirkten. Dazu wird die Gemeinschaft selbst immer mehr zur Neben- und Gegenkirche. Es ist sehr schade darum!

Die Arbeit an der reiferen Jugend.

Vor allem sollte sich die Gemeinde natürlich ihren Nachwuchs sichern. Besonders gefährdet und besonders umworben ist die reifere, schulentlassene Jugend. Besonders gefährdet — darüber braucht man nichts mehr zu sagen. Aber auch besonders um-

Digitized by Google

worben. Wo ist irgendeine Bestrebung, die nicht gleich mit tausend Armen nach der Jugend greift! Das hat auch immer die Kirche und die christliche Religion getan. — Was Gegenwart ist, war schon Vergangenheit, und was Vergangenheit war, ist zum guten Teil noch Gegenwart: das kann man an unserer Frage erkennen. Denn es hat sich die älteste evangelisch kirchliche Art, für die Jugend zu sorgen, in der sog. Christenlehre in vielen kleineren Gemeinden erhalten. Die konfirmierte Jugend hat ein, zwei, drei oder gar vier Jahre lang Sonntags nachmittags in der Kirche zu erscheinen — wie lange, das hängt von der Macht der Umstände ab, die wirklich immer Recht bildet. Dort wird sie dann meistens mit aufgewärmter Schul- und Pfarrunterrichtssuppe gespeist, wenn nicht die beständige Flucht, zumal der Herren Jünglinge, zur Besinnung auf interessantere Stoffe aus Zeit und Geschichte zwingt. Daneben steht aber seit etwa achtzig Jahren der Jünglingsverein. Er ist pietistischen Ursprungs. Die Bibelstunde ist der Kern dieser Arbeit. Er lehnt sich im allgemeinen treu an die Kirche an. Langsam hat sich in ihm der Geist der neuen Zeit geltend gemacht: etwas freiere Bewegung, Spiel, Turnen, auch soziale Einrichtungen. Aber seine ruhig-fromme Arbeit genügt nicht mehr. Nach zwei Seiten will ihn der neueste Zeitgeist umwandeln. Einmal hat von ihm der Geist des neuen, angelsächsischen und daher methodistischen Pietismus Besitz genommen. Die christlichen Vereine junger Männer und die sog. Endeavour-Vereine (für entschiedenes Christentum) bringen die ganze lärmende Agitation einer sog. Frömmigkeit herein, die mehr nach Weltbünden und „Uhrbekehrungen", als nach Kirche und Gemeinde schaut. Auf der andern Seite dagegen haben sich freiere Formen geltend gemacht. Sie wollen die unmittelbare religiöse Einwirkung zugunsten einer mittelbaren zurücktreten lassen und dem edel-geselligen und humanen Moment eine größere Bedeutung geben. Sie teilen sich in solche, die mehr den Anschluß an Kirche und Gemeinde suchen, und andere, die ganz auf persönlich-freiwillige Arbeit einzelner gestellt sind und sich besonders auf die Pflege der sozialdemokratisch durchseuchten Jugend einrichten. Diese Bestrebungen, die von Hamburg[25]) ausgehen, finden bei den freier gerichteten Theologen manche Zuneigung. Nehmen wir als äußerste Erscheinung auf dieser Seite noch die neutral-humanitären Bestrebungen des Ver-

Digitized by Google

eins für Volkswohlfahrt dazu, dann haben wir wieder unsere Front: vom Streng-kirchlichen bis zum Interkonfessionellen, beisammen.

Diesen verschiedenen Richtungen liegen verschiedene Ideale und verschiedene psychologische Auffassungen von der Art der Jugend zugrunde. Die Ideale reichen natürlich von dem der Herrschaft des Kircheninstituts bis zu dem der Überwindung der kirchlichen Gegensätze und der Anbahnung national-humaner Gemeinschaft. Die Auffassung von der Jugend schwankt in Verbindung damit; nur ist's fraglich, ob das Ideal von dieser Auffassung oder diese Auffassung von diesem Ideal abhängt. Nämlich die einen sagen: der Jüngling muß kirchlich und religiös fest angefaßt werden, weil er es nötig hat. Andere sagen: der Jüngling will sich für Großes begeistern, also mache man ihn zu einem Sendboten methodistischen Geistes; wieder andere behaupten: er ist in diesem Alter religiös ganz gleichgültig, also lasse man ihn mit Religion ganz in Ruhe. Diese wollen entweder ganz auf religiöse Beeinflussung verzichten, oder sie wollen es mittelbar machen durch den Geist des Vereins — einzelne persönliche Ausnahmen abgerechnet. Bei dieser Frage nach dem richtigen Maß religiöser Beeinflussung spielt auch unsere Milieupsychologie in ihrem Gegensatz zu der alten rationalistisch-voluntaristischen herein. — Aber der Jüngling — das gibt es nicht. Unser Realismus führt zum Relativismus, er erkennt viele Typen und darum auch Methoden. Eine stärkere Betonung des religiösen Momentes schränkt zwar die Zahl zugunsten der Güte ein, aber sie gehört doch zur Jugendpflege. Man kann ja viel freiere Formen als die oft schrecklich-unjugendliche erbauliche Ansprache suchen. Zwischen der Begeisterung für den Weltbund und der Begründung auf eine Person liegt als goldene Mitte der Anschluß an die Gemeinde. Größere Anschlüsse an größere Vereinigungen sind ja zu erstreben. Allein der orthodox-methodistische Geist in den Jünglingsvereinen, der sich in der sog. Pariser Basis auf enge dogmatische Formeln festgelegt hat, macht auf die Dauer freiere Bestrebungen unmöglich und veranlaßt sie freiwillig oder unfreiwillig zur Bildung eigener Vereinigungen. So geht der große Riß zwischen Orthodoxie und freierer Theologie oder noch genauer zwischen Gemeinschaftsreligion und landeskirchlicher Weitherzigkeit schon leise auf dieses Gebiet über.

Digitized by Google

Was muß geschaffen werden?

Institutionen und Personen.

Um aus einer Versammlung auf einer Steuerliste, soviel wie möglich, eine Gemeinschaft zu machen, dazu gilt es nicht nur hinauszuschaffen, was stört, und hereinzuschaffen, was hereingehört, sondern auch zu pflanzen und zu pflegen, was sie unmittelbar fördert. Dazu bedarf es der Schaffung von Institutionen und der Erziehung von Personen. Solches beides geht nie ohne einen praktischen Zirkelschluß: an Institutionen bilden sich Personen, indem sie langsam an den Geist gewöhnt und von ihm erfüllt werden, aus dem sie geboren wurden. Aber zur Schaffung und Pflege solcher Institutionen bedarf es der Personen, die von einem Sinn erfüllt sind, der bereit ist, sie zu schaffen und zu bedienen. Darum fange man irgendwo an. Meist wird man mit einer Institution beginnen, die nichts kostet und doch allmählich Gemeingeist zieht. Wir wollen einiges nennen, was geschieht, um jener überindividuellen Größe, Gemeinde genannt, mit ihrem hilfreichen, sittlich erziehenden und alle fest verbindenden Geist zu fördern, den auch einfache Gemeindeglieder spüren und meinen, wenn sie „die Gemein" sagen. Wir gehen dabei so vor, daß wir zuletzt allerlei Dinge nennen, die die Selbsttätigkeit der Leute erfordern, während wir mit einigen Dingen beginnen, die leicht vom Pfarrer eingeführt werden und auf dem Wege der Imponderabilien oder klaren Bewußtseins Gemeingefühl wecken können.

In kleineren Gemeinden bildet die sichtbare Verkörperung leiblicher Gemeindehilfe oft bloß der sog. Margaretenschrank, d. h. ein im Pfarrhaus stehender Schrank, der die notwendigsten Geräte für die häusliche Krankenpflege enthält. Dazu kommt allmählich in jedem Dorfe eine Gemeindebücherei, in die man sich nicht mehr nur abgelegte Erbauungsbücher und Familienblätter schenken zu lassen braucht, da sowohl auf dem humanen, wie auf dem kirchlichen Boden eine Reihe von größeren Vereinigungen hilfreiche Hand leistet. — Ein nicht unwichtiges Stück des Gottesdienstes in den Augen der Leute bilden die Proklamationen der Verlobten, wobei man „von der Kanzel herunterfällt". Sie stellen noch ein interessantes Überbleibsel aus der Zeit dar, da die Kirche nicht nur Dienerin des Staates, sondern auch die Öffentlichkeit war. Heute haben diese Anzeigen nicht mehr den alten Zweck, Ehehindernisse aufspüren

Digitized by Google

zu helfen. Gemäß unserm großen Prozeß der Verweltlichung ist das Kästchen an die Stelle der Kanzel und die Zeitung an die Stelle der Kirche getreten. Darum soll man diese Verkündigungen einfach umbiegen in Fürbitten der Gemeinde für ihre Glieder. Dann aber ist kein Grund vorhanden, die getauften Kinder samt ihren Eltern und die Angehörigen der zuletzt Verstorbenen aus der Gemeinde auszuschließen. Die Gemeinde soll wissen, was in der vergangenen Woche an wichtigen, von dem Pfarrer begleiteten Ereignissen vorgegangen ist. Ein mir bekannter Pfarrer liest an jedem Totenfest die Namen der seit einem Jahre verstorbenen Gemeindemitglieder noch einmal vor — das sei ganz ergreifend. — Allgemein werden jetzt auch in Dörfern Gemeindeblätter gegründet. Die bringen alles, was die Gemeindeangehörigen aus dem gegenwärtigen Leben und zumal aus der Geschichte der Gemeinde interessieren kann. Das ist auch ein wichtiges Mittel, die auswärtigen Gemeindeglieder, seien sie beim Militär oder in Amerika, an den Geist der Heimat zu binden. Die Pflege des Friedhofs ist ebenfalls ein wichtiges Stück.

Überall versucht man jetzt, eine Gemeindediakonie, also Kranken- und Armenpflege, einzurichten. Dazu bedarf man geschulter Schwestern. Aber man kann auch ein Mädchen aus der Gemeinde im Mutterhaus oder in dem Diakonieverein ausbilden lassen, das bleibt dann Pflegerin der Gemeinde. Diese Diakonie arbeitet dann in Verbindung mit Frauenvereinen oder mit dem Kirchenvorstand oder gar der städtischen Gemeindevertretung. Sie wird getragen von einem Verein oder von der Gemeinde selbst. — Immer mehr kommen Gemeindeabende auf, festliche Veranstaltungen zumal an großen kirchlichen oder vaterländischen Tagen. Dabei sollen die in der Gemeinde vorhandenen Kräfte mitwirken, Jünglingsverein mit Aufführungen, der Kirchenchor mit Gesang, ein einheimischer oder auswärtiger Redner mit einem Vortrag. In großen Städten ist es oft kein großer oder imponierender Haufe, der sich dabei versammelt. Aber in kleineren und in Dörfern ist es oft wirklich die Gemeinde: es ist alles da. Immer Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit! Diese strebt überall nach einem besonderen Gemeindehause, das Ausdruck und Boden für alle solche Arbeit sein soll. In Stadt und Land erheben sich immer neue und bessere Typen derselben; oft feiert eine alte Pfarrscheune eine Auferstehung, indem sie zum zweiten

Digitized by Google

Brennpunkt des Gemeindelebens, einem Gemeindehaus, umgemodelt wird, während früher die Gemeinde bloß den Umkreis zu der Kirche als dem Mittelpunkte bildete. — Ein schwerer Punkt ist die sog. Zucht. Das war früher Kirchenzucht. Der Pfarrer, höchstens in Verbindung mit den sog. Zensoren, legte Leuten, die Bestimmtes sich hatten zuschulden kommen lassen, Strafen auf. In der Regel war die Sünde unehelicher Verkehr des Mädchens, der mit der Geburt des Kindes an den Tag kam, die Strafe der Zwang, auf einige Zeit vom Abendmahl fernzubleiben. Das schläft langsam überall ein. Und nicht mit Unrecht, soweit allein diese Sünde und soweit diese Strafe in Betracht kommt. Wo möglich sollte jedes andere grobe Ärgernis auch gerügt werden; aber nicht mit dem Verlust des Abendmahls — sondern etwa mit dem des Wahlrechtes. Aber solche Dinge kann man nur halten oder einführen, wenn wirklich noch oder schon das sittliche Bewußtsein einer Gemeinde vorhanden ist und eine derartige sittliche Gegenwirkung verträgt oder gar erheischt. — In den Gemeinden Siebenbürgens hat sich noch ein starkes kirchliches Gemeinschaftsleben erhalten; das zu studieren, wäre sicher so förderlich, wie die Kenntnis altchristlicher oder mittelalterlicher Einrichtungen, die uns bloß zum Verständnis, aber nicht zum Helfen förderlich sein können. Mit diesen berührt es sich, wenn mehr Mittätigkeit und sozial-sittliches Interesse von den gewählten Vertretern der Kirchengemeinde verlangt wird. Sie sollen weder bloß nicken oder schütteln, wenn es sich um Geldsachen handelt, sondern sie sollen herangezogen werden zu Organen, die sich auch des religiös-sittlichen und kirchlichen Lebens aus eigenem Entschluß annehmen. Dazu sind sie freilich schwer zu bringen, weil Ehrfurcht vor dem Amt der Trägheit einen willkommenen Vorwand bietet. Aber oft liegt es auch an dem Pfarrerpäpstlein selbst. Hier und da hat man auch besondere Leute herangezogen, die dem Pfarrer in der Leib- und Seelsorge behilflich sein sollen. Da der Pfarrer nie etwas erfährt, weil jedermann meint, er wisse alles, bedarf es solcher Leute, die den Beruf haben, ihm mitzuteilen, wo Armut, Krankheit, ein schwerer Streit, eine bevorstehende gemischte Ehe sein Eingreifen erfordert. Noch besser wäre es ja, wenn diese Leute aus ihrem Eigenen heraus mit einem kräftigen Wort eingreifen und helfen könnten. Hier eröffnet sich zumal für die Frauen ein noch unübersehbares Feld der Tätigkeit. Hat man doch schon die

Digitized by Google

amtliche und berufliche Mitwirkung der Frauen ins Auge gefaßt. — Gemeinsame Fürsorge bindet am festesten zusammen: so wenn eine Gemeinde etwa für eine Anstalt der innern Mission, für eine Gemeinde in der Zerstreuung oder in der österreichischen Los-von-Rom-Bewegung zu sorgen hat. — Nicht vergessen soll werden, daß der evangelische Bund schon längst sich gesagt hat: wir tun Rom mehr Abbruch durch Pflege wirklichen evangelischen Gemeindelebens, als durch die Polemik. Darum gliedert er sich überall Gemeindevereine aller Art an.

Alle solche Maßregeln setzen kleine sog. übersehbare Gemeinden voraus, statt der Kolosse, die noch immer in den Großstädten zu finden sind. Darum, wenn die bürgerliche Gemeinde im allgemeinen den Zug aufweist, daß möglichst viele große Körperschaften durch Eingemeindung entstehen, so zeigt die kirchliche ihre entgegengesetzte Art darin, daß die Richtung immer mehr auf die Ausgemeindung geht. Handelt es sich in der jener um den Gewinn immer größerer Geldmittel zu gemeinsamen Unternehmungen und um Kraftersparnis in der Verwaltung, so in dieser um eine immer gründlichere Durchdringung mit Geist und um die immer größere Möglichkeit, einzelne Menschen persönlich zu erreichen. Endlich ist ja die Gemeinschaft, auf der es der Kirche ankommt, nicht um so besser, je umfassender sie ist, sondern je mehr sie fähig wird, wirklich noch Gemeinschaft anzubahnen und zu pflegen. Das hat aber seine Grenze. Darum muß nicht nur die Zahl der Gemeinde beschränkt, sondern es muß auch auf die tatsächlichen Verhältnisse geachtet werden, die aus der Geschichte, der örtlichen Zusammengehörigkeit und der Gemeinsamkeit der weltlichen Interessen herrühren. Diese sollen den Rohstoff für jene zu bildende Gemeinschaft geistlicher und kirchlicher Art liefern. Zutage treten soll die Gemeinschaft aber vor allem im Gottesdienste, im Kultus.

Digitized by Google

IV.

Das gottesdienstliche Leben.

Zwei Bemerkungen wollen wir vorausschicken, ehe wir von den Aufgaben sprechen, die unserer heutigen Theologie auf dem Gebiet des kultischen Lebens erwachsen. Zunächst wollen wir daran erinnern: alles, was bisher besprochen worden ist, steht im Dienst des Gottesdienstes. Die Landeskirche überhaupt ist nur dazu da, daß sich ihre Glieder Sonn- und Festtags versammeln, um Gott anzubeten. Darum haben alle großen kirchlichen Organisationen letzthin das Ziel, dieser Einrichtung der Kirche zu dienen. Das gilt sowohl von der Liebestätigkeit als auch von jeder andern Veranstaltung der Gemeinde, die ihre Glieder unterhalten und fördern will. Das wird einem natürlich den Vorwurf pfäffischer Beeinflussung nicht ersparen. Natürlich will die Kirche beeinflussen, ganz besonders in ihrem Kultus. Aber von welcher Art soll diese Beeinflussung sein? Wir wollen es möglichst scharf so ausdrücken: die ganze Landeskirche ist um des Kultus willen da, der Kultus aber hat die Aufgabe, das Menschenherz zu Gott und über sich selbst hinaus zu erheben, dann aber auch eine Gemeinschaft zwischen den Teilnehmern anzubahnen, darzustellen und zu kräftigen. Also soll der Christ in der Kirche auf allen Seiten aus sich selbst heraus gezogen und gehoben werden: aus all seiner Misere und Unwürdigkeit zu dem großen gütigen und treuen Gott, und aus dem engen Gehäuse seines Ich in die weite Gemeinschaft, wo seiner so viele Leidensgenossen und Gegenstände seiner tätigen Liebe harren. Gleich von vornherein sei bemerkt, daß diese zweite Aufgabe über der ersten weit zurückgetreten ist; denn die meisten suchen im Kultus nur Gott, und zwar Gott für sich selbst, aber der grundlegende Gedanke der Gemeinschaft ist ihnen entschwunden.

Die zweite Bemerkung betrifft die wirklichen Zustände. Man erwarte nun nicht ein Stück aus einer Predigt über den

Digitized by Google

schlechten Besuch der Kirche. Gewiß, es gibt große Klassen in der evangelischen Bevölkerung, die sich um den Gottesdienst nicht mehr kümmern, vor allem die Vornehmen und die Arbeiterkreise. Es ist geradezu eine Flucht vor der Kirche, auf der man sie dem Mittelstand, den Bauern, Handwerkern, Frauen, Kindern und Dienstmädchen überläßt. Es ist ja immer die Aufgabe der Propheten und der Reformatoren gewesen, gegen die Überschätzung des Kultischen im Interesse des Sittlichen zu eifern. Diese Aufgabe ist im allgemeinen gründlich gelungen. Darum ist's heute not, den Sinn und Segen des Kultus schätzen zu lehren; denn er kann und soll eine Quelle aller solchen sittlichen Güte sein.

Aber wir wollen die andere Seite der Sache einmal betrachten. Nämlich die Massen, die sich noch immer zur Kirche halten. Die von dem Pfarrer Ludwig geschriebene Kirchenkunde Badens stellt die Zahlen der Kirchenbesucher für die badische Landeskirche zusammen. Dabei ergibt sich im Durchschnitt ein Satz von 25%. Von dieser Zahl sagt der badische Oberkirchenrat mit Recht, daß die Kirche mit ihren Einrichtungen als eine Macht ersten Ranges dasteht. Man kann hinzufügen, daß kein anderer Verein so viele seiner Mitglieder regelmäßig und freiwillig versammelt. Gewiß hat die für alles religiöse und zumal kirchliche Leben so wichtige Sitte über weite Kreise die zwingende Macht verloren. Aber auch das muß man als Christenmensch zum Besten wenden. Denn damit ist eine größere Freiwilligkeit der Kirchenbesucher gegeben. Was an Menge verloren ist, ist an Güte gewonnen. Wir müssen darum durchaus darauf hinwirken, daß aller Zwang vermieden wird, zumal in der Erziehung. Ist es doch eine bekannte Tatsache, daß viele Pfarrerssöhne und andere Kinder aus frommen Häusern, die in ihrer Jugend zum Kirchenbesuch gezwungen worden sind, später keinen Tritt mehr in die Kirche hinein tun.

Und tatsächlich geht noch viel Segen von dem Besuch des Gottesdienstes aus. Freilich wird natürlich davon weniger gesprochen. Aber die Menge käme nicht immer wieder, wenn sie nichts davon hätte. Gewiß, viel Aberglaube spielt mit, oder die Meinung, sich mit dem Besuch der Kirche die Gunst des Himmels oder der maßgebenden Menschen zu verdienen. Aber doch auch viel wirkliche Erhebung und Anregung. Erhebung zu dem Gott der Treue und Güte, wenn alle Hoffnung ausgeht; dann ist es oft ein Liedervers, ein hingefallenes Bibelwort, ein Etwas

Digitized by Google

in dem Prediger, und man spürt eine merkwürdige Erfrischung. Man geht so ruhig hinaus, nachdem man, das Herz voll Unruhe, hereingekommen ist. Oder man wird angeweht von dem ganzen Geist der Reinheit und Kraft, der im Christentum wohnt. Die bösen Gedanken weichen wie Raubtiere am Tag vor der Sonne zurück in ihre Höhle, und die guten kommen hervor, wie die lieben Vöglein am Morgen. Dann liegt noch über dem ganzen Nachmittag ein goldner Glanz der Weihe, weil man in einer höheren Region geweilt hat. Man freut sich schon wieder darauf, mit all seinen Sorgen und inneren Feinden in diese Welt der Güte und Reinheit einzutauchen. — Solche Erfahrungen wollen wir auch einmal kräftig in den Mittelpunkt stellen. Denn von ihnen redet man nicht, während jedermann über die langweiligen und unfruchtbaren Gottesdienste schilt, wenn er es überhaupt noch für wert hält, dies zu tun. — Daneben darf ein zweiter Segen nicht außer acht gelassen werden. Der Gemeindegottesdienst ist nämlich tatsächlich die einzige Gelegenheit, wo sich die Angehörigen aller Klassen und Stände um ein großes ideales Gut regelmäßig versammeln können. Es ist ein Jammer, daß sich die Kreise der „Gutgesinnten" so wenig um diese sozial so wichtige Einrichtung des Volkslebens kümmern.

Aber auf jeden Fall, noch ist der evangelische Gottesdienst eine Macht, die Betätigung der Kirche, die die Aufgabe, das Gewissen und der Trost der Welt zu sein, nicht nur hat, sondern auch in gewissem Sinn erfüllt. Man darf eben nie die Imponderabilien vergessen. Wer weiß, wie es im Volksleben in fünfzig Jahren aussähe, wenn die Kirchen mit Stumpf und Stil ausgerottet würden! Es würde sich ein großer Verlust an geistiger Volkskraft bemerkbar machen.

So ist noch viele Quellkraft für Großes und Gutes in dem Gottesdienst. Darum lohnt es sich, eingehend von ihm zu handeln. Nicht zu dem Zweck, an ihm herumzuändern, um die wieder hereinzuholen, die sich ihm entfremdet haben. Wenigstens nicht alle. Es gibt nun einmal eine Reihe von seelischen Typen, die gar keinen Sinn für den evangelischen Kultus gewinnen können. Aber es gibt viele Hunderttausende, die kämen gern, weil sie ein Bedürfnis nach einer solchen Erhebung ihrer Seele haben. Aber sie fühlen sich durch vieles gestört, wenn sie die Kirche besuchen. Ihr Geschmack und ihr Gewissen wird durch vieles beleidigt, und sie möchten doch gern ohne solche Störung teilnehmen. Denen

Digitized by Google

muß man zu helfen suchen. Freilich wird man gleich von vornherein folgendes sagen müssen. Die Macht der Gewohnheit ist auf dem ganzen religiösen Gebiete nicht so groß wie auf dem des Kultus. Das religiöse Gefühl hat überall und auch in den evangelischen Kreisen die Neigung, zu heiligen und absolut zu machen, was einmal Ausdruck der Frömmigkeit und Mittel der Erhebung war. Darum hängen die meisten Frommen an jenen Dingen, die jene Leute so stoßen. Darum muß man die kirchlichen Behörden begreifen, wenn sie nicht auf irgendwelches Geschrei von Leuten, die ihre kirchlichen Interessen weiter nicht aufzeigen, sich dazu herbeilassen, gleich Dinge abzuschaffen, die diesen anstößig, aber jenen teuer sind. Wiederum gilt es hier, wie überall: Rechte bekommt man nur durch die Erfüllung von Pflichten. Wer sich beteiligt, darf fordern; wer draußen bleibt, muß sich mit Schelten begnügen.

Aber darum muß doch, und zwar desto gründlicher der ganze Bestand des kultischen Lebens geprüft werden. Denn jene Gewohnheit schleppt auch sehr gern Dinge mit, die ganz veraltet und verkehrt sind. Veraltet und verkehrt — nicht bloß angesichts einer ganz anders gewordenen Kultur, sondern vor allem auch einer anders gewordenen Frömmigkeit. Denn das ist doch die Hauptsache.

Wir wollen folgendem Leitgedanken nachgehen. Es entstammen die wichtigsten Momente des üblichen Kultus der bekannten Überlieferung und der Vergangenheit. Diese ist aber weithin durch den Katholizismus beherrscht. An diesem ist eine wichtige Seite der Mut, dem entgegenzutreten, was Welt und Gegenwart für vernünftig und gut halten. Das entstammt seiner weltflüchtigen, dualistischen Stimmung. Nach ihr ist das Göttliche am sichersten da, wo das weltliche und menschliche Wesen nicht ist. Besonders ist das zu erkennen in allem, was dem Altertum, und in allem, was der Kirche angehört. Jenes ist die Zeit der Offenbarung Gottes, diese ist seine vornehmste Stätte. Gegenwart und Welt dagegen sind profan. Darum heißt es quieta non movere, darum fordert die Kirche, daß sich ihr die Gegenwart mehr unterwirft, als sie sich dieser anpaßt. — Diesen Grundzug können wir auch in der evangelischen Kirche überall finden. Er ist darum auch mindestens Vorwand, oft wirklich Grund für das Fernbleiben von moderner gerichteten Geistern; es sei denn, daß sie gerade eine archaistische Vorliebe und romantische Stimmung jenem Alten und

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weltfernen Wesen geneigt machte. Darum verlangt eine radikalere Reformrichtung auch für den Kultus, daß er energisch aus dem alten Wesen und der streng kirchlichen Gebundenheit herausrückt und sich dem weltlichen Geiste und dem menschlichen Wesen eröffnet. Zwischen diese absoluten Gegensätze tritt dann eine vermittelnde Stimmung. Sie will nicht aus Prinzipien, sondern von Fall zu Fall entscheiden.

Wohlgemerkt, das sind mehr unbewußte Stimmungen und Motive als klare Grundsätze oder gar Parteileitgedanken. Wir wollen uns auch davor hüten, sie pedantisch im folgenden durchzuführen. Aber wenn wir die einzelnen Aufgaben prüfen, werden sie immer darüber schweben. In dieser schwebenden Stellung wollen wir sie auch lassen, statt sie mit Gewalt mit den Gegensätzen auf den einzelnen Gebieten in Verbindung zu bringen.

Zu sprechen haben wir aber im einzelnen von folgenden Dingen: zuerst vom Kirchenbau, dann von dem Gottesdienst selbst, seinem Verlauf und seinen Teilstücken, besonders von der Predigt, und endlich von den kirchlichen Handlungen, Taufe, Abendmahl, Trauung und Beerdigung, mit denen die Kirche einzelnen näher tritt, als mit ihrem Gesamtkultus.

Der Kirchenbau[26]).

Wir wollen uns, um uns die Gegensätze ganz klarzumachen, zwei Extreme vorstellen. Und zwar eine römisch-katholische Kathedrale und ein modernes Volkshaus, in dem es allerlei Sammlungen, Wohltätigkeitsveranstaltungen und Gelegenheiten zu Vorträgen und Schaustellungen bildender Art gibt; also so etwa das, was die Sozialdemokratie und auch Häckel aus den Kirchen machen wollen. Den Gegensatz wollen wir so fassen: die Kirche ist dort der geweihte Ort, da Gott im Sakrament wohnt; man versteht das ganze Interesse der römischen Kirche an dem Kirchenbau und der Kunst überhaupt nicht ohne dieses Dogma. Gott aber wohnt hier in Sakrament und Kirche ganz besonders und ganz anders als überall sonst. Ihn feiert, oder sagen wir besser, ihn genießt man, wenn man sich in einer Stimmung der Ehrfurcht und heiliger Mystik ihm naht. Denn er ist der Unendliche und Erhabene. Aber er tritt nicht unmittelbar den Gläubigen näher, sondern vermittelt durch die Hand des Priesters, der aus einem Stück Oblate durch sein Wort Gott herstellen kann. — In solchen

Digitized by Google

Gedanken haben wir die seelischen Wurzeln des römischen Kirchenbaus zu finden. Natürlich haben immer auch allerlei Zweckmäßigkeitsgründe mitgespielt. Aber Dogmatik und Frömmigkeit sind allezeit die großen Dominanten in der Entwicklung gewesen. Man sagt heutzutage: Die Liturgie ist die Bauherrin, d. h. immer hat sich der Kirchbau den Bedürfnissen des Kultus angeschmiegt, und der wird von der Frömmigkeit bestimmt. Diese drei Momente nun liegen den Grundsätzen des römischen Kirchenbaustils entscheidend zugrunde: Das Haus Gottes verlangt die ganze Erhabenheit und Pracht, die mystische Stimmung den feierlichen dämmernden Chor samt den hohen gotischen Wölbungen, in denen sich die Seele schwindelnd verliert, der Unterschied von Priester und Laien den Abstand zwischen Chor und Schiff. Die Vorherrschaft des Sakramentes macht auch den Chor mit dem Altar zu der Hauptsache und die Kanzel zu einem Bedürfnis zweiter Ordnung.

Ganz entgegengesetzt ist das vorhin gedachte Volkshaus. Hier haben die Menschen ihre Stätte. Und zwar zur Befriedigung von allerlei irdischen und weltlichen Bedürfnissen. Leben, Natur, Wohltätigkeit, Wissen und Bildung heißen hier die Parole.

Die evangelisch-kirchlichen Kirchbaufragen versteht man, wenn man an diese beiden Extreme denkt. Der zweite Dresdener Kongreß für den Kirchenbau des Protestantismus, auf dem sich Theologen mit Architekten vereinigten, hatte als wichtigste Frage, um die sich alles drehte, die nach der axialen Stellung von Altar und Kanzel. In ihr stecken alle Probleme und Gegensätze. Wieso? Die Freunde jener Stellung fordern, daß der Altar und die Kanzel hintereinander in der Axe der Kirche angebracht werden sollen, wo möglich noch die Orgel dazu. Dann würde also vor dem Angesicht der Gemeinde sich zuerst der Altar erheben; über ihm stünde, frei oder an der Schmalseite, die Kanzel, darüber aber die Orgel. Welches sind die Motive für diese Forderung? Man soll den Prediger von allen Stellen der Kirche aus sehen und hören können, denn die Predigt ist die Hauptsache. Dem Altar gebührt darum eine geringere Stellung. Aber auch die Orgel kann man doch eher im Angesicht als im Rücken der Gemeinde leiden. Wofür ist der schönste Orgelprospekt da, wenn man ihn nicht sieht? Zu dieser Anordnung gehört aber auch eine solche des Gestühls, daß sich die Gemeinde um die Kanzel herum gruppiert; und zwar möglichst wenig in die Länge, sondern in die Breite und im Um-

Digitized by Google

kreis. Der Chor ist aber dann überflüssig und schädlich. Denn er verschluckt zu viel Ton und Hall. Außerdem ist er leer; und was soll die Gemeinde in einen leeren Raum starren? Darum weg mit dem Chor, zumal da er die Vorherrschaft des Sakraments und des Priesters versinnbildlicht! Vielmehr brauchen wir Kirchen, in denen sich die Gemeinde ausbreiten und als Gemeinde fühlen kann, um das Wort Gottes zu hören und Gottes Güte zu feiern. Deshalb bedarf es besonderer Zentralanlagen, die sich zum Hören der Predigt und zum Darstellen der Gemeinschaft eignen. Oder es können auch ein- und zweischiffige oder kreuzförmige, es dürfen saalartige Grundrisse sein, wenn nur jene beiden Forderungen, Hörsamkeit und Gemeinsamkeit, erfüllt, wenn nur die einer ganz andern Art entsprechenden gotischen und romanischen Kirchen mit ihrem Chor nicht als Muster hingestellt werden. — Dagegen erhebt sich eine starke Gegnerschaft. Die neulutherisch-romantische Frömmigkeit will den Chor nicht missen. Teils weil sie das Abendmahl über das Wort stellt, teils weil er als „Seligpreisung in Stein", als „symbolischer Ort für Gott, mit dem die Gemeinde im Gottesdienst verkehrt", nicht zu entbehren sei. Besonders ist es der Gedanke ans Abendmahl — in ihm kommt Gott unmittelbar. Wie darf der Prediger, der auf einer Kanzel steht, die sich über dem Altar erhebt, gleichsam „Gott mit seinen Füßen auf den Kopf treten"? Dann ist auch der Platz der Orgel im Rücken der Gemeinde, aber nie im Chor. Dahin gehört sie auch, weil doch auf ihr der meist so unruhige Kirchenchor mit seinem zappelnden Dirigenten Platz nimmt. Und dann, wie schrecklich, wenn sich die Gemeindeglieder ins Gesicht sehen, wie es bei der zentralen Anlage unvermeidlich ist? — Da haben wir die tiefsten und wichtigsten Gegensätze: historisch heißen sie lutherisch und reformiert, grundsätzlich aber Monumentalität um des Sakramentes, und Intimität um der Gemeinschaft willen. Oder man kann auch sagen: es steht Tradition gegen Zweckmäßigkeit, es steht eine katholisierende Religiosität und Kirchlichkeit gegen eine folgerichtig protestantische.

Nach den neuen, besonders von E. Sulze, Gurlitt, March und andern vertretenen Auffassungen kommt es vor allem darauf an, ein Haus für die Gemeinde zu bauen. Kein Gotteshaus, in dem die Gläubigen den dort wohnenden Gott suchen, sondern ein Gemeindehaus, in dem die Gemeinde Gott feiert und sich vor ihm vereinigt. Damit aber ist folgendes gegeben. Zuerst ist damit

Digitized by Google

nicht im mindesten eine geringere Wertung der Kunst im Gotteshaus erlaubt. Nein, was die katholische Kirche darin aus dogmatischen Gründen getan, was wieder die reformierte aus dogmatischen Gründen beseitigt hat, das holt man jetzt aus psychologischen Gründen wieder herein. Sogar die reformierten Gemeinden bauen jetzt schöne Kirchen. Man weiß die Bedeutung der Kunst für die Stimmung zu schätzen. Freilich muß man sich immer hüten, die Stimmung für religiös bedeutungsvoller zu halten, als sie ist. In diesem Zusammenhang ist mit Recht die Warnung vor Stimmungsschwindel erhoben worden. Aber dann verlangt man jetzt immer mehr, daß die Kirche nicht so welt- und lebensfremd dastehen soll. Vielmehr soll sie der Boden für alle Betätigungen des Gemeindelebens sein. Sie soll also, wenn möglich in einem „gruppierten Kirchenbau" (March) Räumlichkeiten aller Art umfassen, die für das Gemeindeleben nötig sind. So z. B. einen Konfirmanden- und Versammlungssaal, so auch die Kleinkinderschule und die Räume für den ganzen Betrieb der Liebestätigkeit, ja sogar von einer Volksküche hat man in diesem Zusammenhang geredet. — Diesem ganzen Ruck auf das Leben hin entspricht dann noch ein anderer Zug, nämlich das Verlangen nach lokal und individuell gestalteten Kirchen. Es muß gebrochen werden mit der Vorstellung, als sei die gotische Kathedrale die Kirche. So hat man lange gedacht und auf jedes Dorf eine solche en miniature zu setzen gesucht — die berühmte Kreisbaumeister- oder Reißbrettkirche. Jetzt ist man darauf aus, nicht nur besonders reizvolle Dorfkirchen zu bauen, die malerisch und nicht in dem üblen Sinn architektonisch orientiert sind, sondern man sucht sie auch möglichst im Anschluß an die lokale Überlieferung zu gestalten — alles um das heimatliche und intime Moment gegenüber dem steifen und fremden traditionellen Kirchenschema zur Geltung zu bringen. Man sucht vor allem zu erreichen, daß sich die Gemeinde in ihrer Kirche wohl fühlt und auch als Subjekt des Kultus und Trägerin des Gottesgeistes erkennen kann. Denn der wohnt nicht im Sakrament, sondern in einer Gemeinschaft gläubiger Menschen. Wenn man neben dem lokalen Stil es auch noch erreichen kann, daß man die Kirche in die Landschaft hineinkomponiert, dann hat man alles mögliche getan. Aber solche Gedanken haben sich noch nicht durchgesetzt. Es bedarf noch vieler Arbeit, um die richtigen Folgerungen aus den Grundsätzen des Protestantismus zu ziehen. Das ist theologische, und das

Digitized by Google

ist architektonische Arbeit. Die Architekten haben sich immer mehr dem Gedanken erschlossen, daß es keine durch die Überlieferung geheiligten Normalformen für Kirchen gibt. Sie erkennen immer mehr, daß die Liturgie Bauherrin und die im Gegensatz zum Katholizismus orientierte Frömmigkeit maßgebend für den evangelischen Kirchenbau ist. — So machen sich, in Verbindung natürlich mit Bestrebungen vom eignen Boden der Baukunst, die tiefsten Ideen religiöser Art in diesen Fragen geltend.

Die Offenhaltung der Kirchen[27]).

Von manchen Seiten wird heute bedauert, daß auf katholisch jeden Tag, auf evangelisch nur einmal in der Woche „Kirche" sei. Die ganze Woche über bleibt das Haus, das doch der Gemeinde gehört, geschlossen, so daß niemand einmal untertags hineinschlüpfen und eine Stunde mit seinem Gott plaudern kann. Darum verlangt man, daß die Kirchen wenigstens zu bestimmten Stunden offen gehalten werden. Dieser Wunsch steht in einem schon oft beobachteten doppelten Verhältnis zu unserm bewegten öffentlichen und geschäftlichen Leben. Einmal nämlich hat dieses mit seiner Unruhe, aber auch mit seinen edlen Seiten die Kirche in den Hintergrund gerückt; dann aber hat es auch gerade wieder den Gegensatz der Stille und der ruhigen Erhebung zur Geltung gebracht. Grundsätzlich und dogmatisch zwar ist nur für den Katholiken die Kirche der Ort, wo man, gerade für sich allein Gott suchen und finden kann, und der Protestant kennt die Kirche nur, wenn sich in ihr die eigentliche Herberge Gottes und Jesu, die gläubige Gemeinde, feiernd versammelt. Aber wiederum holt man gern unter psychologischen praktischen Gesichtspunkten herein, was man unter dogmatischen hinausgetan: man will offene Kirchen zum persönlichen Gebrauch, zur Berührung der Seele mit ihrem Gott finden, da viele Wohnungen kein Kämmerlein zum Beten haben. — Man hat es an vielen Stellen versucht, die Kirchen offen zu halten, zumal da sich hohe Personen dafür interessierten. Die Erfahrungen lauten verschieden: hier hat man die Einrichtung beibehalten, dort wieder aufgehoben. Die Kosten lohnten sich nicht, wenn es nur alle Woche zwei Personen waren. Aber abgeschlossen sind die Beobachtungen und Gedanken darüber noch nicht.

Digitized by Google

Der Gemeindegottesdienst[28]).

Gegenwärtig steht eine Frage im Mittelpunkt, die freilich die Theoretiker viel mehr zu beschäftigen scheint als die Praktiker. Dabei handelt es sich entsprechend dem, was eben über den Kirchbau gesagt ist, über den ganzen Sinn und Charakter des Kultus, im besondern um die Bedeutung und den Sinn der Predigt im Verhältnis zu den andern Bestandteilen. Es ist ja wohl auch den kirchenfremden Lesern noch erinnerlich, daß der evangelische Kultus aus zweierlei Stücken besteht: einmal aus der Predigt, dann aber aus einer Reihe von Stücken, die man als liturgischen Teil bezeichnet. Dazu gehören vor allem die Gesangbuchverse, dann die Gebete, das Bekenntnis der Sünde und des Glaubens, die Lesung aus der Bibel, endlich eine Anzahl von Voten und Sprüchen. Man kann nun die Frage, um die es sich handelt, so umschreiben: Soll der liturgische Teil im Sinne der Predigt, oder soll die Predigt im Sinne der Liturgie gehalten werden? Dazu ist freilich nötig, daß wir noch genauer auf den Sinn dieser beiden Bestandteile eingehen.

Die liturgischen Stücke tragen folgenden Charakter an sich: teils steigen sie gleichsam von unten nach oben, von den Menschen zu Gott empor, haben also den Charakter der Anbetung. So die meisten Lieder, die loben, bitten, feiern, klagen sollen, die Bekenntnisse und die formulierten Gebete: man bringt Gott das Geständnis seiner Sünden, man bekennt sich zu ihm als dem Herrn und Vater, man dankt und bittet. Daneben gibt es andere Bestandteile, deren Richtung gleichsam von oben nach unten, von Gott zu den Menschen geht: so die Gnadenversicherung nach dem Bekenntnis der Schuld, so die Lektion aus dem Worte Gottes. Auf diese Weise treten sich gleichsam für den feiernden Christen im Gottesdienst die Gemeinde und Gott, wie in einem Drama, genauer wie in einem sinnbildlichen Akte, zu einem Verkehr gegenüber. Für viele Andächtige ist es ein wirklicher Verkehr, denn sie suchen und finden im Verlauf der Liturgie wirklich ihren Gott. Für die andern hat dieser Kultus die Bedeutung, daß er ihnen sinnbildlich vorführt, wie der Verkehr mit Gott nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche verlaufen soll: im Bekennen der Schuld und in dem Empfang der Gnade, im Bekenntnis zu seiner Größe und Treue und im Hören seines Wortes, im Preisen und Bitten und Danken. Bei allem darf natürlich nicht vergessen

Digitized by Google

werden, daß dieser Kult ganz eine Veranstaltung der Kirche für den Glauben ist, daß also Gott nicht unmittelbar etwa in der Lektion oder im Abendmahl zu der Gemeinde kommt. Das ganze ist — im edelsten Sinne — ein Spiel, eine Darstellung, die wirklich oder kraft der ihr einwohnenden sinnbildlichen Bedeutung mit Gott in Berührung bringen kann. — Wir haben es also im Kultus mit Anbetung und göttlicher Erhörung in der Form der Kunst zu tun. Und zwar ist es die Gemeinschaft, die hier spricht. Der Kultus ist nicht von heute und gestern: er ist so von langer Zeit her. Unser evangelischer Kultus im besondern hat sich teils mehr, teils weniger folgerichtig, unter dem Druck der Tradition, aus der römischen Messe herausentwickelt. In ihm spricht also noch etwas mit aus dem Altertum der Kirchengemeinschaft. Und wie da die Richtung gleichsam in die Länge geht, so geht sie auch in die Breite: so wie an unserm Wohnort, so ist der Kult auch ungefähr im Nachbarort, in der ganzen Landeskirche, und sein Grundcharakter auch darüber noch hinaus. So können wir sagen: im Kultus betet die Gemeinde, zumal also die Ortsgemeinde, in Formen ihren Gott an, die im ganzen von der Kunst gebildet, sich gleichbleiben und gegen Änderungen meist sehr empfindlich sind. Hier herrschen also insgemein starke Gefühle: Anbetung, Erhebung, das mystische Leben der Frömmigkeit, und zwar in der Gemeinschaft mit andern; dazu denn die Pietät gegen die überlieferten Formen.

Ganz anders die Predigt. Sie ist die Stimme eines einzelnen, der berufen ist, der Mund der Gemeinde zu sein, sie ist ganz Gegenwart, sie schmiegt sich den zeitlichen, örtlichen und persönlichen Bedürfnissen an und will belehren, ermahnen, den Glauben pflanzen, fördern und verteidigen.

Um den Wert und um die Beziehung dieser beiden Stücke des Gottesdienstes handelt es sich. Die Mehrzahl der Gemeinde steht dem im strengen Sinn Kultischen fremd gegenüber. Man singt gern ein schönes Lied, betet auch gern ein schönes Gebet, besonders das des Herrn mit. Aber aus den andern Sachen macht man sich wenig. Man liebt vor allem die Predigt. Viele Leute sind dagegen predigtmüde. Der Mann da droben soll sie doch einmal mit seinem aufdringlichen Gerede in Ruhe lassen. Er stört sie, wenn sie in einer Feierstunde zu ihrem Gott wollen. — Hinter diesen verschiedenen Neigungen stehen an den äußersten Enden die unpersönliche, rein auf Stimmung und Mystik berechnete Messe, und die nackte Lehr- und Beeinflussungsrede. Aber doch

Digitized by Google

darf in der Praxis der kirchlichen Religionspflege kein Moment fehlen. Das persönliche Moment bedarf des gemeinsamen, das aktuelle des traditionellen, das rein geistige des mystischen Momentes, die Einwirkung aber der Feier zu ihrer Ergänzung. Das sieht man, wenn man die beiden Extreme bedenkt, die der evangelische Kultus aufweist: im Nebengottesdienst herrscht die Predigt, aber doch immer umrahmt von Lied und Gebet, im sog. liturgischen Gottesdienst Lied, Lesung, Gebet, aber nicht ohne eine kleine Ansprache. So werden beide Stücke sich zusammenhalten müssen.

Aber wie soll ihr Verhältnis sein? Oft verschlingt die Predigt den Kultus. Alles wird in ihm aufs lehrhafte und bessernde Einwirken abgestellt. Dagegen fordert eine Gruppe von Theoretikern im Anschluß an Schleiermacher, daß die Predigt sich dem Gesamtcharakter des Kultus als einer feiernden Darstellung einordnen und auf jene andern Aufgaben verzichten soll. Dafür müßten andere Wege, etwa in Gemeindeveranstaltungen freierer Art gesucht werden. Damit wird also die Predigt auf das Gebiet rein religiös-kultischer Darstellung zurückgezogen. Sie soll der vorhandenen Gemeinde durch den Mund des Predigers, also persönlich und auch aktuell, einen Hauch von ihrem Ideal, der vollkommenen Gemeinde, darstellend und feiernd nahebringen. Kraft eines echt evangelischen, idealisierenden Zutrauens soll sie mehr Gewicht auf diese feiernde Darstellung des Ideals, als auf die Aufweisung des Abstandes legen.

Andere wollen in einer solchen Predigtweise eine schwächliche Verwischung der rauhen Wirklichkeit, auch der kirchlichen Gemeinschaft erblicken. Sie verlangen darum lebhafte Beeinflussung und Belehrung, also daß sich der Prediger weniger im Namen der Gemeinde vor Gott, als im Namen Gottes vor die Gemeinde stellt. Das ist auch meine Meinung. Dadurch wird nicht etwa die Einheit des Ganzen zerrissen, sondern die Einseitigkeit des liturgischen Momentes ergänzt. Vielleicht kann man so sagen: stellt der liturgische Teil die ideale Gemeinde dar, so helfe die Predigt die wirklich vorhandene auf diese Höhe hinaufheben.

Kürzer können wir eine zweite Frage besprechen, die unter demselben Gegensatz Liturgie oder Predigt steht. Jene ist, wie gesagt, das landeskirchliche, diese das persönliche Stück des Gottesdienstes.

Jene ist durch Agende und Lektionar teils unbedingt, teils

Digitized by Google

bedingt vorgeschrieben. Darin soll die landeskirchliche Einheit zur Geltung kommen. Dieses Moment wirkt aber oft störend auf den Gesamtgottesdienst ein; denn in ihm spielt die Predigt und darin die Person des Predigers die wichtigste Rolle. Damit ist aber die Forderung gegeben, daß der Auswahl des Pfarrers in bezug auf Lektionen und die andern wechselnden Stücke ein noch größerer Spielraum gestattet wird — was freilich nur unter der Bedingung eintreten kann, daß sich sein Geschmack noch viel mehr bildet. Die konzentrische und harmonische Einwirkung eines nach der Art eines Kunstwerkes stilvoll und einheitlich durchgeführten Gottesdienstes ist wertvoller, als das Bewußtsein landeskirchlicher Einheit. Außerdem steht hinter dieser Forderung die andere, daß der Pfarrer immer mehr der Stellung eines landeskirchlichen Funktionärs entnommen und bei aller Wahrung der Gemeinsamkeit, die in den feststehenden Stücken herrscht, als Persönlichkeit die Feier der Gemeinde künstlerisch und erhebend zu gestalten vermöge.

Steht in all solchen Erwägungen die Lektion im Mittelpunkt als wichtigstes Stück der sog. objektiven Hälfte, die in dem liturgischen Drama die Seite Gottes darstellt, so gehören als wichtigste Bestandteile auf die andere, die subjektive Seite, Gebet, Bekenntnis und Lied. Sie werden alle Überlegungen und Versuchen unterworfen, wie sie als Leitmotiv unserer ganzen Betrachtung eigentlich schon a priori gedacht werden können. Man stellt es sich nicht vor, wie schwierig die Abfassung eines wirklich guten evangelischen Gebetes ist: dabei den altkirchlichen und zugleich den predigenden Stil zu vermeiden, ist nicht jedem gegeben. Denn es soll weder der liebe Gott um Dinge gebeten werden, die in erster Linie den Alten am Herzen lagen, noch soll man ihm alles erzählen, was er zur Zeit der Bibel getan hat und was jetzt passiert. Sondern die christlichen Anliegen, wie sie klassisch das Vaterunser darstellt, ihm mit Bezug auf Kirche und Volk, aber unter Lob und Preis vorzutragen: das ist eine feine Kunst. Dem menschlichen und wirklichen Leben soll nach Smend Rechnung getragen werden durch die Ortsfarbe des Gebetes, also durch Aufnahme besonderer gemeindlicher Anliegen, natürlich auch weltlicher Art. Auch dem freien Gebet gebührt sein Platz, ja auch einem stillen Gebet, das eine wohltätige Unterbrechung des beständigen Redens und Singens bilden soll. — Hier liegen große Aufgaben für Glaube und Geschmack, wie sie auch sonst zu finden

Digitized by Google

sind: einen eignen Stil für gehobene Inhalte zu finden, der knapp und doch nicht nüchtern ist.

Von Bekenntnissen kommt sowohl das Sünden- als auch das Glaubensbekenntnis in Betracht. Wieder bedeutet es einen Ruck von dem eng kirchlich-dogmatischen Gebiet weg, wenn das Eingangsgebet nicht nur einseitig dem Gedankengang: Schuld — Vergebung — Besserung, sondern abwechselnd allen religiös-menschlichen Empfindungen Rechnung tragen soll. Doppelt schön ist es, wenn man dieses Portal zum Kunstwerk des jedesmaligen Gottesdienstes gleich im Charakter des Ganzen anlegen kann. Als Glaubensbekenntnis ist das sog. apostolische[29]) von der Parteien Gunst und Haß umtobt. Die Altgläubigen sehen in ihm die Summe des Christentums, die aus der heiligen Zeit des Anfangs stammend, als Schutzwehr gegen Ketzerei, als Gesetz des Glaubens ängstlich zu hüten ist. Den Kritischen ist es um der altdogmatischen Sätze willen ein Greuel. Sie hören es immer mit den Ohren der Gebildeten, wenn sie auch der Not gehorchend, sich das Recht zu einer religiösen, d. h. auf die großen praktischen Gedanken vom Vater und Herrn Jesus und von dem Lebensgeist betonenden Auslegung vorbehalten. Man will auf dieser Seite, unter dem steten Argwohn der andern, es durch ein gutes, als ästhetisches Produkt weniger verbindliches und als wirkliches Gemeindebekenntnis geeigneteres Lied ersetzen oder es in eine größere Leseordnung von Stimmen der Väter einordnen, die der Gemeinde den Reichtum ihrer Geschichte an großen religiösen Zeugnissen vorführen und zugleich den buchstäblich gesetzlichen Charakter der Bekenntnisse durch eine mehr religiös-dynamische überwinden helfen sollen. Dagegen wehrt sich die konservative Seite im Interesse der Einzigartigkeit der biblisch-altkirchlichen Zeit; denn auch Luther, Ambrosius, Augustin und Paul Gerhardt dürfen zwar mitsingen helfen, aber nicht bekennen. Es ist wirklich eine Not mit diesem Bekennen: denn es gehört zu den Dingen, die man in der jetzigen Weise nicht ohne Anstand tun und auch nicht lassen kann. Immer wieder muß man sich und allen verständigen Hörern und Lesern sagen, daß ein solches Bekennen zum Kultus gehört, wenn es ein frommes lobendes Verkündigen dessen ist, was man in der Gemeinschaft mit der Vergangenheit und Gegenwart der Kirche zu sagen weiß, und wenn es kein kaudinisches Joch ist. Dann aber steht man einem historischen Bekenntnis weniger unfrei gegenüber als einem jungen; denn ein selbstgemachtes ist völlig ver-

Digitized by Google

bindlich. Darum sind auch einzelne Änderungen am Apostolikum zu verwerfen, weil man sich damit zu dem Ganzen buchstäblich verpflichtete. Immer wieder sage der Pfarrer denen, die es tragen können, daß das Bekenntnis nicht homiletisch, sondern liturgisch gemeint sei, d. h. daß nicht er, sondern die Kirche darin auf ihre Verantwortung spricht.

Eine große, ähnlichen Beweggründen entsprungene Bewegung herrscht auf dem Gebiete des Kirchenliedes. Es ist dieselbe Not: neue Frömmigkeit sucht ihren Ausdruck in alten Liedern und findet sich von ihrer dogmatischen Farbe und von ihrer Dürerschen Herbigkeit abgestoßen. Sie sucht dann dogmatisch passendere und ästhetisch befriedigendere religiöse Lyrik, aber sie findet, daß diese zu glatt und oberflächlich und dann viel zu subjektiv ist, um als Gemeindelied zu dienen. Gerade um die religiöse Lyrik der neuern Zeit handelt es sich: der neuern Zeit, die man etwa mit Gellert schon beginnen kann. Sie will man der alten eckigen Weise von „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" oder „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld" — vorziehen, weil sie frei von Teufel und Christi Blut, weil sie singbar und verständlich ist. Ja sogar einen Streifzug ins ganz profane Gebiet — wer merkt nicht unsere Grundmelodie! — tut man, wenn man auch religiöse Klänge von Schiller, Goethe und Mörike nicht verschmäht. Dagegen erhebt sich nun Widerstand nicht nur von seiten der Strengen, die in ihrem alten Dualismus eine Grenze ziehen zwischen Heilig und Profan, sondern auch von seiten besonnenerer Leute. Die betonen mit aller Kraft, daß Liturgisches nicht dogmatisch, sondern liturgisch will beurteilt sein. Und wie man ein Vaterlandslied, das Begriffe aus der Zeit vor der Verfassung enthält, unbedenklich mitsingt, so soll man sich auch mehr an den religiösen Inhalt und die fromme Stimmung halten, als an einzelnen, nur historisch verständlichen Ausdrücken stoßen. Dabei sind natürlich Änderungen von einzelnen Anstößen für Denken und Geschmack vorbehalten. Dem Gebrauch der neuern Lyrik im Gottesdienst tritt immer wieder der Einwand entgegen, daß sie um ihres modern subjektiven Charakters nicht in den Gottesdienst passe. Denn die alten Lieder haben doch auch in der Ichform stets Typisches an sich. Freilich sind wir für viele religiös-sittlichen Aufgaben unserer Predigt in großer Not; denn das soziale Moment, sowie das des Sittlichen überhaupt kommt in der alten Dichtung zu kurz, die sich zum guten Teil nur um die Seligkeitsfrage bewegt. Dann aber bleibt

Digitized by Google

nichts übrig, als mit dem Hymnologen R. Günther eines neuen Frühlings der Frömmigkeit zu harren, der auch neue Blüten der Dichtung bescheren wird.

Immer mehr drängt die Frage des Kindergottesdienstes[30]) nach einer klaren Erledigung. Die lieben Kleinen — mitnehmen kann man das zappelige Volk nicht, ganz aus der Kirche halten mag man sie auch nicht. Darum Kinderkirche! Aber nur nicht in der Form der Sonntagsschule, die ja doch ein englisches Gewächs ist und den dort fehlenden Religionsunterricht der Schule ersetzen soll. Aber Kirche, Feier für die kleine Gesellschaft, Feier zumal der Feste, wie sie fallen, Feier mit Lied und wieder Lied, mit einer ganz kurzen und ganz konkreten Ansprache! Und kann es der Pfarrer nicht allein, was doch immer das Beste ist, so nehme er sich Gehilfen, männliche und weibliche, alte und junge, bereite sie vor, aber nicht auf eine Schulstunde, sondern auf eine Erbauungsstunde, die die Frage bloß anwendet, um die fahrigen Gedanken der Blond- und Schwarzköpfchen bei der Stange zu halten!

Das Abendmahl[31]).

Über die Feier des Abendmahles wird sehr viel nachgedacht und verhandelt. Dazu hat man auch allen Anlaß. Denn einmal hat die geschichtliche Forschung über seine Stiftung durch Jesus in der Nacht, da er verraten ward, Grund genug zu der Frage gegeben, ob die gebräuchliche Art der Feier auch nur in weitgehendem Maße seiner Absicht entspricht. Dann aber ist der Besuch dieser Feier seit einem Jahrhundert und schon länger stets im Abnehmen begriffen. Waren es früher mitunter über 200% einer Gemeinde, die zum Abendmahl gingen — jeder ging mehr als zweimal — so ist in großen Städten die Ziffer heute auf 20% und weniger gesunken. Daran sind allerlei Umstände schuld. Zunächst einmal die Abnahme des kirchlichen Sinnes überhaupt, dann die des Verständnisses für sakramentale und symbolische Dinge im besonderen. Endlich aber noch einige besondere Übelstände, die wir im Laufe unserer Darstellung berühren wollen.

Am besten machen wir wieder die großen Fragen, um die es sich handelt, verständlich, wenn wir ihre Erörterung einspannen in eine umfassendere Behandlung des Abendmahls überhaupt. Dabei stoßen wir wieder auf unsere großen Gegensätze, deren einen der Katholizismus, deren anderer das reformierte Kirchen-

Digitized by Google

tum oder noch weiter hinaus säkularisierende und profanisierende Bestrebungen bilden. Es ist dieselbe Erscheinung, wie auf dem Gebiete des Kirchenbaus. Wie oben S. 75 ff. gesagt, hängen die Gegensätze auf dem einen Gebiet mit dem auf dem andern zusammen. Man will auf katholischer und auf strenggläubig protestantischer Seite Kirchen im sog. kirchlichen, d. h. gotischen Stil mit dem Chor haben, um der Bedeutung des Abendmahles gerecht werden zu können. Die Frömmigkeit, die sich in diesen Kirchen wohl fühlt, stellt das Abendmahl über alles. Sie fühlt sich am wohlsten, wenn der Prediger schweigt und Christus unmittelbar in dem Sakrament sich zu dem Gläubigen neigt. In dieser Vorliebe sind jene beiden religiösen Richtungen einig. In der Tat schimmert überall in der Feier und in der Auffassung des Abendmahles bei den Evangelischen dieser Richtung die römische Messe durch. Denn es gilt ihnen als der Höhepunkt des Gottesdienstes und als die Feier der Vergebung auf die Beichte hin; ferner ist die geheimnisvoll schreckhafte oder die mystisch selige Stimmung ähnlich — das Wort vom unwürdigen Genießen wird immer noch auf den Glauben an die Abendmahlslehre oder die sündliche Beschaffenheit der Gäste bezogen, obwohl es Paulus nur gegen wüste Ausschreitungen und unsoziales Gebaren gerichtet hatte. Diese Gründe alle lassen keine rechte Feier- und Freudenstimmung aufkommen, wie sie doch dem schönen Namen Eucharistie, d. i. Dankfeier, entspricht.

Dazu kommt noch die Weise der Austeilung. Man merkt der jetzigen Art kaum mehr an, daß es eine Gemeinschaftsfeier zum Gedächtnis des gemeinsamen Herrn Jesus Christus sein sollte. Durch die übliche Prozession nach dem Altar hin wird vielmehr die ganze Zeremonie in eine Reihe von einzelnen Privatkommunionen zerschlagen. Dabei dürfte für die meisten der Gedankenkreis mit den Begriffen geschlossen sein: Jesus der Heiland, meine Schuld, seine Vergebung, meine Besserung. So steht also die Feier unter einem wesentlich oder vielleicht auch einseitig religiösem Gesichtspunkt. Dazu hat die Art der Austeilung Anlaß zu Klagen gebildet. Althergebracht ist in der evangelischen Kirche der sog. Gesamtkelch, d. h. allen Teilnehmern wird ein und derselbe Kelch oder, wenn es mehrere Kelche sein müssen, wird vielen Teilnehmern immer derselbe Kelch gereicht. Daran hat man von jeher Anstoß genommen, solange sich hygienische Bedenken und ästhetische Geschmacksurteile geltend machen. Diese haben sich seit einigen

Digitized by Google

Jahren zu einer kräftigen Gegnerschaft gegen den Gesamtkelch verdichtet und zu der Forderung des Einzelkelches geführt. Es treten jetzt mit Recht die ästhetischen Bedenken stärker als die gesundheitlichen hervor. Diese waren doch so stark, daß sogar die Kirchenregierungen mit einer für ihre Art großen Schnelligkeit ihnen Rechnung trugen, indem sie Feiern mit Einzelkelch in Nebengottesdiensten gestatteten.

Um die Frage des Einzelkelches[82]) aber erhoben sich die andern Fragen alle, zu denen die Feier des Abendmahles Anlaß gibt. Vor allem hängt mit ihr die ganze Auffassung zusammen. Soll es bloß eine religiöse Feier sein, da der Einzelne unmittelbar seinem himmlischen Herrn begegnet? Oder soll auch das andere, in der Überlieferung fast verschwundene soziale Moment zu seinem Recht kommen? Als idealen Sinn der Zeremonie kann man dies bezeichnen: die Abendmahlsgemeinde sammelt sich um ihren erhöhten Herrn, um dankbar seine großen geistlichen Wohltaten zu feiern. Diese bestehen in der Vergebung, aber auch in der frischen Kraft, die er zum Tragen jeglicher Last und zur Überwindung aller Unart und Sünde geistig darreicht. Das ist aber etwas Freudiges und Klares; dazu gehört keine schwüle Begräbnisstimmung, sondern eine frohe Stimmung, die aus der dankbaren Vergegenwärtigung dieser Gaben und Hilfen hervorkommt.

Um dem Gemeinschaftscharakter Ausdruck zu geben, strebt man danach, die sog. wandelnde Kommunion, also jene Prozession zum Altar, durch eine andere Weise zu ersetzen. Dabei bleibt entweder die ganze Gemeinde in den Bänken sitzen, oder es begeben sich immer je zwölf an einen im Altarraum aufgestellten Tisch, um dann auf die Aufforderung des Pfarrers hin zu gleicher Zeit Brot und Wein zu genießen. Diese Art der Feier ist gerade so würdig wie die andere zu gestalten, und jedenfalls gibt sie — ganz abgesehen von ihrer kürzeren Dauer — Gelegenheit zur Pflege jenes sozialen Momentes. Es leuchtet ein, wie sie den Ersatz des Gesamtkelches durch den Einzelkelch nötig macht und auch aufs engste mit der Kirchbaufrage zusammenhängt.

Die Predigt[83]).

Unter den Stücken, die den Inhalt des evangelischen Gottesdienstes entscheidend bestimmen, behält die Predigt nach wie vor ihre erste Stelle bei. So entspricht es der Überlieferung, die in der Reformationszeit das helle, klare, geistige Wort gegen Messe

Digitized by Google

und andern Brauch setzte, um die Gläubigen, statt sie auf dem mystisch-magischen Weg geheimnisvoller Zeremonien mit einer halb dem Sinnlichen, halb dem Übersinnlichen angehörigen göttlichen Macht in Verbindung zu bringen, auf dem klaren Weg des Vertrauens und der Erkenntnis des Glaubens ihrem himmlischen Vater entgegenzuführen. Im allgemeinen ist diese Wertschätzung der Predigt unerschüttert. Und doch hat sie heute, wie alle andern überlieferten Einrichtungen, schwer um ihr Dasein und um ihr Daseinsrecht zu kämpfen. Und zwar nicht nur tatsächlich: sie ist ja ohne Zweifel lange nicht mehr das, was sie war, geistiger Mittelpunkt der evangelischen Bürgerschaft. Das hat seine geschichtlich erklärlichen Gründe. War sie, zumal in den Zeiten geringen oder gar eingeschränkten Zeitungslesens die Öffentlichkeit, so hat sie gegenwärtig mit tausend andern Angeboten geistigen Inhaltes zu kämpfen. Und wie hat dieser Wettbewerb Inhalt und Form der andern Darbietungen gehoben? Zeitungen, Zeitschriften, Vorträge — was stürmt alles schon auf einen Kleinstadtmenschen ein! Welche umfassenden Interessen, welche ausgesuchten Formen der Darstellung — interessant, amüsant bis zum Pikanten! Und wer mag sich da noch um eine altmodische Predigt kümmern! In der Tat gilt das Wort Predigt und zumal das Wort Nachmittagspredigt für den Inbegriff des Langweiligen und Inhaltlosen; man überläßt sie sehr gern den Frauen oder alten Weibern, Bauern, kleinen Leuten und Kindern. Man ist predigtmüde. — Von dieser Stimmung aber ist auch die theoretische Behandlung der Predigtaufgabe nicht frei geblieben. Es gibt auch viele predigtmüde Pfarrer; und die haben auch manchen Grund dazu. Denn sie müssen, und zwar fast allsonntäglich, ihre Predigt halten; der Christenmensch mag, wenn er mal in Stimmung ist, hin und wieder eine hören. Man stellt sich in der Tat die geistige — ja auch die leibliche — besonders aber die seelische Leistung, die in dieser Predigtarbeit steckt, kaum groß genug vor. Ja, als Predigen noch den Vortrag von Lehren und Mahnungen oder gar als es Schimpfen bedeutete — wer kann nicht einmal in der Woche dozieren oder schimpfen? Aber es hat sich nun — davon soll gleich noch ausführlicher die Rede sein — der ganze Inhalt der Religion, unseres christlichen Glaubens und damit auch die Aufgabe der Predigt ins Persönliche hinein vertieft. Nichts hat auf diesem Gebiet mehr einen Wert, das nicht durchzogen ist von dem zarten Hauch innerster persönlicher Beteiligung. So ist also die Aufgabe

Digitized by Google

qualitativ feiner und darum viel schwerer geworden. Das macht sich überall geltend: sowohl im Religionsunterricht (siehe S. 117 f.), wo man infolgedessen auch nicht jedem eine beliebige Anzahl von Religionsstunden aufzwingen kann, aber auch in der Predigtaufgabe. So schreit mancher Pfarrer nach einer Entlastung von der über seine Kräfte gehenden Predigtpflicht (siehe unten Abschnitt VI). Das darf man noch nicht laut sagen. Denn sonst kommt gleich der Spott und fragt: ob denn der Pfarrer, der ja sowieso nur an einem Tage der Woche etwas zu tun habe, nun auch noch Sonntagsruhe beanspruche? Über solche dummen Stimmen kann man sich ärgern, aber man kann über sie zur Tagesordnung übergehen mit der Bemerkung, daß solche Menschen noch nie eine Ahnung von der Schwere produktiver geistiger Arbeit, geschweige denn von geistlich seelischer geplagt hat. Feine, tiefere Gemüter aber verstehen jenen Notschrei, die da wissen, daß sich die Seele nicht, wie der Verstand kommandieren läßt zu einer tiefen, ergreifenden Produktion. Um jenem Vorurteil zu steuern, muß immer mehr darauf verwiesen werden, daß die Aufgabe der Predigt weniger der des Lehrers, als der des Künstlers gleichen soll, worauf ja übrigens der Lehrerstand auch Anspruch macht. — Dazu kommen noch folgende Gründe. Man sagt, zwar hat die Reformationszeit eine umfangreiche Predigtarbeit eingeleitet. Aber das war damals auch recht nötig. Denn die Leute wußten ja nichts, wollten und mußten wissen und lernen. Aber warum belasten wir uns dauernd mit einer Aufgabe, die nur einmal in diesem Umfange nötig war? Außerdem — widerspricht es nicht einem feinern Empfinden, die Gläubigen, die sich erbauen wollen, immer von einem Menschen abhängig zu machen, der ihnen seine Meinungen und seine Persönlichkeit aufdrängt? Ist das nicht dasselbe, nein schlimmer, als der Dienst des Priesters in der römischen Kirche, der doch im ganzen in seine Stellung als Vollzieher objektiver kirchlicher Bräuche zurücktritt?

Gegen all diese Gründe ist ja nichts zu sagen, was sie ganz beseitigte. Gewiß, jene Predigtmüdigkeit gibt es auf beiden Seiten; gewiß meint jedes Kirchenregiment, etwas Gutes zu tun, wenn es die Predigtgelegenheiten vermehrt, und fast nie wird eine ohne Not aufgehoben. Gewiß drängt sich in dem evangelischen Gottesdienst das persönliche Moment des Predigers stark vor. Und darum kann man nachdenken, ob sich nicht Formen finden lassen, die eine Erbauung ohne Predigt ermöglichen, ob man nicht den

Digitized by Google

Pfarrer entlasten kann. Aber ich bin fest davon überzeugt, man würde viel weniger Erfolg sehen, als man glaubt. Mögen auch einige Stimmen aus Kreisen, so wie berichtet, sich verlauten lassen, aus Kreisen, die ästhetisch und persönlich fein empfinden; die Kreise, aus denen sich unsere Kirchenleute sammeln, würden kräftig Verwahrung einlegen. Mag man auch noch so vorsichtig mit dem Wort „man" umgehen, mag man auch bedenken, daß es eine allgemeine menschliche Schwachheit ist, seine eignen Wünsche mittelst dieses „man wünscht" zu Gesetzen zu erheben — hier kann man ruhig sagen, daß uns ein Sturm der Entrüstung antworten würde, wenn die Predigt mehr litte, als not tut. Diese Leute wollen tatsächlich etwas hören und besonders persönlich angefaßt werden. In diesen unsern Kreisen haben wir ohne Zweifel sehr viele Leute, die noch nicht bis zu der Höhe persönlicher Beziehung zu Prediger und Predigt emporgestiegen sind, als solche, die bereits ins Überpersönliche sich hinaufgeschwungen und darum von einem Abendmahl mehr Gewinn haben. — Aber das sei gern zugegeben: es ist eine Aufgabe, in der sich Praxis und Theorie die Hand reichen, Formen nachzudenken, in denen der Pfarrer von der übergroßen Predigtlast und der empfindsamere Hörer von der Individualität des Predigers befreit werden kann. Dabei wird das Bedürfnis teils nach einer stärkeren Betonung des Mystischen, teils nach einer Bevorzugung des intellektuellen Momentes greifen. Diesem entsprächen Vorträge mit Debatte, jener künstlerisch weihevolle Anbetung — die zwei Seelen in dem modernen Menschen machen sich hier geltend.

Wie immer sind es weniger allgemeine Gründe, die das Daseinsrecht einer Einrichtung, wie es die Predigt ist, zu bedrohen pflegen, als schlechte Erfahrungen, die man mit wirklichen Predigten selbst gemacht hat. Es ist genau dieselbe Sache, wie auch beim Religionsunterricht. Und darum heißt es jetzt überall — Reform der Predigt. Es wird in der Tat sehr an dieser Aufgabe gearbeitet. Solche Bücher und Schriften, die sich damit befassen, finden Verbreitung. Viele Konferenzen und Vorträge sind dieser Aufgabe gewidmet. Leider lassen sich die eigentlich Sachverständigen, nämlich die Predigthörer, zu wenig vernehmen. Für sie ist doch diese Arbeit bestimmt. Wenn ich kirchlich interessiertes oder nur religiös bedürftiges Gemeindeglied wäre, ich suchte meine Meinung nicht zurückzuhalten. Ich versuchte Fühlung mit meinem Pfarrer zu gewinnen und, wenn ich merkte, daß es ihm

Digitized by Google

willkommen wäre, mit ihm über Predigten und vielleicht auch über die seinigen, zu sprechen. Aber wer hat dazu den Mut? Weil Pfarrer und Predigt für etwas ganz Besonderes und Erhabenes gelten, vermöge jenes durchgehenden Dualismus, darum protestiert man nur durch Wegbleiben. Das ist auch eine Sprache — aber sie kann immer von dem Kritisierten noch anders ausgelegt werden. Dann aber stehen doch die vielen mittleren und hervorragenden christlichen Blätter für begründete und klug zusammengestellte Klagen und Bitten immer zur Verfügung. Hin und wieder wird auch davon Gebrauch gemacht. So stand in der „Christlichen Welt" vor Jahren eine Zusammenstellung solcher Urteile, aus denen man viel lernen konnte. Aber im allgemeinen ist man auf sein eigenes Beobachten und Nachdenken angewiesen. Wir wollen zu sagen versuchen, worum es sich handelt. Wir wollen es in einen größeren Zusammenhang bringen.

Man kann so sagen: es ist dieselbe Sache, wie bei dem Kirchbau. Dort strebt alles weg von dem schematischen feierlichen gotischen Bau dem individuellen Leben und der Wirklichkeit mit ihren Aufgaben entgegen. Dabei muß man sich aber hüten, daß man dem Profanen nicht Tür und Tor öffnet und den Hauch der Weihe und Erhabenheit abstreift, der vielen feineren Seelen immer noch das Liebste ist. Dazwischen aber einen Weg zu finden, ist die Sache des Glücks und des Geschmacks. Ähnlich steht es mit der Predigt: sie sucht ihren Weg zwischen dem altertümlichen, besonderen, spezifisch kirchlichen Wesen und dem Alltag mit seinen nüchternen praktischen Aufgaben. Sie sucht ihren Platz zwischen dem dämmrig düstern Chor mit seinen traditionellen Maßwerk und dem offenen Markt des Lebens mit seinem Geschrei und seinem Geruch. Oder man kann es auch anders ausdrücken, nämlich geschichtlich. Die Geschichte einer jeden und besonders auch einer kirchlichen Arbeit enthält viel Lehrhaftes für jeden, der sie zu lesen versteht. In ihr bilden sich nämlich in der Regel die extremen Formen einmal oder mehrere Male aus, und zwar stehen sie, wie in einem Museum, oft ganz dicht nebeneinander. Denn wenn sich einmal der Geschmack nach einer Seite ins äußerste entwickelt hat, dann kommt gleich die psychologisch so verständliche Gegenwirkung und ruft das Gegenteil auf der gerade entgegengesetzten Seite hervor.

So ist es auch mit der Predigt gegangen. Sie hat die Verwirklichung ihres einen Extrems in der Zeit der Herrschaft der

Digitized by Google

Orthodoxie, also im 17. Jahrhundert gefunden. Wenn man sich ein abschreckendes Bild von der Predigt überhaupt macht, dann werden es manche Züge aus dieser Art von Predigten sein. Der Inhalt dogmatisch — also etwa eine Auseinandersetzung über die Verbindung des verklärten Leibes und Blutes Jesu Christi mit Brot und Wein im Abendmahl, die Ausführungen mit vielen biblischen und gelehrten Zitaten belegt, der Ton gereizt — „hier wird geschimpft", steht auf einem alten Predigtkonzept — die Sprache ist die Kanaans oder der landläufigen Dogmatik, die Dauer oft recht lang, das ganze trocken und langweilig. So tritt die Predigt nach Inhalt und Form ganz heraus aus dem Rahmen dessen, was Menschen und Leben angeht. Aus der engen und abgegrenzten Welt der Kirche und Theologie schallt etwas eine Stunde lang in den Kirchenraum hinein, getragen von dem Bewußtsein, daß das die Hauptsachen sind, nämlich der Glaube und die Offenbarung und der Weg zur Seligkeit, auch wenn sich die in der Welt befangenen Leute nicht darum kümmern. — Der Erfolg war wohl nicht sehr groß, und die Zeiten wurden anders. Damit rückt die Predigt in die entgegengesetzte Seite. Das besorgt der Rationalismus am Ende des 18. Jahrhunderts. Man sucht den Anschluß an das Leben, an die Natur, an das, was sonst Menschen angeht. Man predigt „vernünftig" und praktisch. Man will das Leben erfassen und die wirklichen Menschen interessieren und beeinflussen. Diese Predigtweise wird viel gescholten und lächerlich gemacht. Die ganze Weisheit vieler Theologen und frommen Leute über den Rationalismus beschränkt sich darauf, zu wissen, es habe einer damals Weihnachten über den „Vorzug der Stallfütterung vor der Koppelwirtschaft" an der Hand der Erzählung vom Stall zu Bethlehem und den Hirten auf dem Felde gepredigt. Solches mag ja vorgekommen sein. Aber damit wird das Verdienst der Predigt jener Zeit nicht eingeschränkt, daß sie Menschen und Welt und Leben gesucht und oft gefunden hat. Allerdings ist man wohl, um den Leuten entgegenzukommen, etwas zu weit in das einzelne, Konkrete und Praktische, zu weit auf den Markt des Lebens hinausgegangen und hat darüber das Gebiet des Welt- und Lebensfernen, das vielleicht noch mehr Leute lockt, zu sehr zurückgestellt.

An diesen beiden Gestaltungen der Predigtaufgabe treten uns ganz verschiedene Stimmungen und Stellungen, greifbar verkörpert, entgegen. Denn die Gegensätze lauten: Kirche und Leben,

Digitized by Google

Dogma und Leben, heiliger Bezirk mitten in der sündigen und ungläubigen Welt und die heilige gute Welt Gottes in Natur und Leben, priesterlich-pfäffisches Herrschen und der Dienst von Lehrern der Religion, die Menschen und nur Menschen sein wollen. Also man könnte sagen, der Gegensatz zwischen der gotischen Kathedrale und dem Gruppenbau mit Volksküche ins homiletische übersetzt. Oder anders und möglichst scharf ausgedrückt: vom Leben weg und an das Leben heran. Natürlich sind diese Bezeichnungen nur als Versuche zu verstehen, in Umrissen die großen Gegensätze systematisch zu fassen. Es sind keine genauen Beschreibungen.

Auf diese rationalistische Zeit mußte wieder eine Gegenwirkung kommen. Um ihrer eignen Sünden und um der ganz anders gewordenen Zeiten willen konnte sie nicht ausbleiben. Man wurde wieder dogmatisch, kirchlich, biblisch nach Inhalt und Ton, man teilte die Menschen nach biblisch kirchlichen Maßstaben in große, absolut gefaßte Gruppen, man sah wieder durch die Sakristeifenster auf den Markt des Lebens und meinte, es müßte sich alles um die großen religiösen und kirchlichen Interessen drehen. So verlor man die Berührung mit dem Leben, seinen Aufgaben, seinem Stil, so ward man weltfremd in Gedanken und Ton, so ward man langweilig und flach — die Kirchenglocken läuteten über den Lärm des Lebens hin und niemand hört auf sie. Kurz, so wurde jener geschilderte Zustand, den wir alle kennen und teilweise beklagen. — Und wieder kommt die Gegenwirkung. Sie kommt zuerst in der Praxis, dann in der Theorie. Dabei geht man auf den alten Pfaden des Rationalismus und merkt es erst recht spät. Das ist natürlich in den Augen der Anhänger aller Überlieferung schon an sich ein Tadel. Aber es ist nicht allewege schlecht. So heißt denn die Losung wieder: weg mit dem Lebensfernen, näher an das Leben heran! Und zwar an das Leben heran in einer doppelten Beziehung. Einmal will man es kennen lernen, wie es wirklich ist. Denn wie kann man Menschen beeinflussen, die man nicht kennt! Und darum sucht man die Leute zu studieren, die die Hörer der Predigt sind. Für die alte Auffassung genügte dazu eine sozusagen deduktive Menschenkunde: d. h. die Dogmatik erklärte die Leute alle für Sünder und das genügte, um ihnen das Evangelium zu predigen. Unsere realistischere Zeit ist damit nicht zufrieden. Sie will vor allem Anknüpfung an die Geistesanlagen und die Interessen der Leute.

Digitized by Google

So soll ihnen die Predigt verständlicher, interessanter, so soll sie wirksamer werden. Denn sonst fliegt sie über die Köpfe hinweg, ist eine Übung am Phantom, aber keine Einwirkung auf lebendige Menschen. Damit hängt natürlich eine bedeutende Individualisierung der Predigt zusammen, wenn das Personalobjekt eine solche Rolle bei ihrer ganzen Anlage und auch bei der Theorie spielt. Es gibt nicht mehr das eine Predigtideal und den einen Typ, sondern Stadt- und Dorfpredigten; ja, F. Naumann hat sogar Standespredigten vorgeschlagen, wie sie von den katholischen Missionen gehalten werden. Aber damit, hat man mit Recht gesagt, ist die Einheit der evangelischen Gemeinde zerrissen. Jedoch gegen die Lokalisierung und Individualisierung der Predigt ist nichts zu sagen. Sie soll, wie ein Zahnrad in das andere, eingreifen in das wirkliche Seelenleben der Leute.

Das ist natürlich nicht ohne Gefahr. Wie früher über dem Inhalt des Evangeliums der der Menschenseelen außer acht gelassen wurde, so könnte man jetzt vergessen, daß es nicht gilt, den Leuten zu predigen, was sie wollen, sondern immer und ewig nur die Botschaft von Gott und Christus und dem Leben des Heils in ihrer Gemeinschaft. Nur daß man jetzt diese Speise mehr den einzelnen Bedürfnissen entsprechend zubereitet und nahebringt. Also die Rücksicht auf die Hörer hat bloß einen Einfluß auf die Auswahl und Gestaltung des Inhaltes. Mit aller Kraft soll man der Versuchung entgegenarbeiten, daß man predigt, was dem sog. natürlichen, d. i. sinnlich egoistischen Menschen behagt, vielmehr gerade das, was er nötig hat. So ergibt sich denn freilich im Verhältnis zu früher eine andere Fassung des Stoffes[84]). Der Stoff, wie er dem theoretisch-intellektualistischen Geschmack entsprach, war das Dogma. Das wurde als Gottes Wort aufgefaßt und damit als wirksam gedacht. Nun sind es aber praktische Wahrheiten, auf die man ausgeht. Praktisch natürlich nicht im gemeinen Sinne, etwa dem der Stallfütterung oder auch nur der Lebensregelung gefaßt, sondern praktisch, d. i. vielmehr bezogen auf den Gewinn und die Pflege einer christlichen Persönlichkeit, die in Gott wurzelt und am Reiche Christi dient. So ist also auch das Leben das Ziel der ganzen Wendung, das Leben im Sinne des praktischen Ideals. Und in dieser Aufgabe reichen sich eine genauere Kenntnis des Menschenwesens und das bessere Verständnis der biblischen Urkunden die Hand, indem sie beide auf praktische Pflege des christlichen Ideals hinweisen. Gerade

Digitized by Google

die genauere Erkenntnis, daß auch die biblischen Schriften eine derartige praktische Haltung haben, gestattet es, daß man sich ihrer als einer Sammlung von Texten für die Predigten der Gegenwart bedient. Es kommt dann bei dem Entwurf derselben nur darauf an, daß man diesen praktischen Nerv einer gut ausgewählten Bibelstelle erfaßt und ihren Sinn auf die Aufgaben der Gegenwart anwendet. Damit hat man den Vorzug vor einer textlosen Predigt, daß die alte Autorität und der Reichtum einer ausgewählten, religiös-sittlichen Literatur den eignen Bemühungen zur Seite treten. Darum hat niemand heute Neigung, den Text ganz aufzugeben und bloß seine eigne Weisheit anzubieten. Nur muß natürlich Auswahl und Behandlung der Schriftstellen immer mehr aus jenem dogmatistischen Gebrauch in den neuen praktischen übergeführt werden, der auf einer tieferen, religionspsychologischen Erfassung der biblischen Zeugnisse beruht.

Über das Maß, in dem man an das Leben herangeht, sind freilich die Meinungen verschieden. Die einen wünschen eine breite Berücksichtigung der Lebensverhältnisse. Die Leute sollen hören, was sie wirklich bewegt, hören, wie dieses hindurchgegangen ist durch die Seele des Predigers, der das menschliche Treiben mit den Augen des Glaubens schaut und deuten hilft. So soll denn die Rede sein von den sozialen Dingen, von den Fragen der Naturwissenschaft, von den großen Ereignissen der Gegenwart, von dem Tun und Treiben der Leute in Haus und Feld und Fabrik. Denn nur so würden die Predigten interessant. Andre dagegen sagen: Genau verkehrt! Denn viele unsrer Hörer wollen gerade dem Leben und der Welt entrinnen, wenn sie in die Kirche gehen, sie wollen sich bloß einmal in eine höhere Welt eintauchen, um dann ihr Päcklein weiter zu tragen. Denn, könnten sie sagen, die Rücksicht auf die Lage der Leute besteht mitunter auch gerade darin, daß man keine auf sie nimmt — wenn sie nämlich das in ihrer Andacht zu sehr störte. — Über solche Dinge denken wir Theoretiker und Praktiker der Predigt nach. Diese Fragen können wir nicht aus uns heraus erledigen, dazu müssen die das Wort ergreifen, die die rechten Sachverständigen sind, nämlich die Hörer selbst. Freilich müssen wir dann noch immer untersuchen, ob nicht z. B. die Stellung der zuletzt genannten Gegner der Berücksichtigung des Lebens in der Predigt daher kommt, daß sie dem harten Leben mit seinen Pflichten ausweichen und sich bloß in Gefühle versenken wollen. Aber

Digitized by Google

das sei wie es sei: eines ist sicher, vorbei ist die Herrschaft des dogmatischen und theologischen Inhaltes, wenigstens im Grundsatz. — Im einzelnen ist natürlich noch genug zu tun, um dem wirklich praktischen Geist Bahn zu brechen und Raum zu schaffen. Dazu gehört dann freilich auch die Erkenntnis, daß auch die neue Auffassung nicht zu einer Schablone führen darf: so kann die Frage, soziale Predigt oder nicht, Apologetik auf der Kanzel oder nicht, weder rund bejaht noch verneint werden. Sondern hier muß die von dem Prediger gut studiert und richtig erkannte örtliche und zeitliche Gelegenheit allein entscheiden.

Entzieht sich so der Inhalt einer durchgängigen Regelung, so ist man einiger über die Form. Daß sie leichter, menschlicher und dem ganzen Zeitgeschmack entsprechender zu halten sei, das ist allgemeine Forderung, wenn es auch nicht allen gelingt. Das Absonderliche, Geweihte, Heilige im Ausdruck und Vortrag muß weg; und dem Natürlichen muß, unsrer ganzen Grundanschauung von dem Gegensatz zwischen dem Geweihten und dem Natürlichen, Rechnung getragen werden. Damit hängt teilweise auch die Forderung zusammen: weg mit der Phrase! Denn jene altüberlieferten Predigtinventarstücke, mögen sie für den jungen Prediger immer wieder neu sein, sind doch so nichtssagend geworden, daß man in einem wahrhaftigeren und realistischeren Zeitalter davor flieht. Dieser sittlichen und unsrer ganzen ästhetischen Richtung müssen wir immer mehr zu entsprechen suchen, indem wir die Form wählen, die die Sachen am einfachsten und am klarsten bezeichnen. In dieser Beziehung gibt es kein Erbarmen mit den Leuten, die das altmodische geweihte Wesen in der heiligen Darbietung der Kirche nicht vermissen wollen. Nur daß natürlich das Entgegenkommen gegen die umworbenen modernen Menschen nicht so weit getrieben werde, daß man die Sprache spricht, die sie von ihrer Tageszeitung oder ihrer Monatsschrift her gewöhnt sind. Das ist doch den meisten unter ihnen greulich. Denn sie haben alle miteinander das Gefühl davon, daß es sich hier um höhere Dinge handelt, als um Marokko oder um Gerhardt Hauptmann. Und das muß auch in der Sprache zum Ausdruck kommen.

So haben wir auch hier bei der Predigt dasselbe Problem: wir müssen für den Inhalt und für die Form Wege wählen, die uns zwischen der Scylla der weltfernen Kirchlichkeit und der Charybdis der gottfernen Welt hindurchführen. Das wird der Pfad einer Religiosität im echt christlichen Sinne sein: in der

Digitized by Google

Welt, doch nicht von der Welt. Um diesen Pfad nicht zu verfehlen, dazu bedarf es eines Taktes, der beide Gebiete kennt und unterscheidet, um zu verbinden.

Die Amtshandlungen[85]).

Einer ganz besonderen Pflege bedürfen die Amtshandlungen, durch die die Kirche wie mit tausend vorgeschobenen Posten in das Feindesland der Unkirchlichkeit hineinreicht, da der Rest von kirchlicher Frömmigkeit und Sitte oder auch ein bißchen abergläubische und auch ganz nüchterne Berechnung die meisten auf Taufe, Trauung usw. nicht verzichten läßt. Diese Amtshandlungen schmücken teils das Einzelleben, wenn es durch die Eingangspforte einer bürgerlichen Zeremonie einen wichtigen Lebensabschnitt beginnt, oder sie feiern wichtige Ereignisse im Leben der ganzen kirchlichen Gemeinde. Gehören zu den letztern im wesentlichen nur die Einweihung einer Kirche oder eines Kirchhofs und die Einführung eines Pfarrers, so umfassen die ersteren die Taufe, die Konfirmation, die Trauung und die Beerdigung — sie begleiten also den Menschen von der Wiege bis zum Grab, indem sie sich den bürgerlichen Handlungen der Einschreibung in das Geburtsregister, der Entlassung aus der Schule, der Kopulation und der Eintragung in das Sterberegister anschließen, um sie mit Feier und Wort aus dieser nüchternen Sphäre in die weihevollere der Empfindung und Seelenbewegung zu erheben. Damit kommt die Kirche noch dem Bedürfnis vieler Leute entgegen, wenn auch in noch so vielen Fällen nur unwillig der Weg zum Pfaffen eingeschlagen wird. Wenn man bloß auf die Bedürfnisse der Menschen sähe, wüßte man sicher nicht, wie man jene Feiern auffassen und gestalten sollte. Denn teils wollen sie bloß eine heilige Zeremonie sich antun lassen in dem dumpfen Glauben, daß diese ex opere operato, also mittels ihres mechanischen Vollzugs magische Schutz- und Heilkraft übermittelte. Teils dagegen wollen sie genau entgegengesetzt, bloß eine rein menschliche Dekoration, die bloß die Familienseite an diesen Feiern betont, wie an den großen Kirchenfeiertagen nur die Naturseite betont werden soll. Es wäre langweilig, wenn ich wieder besonders aufmerksam machte, wie hier laut und vernehmlich unser Leitmotiv erschallt. Hat man hier nicht die ganze religionsgeschichtliche Linie vom ältesten Schamanentum bis zur durchgeführten Abstreifung des sakramentlich-kirchlichen Charakters, der dem

Digitized by Google

Humanen zu weichen hat? Dann ist aber auch die sog. goldene Mitte, genauer die evangelische Grundauffassung, nicht schwer zu finden, von der aus die eine jener Auffassung nach dem magischen, die andre nach dem rein humanen Sinn abgestürzt ist: jene Handlungen sollen alle miteinander unter dem religiös-sittlichen Gesichtspunkt, und besonders unter dem der seelsorgerlich für ihre Glieder bedachten Gemeinschaft gestellt werden. Darum muß manches an dem gegenwärtigen Brauch geändert und manches muß neu gestaltet werden.

Außer jenem magischen Hauch haftet beinahe all jenen Handlungen noch etwas Störendes aus der Zeit ihrer Einführung oder ihrer Herrschaft an, das, einmal berechtigt, nun von der Pietät nicht losgelassen wird und wie ein Lappen auf dem neuen Kleid unser Empfinden beleidigt. So hat sich die Taufe noch nicht ganz frei machen können weder von Gedanken, die sie als eine Art von Wiedergeburt darstellen, noch von Bestandteilen, die an die altkirchliche oder mittelalterliche Taufe von erwachsenen Proselyten erinnern. So schleppt die Konfirmation noch einen ganzen Ballast aus ihrer Geschichte mit, unter dem die pietistische Überspannung des Gelübdes und die orthodoxistische des Bekenntnisses über die Grenze der erträglichen Anpassung hinausgeht und geradezu Unwahrheit wird. So kann sich manches Trauformular noch nicht von der Vorstellung trennen, daß des Priesters Hand die beiden Leutchen zusammengibt, während sie ja doch nur ein schon „fertiges" Ehepaar einander anzuvertrauen hat. So will vor allem die Kirche die Feuerbestattung nicht gestatten, feilscht um Talar und Bäffchen ihrer Diener, statt rundweg ihre persönliche Beteiligung zu gestatten und dafür ein Formular zu schaffen. Stil und Ton der Formulare dem Geist der neuen Zeit anzupassen, ohne trivial zu werden, ist schwerer, als die gelangweilte und abgestoßene Stimmung der sog. Beteiligten denkt. Denn es muß doch Kirchenton bleiben. Einen rationalistischen Zeitungston fänden diese Leute am ersten schrecklich; denn wer kann in feierlichen Gelegenheiten vertragen, was er alltäglich genießt?

Schwierig ist auch die andre Seite der Sache: jene Handlungen zu Gemeindehandlungen zu gestalten. Das ist leicht bei den Einweihungen, wobei neben allerlei dummer Komödie vor allem der magische Charakter auszutreiben ist, der in dem Anschein besteht, als ob Holz und Erde und Stein „geweiht"

Digitized by Google

würden. Die Freunde des Gemeindegedankens wollen aber auch die andre Klasse von Handlungen, die die einzelnen angehen, zur Sache der Gemeinde machen. Dann sollten also etwa die Taufen alle vor versammelter Gemeinde stattfinden, ein Stück der Trauung ebenso, wie auch die Leichenfeier in der Kirche sein müßte. Wo es in kleinern Verhältnissen möglich ist, ist gewiß diese Verbindung von den Ereignissen im Einzelleben mit der Darstellung des Gemeindelebens anzustreben. Aber im großen kommt man wohl über den seelsorgerlichen Charakter dieser Feiern, den der Gemeindepfarrer ihnen zu geben hat, nicht hinaus. Man muß auch mit dem Möglichen rechnen, und das Gute schaffen, wenn man das Bessere nicht erreichen kann.

Stellt das Formular in all diesen Feiern das kirchlich geordnete feste Gerüst dar, so bringt die Rede ein flüssigeres, persönlicheres Teil dazu, in dem auch dem Augenblick und der persönlichen Lage der Beteiligten Rechnung getragen werden kann. Gilt sie fast für jedermann als die Hauptsache, so ist ihr auch ihr Ziel heute klar gegeben: sie muß immer mehr die phrasenhafte oder dogmatische Art abstreifen und lernen, heilige Dinge in menschlicher Weise zu sagen. Danach verlangen noch viele Leute. Aber die Last solcher Reden ist oft für Stadtpfarrer viel zu groß und auch ohne Hoffnung auf große Wirkungen.

Digitized by Google

V.

Der Religionsunterricht.

Wir sind in allen Angelegenheiten der Seele außerordentlich empfindlich geworden. Darum können wir nicht anders, als für die Überzeugungen auf dem Gebiete der tiefsten Fragen einem jeden völlige Freiheit zu lassen. Zumal die Religion muß sich vollständiger Freiheit erfreuen, sonst hat sie durchaus keinen Wert. Was persönlich, aus Überzeugung und mit Lust und Liebe von religiösen Erkenntnissen angeeignet und von religiösen Bräuchen betätigt wird, das allein ist wertvoll. Darum haben die bisherigen Ausführungen über Fragen des kirchlichen Lebens nur für den Bedeutung, der sich für religiös-kirchliche Dinge interessiert, oder sich durch unsere Weise, sie aufzufassen und darzustellen, wieder für sie gewinnen läßt. Aber für den religiös und kirchlich Gleichgültigen hat weder die Reform der Predigt, noch die des Abendmahls die geringste Bedeutung. Denn man kann sich beiden entziehen, wovon man ja auch reichlich Gebrauch macht. An der Umgestaltung der Kasualien hätte man ja schon mehr Interesse; denn die Sitte erheischt noch fast überall, daß man sich diesen kirchlichen Handlungen unterzieht. Aber wer durchaus nicht will, wird nicht genötigt; und den unfreiwillig freiwilligen Teilnehmern liegt nicht viel daran, ob sie so oder so gehalten werden. Denn die paar Minuten gehen ja doch bald herum.

Ganz anders aber ist es mit dem Religionsunterricht. Denn er ist pflichtmäßig. Alle Eltern, die noch nicht aus der Kirche ausgetreten sind, müssen ihm ihre Kinder überlassen. Mitunter werden sogar die Kinder von Dissidenten gezwungen, ihm anzuwohnen. Darüber kann man verschieden urteilen: man kann sagen, es sei eine Vergewaltigung, wenn man Kinder von solchen Leuten zwingt, am Religionsunterricht teilzunehmen; oder man kann auch sagen, es gehöre zu der von der Schule zu erstrebenden Bildung, daß sie ihre Pfleglinge auch mit diesem wichtigen Lebensgebiet bekannt macht; denn wenn man auf die Gesinnung

Digitized by Google

der Eltern Rücksicht nehmen wolle, dann dürfe man die Kinder weder in vaterländischer Geschichte, noch in der Moral unterrichten. Man kann also verschieden über diesen Zwang urteilen; genug, er ist da.

Dann aber versteht sich ein Doppeltes ganz von selbst: einmal, daß dieser Religionsunterricht möglichst gut erteilt werde; denn welche prachtvolle Gelegenheit hat man ja doch in ihm! Man bedenke nur, daß die ganze Zukunft der Kirche und des Volkes durch den Religionsunterricht gehen muß. Man braucht ja den Leuten nicht nachzulaufen, wie mit der Predigt und der Seelsorge, sondern sie kommen selbst, freilich nur weil sie müssen; aber man hat sie doch. Das andere, das sich von selbst versteht, ist aber das Interesse, das dieser Unterricht bei den Eltern der Schüler finden sollte. Denn es sollte doch wahrhaftig keinem Vater gleichgültig sein, in welcher Weise man sein Kind in die höchsten Dinge des Lebens einführt. Und es sollten doch alle Eltern bedenken, daß zwar die Staatsschule die Kinder für den Staat erzieht, daß es aber doch ihre Kinder bleiben. Wer sich um die Dinge bekümmert, gewinnt, wenn auch nur langsam, Einfluß; wer nur schilt, darf sich nicht beklagen, wenn man sein Recht nicht achtet. Um diesen zweiten Punkt gleich zu erledigen, so ist gewiß die Überzeugung weithin verbreitet, daß doch nichts zu machen sei, weil sich die Schule und die Kirche nichts drein reden lassen. Aber dem ist doch nicht so; abgesehen davon, daß hier und da sog. Elternabende zur Aussprache über solche Dinge eingeführt sind, die als Ersatz für die ersehnten Schulsynoden jene Vermittlung in freierer Form anbahnen — wenn sich die Eltern um Kirche und Kirchenwahlen bekümmern, wenn sie unermüdlich in Versammlungen und in der Presse ihrer Meinung Ausdruck geben, dann kann wohl etwas erreicht werden. Nur muß die Klage nicht mit einer durch keinerlei Sachkenntnis getrübten Unbefangenheit vorgebracht werden.

Klagen — ja Klagen sind reichlich da. Man kann die Leute zählen, die mit ihrem eigenen früheren Unterricht in Schule und Kirche oder mit dem ihrer Kinder zufrieden sind. Die Klagen gelten bald der langweiligen, bald der zudringlichen Weise, dann wieder dem Stoffe, der bald für ungenießbar, wie der schreckliche Katechismus, bald für unvernünftig, wie die oft unsittlichen oder mirakulösen Geschichten der Bibel erklärt wird. Die Quälerei, die in dem Auswendiglernen von vielen Bibel- und Liederversen besteht,

Digitized by Google

wird dann natürlich mit ganz besonderem Grimm bedacht, zumal da all jenes Zeug fast unverstanden gelernt werden mußte und für das praktische Leben doch keinen Wert hat.

Nun ja, hat man solche Klagen, dann bringe man sie doch immer wieder vor. Man meine nur nicht, daß auf seiten derer, die den Unterricht geben, alles herrlich und über alle Kritik erhaben gefunden werde. Zum Zeugnis dafür will ich die Kritik des jetzigen Unterrichts gerade den Äußerungen von Pfarrern und Lehrern entnehmen, die sie noch viel einschneidender und gründlicher vornehmen, als die bedauernswerten Gegenstände dieser unterrichtlichen Mißhandlung selbst.

Kritik des jetzigen Religionsunterrichts.

Wir hören zuerst zwei Kritiker, die auf dem Boden des Christentums stehen und aus Schmerz über seine Verderbnis durch den Unterricht klagen. Das ist zunächst A. Bonus in seiner Schrift vom „Kulturwert der deutschen Schule" (Jena, Diederichs). Er klagt bitter als einer der vielen, die von der Schule um ihr Bestes betrogen worden sind. Er klagt über die Verschulung der Religion. Durch ihre Zwangsarbeit ist die Religion festgelegt und wird mit einer jeden Generation fester geschraubt. Die Schule ist auch vor allem an der unglückseligen Verwechslung von Religion und Lehre schuld; und doch ist die geistige Arbeit der Begriffsbildung durchaus etwas anderes, als die seelische Arbeit, mit der man die Religion sich aneignet. Noch gründlicher geht O. Baumgarten in seinem viel gelesenen Buche „Neue Bahnen" (Tübingen, Mohr) mit dem gegenwärtigen Unterricht ins Gericht. Er erhebt eine Reihe von Anklagen, teils im Namen der Pädagogik, teils in dem des Wahrheitssinnes. Jene lauten z. B. dahin: Der übliche Religionsunterricht übersieht das Recht der Kindesnatur und ihrer Naivität, indem er den Kindern das Unmögliche zumutet, sich für die feinsten innerlichsten Dinge, wie etwa die Erlösung vom Druck der Sünde oder andere Anliegen des innern Menschen zu interessieren; das ist aber schon den meisten Erwachsenen nicht möglich, geschweige denn den Kindern. Ferner fehlt es an der nötigen Anschaulichkeit für die Phantasie, die ganz gegen den Geist der Bibel und auch Luthers zugunsten abstrakter Begriffe verdrängt worden ist. Und weil man die Kinder einmal als seine Beute ansieht, stopft man lauter unbegehrte Stoffe in sie hinein,

Digitized by Google

die man für nötig hält. Diese Stoffe bringt man bald zu früh und zu schnell an unreife Kinder heran, bald kommt man um des ewigen Durchknetens willen nicht vom Fleck. Endlich ertötet der Memoriermechanismus, der hier allein noch herrscht, alle Freudigkeit an den Dingen, wie der Fragemechanismus die Wahrhaftigkeit, weil jeder nicht von aller Schlauheit verlassene Schüler leicht das fehlende Steinchen in das Mosaik der Frage einfügen kann, ohne daß er die Antwort aus seinem Innern schöpfte. Nochbitterer sind die Anklagen im Namen des Wahrheitssinnes. Der Unterricht verletzt die Wahrheit als allgemein anerkanntes Ergebnis der Forschung, worunter die Lehrer selbst am meisten zu leiden haben, während die Schüler später ohne große Bedenken diese altmodischen, ihrer modernen Bildung völlig widersprechenden Dinge abzuwerfen pflegen. Die subjektive Wahrhaftigkeit wird ferner durch die ewigen Umdeutungen und Verschleierungen gedämpft, wie z. B. selten jemand den Mut hat, die Erzählung von der Schöpfung als Sage, die von der Schlachtung der Baalspfaffen durch Elias als einen Beweis für Gewissensirrtum zu erklären. Endlich raubt der übliche Unterricht ganz den Sinn für die Wirklichkeit, wenn er unmögliche oder unwahre Aussagen und Forderungen mit der Religion verbindet. — Das sind energische Vorstöße von einem, der am Christentum und am Religionsunterricht festhalten will; seine Anklagen gipfeln darin, daß einmal wieder Kirche und Religionspflege von dem Vorrecht der Rückständigkeit vollen Gebrauch machen: die Pädagogik schreitet immer fort; was liegt ihr daran? Die Welt wird anders; was kümmert sie sich darum? Sie richtet sich nicht nach der Weltwirklichkeit, mag die sich doch nach ihr richten!

Aber nun kommt der radikalste Vorstoß, und zwar der der Bremer Lehrer in ihrer bekannten Denkschrift, die wie ein Stein in den Teich, in die Welt der Kirche und Schule hineingefallen ist. Sie geht darin über die genannten Kritiker hinaus, daß sie den Boden des Christentums überhaupt verläßt und Abschaffung des üblichen Religionsunterrichtes fordert. Sonst wachsen solche radikalen Forderungen meist unter einem schweren Druck empor; aber die Bremer Lehrer sagen selbst, daß sie die große Freiheit des sog. objektiven Unterrichtes genießen, d. h. sie unterrichten bloß in den biblischen und kirchengeschichtlichen Stoffen, nicht im Katechismus. Diese können sie behandeln, wie sie wollen, dogmatisch oder liberal, erbaulich oder lehrhaft. — Es

Digitized by Google

gibt viel zu denken, daß eine solche freie und leichte Ordnung nicht genügte, sondern zum Protest aufforderte. Denn daran kann eine rückschrittliche Richtung aller Welt klarmachen: Seht, ihr könnt den Lehrern Freiheiten geben, wie viele ihr wollt; zufrieden sind sie nie. — Als Gründe gegen den bisherigen Religionsunterricht stellt in seiner vorzüglichen Schrift gegen die Bremer: „Religionsunterricht oder nicht?" (Langensalza 1906), A. Richter folgende zusammen: Das Recht des Individuums wird durch den Druck der Kirche, das knechtselige Wesen des Christentums und den staatlichen Religionszwang beeinträchtigt; die kulturelle Entwicklung unserer Zeit verbietet weiten Kreisen der Bevölkerung und der Lehrerschaft, dem religiösen Glauben im christlichen Sinne zuzustimmen, und läßt bloß für eine monistische Auffassung Raum. Endlich liegen methodische Gründe gegen den Unterricht vor: die alten biblischen Geschichten sind zu fremdartig, sie erschweren nicht nur einen modernen Sittenunterricht, sondern gefährden ihn geradezu. — Diese Kritik wird noch weit überboten von der Schrift eines freireligiösen Predigers, G. Welker, die, rot eingebunden, „Schulrevolution gegen Schulreaktion", einen Schülerstreik gegen die herrschende Verdummung und Verhetzung fordert. Dem Maß der Kritik entspricht nun das Maß der Forderungen: der Freireligiöse und die Bremer, ebenso auch Bonus, wollen die Beseitigung der Religionsunterweisung aus der Schule, Baumgarten und die meisten wollen eine Reform.

Der Radikalismus.

Wir befassen uns nur mit den Bremer Lehrern, da sie genau gesagt haben, was sie wollen. Sie gehören zu dem bekannten Typ von Menschen, die, wenn ihnen an einer wichtigen Sache die Weise nicht behagt, wie sie betrieben wird, gleich die ganze Sache verwerfen. Logisch kann man das so ausdrücken: wenn ihnen die Art (die Spezies) nicht gefällt, dann verwerfen sie auch die Gattung (das Genus), statt nach einer andern Art suchen zu helfen. Sprichwörtlich sagt man, sie schütten das Kind mit dem Bade aus. Sie verlangen nämlich, daß das, was bisher im Religionsunterricht geschah, von zwei verschiedenen Fächern übernommen werde. Zuerst nämlich soll die praktische, die sittliche Seite an ihm, einem besondern Moralunterricht überwiesen werden, der auch Gesetzes- und Bürgerkunde zu umfassen

Digitized by Google

hätte. Dazu wollen sie auch den Ersatz der üblichen biblisch-kirchlichen Stoffe durch solche aus der Weltliteratur — hier wird des Teufels Pferdefuß sichtbar und der Zusammenhang mit der großen Säkularisationsbewegung klar. Das religiöse Moment dagegen soll Gegenstand einer ganz objektiven, religionsgeschichtlichen Belehrung sein, die die „Dogmen" der verschiedenen Religionen den Kindern bekannt macht, besonders freilich die der christlichen Kirche.

Diese beiden Forderungen sind einer einschneidenden Kritik unterzogen worden. Zuerst der Moralunterricht. F. M. Schiele hat in einem Aufsatz seiner Schrift: „Religion und Schule" (Tübingen 1906), sehr lustig ausgeführt, wie auch ein solcher Unterricht in der Moral als Gewissensbedrückung von allen Eltern empfunden werden kann, die über sie ihre besonderen Meinungen haben. Andere haben gezeigt, wie jede Sittlichkeit unbedingt auf metaphysische und religiöse Grundgedanken zurückweist und ohne sie jeden Halt verliert. In der Tat ist z. B. der französische Moralunterricht, wie F. W. Förster in seiner Jugendlehre nachweist, ganz chauvinistisch geworden. Wie dort das Vaterland das höchste Gut ist, an dem sich die Moral ihre Richtlinien holt, so ist es sonstwo der gewöhnliche Nutzen des einzelnen oder der Gesellschaft; aber das ist keine Moral. Wo eine solche erstrebt wird, gelangt man immer in religiöse Gedanken hinaus, wenn man nur irgend folgerichtig in seinem Denken ist. Was den Unterricht in der Religionsgeschichte angeht, so bemerkt Troeltsch in seiner bedeutenden Prorektoratsrede über die Trennung von Staat und Kirche usw. (Tübingen 1907), daß man einen bestimmten Ausgangs- und Mittelpunkt haben müsse, um das Wesen der Religionen zu erfassen. An dem Ausdruck: „die Dogmen aller Religionen kennen lernen", kann man hauptsächlich die ganze Rückständigkeit dieses Bremer Standpunktes ermessen. Denn die ganze neuere Religionswissenschaft legt auf das Leben in der Religion, besonders auf das in ausgeprägten Persönlichkeiten zutage getretene, einen größeren Nachdruck, als auf die Dogmen. So haben sich also diese Kritiker, wie das alte polemische Sitte ist, entweder die schwache Seite an ihrem Gegner ausgesucht, die mit dem Schreck- und Neckwort Dogma besonders schlimm gezeichnet wird, oder sie haben es nicht anders gewußt. Dann stehen sie aber auf demselben intellektualistischen Standpunkt wie die Orthodoxie auch.

Digitized by Google

Im ganzen haben die Bremer wenig unmittelbaren Erfolg gehabt. Allem in der Lehrerschaft vorhandenen Radikalismus zum Trotz, sind sie auf der großen Lehrerversammlung in München unterlegen, wenn man sich auch freilich über Ergebnis und Ton dieser Versammlung nicht unbedingt freuen kann.

Die Reformen.

Man muß es den Bremern lassen, daß sie durch ihre Denkschrift die ohnehin nicht geringe Bewegung auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes noch sehr viel erregter gemacht haben. Das ganze Feld ist nach allen Seiten hin durchpflügt, alle Gesichtspunkte sind herausgestellt und alle Möglichkeiten in Erwägung gezogen worden. Gegen ihren Versuch als Ganzes, den Religionsunterricht aus der Schule zu entfernen, hat man von philosophischer, pädagogischer und theologischer Seite vor allem folgende Gründe geltend gemacht: 1. Wenn die Schule in das Verständnis unserer Kultur einführen soll, dann geht es unmöglich an, aus ihrem Stoff das Gebiet auszuschalten, ohne dessen Kenntnis auch nicht ein Fußbreit unserer Kultur verstanden werden kann; 2. sittliche Einwirkung ohne religiöse Einfassung des Sittlichen ist gar nicht durchzuführen, wie ja auch der Radikalismus eine Religion, nur eine andere, nämlich die monistische hat; 3. Millionen von Eltern würden sich die Hinausdrängung der Religion aus der Schule nicht gefallen lassen, und wenn sie doch durch eine politisch-soziale Umwälzung geschähe, müßte die Kirche diesen Unterricht übernehmen, was leicht zu einer Klerikalisierung der Religion und zur Herrschaft der Orthodoxie führen könnte. — Diese Gründe sind ohne Zweifel für jede Disputation durchschlagend. Aber eines Tages könnte doch die Trennung von Staat und Kirche sie über den Haufen werfen. Für diesen Fall müßte die Kirche jenen Unterricht selbst übernehmen. Das gäbe sicher im ganzen kirchlichen Betriebe eine überaus große Umgestaltung, abgesehen von den Geldlasten, die damit verbunden wären. Allein da, wie wir oben gesehen haben, für Deutschland diese Trennung noch nicht in Aussicht steht, vielmehr gerade im Gegenteil sich die Bande zwischen Staat und Kirche immer mehr zu festigen scheinen, haben wir von dieser Aufgabe noch nicht nötig zu reden.

So dankbar man die Hilfe aller jener Philosophen und Pädagogen begrüßen kann, die, wie Natorp, Paulsen und andere,

Digitized by Google

dem Schulreligionsunterricht das Wort reden, so wenig zustimmen kann ich ihnen, wenn sie die Beseitigung des konfessionellen Schulunterrichtes zugunsten eines konfessionslosen verlangen. Derselbe sollte dann also das beiden christlichen Konfessionen gemeinsame geschichtliche Material, sowohl der Bibel, als auch der Kirchengeschichte behandeln, um dann das Dogmatische, also den Katechismus, dem besonderen Kirchenunterrichte zu überlassen. Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen — aber es ist und bleibt ein ganz heilloser Doktrinarismus und Illusionismus. Denn die religiöse Geschichte ist doch nun einmal nicht kühle Geschichte, sondern ganz und gar mit Momenten des Glaubens durchwebt. Es ist gerade so, als wenn man deutsche und französische Kinder in der Geschichte der letzten vier Jahrhunderte unterrichten wollte. Weiß man denn nicht, daß es simultane Lese- und Geschichtsbücher gibt, in denen der Name Luthers entweder gar nicht oder ganz farblos vorkommt? So lange die Geschichte Grundlage oder Darstellung des Glaubens bleibt — und welchen andern Wert hat sie in der Religion? — und so lange Rom Rom bleibt, ist daran außer von abstrakten Gelehrten gar nicht zu denken. Die Kraft des religiösen Lebens liegt nun einmal im konkreten, praktischen, meinetwegen auch im engen Stoff. Alles abstrakte, kühle, weite und übergerechte Wesen bricht ihm das Rückgrat. Der religiöse Geschichtsstoff ist nun einmal von der Art, daß man ihn nicht objektiv behandeln, sondern daß man praktisch dazu Stellung nehmen muß. Und diese Stellung ist mit bedingt durch die dogmatische und religiöse Entwicklung, wie sie in der verschiedenen kirchlichen Haltung vorliegt.

Freilich ist mit dieser Forderung des konfessionellen Religionsunterrichtes für evangelische Leute nicht gesagt, daß er von der Kirche gegeben und beaufsichtigt werden muß. Aber sehr viele Leute können gar nicht anders, als bei evangelisch gleich an die Kirche und bei Kirche gleich an Aufsicht durch Pfarrer und Superintendenten zu denken. Dieser Kirchenbegriff ist für evangelische Auffassungen viel zu eng: der Religionsunterricht kann evangelisch erteilt werden, auch wenn die Kirche mit ihm nichts zu tun hätte. Immerhin empfiehlt sich eine Heranziehung ihrer Organe bei Aufstellung von Lehrplänen und etwa bei Revisionen; aber sonst kann man ihn mit gutem Gewissen ganz dem Staate in die Hand geben. Daß die geistliche Orts-

Digitized by Google

schulaufsicht im Interesse sowohl der Geistlichen, wie auch der Schule fallen muß, versteht sich von selbst.

Zu diesen im wesentlichen organisatorischen Grundsätzen treten in den Schriften der reformerisch gesinnten Schulmänner und Theologen noch eine Reihe von Gedanken, die sich auf den Inhalt des Unterrichtes beziehen. In dieser Sache ist in den letzten Jahrzehnten ganz außerordentlich viel gearbeitet worden. Freilich nur auf dem Gebiete der Theorie. In der Praxis sieht es wohl ziemlich noch so aus, wie von jeher. Aber man darf eines nicht vergessen: die gegenwärtige Praxis des Religionsunterrichtes ist auch einmal neu gewesen und auch einmal von einer Theologie beeinflußt worden, wie ja auch unsere Volksschullehrer wohl alle miteinander von Theologen erzogen worden sind. Dann kann man aber hoffen, daß sich auch die neuere Weise der Theologie, die sich durch alle theologischen Richtungen hindurch erstreckt, allmählich in der Schule geltend machen wird. Das wird natürlich auf dem Wege zu geschehen haben, daß auf den Lehrerseminarien immer mehr Theologen des Schuldienstes oder der Kirche und auf den Universitäten immer mehr Professoren in diesem Sinne die zukünftigen Lehrer anleiten.

Die wichtigsten Fragen, die den Inhalt des Unterrichtes angehen, ruhen in letzter Linie auf dem Problem der Lehrbarkeit[36]) der Religion. Mit ihm ist jene Frage eingebettet in die ganze Entwicklung unserer gegenwärtigen Theologie. Denn sie hat im letzten Jahrhundert eine Richtung genommen, die immer entschiedener die Lehrbarkeit der Religion bestreiten muß. Solange diese nämlich im wesentlichen in Vorstellungen, sei es orthodoxen oder aufgeklärten, bestand, verstand sich die Lehrbarkeit der Religion ganz von selbst. Je mehr einer weiß, desto mehr Religion hat er. Das gilt immer noch in vielen Kreisen des Volkes, zumal bei alten Leuten. Nun hat sich aber von Schleiermacher an eine Vertiefung des Religionsbegriffes durchgesetzt. Man drückt das allgemein so aus, daß Religion nicht Lehre, sondern Leben sei. Es wird immer mehr als eine Sünde erkannt, wenn man meint, man könne sich Religion aneignen oder sie auf einen andern übertragen, indem man mit den Vorstellungen anfange, in denen die Frommen früherer Zeiten, auch der großen klassischen, also der biblischen und der reformatorischen, gelebt haben. Vielmehr wird Religion in dem Leben des Gemütes und des Willens gesehen und als ein persönliches

Digitized by Google

Erleben Gottes und seiner Hilfen geschaut. Damit rückt die Vorstellung an die zweite Stelle, wenn man nicht so weit gehen will, die Religion ganz in Gefühlen und Stimmungen aufgehen zu lassen. Von diesem Standpunkt aus wehrte sich Bonus (siehe oben) gegen den Unterricht in der Religion, weil sie ja viel tiefer als die Vorstellungswelt im Menschen hafte. Und der Verdacht gegen die Lehrbarkeit der Religion ist heute weithin durchgedrungen. Die Anhänger der Herbartschen Schule gehören doch wohl zu den Ausnahmen, die noch meinen, wenn sie nur die Stärke der Vorstellungen und ihre Verbindung richtig berechneten, Religion mit Notwendigkeit hervorrufen zu können. Dagegen lautet die Bestimmung der Aufgabe etwa so: man soll den zukünftigen Glaubensentschluß des Schülers vorbereiten und erleichtern, oder man soll religiöse Erlebnisse vorbereiten — auf jeden Fall verzichtet man auf die direkte Erreichung religiöser Wirkungen. Man ist eben viel realistischer geworden, weil man nicht nur die Religion in ihrem Werden, sondern auch die Kindesnatur genauer studiert und ihre geringe Fähigkeit, zumal die tieferen Regungen der christlichen Erlösungsreligion und der Gotteskindschaft aufzunehmen, erkannt hat. So hat man allenthalben gelernt, weniger vom Stoff auszugehen, der nach dem Herkommen und der Pensenverteilung vorgeschrieben ist, als von der Natur des Kindes her Stoffauswahl, Methode und vor allem Ziel des Unterrichtes zu bestimmen.

Diese geringere Meinung von dem Vorstellungsgut in der Religion bedeutet eine Zurückdrängung aller unterrichtlichen Hilfsmittel, die in freierer oder systematischer Weise den dogmatischen Inhalt des Christentums lehrhaft den Schülern als fertigen Wahrheitsbesitz nahebringen sollen. Damit fällt für die Volksschule und die unteren Klassen der höheren Schulen die frühere Herrscherstellung des Katechismus, für die oberen Klassen dieser Anstalten die herkömmliche Behandlung von alten und neueren symbolischen Bekenntnissen dahin.

Denn mögen sie auch einmal Ausfluß und Ausdruck religiösen Lebens gewesen sein, für uns sind sie jedenfalls einmal, als geschichtliche Produkte, von vornherein etwas Fremdes, auch wenn wir uns die in ihnen niedergelegte Religiösität und die in ihnen herrschende Vorstellungswelt besser anzueignen vermöchten, als es meistens der Fall sein wird. Sie wirken immer als ein Gesetz und als eine Last; und gemäß unserm strengen

Digitized by Google

individualistischen Denken und der peinlichen Wahrhaftigkeit des inneren Lebens sind wir gerade gegen diese Gefahr, etwas Religiöses als fremde Last und gesetzliche Bürde auf uns zu nehmen, sehr empfindlich geworden. Darum empfiehlt sich immer mehr als eigentlicher Hauptgegenstand des Religionsunterrichtes die Geschichte der Religion, für die der Unterricht interessieren will. Denn in ihr liegt ihr Wesen möglichst objektiv gegeben vor. Sie ergibt, wenn sie richtig dargestellt wird, eine Erkenntnis ihres innern Kerns und ein Verständnis ihrer Gegenwart. Zugleich aber liegt doch auch in ihr verborgen, was die eigentliche Wirkungskraft und das Ziel der Religion ausmacht. Diese Erkenntnis von der zentralen Bedeutung der Geschichte des Christentums für den Unterricht in allen Klassen und Schulen ist sehr weithin durchgedrungen. Sie gilt, wie man auch die Aufgabe des Schulreligionsunterrichtes fassen mag. Denn wenn man, wie Prof. Bornemann in Frankfurt in seiner Schrift über „Der Konfirmandenunterricht und der Schulreligionsunterricht in ihrem gegenseitigen Verhältnis" (Gießen 1902), die Aufgabe des Schulunterrichtes wesentlich darin sieht, daß er das Verständnis seines Gegenstandes, also hier der Religion, zu vermitteln habe, so ist das gegebene Lehrobjekt die Geschichte, in der sich jenes Wesen entfaltet. Oder wenn man mehr verlangt, also die Anbahnung oder Herbeiführung religiöser Erlebnisse, so ist es wiederum die Geschichte, in der jene Kräfte gegeben sind, die Religion zu erwecken imstande sind.

Allgemein aber wird als Kern dieser Geschichte eines angesehen: die großen Persönlichkeiten, in denen das fromme Leben emporgebrochen, weiter fortgeschritten oder erneuert worden ist. Und das ist auch ganz richtig. Wenn Religion persönliches Leben des innern Menschen ist, dann läßt sie sich nur durch Berührung mit religiösen Persönlichkeiten erwecken und pflegen. Nun wäre ja das Normale, daß Lehrer und Pfarrer oder überhaupt Christen der Gegenwart so viel religiöses Leben in sich hätten, daß es auf andere überströmen und sie erfüllen müßte. Das ist aber bekanntlich nicht der Fall. Darum sind wir auf unsere großen geschichtlichen Helden angewiesen — damit machen wir das Carlylesche Prinzip der Heldenverehrung für unsere kirchliche Tätigkeit fruchtbar. Darum sieht man jetzt allgemein die Aufgabe aller Religionsunterweisung darin, die großen Gestalten der christlichen Vergangenheit den Schülern vor die Augen

Digitized by Google

zu malen, in der Hoffnung, daß die Geschichte ihr Bestes, die Begeisterung, in ihnen erweckt und durch die innere Kraft, die ihnen eigen ist, selbst eine ähnliche Stellung zu Gott und der Welt pflanzt, wie sie in jenen Gestalten innewohnte.

Vor allem gilt es natürlich für Jesus, daß die beste Art, gegenwärtige Wirkung auszuüben, in der klassischen Zeit der der Vergangenheit liegt. Statt die Schüler mit einer Christologie, also mit alten oder neuen Lehren über Christus oder auch im besten Fall mit den Lehren Christi zu quälen, sucht man sie in sein inneres und äußeres Leben einzuführen, um ihnen die einzigartige Kraft seiner Gemeinschaft mit Gott nahezubringen. Ebenso aber wird auch Paulus, die nach Jesus charaktervollste Gestalt des Neuen Testamentes, weniger als Urheber von Lehren, denn als Persönlichkeit voll religiösen Lebens erfaßt und dargestellt. Von da aus ist man auch in das Alte Testament hineingegangen und hat die Propheten gleichsam neu entdeckt. Hat man sie früher vor allem zu würdigen gesucht als Männer, die auf Jesus Christus hinzuweisen hätten, um ihn nachher bestätigen zu helfen in seiner Eigenschaft als Messias, so erkennt man jetzt, welche Gotteszeugen und Charaktere sie waren, und sucht sie als solche zur Gewinnung religiösen Lebens fruchtbar zu machen.

Ist man sich über diese Heranziehung der großen Persönlichkeiten zur Pflanzung und Pflege des Glaubens im allgemeinen einig, so herrschen die größten Meinungsverschiedenheiten über das Recht, die Kritik[37]) in der Schule zu verwenden. Daß die Frage sehr naheliegt, leuchtet ein; denn wo Geschichte ist, da ist auch ausmalende Sage und Legende, wo Entwicklung ist, da gibt es auch Formen, die von ihrem Gange längst überholt sind und sich in einem Gegensatz zu den höheren und höchsten verhalten. Aber ebenso gewiß ist, daß sich das religiöse Gefühl mit aller Macht dagegen sträubt, im Bereich seiner Urkunden sagenhafte Stoffe zuzugeben. Denn wenn ihm auch die Geschichte bloß Hülle für die Wahrheiten und Kräfte ist, so ist es doch eine alte religionsgeschichtliche und psychologisch wohl verständliche Erfahrung, daß in jeder Religion die Hüllen Teil gewinnen an der Würde der heiligen Dinge selbst, ja sogar oft eine höhere Geltung erlangen. Außerdem sträubt sich das religiöse Gefühl gegen die Anerkennung von sagenhaften Stoffen, weil die volkspädagogische Klugheit fürchten muß, daß der gewöhn-

Digitized by Google

liche Mann dann leicht irre wird und den Zweifel von einzelnen Geschichten auf alle und von den Geschichten auf die große überweltliche Welt selbst ausdehnt, die sich in ihnen kundgetan haben soll. Auch jenen niederen Stufen des geschichtlichen Entwicklungsganges der eigenen Religion gegenüber, pflegen sich die Hüter der Religion sehr konservativ zu verhalten. Das muß man verstehen lernen: sie wissen nun einmal, wie ungeschichtlich das Volk in seinem ganzen Denken ist, wie leicht geschichtliches Denken der grundlegenden Urkunde gegenüber zu einem Relativismus verführt, der im Zweifel und Unglauben endet; ist doch von jeher die Bibel in der Theologie und besonders im Volksunterricht als eine ganz gleichwertige Fläche, aber nicht als ein aufsteigender Weg angesehen und dargestellt worden. Daher stammen die Versuche, religiös und sittlich minderwertige Geschichten, zumal des Alten Testamentes, so umzudeuten, daß sie sich irgendwie mit der Höhe des neutestamentlichen Geistes vertragen. Daher die Versuche, die Wundergeschichten auf alle Fälle zu halten, um ja die Allmacht und das Heilige selbst nicht durch Zweifel an diesen seinen greifbaren Erweisen zu gefährden.

Aber diese Sorge, so wohlgemeint sie auch ist, versteht es doch nicht gut. Wohlmeinen ist gut, wohl verstehen ist besser. Denn wir brauchen bloß einmal in die populäre religions- und kirchenfeindliche Stimmung und Literatur hineinzusehen, um uns davon zu überzeugen, daß sie sich gerade von den Dingen mit Wonne nährt, die nach der Überlieferung Hätschelkind der des Religionsunterrichtes sind. Jede sozialdemokratische Zeitung und Versammlung, jede Unterhaltung von Religionsspöttern, das Reden und Fragen hin und her im Volk, beweist es, welch ein gefährliches Spiel man mit solchem Verfahren treibt. Gewiß kommt ja dabei in Betracht, auf welche Volksteile man sich mit seiner ganzen Unterrichtspolitik einrichtet: im allgemeinen kann man wohl sagen, daß das der geringere Stand, besonders der Bauer, ist. Aber der ist auch nicht mehr so hinterwäldlerisch, wie man sich das am grünen Tisch oft ausmalt. Und dann bedeutet die Industrialisierung Deutschlands auch in dieser Beziehung eine große Änderung des Verfahrens. Wir haben zu rechnen mit vielen Millionen, denen das naturgesetzliche, das geschichtliche Denken so tief im Blute sitzt, und die auch einen solchen ausgebildeten Sinn für die Unterschiede des religiösen und sittlichen Gehaltes erlangen können, daß wir darauf Rück-

Digitized by Google

sicht nehmen müssen. Wir dürfen ihnen die großen Werte des Glaubens und der Sittlichkeit nicht mehr in dieser engen Verquickung mit minderwertigem, geschichtlich überwundenem Stoff anbieten. Denn sonst werfen sie alles zusammen weg, wie das alltäglich geschieht. Man sieht auch sogar in konservativen Kreisen ein, wie es z. B. Stöcker bekannte, daß man aus übergroßer Ängstlichkeit dem Volke die Einsicht in diesen Tatbestand zu lange vorenthalten hat, um es dann doppelt und dreifach in Zweifel und Spott zu stürzen. — Natürlich ist dabei allerlei doch noch zu bedenken. Zuerst nämlich soll gewiß nicht das demokratische Prinzip Eingang in die Unterrichtspolitik finden, daß man nur auswählt, was dem Herrn Omnes paßt. Vor allem dürfen davon die eigentlich zentralen religiösen und sittlichen Werte nicht berührt werden. Diese sind festzuhalten, auch wenn sie allen wider den Strich gingen. Das ist nun einmal die Art des wahren Evangeliums, daß es sich in einen meist absoluten, diametralen Gegensatz zu dem, was Menschen meinen und wollen, setzen muß. Damit ist aber lange nicht gesagt, daß sich dieser Gegensatz auch auf das theoretische Denken beziehen muß. Man hat an dem Gegensatz des Fühlens, Schätzens und Wollens schon gerade genug. Man braucht ihn also nicht noch mit Dingen zu belasten, die für das rechte Wollen belanglos sind. Auch hier haben wir, wie auch sonst auf Schritt und Tritt, den alten Intellektualismus zum Gegner, der manche alte Lieblingsvorstellungen, die einmal Recht und Grund hatten, in organische Verbindung mit den Werten selbst bringt, während ihre Verbindung doch nur mechanisch war. Auf jeden Fall soll man den Leuten den Vorwand wegnehmen, wenn sie sich an den hohen Pflichten und Werten, die im Mittelpunkt des Christentums stehen, vorbeizudrücken suchen, indem sie ihren Zweifel und Spott auf Dinge richten, die nicht wert sind, daß man viel darüber streitet, wie z. B. die stillstehende Sonne, Kains Weib, die sechs Tage der Schöpfung, die Verwandlung von Wasser in Wein usw. Es gibt viel wichtigere Dinge als diese im Evangelium. Dann aber ist freilich auch noch dies zu betonen. Wer treuherzig oder reflektiert an diesen Wundern festhält als Pfarrer und Lehrer, der soll sich keines Eingriffs in seine Glaubensfreiheit erwehren müssen. Nur sei er herzlich gebeten, diese Seite des Christentums im Unterricht nicht zu überspannen. Denn er mag sich noch so große Mühe geben — er bringt es doch nicht

Digitized by Google

fertig, dauernde Zustimmung bei seinen Schülern zu begründen. Er sage ihnen, daß er daran festhalte, aber lege doch den ganzen Nachdruck seines Unterrichtes auf die großen Wahrheiten vom Vater im Himmel, vom Herrn Jesus und der Heimat des Geistes und der Seele bei Gott im Himmel. Gewiß sind diese großen herrlichen Dinge Größen, die unser Leben halten und wert machen, unmöglich in einer Welt, wo starre Gesetze materielle und geistige Vorgänge mit Naturnotwendigkeit regeln, gewiß sind jene Wunder alle Sinnbilder davon, daß wir mit unserer Religion nicht eingeschmiedet sind in einer solchen Welt der Notwendigkeit. Aber damit ist es völlig genug; wir haben Raum für unsern Glauben, ohne daß wir allem ins Gesicht schlagen müssen, was uns Erfahrung und Forschen über die Zusammenhänge in der Welt gelehrt hat. — Und die religiös oder sittlich minderwertigen Geschichten, wie z. B. die Esaugeschichte oder die Goliathsage oder auch die Opferung Abrahams durch Isaak — wir müssen uns einmal entschließen, sie in jeder Gestalt über Bord zu werfen. Denn mögen wir auch noch so sehr uns dagegen wehren, daß die Kinder sie nicht als vorbildlich fassen: zu leicht heftet ihre Pietät doch den Glanz des Ideals an diese Gestalten. Im einzelnen soll vom Alten Testament noch die Rede sein. Das wäre also die Einführung der Kritik in die Schule? Die kleinen Kinder soll man mit unsicheren sog. Forschungsergebnissen plagen und beunruhigen? Mitnichten. Die Schüler sind nach ihrem Alter und Bedürfnis verschieden, und demnach sind auch die Aufgaben des Unterrichtes so verschieden, daß man die Frage nicht mit einem für alle Fälle geltenden Ja oder Nein erledigen kann. Das ist überhaupt immer der Fehler, daß man in solchen Fragen stets Generalantworten fordert oder gibt, statt zu fragen: Wer, wo und wie? So scheidet sich denn die Sache, je nach den Schülern, die man vor sich hat. Handelt es sich um das obere Stockwerk des Gymnasiums und der Realschule, dann ist man auf jeden Fall, mag man selbst stehen, wie man will, diesen bald ins Leben tretenden jungen Leuten schuldig, daß man ihnen einen objektiven Einblick in die Arbeit der Kritik verschafft, der es darauf ankommt, hinter der Übermalung der Sagen und glaubensfreudigen Übertreibungen die wirklichen Gestalten und Geschehnisse hervorzuholen. Hier allein hat die Kritik also, daß ich so sage, konstitutive Bedeutung, d. h. ist sie Unterrichtsgegenstand. Dagegen soll sie in den mittleren Klassen be-

Digitized by Google

stimmen, was aus den geschichtlichen Stoffen auszuwählen und wie es zu behandeln ist. Genauer handelt es sich dabei um die Bevorzugung der auf der Höhe der Offenbarung stehenden Geschichten und um die Kennzeichnung der andern als niedrigeren Stoffen. Hier hat also die Kritik eine regulative Bedeutung. In den unteren Klassen steht die Sache ähnlich und doch etwas anders. Hier geht es nämlich gar nicht anders, als daß man den Kindern eine Reihe von jenen wunderbaren Geschichten erzählt, auch solche aus dem Alten Testamente, die nicht auf der Höhe des Neuen stehen. Nur daß sich unser regulativer Grundsatz darin geltend machen soll, daß man diese Geschichten möglichst leichthin im Ton der Märchen und Sagen, nicht in der schweren Rüstung von wirklicher Geschichte erzählt, wo jede Ziffer und jeder Name von historischer Bedeutung und Lernwürdigkeit ist. Es ist dies kein Widerspruch zu unserer oben begründeten allgemeinen Stellung: wenn wir jene Erzählungsstoffe in dieser Weise als Transportmittel für die ersten großen religiösen und sittlichen Wahrheiten in die kindliche Seele benutzen. Denn dieses Mittel muß sich nach der Höhe des kindlichen Geistes richten, und dieser entsprechen solche Erzählungen aus den kindlichen Zeiten der Menschheit am allerbesten. Nur freilich muß unbedingt dann später dafür gesorgt werden, daß diese, wenn ich so sagen darf, provisorische Naht aufgetrennt und durch eine endgültige ersetzt wird. Ohne Bild geredet, es muß Sorge getragen werden, daß den Schülern später, wenn sie es tragen können, diese Geschichten, wenigstens aus dem Mittelpunkt der Religion hinausgerückt werden, in der Regel aber auch gesagt wird, daß sie sagenhafte Einkleidungen großer religiöser Gedanken sind. Dazu ist dann freilich ein zweimaliges Durchlaufen des Stoffes nötig. — Einerlei wie es geschieht und von wem, es muß etwas derartiges geschehen. Sonst werden der Fäuste, die sich gegen Schule, Kirche und Christentum ballen, immer mehr. Denn es gibt kein ärgerlicheres Gefühl für einen Erwachsenen, als in seiner Jugend bewußt, wenn auch in guter Absicht, betrogen worden zu sein. Wohl verstehen aber ist besser als wohl meinen.

Und nicht nur an Schüler und spätere Erwachsene darf man bei dieser ganzen Frage denken, sondern vor allem muß man sich auch die Lage der Lehrer[38]) vor Augen halten. Wie die Dinge liegen, ist der Lehrerstand, wie alle aufstrebenden Stände, in

Digitized by Google

dem Stadium einer allgemeinen Kritik und Opposition. Diese erstreckt sich denn vor allem auch auf das religiöse Gebiet und besonders auf unser Problem. Hat ihnen ihr Seminarunterricht in der Regel eine mehr oder weniger orthodoxe Meinung darüber beigebracht, so hat eigenes Nachdenken und das Lesen neuerer naturwissenschaftlicher und theologischer Literatur sie längst auf andere Ansichten geführt. Aber unbarmherzig verlangt die Aufsichtsbehörde, daß in dem alten Sinne unterrichtet wird. Das tun sie auch, aber in einer nicht sehr erfreulichen Weise. Die einen mit klarem und starkem Widerspruch ihres Gewissens, die andern mit resigniertem Lächeln, weil man es nun ja mal so haben will. Dabei kann aber nichts Gutes gedeihen, und vor allem leidet die Persönlichkeit des Lehrers selber Not. Darum müssen wir nicht aufhören, immer wieder für diese wichtigen Organe an unserm Volksorganismus zu ihren Vorgesetzten die dringende Bitte zu richten: Gebt sie frei, gebt sie frei! Es ist nun einmal eine ganz andere Zeit: es kommt nicht mehr in erster Linie darauf an, daß eine bestimmte Summe von vorgeschriebenen Wissens- und Erkenntnisstoffen beigebracht werde, sondern daß der Mann mit seiner persönlichen Freudigkeit dabei sei. Mag sich auch jeder immer wieder vor dem Wahn zu hüten haben, als wenn eine solche Entlastung ohne weiteres schon Freude an den Stoffen, an den großen hohen Werten im Gefolge habe — das ist gewiß eine ganz andere Sache —; aber diese Freude wird durch jene Belastung geschwächt, und der Mensch hat immer einen Grund, sich nicht für diese großen Güter zu erwärmen.

Und wir haben alles Interesse an der persönlichen Gestaltung und Bildung aller, denen dieser wichtige Gesinnungsunterricht übertragen ist. Dabei denken wir natürlich zuerst einmal an die Theologen, die Pfarrer und die vielen Lehrer an Seminarien und höheren Schulen, aber auch an unsere Gehilfen und Freunde in den Volksschulen, die Elementarlehrer. Man hört und liest ja auch überall, wo von der Unterweisung in der Religion die Rede ist, daß es in erster Linie auf die Persönlichkeit ankommt. Aber man findet so selten nähere Anleitung, wie diese Pflege der eigenen Persönlichkeit zu vollziehen sei. Ist es ja auch so schwer, etwas über diese geheimste und individuellste Aufgabe zu sagen, so wäre es doch freudig zu begrüßen, wenn Männer aus jenen Kreisen, die mit sich

Digitized by Google

etwas durchgemacht und erreicht haben, in der Form von Bekenntnissen oder Winken etwas sich von diesem ihren Besten loslösten, meinetwegen anonym. Vor allem gehört wohl eine beständige Besinnung auf jene Eigenschaft des Kindes dazu, die Hauptmann im Hannele gezeichnet hat: Hannele schaut in ihren Träumen den Herrn Jesus und ihren Lehrer in eines zusammen. Das läßt sich in die bekannte Erfahrung übersetzen, daß die Kinder für die hohen göttlichen Autoritäten immer menschliche Personen ihrer Umgebung suchen, die ihnen Modell stehen müssen. Von dieser Einsicht aus kann man um der Kinder und der Arbeit an ihnen willen, sich selber langsam in die Gewalt zu bekommen und mit Gott immer vertrauter zu werden versuchen. Und wenn man wahrhaftig ist und sich vor angenommenem Schein hütet, dann vergißt man allmählich den zuerst gesetzten Zweck und wird innerlich reif aus lauter Freude daran und innerer Notwendigkeit, weil man gar nicht mehr anders kann; und das ist doch erst das rechte. Fleißig beten und besonders für seine Schüler beten, das ist ein gutes Mittel. Das müssen wir hier sagen, weil es hierher gehört. Anpredigen wollen wir sicher niemand. Ganz besonders müssen wir alle unsere Standesfehler bekämpfen. Deren haben die Theologen genug, und erst wenn sie dies eingesehen haben, dürfen sie bescheiden und herzlich ihre Gehilfen und Freunde, die Lehrer, bitten, sich vor den Fehlern zu hüten, in die ein mit Recht aufstrebender und kämpfender Stand so leicht hineinfällt. Vielleicht wird sich auch im Laufe der Zeit, wenn sie ihre Ziele erreicht haben, der Radikalismus abschwächen, der gegenwärtig in vielen Lehrerseelen eine dem innerlichen Charakter des Religionsunterrichtes nicht sehr günstige Disposition schafft. Dann aber noch eines im Interesse unserer Lehrer: die allermeisten von ihnen würden nur sehr ungern auf den Religionsunterricht verzichten, weil sie in ihm die beste Gelegenheit sehen, Charaktere und Seelen zu bilden und mehr zu leisten, als das Einpauken technischer Fertigkeiten. Aber wenn sie wieder Lust und Liebe zu ihm gewinnen sollen, dann müssen sie mehr Freiheit in der Durchführung ihres Lehrpensums und in der Darbietung der Dinge bekommen, als bisher. Sie bedürfen auch einer andern Seminarbildung, die sie weniger zu Einpaukern religiöser Sätze degradiert, denn zu freudigen Zeugen innerlich und persönlich angeeigneter Wahrheiten macht. Davon soll nachher noch kurz geredet werden.

Digitized by Google

Das sind alles zum Teil scheinbar Sachen der Schule, aber in Wirklichkeit Aufgaben der Theologie. Sie muß immer mehr den Gehalt des Evangeliums herausarbeiten, wie er seiner ewigen Art und unserer Zeit entspricht. Sie muß geschlossen und unverdrossen weiter arbeiten, bis die Meinung und Stimmung auch in hohen Schulräten anders wird. Sie muß inzwischen in Vorträgen, Ferienkursen, Schriften und einzelnen Konferenzen den Lehrern helfen, daß sie zu einer sie mehr befriedigenden Auffassung der Dinge kommen. Freilich beginnt diese Hilfe oft mit einer um so größeren Verzweiflung. Denn die Lehrer sind ganz und gar in das alte Schema eingewöhnt; nun kommen die neuen geschichtlich-kritischen Auffassungen, nicht von Renan und Häckel, sondern von Fachleuten — darüber gerät dann oft das ganze Gebäude aus den Fugen. Aber das kann alles nichts helfen. Durch diese Not muß man hindurch. Es wird auch einmal wieder zu einer Klarheit kommen.

Bei der Behandlung der Einzelfragen, die uns noch übrigbleibt, wollen wir so vorgehen. Wir wollen an zweiter Stelle Rücksicht nehmen auf den so wichtigen Religionsunterricht in den höheren Klassen der sog. Mittelschulen, also des Gymnasiums und der Realschulen. An erster Stelle wollen wir darum den Unterricht in den Volksschulen und in den untern und mittleren Klassen jener Schulen zusammenfassen, da sich die Aufgabe in beiden ungefähr gleicht.

Es kommen dabei folgende Fragen in Betracht. Einmal der Unterricht im Alten Testament, dann die sog. Schulbibel, endlich der Katechismus. — Alle sollen behandelt werden unter unserm leitenden Gesichtspunkt: historisch wider dogmatisch, Persönlichkeit wider Lehre.

Die Volksschule.

Über das Alte Testament[39]) im Religionsunterricht ist seit etwa zwölf Jahren ein besonders lebhafter Streit entbrannt. Der besseren Übersicht wegen wollen wir die Ansichten schematisch, und zwar nach einem bekannten Dreiklang ordnen. Die These nämlich sagt: das Alte Testament gehört in den christlichen Religionsunterricht. Denn es ist Gottes Wort, wie das Neue auch. Wir haben in ihm eine ganze Reihe von Lehren, z. B. die über die Schöpfung, den Sündenfall usw. ganz unmittelbar, während die andern christlichen Glaubenslehren in ihm min-

Digitized by Google

destens nicht bestritten, sondern wieder bestätigt werden. Das ist die Grundstellung; zu ihr treten natürlich noch eine Reihe von andern Gründen, die aber erst durch den Gegensatz hervorgerufen worden sind. Dieser Gegensatz lautet: Das Alte Testament gehört nicht in den christlichen Religionsunterricht; denn wir wollen doch keine Juden, sondern deutsche Christen erziehen. Die Kulturwelt des Alten Testaments aber ist uns so fremdartig, daß wir unsern Kindern zwei Religionen beibrächten, wenn wir sie in ihr unterwiesen. Nicht nur wissenschaftlich und kulturell, sondern auch sittlich und religiös ist diese ganze Gedankenwelt längst überholt. Darum brauchen wir nur Jesus; was wir nötig haben, um ihn zu erklären, das können wir so nebenbei aus dem Alten Testament hereinholen. Andere gehen natürlich noch viel weiter. In ihnen haben wir wieder die Extremen zu sehen, die den kirchlich-biblischen Boden der Überlieferung ganz verlassen. Sie wollen deutsche Kinder in germanischer Religion, d. h. Mythologie, unterwiesen sehen. Dieser Gegensatz ruft dann natürlich auch wieder die unbedingten Freunde des Alten Testaments wach. Sie wollen auch geschichtlich denken. Darum spielen sie den Begriff der Heilsgeschichte aus; Gott hat sich ein Volk herangezogen von Abraham bis zu Johannes dem Täufer, und von ihm geht es bis zu Jesus, Paulus und Johannes: darin müssen wir die Kinder unterweisen. Das Alte Testament gehört ferner zum Verständnis Jesu in ausgedehntem Maße. Endlich will man es ja nicht als Zusammenfassung von kulturellen, naturwissenschaftlichen Ansichten gelten lassen, sondern es soll ein Religionsbuch sein. Damit nähern wir uns schon der Synthese, die da fragt: was gehört vom Alten Testament in den christlichen Religionsunterricht? Zunächst muß man da mit jeder Vorstellung aufräumen, die es als Gotteswort an sich zum Unterrichtsgegenstand machen will. Das ist vielleicht gar nicht mehr nötig. Aber der Begriff Heilsgeschichte spukt noch überall. Diese Heilsgeschichte hat folgenden Sinn: Es soll gezeigt werden, wie Jesus und seine ganze Geschichte auf einem festen historischen Grund, den Gott gelegt hat, ruht. Jesus ist vorbereitet, Jesus ist geweisagt worden, auf Jesus läuft die Weltgeschichte, ja, die kosmische, hinaus. Dieses Interesse ist gut zu verstehen: In Jesus spricht und wirkt der Gott, der die Völker erzieht und der die Welt geschaffen hat. Dieses Interesse an der Absolutheit Jesu teilen wir durchaus. Aber

Digitized by Google

muß man darum tatsächlich Kindern eine ganze Geschichte eines Volkes vortragen? Als eine Geschichte, die teleologisch auf Jesus hinweist? Ich meine, das hat zwar ein Interesse für Leute, die geschichtsphilosophisch interessiert sind, das hat auch ein großes Interesse für die Judenmission. Aber für Kinder ist das nicht nötig und schlägt vorbei. Man mache sich überhaupt einmal klar, daß gerade der Gesichtspunkt der Judenmission durch die Arbeit der Urapostel an ihren Landsleuten tief in die christliche Gedankenwelt hineingewirkt hat. Besonders alles, was Weissagungsbeweis heißt, ist dadurch bestimmt. Das ist doch nur da möglich, wo der Glaube herrscht, daß Gott ganz sicher im Alten Testament sprach. Daran kann man sehen, daß er auch in Jesus spricht. Also auf jeden Fall muß eine solche Geschichte des Volkes Israel, wenn sie in den höheren Klassen der Volksschule und des Mittelgymnasiums dargeboten wird, diesen judenmissionarischen Gesichtspunkten entzogen und zum Verständnis der geschichtlichen Person Jesu und der religiös und weit gefaßten göttlichen Welterziehung verwendet werden. In den unteren Klassen dagegen soll man, wie das ja auch meist geschieht, keinen geschichtlichen Zusammenhang anbahnen, sondern auswählen, was man zu ganz praktischen Unterrichtszwecken nötig hat. Und dafür gibt es unvergleichliches Material. Jede germanische Neigung, deutsche Mythologie an die Stelle zu setzen, scheitert daran, daß diese untrennbar an die Natur geknüpft und daß das sittliche Moment zu unbedeutend ist. Es ist aber das weltgeschichtliche Verdienst der alttestamentlichen Religion, daß sie das Sittliche zu dem entscheidenden Inhalt der Religion gemacht hat. Dazu bietet sie uns Gestalten und Geschichten, die dem Kinde die Elemente der Religion zeigen. Was ist einfacher, als die Patriarchengeschichten von Abraham bis Moses? Dann hebt nach der Familien- und Stammesreligion die Volks- und Nationalreligion an. Alles bleibt hier im Gebiete des Sinnlichen und Gesetzlichen stehen. Das ist allein dem Kinde verständlich. Denn ein gut Teil von Jesus und der ganze Paulus ist ihm zu hoch. Beide aber sind erst, und zwar nicht nur in bezug auf die Gedankenwelt, sondern erst recht in bezug auf die innern Probleme zu erreichen, wenn man jene Vorstufen kennt. Man kann nicht sagen: Jesus wollen wir, aber das Alte Testament wollen wir nicht. Nur daß natürlich gründlich unter diesen Geschichten Auslese gehalten wird. Diesen jüngeren Kindern zeige

Digitized by Google

man nichts, was unterſittlich und niedrig-religiös iſt. Alſo Iſaaks Opferung, die Vernichtung der Baalspfaffen und der Einwohner Kanaans auf Gottes Befehl enthalte man ihnen vor, auch Jakobs Betrug. Denn es iſt ſchwer, hier die Geſchichten zu behandeln, ohne die Geſtalten zu Muſtern zu machen, oder ohne durch Kritik die kindliche Seele zu ſchädigen. Auf höheren Stufen kann man das alles ja bringen, und zwar als ein Glaube Israels, der geſchichtlich erklärbar, aber auch geſchichtlich überwunden iſt. Das iſt alſo ein großer Unterſchied, ob man dieſe Dinge unter dem praktiſch-geſchichtlichen oder unter dem dogmatiſch-abſoluten Geſichtspunkt bringt. Wie ſchon oben erwähnt, ſteigen die Propheten in der Wertſchätzung der Pädagogen. Und zwar nicht alſo ſolche, die jenem Beweisapparat eingegliedert werden, ſondern als die, die den Übergang anbahnen von der ſinnlich nationalen und kultiſchen Religion zu der geiſtig ſittlichen Univerſalreligion Jeſu. Ihr Eingreifen in das Volksleben, ihre Leiden, ihr charaktervolles Verhalten läßt in ihnen mehr gewinnen, als in den gebräuchlichen Geſchichten. Freilich ſteht der Mangel an buntem Anſchauungsſtoff im Vergleich mit jenen etwas im Wege. Aber die Aufgabe wird nicht mehr fallen gelaſſen werden können, ſie ausführlich zu verwerten.

Mit dem Problem des altteſtamentlichen Religionsunterrichtes hängt das der Schulbibel[40]) eng zuſammen. Denn hier auf dem Boden des Alten Teſtaments gerade erwachſen alle jene Bedenken gegen den Gebrauch der Vollbibel, die ja bekannt genug ſind. Lange aber ſtanden eine Reihe von Gründen der Beſchränkung der Bibel auf eine ſolche Auswahl gegenüber, hinter denen ſich im ganzen nur die dogmatiſche Furcht, vor einer Verſtümmelung des dinglich gedachten Gottesworts verbarg. Der Gedanke der Schulbibel hat nun faſt überall geſiegt. Mit Grund hofft man, daß eine derartige Auswahl des Beſten mehr Luſt zum Leſen macht, als das Ganze mit allen ſeinen unverſtändlichen und bedenklichen Einzelheiten. Die beſte Schulbibel ſcheint die württembergiſche zu ſein, die ſich auch um ihres geringen Preiſes (1,50 M.) willen zu einem Verſuche eignet, das Beſte der Bibel kennen zu lernen. Sie hilft, was doch die Aufgabe des Religiunsunterrichtes nach neuerer Auffaſſung iſt, in den Geiſt der großen Geſtalten hineinzukommen, die unſere Religion geſchaffen haben. Und ſo lange wir Chriſten bleiben, alſo uns an einer klaſſiſchen Geſchichtsperiode ſtatt an der Naturwelt zu

Digitized by Google

orientieren, kommen wir davon nicht los. Freilich, sobald als die Bibel erkannt worden ist als der Niederschlag einer geschichtlichen Entwicklung und nicht mehr als ein unteilbares, gleichmäßiges Gotteswort, mußte man auswählen, und zwar nach subjektiven Gesichtspunkten, die durch die höchste Stufe des religiös-sittlichen Aufstieges bestimmt sind. Das mußte den Vertretern des Standpunktes: „die ganze Bibel objektives Gotteswort", wehe tun, aber sie haben ja auch immer nur nach andern, nämlich mehr dogmatischen Gesichtspunkten, ausgewählt, aber doch für sich die Autorität des Ganzen in Anspruch genommen.

Auf ein ähnliches Schema, wie die Frage nach dem Alten Testament, könnte man die nach der Geltung des Katechismus[41]) bringen. Denn auch hier lassen sich jene Standpunkte finden: der ganze alte Katechismusbetrieb, denn die Kinder müssen doch etwas wissen zu ihrem Heil. — Nein, weg mit dem dogmatisch-systematischen Katechismus, denn er ist eine Quälerei und enthält das Beste, die Persönlichkeiten vor — Nein und Nein, fragt doch erst einmal, was der Katechismus will und wie er gebraucht werden soll. Aber wir wollen lieber kurz darauf aufmerksam machen, daß man sich immer von der einen und von der andern Seite auf eine durch das Herkommen bestimmte Form der Behandlung dieses Buches versteift, also sowohl von seiten der Verteidigung wie des Angriffes. Lieber sollte man sich doch fragen, ob diese Form den geschichtlichen Sinn und der Aufgabe selbst entsprechend geändert und gebessert werden kann. Man stellt sich nämlich immer unter dem Katechismus ein großes dogmatisches System vor, das für den Schulgebrauch zurecht gemacht wurde. So haben wir ihn alle gelernt, meist den Kleinen Lutherschen Katechismus. So wird er von einigen noch gehandhabt, von vielen verteidigt, von den meisten angegriffen. Demgegenüber verlangt eine neue Richtung: Der Katechismus darf nicht als Grundstock eines dogmatischen Systems, er muß bloß als geschichtliches Denkmal der Frömmigkeit etwa Luthers verstanden und erklärt werden. Das ist andern wieder zu wenig: Sie sehen doch darin nicht nur geschichtliche, sondern heute noch vorbildliche Frömmigkeit niedergelegt. Dabei verlangen sie natürlich, daß man mit den veralteten Vorstellungen frei umgehen dürfe.

Also wieder die alten Gegensätze: dogmatisch-antidogmatisch-geschichtlich und geschichtlich-religiös oder subjektiv gewandt,

Digitized by Google

Pietät, die an einem großen Alten hängt, um es auch unter Umdeutungen der Gegenwart zu erhalten, und rücksichtslose Wahrhaftigkeit, die um dieser Umdeutungen willen das Alte ganz aufgibt, um die neue Zeit nicht mit Veraltetem zu belasten. Vielleicht ist es eine gute Verbindung der verschiedenen Interessen, wenn man den Katechismus aus Luthers Frömmigkeit heraus erklärt. Denn darin hat man ja beides, das geschichtliche und das normative Moment. Denn Luthers Glaubens- und Lebensideal bleibt uns vorbildlich, auch wenn seine Vorstellungen teilweise veralten. Wieder müssen wir dann aber auswählen und dabei alles aussondern, was uns gegen das Gewissen geht, also seine Tauf- und Abendmahlslehre. Auswendig gelernt muß dann aber gewiß alles werden, was religiös bedeutsam ist. Man hat tatsächlich einen Lohn für diese große Mühe; denn die Erklärungen der Gebote, der Glaubensartikel und auch zum großen Teil der Bitten des Vaterunser haben eine merkwürdige Kraft und Fülle in sich. Aber man muß sie als Ganzes stehen lassen. Es gefällt mir wenigstens sehr schlecht, wenn man einzelne abgerissene Stücke an einzelne biblische Geschichten anklebt, um beide durcheinander zu erläutern.

Es ist zuzugeben, daß gerade hier auf dem Boden des Katechismus die größten Schwierigkeiten herrschen. Denn ein Kinderbuch ist er ja nun einmal nicht. Die religiösen Interessen gehen, soweit sie das christliche Hauptproblem Schuld und Gnade angehen, über die kindliche Höhenlage hinaus. Aber wir haben nichts Besseres bis jetzt, um einen zusammenfassenden Ausdruck unserer Frömmigkeit zu bieten. Und Luther spricht, selbst in fremder Ausdrucksweise, auch mächtig zu unserer Zeit. Gegen diese alte, aber starke Urkunde evangelischen Glaubens sind alle modernen Versuche, z. B. auch in den sog. Unionskatechismen, die den Lutherschen mit dem Heidelberger zusammenarbeiten müssen, ein bloß eintägiges, schwächliches Stück- und Flickwerk. So gibt es also bloß folgende Wege: man läßt den Unterricht im Katechismus überhaupt weg, soweit er Glauben und Leben erwecken will, und begnügt sich mit der Bibel, wobei natürlich eine geschichtliche Kenntnis des wichtigen Büchleins vorbehalten bleibt und wartet im übrigen, bis ein neuer Ausdruck für die christlich-evangelische Religion gelingt, der sich besser mit unsern Vorstellungen verträgt. Oder man holt aus dem Katechismus heraus, was an religiös-sittlichen Werten darin ist, und findet sich mit dem Vor-

Digitized by Google

stellungsgut ab, so gut oder schlecht man kann. Jedenfalls ist man weithin darüber einig, daß er der Schule im ganzen fortzunehmen und der kirchlichen Unterweisung zu belassen ist. Die immer wichtiger werdende Grenzbestimmung der Aufgaben dieses und jenes Unterrichtes kommen immer wieder auf eine solche Auskunft hinaus. Die kirchlichen Stoffe der Kirche, der Schule die rein lehrhaften; denn jene soll erbauen, diese soll erziehen und vor allem verstehen lehren. So tritt gemäß dem unaufhaltbaren Prozeß der Entkirchlichung aller Gebiete die Schule aus der früheren Bestimmtheit als einer Tochter und Dienerin der Kirche heraus und gewinnt eigene Würde und Bestimmung.

Höhere Lehranstalt und Lehrerseminar.

Dieser Gegensatz zwischen kirchlich und selbständig human macht sich auch auf dem Gebiete des höheren Unterrichtes[42]) geltend. Die alten Bestimmungen enthalten noch zum Teil einen Hinweis darauf, daß er die Schüler zu christlichen Persönlichkeiten und zur Teilnahme an dem kirchlichen Leben erziehen solle. Diese Bestimmung tritt in den neuern Verhandlungen immer mehr zurück. Denn man sieht ein, wie schwer das gerade bei dieser Jugend ist, und wieviel mehr etwas anderes im Rahmen dieser Schulen nottut, nämlich das interessierte Verständnis der Religion im allgemeinen und der in unserm Kulturgebiet herrschenden, der christlichen besonders. So tritt der Unterricht unter den beherrschenden Gesichtspunkt des ganzen Schulbetriebs, nämlich allgemeine Bildung zu vermitteln, zu der auch das Verständnis dieses wichtigen Kulturgutes gehört. Dazu bedarf es dann wieder vor allem einer historischen Unterweisung, die in der Art der andern Unterrichtsfächer verstehen lehrt, wie Christentum und Kirche geworden sind und welche Bedeutung sie haben und behalten werden. Das ist also ein sog. objektiver Unterricht. Dabei darf natürlich die Kritik als konstitutiver Bestandteil nicht fehlen. Man kann die Schüler schon ruhig als junge Herren, fast wie Studenten behandeln. Sie müssen vor allem Vertrauen gewinnen, daß man sie nicht pädagogisch bevormunden will, indem man ihnen das Gift der Kritik vorenthält, sondern man mag ihnen reichlich davon geben; ich habe immer von diesem Vertrauen mehr Erfolg gesehen, als von sorgsamer Hut. So wird ihnen die Sache unverdächtig und wichtig. Dem Einblick in die biblischen Probleme gehe natürlich zur Seite eine Einführung in die groß-

Digitized by Google

artige, für alle Zeit grundlegende Geschichte des biblischen Geistes, besonders erläutert an den großen Gestalten, die so groß sind, daß man ihnen durch Kritik nichts nimmt und durch kritiklose Begeisterung nichts hinzufügt. Dann hat man schon ein gut Stück zu der wichtigen Aufgabe beigetragen, die jungen Leute vor der widerchristlichen Phrase zu bewahren. Das geschehe aber noch besonders. Denn wenn auch das Historische vorherrscht, so gebührt doch dem Systematischen ein Platz. Also einer Übersicht über die Art, wie ein Christ das Leben auf- und anfaßt. Dieser soll nach wohlgemeinten älteren Lehrplänen an die Lesung des Römerbriefes und der Augustana angeschlossen werden. Darin haben wir die Spur jener dogmatisch-kirchlichen Auffassung der Aufgabe. Aber darein lassen sich ganz unmöglich alle die Fragen unterbringen, die durch der jungen Leute Seele gehen. Denn die Frage jener Schriften, wie komme ich zu Gott? tritt für sie ganz hinter das Zentralproblem Christentum oder Materialismus, genauer Monismus zurück, da fast jeder seinen Häckel mehr oder weniger gelesen hat. Auf diese Fragen gilt es, im Anschluß an die geschichtliche Entwicklung des Geisteslebens gründlich einzugehen. Und zwar ist eine Unterhaltung mit unbeschränktem Recht der Rede für die Schüler dem besten Vortrag vorzuziehen. — Hinter dieser Aufgabe der Belehrung und Aufklärung braucht die der religiös-sittlichen Beeinflussung nicht zu verschwinden. Aber sie ist umsonst, wenn sie unmittelbar angefaßt wird. Sie ist bei diesem störrischen Alter viel aussichtsvoller, wenn man sie mittelbar unternimmt. Und dazu gehört zweierlei, was man sich für jede andere Beeinflussung auch merken kann: einmal das Vertrauen auf die Macht des großen Gegenstandes selbst, dann die unbewußte Auswirkung der eigenen Persönlichkeit des Lehrers. In ihr aber ist gerade für solche Schüler neben gehaltenem Ernst und gerechter Kraft nichts fördernder als unbedingte Wahrhaftigkeit. Diese erweckt das Vertrauen, zumal wenn sich der Religionsunterricht vor den andern Stunden noch dadurch auszeichnet, daß er auf die idealen Regungen in den jungen Herzen vertraut, statt sie immer noch wie Kinder zu behandeln, indem man im wesentlichen die Motive des Ehrgeizes und der Furcht in Rechnung zieht.

Vor allem bedarf der Unterricht in den Lehrerseminaren einer gründlichen Umgestaltung. Denn hier ist die Quelle für die ganze religiöse Erziehung des Volkes. Der Seminarreligions-

Digitized by Google

lehrer tut gut, wenn er mitunter einmal sich einer Vision hingibt, die ihm das Gewissen schärft und neuen Mut machen soll: wie hinter seinen Schülern auf der Seminarklassenbank etwa dreißig Generationen von Dorf- und Stadtkindern auftauchen, denen seine Schüler als Lehrer dienen sollen. Dann wird er an alle die geistigen Anfechtungen denken, denen Lehrer und Schüler ausgesetzt sind, wenn die herkömmliche Stoffauswahl und die herkömmliche Methode die alte Krankheit fortschleppen, statt neues frisches Leben zu wecken. Er wird dann seine Schüler immer mehr, auch gegen den Geist der Anstalt und der Schulleitung als denkende Erwachsene aus der Gegenwart behandeln, die viel zu fragen haben und nicht zufrieden sind, wenn der lehrplanmäßige Stoff ihnen eingepaukt wird. Man muß denen, die später führen und bilden wollen, möglichst zu einer selbständigen Stellung verhelfen; es geht nicht, daß man sie bloß zu Phonographen der herrschenden Kirchen- und Schulorthodoxie oder eines Schulzeitungsliberalismus werden läßt.

Der Konfirmandenunterricht[48]).

Auf den Schulreligionsunterricht hat Kirche und Theologie meist nur einen mittelbaren Einfluß. Aber der Konfirmandenunterricht ist eigentlich kirchlicher Unterricht. Das will doch sehr viel bedeuten, daß noch die allermeisten evangelisch getauften Kinder sich ihm unterziehen. Freilich ist es in erster Linie die Feier, auf die es Kindern und Eltern dabei ankommt. Das ist ein echtes Stück der Volksfrömmigkeit, in dieser Weise die Zeremonie, und dazu noch eine solche vor der ganzen Gemeinde, hochzuschätzen. Diesen ihren Zug macht sich die katholische Kirche zur Pflege der Volksfrömmigkeit sehr zunutze. Denn sie rechnet mit den Leuten, wie sie sind, und rechnet nicht nur mit geistig abstrakten Idealen. Wir können in dieser Beziehung etwas von ihr lernen. Freilich dürfen wir nicht ihre Überschätzung dieser Dinge auf Kosten der geistigen Einwirkung nachmachen. — Die Konfirmation ist in den letzten Jahrzehnten einer einschneidenden Kritik unterworfen worden. Diese richtet sich zumal gegen das Bekenntnis und das Gelübde, das in ihr den Mittelpunkt bildet. Man sagt, es ist ein Unrecht, daß man vierzehnjährige Kinder veranlaßt, ein solches Bekenntnis ihres Glaubens, und dazu noch in der Form des apostolischen, abzulegen, und ein Gelübde auf

Digitized by Google

sich zu nehmen, das meist recht hoch gespannt ist. Dagegen legt unser heutiger Sinn für die Wirklichkeit des kindlichen Lebens und für die Wahrhaftigkeit des Innenlebens kräftig Verwahrung ein. Darum hat man vorgeschlagen, wie schon oben (S. 18) erwähnt wurde, man solle zwei Konfirmationen einführen. Die eine soll einfach der Abschluß des Unterrichtes sein und allen freistehen. Die zweite soll zur Voraussetzung einen zweiten Unterricht haben, der viel eingehender die Geheimnisse des christlichen Glaubens und Lebens behandelte. Auf ihn solle dann eine zweite Konfirmation folgen, in der Bekenntnis und Gelübde von älteren und reiferen Schülern mit Wahrheit und Ernst abgelegt werden könnten. Diese sollten dann gleichsam die Gemeinde in der Gemeinde, d. h. die Abendmahlsgemeinschaft bilden, während dem weiteren Kreise der nicht endgültig Konfirmierten das Abendmahl nicht zugänglich sein soll. Zugleich soll aber dieser engere Kreis der Abendmahlsgemeinde ganz allein Träger der Verwaltung, also wahlberechtigt sein. Das bedeutete aber nichts weniger als eine Auflösung unserer Volkskirche. Dazu aber haben wir noch keinen Anlaß. Darum sind die meisten Theoretiker gegen eine solche Umänderung. Natürlich verschließen sich die wenigsten den oben angegebenen Gefahren für die Wahrhaftigkeit. Weiß man doch, wie gerade nachdenkende und ernste Leute es der Kirche nicht vergessen können, daß sie sie in ihrem unmündigen Alter mit dem apostolischen Bekenntnis geplagt hat. Viel Anlaß zum Nachdenken hat der Fall eines schlesischen Doktorssohnes gegeben. Der hat sich, trotz aller seiner christlichen und kirchlichen Gesinnung, geweigert, jenes Bekenntnis auszusprechen. Er wurde in Preußen nicht zur Konfirmation zugelassen. Endlich wandte er sich nach Baden. Hier besteht die Möglichkeit, bei der Konfirmation ein Parallelformular zu benutzen, in dem dieses Bekenntnis nur referierend gebraucht wird. Danach wurde er auch konfirmiert. — Am besten wäre es, wenn es allgemein eine solche Freiheit gäbe, so wenig auch die strengste Gewissenhaftigkeit von einer solchen referierenden Form befriedigt ist. Denn wer unterscheidet unter denen, die die Sache nicht genau kennen, ob das Bekenntnis bekannt oder mit den Einleitungsworten: „Lasset uns das Bekenntnis vernehmen, das in der christlichen Kirche von alters her gilt“ (oder so ähnlich), referiert wird? Dagegen fordert man ein einfacheres, schlichteres Wort von biblischem Gepräge. In dem müßte unserm Verständnis

Digitized by Google

des Glaubens Rechnung getragen sein. Danach ist aber der Glaube in erster Linie gar nicht Zustimmung zu Sätzen und Formeln, sondern Hingebung an die großen göttlichen Größen und Kräfte. Also zwischen Glauben und Geloben ist kein großer Unterschied. Denn es ist alles ins praktische Gebiet übertragen. Aber der alte und unausrottbare Intellektualismus kann da nicht mitmachen. Er vereinerleit immer jene praktische Zustimmung zu den himmlischen Größen und Kräften mit der Zustimmung zu besonders alten und unverständlichen Formulierungen für ihre Herkunft und ihre Daseinsweise. Das ist traurig. Auf jeden Fall aber müßte, solange man keine bessere Formulierung hat, diese praktische Auffassung jenes Bekenntnisses offen heraus freigegeben, also die rein religiös-sittliche Deutung erlaubt werden; diese rückt, im Sinne der ursprünglichen Meinung und auch der Erklärung eines gewissen Luther, die praktische Hingabe des Herzens an den Vater und den Herrn Jesus und an die ewige Welt des Geistes mit allen ihren Gaben in den Vordergrund. Daneben kann ja jeder über die theoretische Seite der Dinge denken, wie er will. Aber die gegenwärtige Praxis macht es umgekehrt. Man muß den theoretischen Sätzen zustimmen, aber mit den praktischen kann man es halten, wie man will. Das ist bitter und auch etwas übertrieben gesagt; aber den Kern trifft's doch.

Sehr viele Phrasen werden von alters her über die Bedeutung der Konfirmation gemacht. Es ist überhaupt ein Erbübel der evangelischen Kirche, daß sie so viele Phrasen macht. Das klingt schön, aber es stimmt einfach nicht. Aber weil es so schön klingt, darum schleppt man jene Phrasen immer wieder fort. So heißt z. B. die Konfirmation die Erneuerung oder die Bestätigung oder die Ergänzung der Taufe. Es ist schwer, mit diesen Worten einen Sinn zu verbinden, wie E. Simons in seiner Schrift über Konfirmation und Konfirmationsunterricht fein nachgewiesen hat. Man sollte vielmehr die Konfirmation, statt von rückwärts, also von der Taufe aus, von vorwärts, nämlich vom Leben der Gemeinde aus, zu verstehen und zu gestalten suchen. Die Gemeinde nämlich braucht Nachwuchs. Sie braucht Menschen, die in den Geist der christlichen Religion eingetaucht sind und zugleich sich an ihrem Leben, dem gottesdienstlichen und ihrem andern Gemeinschafts- und Liebesleben, beteiligen sollen. Dazu bedarf es einer besonderen Unterweisung. Diese wird im Konfirmandenunterricht gegeben.

Digitized by Google

Er hat also sein Ziel ausgesprochenermaßen in diesen praktischen Dingen — christliches Leben und Gemeindeleben. Dazu sollen die Kinder angeleitet werden, daß sie sich später einmal mit Verständnis und Liebe als Christen betätigen und am Gemeindeleben teilnehmen. Das ist natürlich nicht immer erreichbar; aber es ist doch ein Ideal und keine Phrase. Dazu bedarf es natürlich einer völligen Umgestaltung des ganzen Betriebes. Denn wie vollzieht sich dieser in der Regel? Die Kinder bekommen oft genau dasselbe wieder vorgesetzt, was sie in der Schule gehört haben — biblische Geschichte und Katechismus; oft ein bißchen systematischer, ein bißchen erbaulicher, aber die alten Stoffe und die alten Methoden. Die elende Rückständigkeit und Schläfrigkeit auf diesem Gebiete schreit zum Himmel! Aber gegenwärtig kommen ganz andere Ideen[43]) auf. Man will einen spezifischen Gegenstand für den Konfirmandenunterricht haben, um die Kinder zu erfrischen und etwas Nötiges zu leisten. Diesen findet man entweder in einer eingehenderen Behandlung wichtiger, praktischer Lebensfragen, wozu natürlich auch die Weltanschauung im Kampfe mit dem Materialismus und z. T. das soziale Gebiet gehört. Oder man stellt es darauf ab, die kirchlichen Dinge zu behandeln. Also was ein Christ an seiner Kirche hat und haben soll, wie er sie zu gebrauchen hat. Und das ist auch recht. Der alte dogmatische Kram ist doch zu nichts nütze, wenigstens bei den Kindern. So wird auch auf unserm Gebiete die große Umsetzung aus dem traditionellen, dogmatisch intellektuellen Betriebe in einen praktisch wertvolleren angebahnt. So allein bekommen wir auch eine Grenzlinie gegen die Aufgabe des Schulreligionsunterrichtes. Die hat bisher ganz gefehlt. An der Grenze zwischen beiden Betrieben herrschte eine entsetzliche Unklarheit. Der Lehrer erbaute und leitete zum kirchlichen Leben ein, der Pfarrer dozierte und paukte Sprüche, Lieder, Geschichten. Wenn sich die Schule einfach das Verständnis der christlichen Religion zur Hauptaufgabe und die erziehliche Verwertung des Unterrichtes zur wichtigsten Nebenaufgabe macht, wie sie das mit allem Unterricht tut, dann ist dem Pfarrunterricht das eigentlich religiöse Moment und die Einführung in das kirchliche Leben vorbehalten.

Digitized by Google

VI.

Der Pfarrer.

Alle Fragen und Schwierigkeiten, alle Hoffnungen und Aufgaben fassen sich in diesem letzten Abschnitt zusammen, der von dem Pfarrer handeln soll. Die ganze kirchliche Entwicklung spiegelt sich in der des Pfarrers, und die ganze kirchliche Hoffnung steht auf der beständigen Hebung des Pfarrstandes. Das Nachdenken von Theologen und andern Leuten hat sich viel mit der Gestalt des Pfarrers beschäftigt: in wie vielen Romanen und Schaustücken tritt er immer noch auf, bald im günstigen, bald im ungünstigen Lichte. Man hat sogar eine Umfrage veranstaltet, ob man seiner noch bedürfe, oder ob er dem Postillon gleiche, der bald zum letztenmal seine alte Postkutsche fährt, weil die Eisenbahn sie und ihn überflüssig macht. Und das nicht nur, weil man dem religiösen Leben überhaupt gram ist, sondern weil man es selbständig pflegen will, ohne einen Pfarrer nötig zu haben; so will man also die Folgerung ziehen, die in Luthers Grundsatz vom allgemeinen Priestertum zu liegen scheint, aber nicht gezogen worden ist. Auf der andern Seite aber hat sich der Blick für die Größe und Schwierigkeit des Pfarramtes gesteigert. Denn die Religion ist ja immer mehr von dem äußern Gebiete der Verrichtungen auf das innerliche der Gesinnungen hinübergerückt, wie das in der ganzen Richtung des Urchristentums und der Urreformation gelegen ist. Damit rückt auch die Stellung und die Arbeit des Pfarrers immer mehr von dem Gebiete, wo extensive und quantitative Maßstäbe gelten, auf jenes, wo die entgegengesetzten herrschend sind. Dann kommt aber jedem Nachdenkenden die große Schwierigkeit und Gefahr zum Bewußtsein, die darin liegt, daß man aus der Religion einen Beruf und ein Amt macht. Das empfindet unser sensibleres Geschlecht immer mehr. Und das ist eine viel schwerere Sache, als sich die meisten Kirchenleute träumen lassen.

Wir wollen die Fragen und Aufgaben zu umfassen suchen, indem wir drei Linien nachgehen, auf denen die Entwicklung

Digitized by Google

der Stellung des Pfarrers sich zu vollziehen scheint: wir reden von der Entlastung und Belastung seines Amtes, von dem Priester und Menschen in ihm, und von der Spannung zwischen Organisation und Person.

Entlastung und Belastung.

Die erste der drei Linien wird durch diese Ausdrücke bezeichnet. Sie verläuft in der Form einer Spirale. Zuerst nämlich findet sich das Amt des Priesters mit allen möglichen Funktionen belastet, dann wirft es in dem Prozeß der Säkularisation der Gesellschaft eins nach dem andern ab, bekommt aber aus der kirchengeschichtlichen Entwicklung wieder eine neue Last um die andere. Damit sind wir gegenwärtig gerade wieder auf dem Höhepunkt, so daß wir die für viele unverständliche, ja lächerliche Losung ausgeben müssen: Entlastung des Pfarrers! — Natürlich bezeichnen unsere Ausführungen keinen genauen geschichtlichen Vorgang, sondern einen ideell schematischen. Sind doch in dem Pfarrerstand die Verhältnisse nach Stadt und Land, nach den geschichtlichen und sozialen Umständen so sehr verschieden, daß hier eine neue Phase erst beginnt, während sie dort schon sich dem Ende zuneigt; z. B. beginnt hier die Industrialisierung der Gegend dem Pfarrer ganz neue Aufgaben zu stellen, während sich da oder dort schon Forderungen melden, die auf solche Verhältnisse keine Rücksicht mehr nehmen wollen.

Die Entlastung hat sich auf zwei Gebiete erstreckt, auf das private und das amtliche. Die Entlastung auf dem privaten Gebiete wird durch das Wort Gehaltsverbesserung bezeichnet. Vor etwa vierzig Jahren gab es noch Stellen genug, wo ältere Leute mit 400 Talern auszukommen hatten. Und wie kam das Geld oft ein! Hier ein paar Taler Pacht und da ein paar, hier 15 Silbergroschen für eine Beerdigung und dort ein Taler samt einem Taschentuch für eine Hochzeit. Dazu die Fruchtlieferung oder die Lieferung anderer Naturalien, z. B. Weinmost oder Eier oder Hühner oder dgl. Dabei beeilte sich nicht immer der Ehrgeiz der Bauern, dem angeblich so reichen Mann im Pfarrhaus das Beste oder auch nur seine Schuldigkeit zu geben. Wer mußte schweigen und verzichten, wenn es nicht der Pfarrer war? Gaben Pedanten und Geizhälse oft Anlaß, die vertrauensvolle Seelsorge durch unerbittliches Bestehen auf ihrem Schein schwer zu benachteiligen, so mußten andere Frieden

Digitized by Google

und Vertrauen mit schmerzlichen Opfern an Notdurft und Behagen erkaufen. Oder sie mußten durch Nebenverdienste sich zu ergänzen suchen; was Ordnung und Unordnung ihnen abgehen ließ. Daher gab es in älteren Zeiten die Landwirtschaft im Pfarrhaus, die den Insassen doppelt schnell und gründlich verbauern ließ. Nur Schwärmer weinen eine Träne dieser Zeit nach, die angeblich den Geistlichen ins Weltliche seiner Gemeinde mit Neigungen und Gedanken tiefer hineintauchte als jetzt. Aber soll der Pfarrer zu seinen Leuten hinunter oder sollen sie zu ihm hinaufsteigen? Soll der Industriepfarrer auch Fabrikarbeiter, der der Reichen Kapitalist sein müssen? — Andere hielten Pensionäre, züchteten Bienen, schrieben schlecht bezahlte Bücher und schlugen hier und da etwas heraus, wo in Anstand etwas zu verdienen war. Dabei leisteten in aller Stille viel tausend Pfarrer und wackere Pfarrfrauen ein Martyrium, von dem kein Lied meldet: sie erzogen ihre meist zahlreichen Kinder zu tüchtigen Menschen, die Söhne oft zu Ärzten, Offizieren, Beamten, oft auch, wenn auch nicht immer freiwillig, wieder zu Pfarrern, die Töchter zu Pfarrfrauen, die denselben Kampf mit dem Leben aufnahmen. Und diese ganze wirtschaftliche Lage war noch herrlich gegen die der Vorgänger aus den früheren Jahrhunderten. Drews entwirft in seinem Buche[44]) „Der evangelische Geistliche", ein düsteres Bild von dem Elend der Pfarrer, wie sie mußten neben ihrem geistlichen Amte eine Bierbrauerei oder eine Schenke halten oder beim gnädigen Herrn aufwarten und dgl. Das ertrug lange das Selbstbewußtsein der Pfarrer und das grobe Gefühl ihrer Gemeinden, wie die ganze Gebühren- und Pachtwirtschaft von dem kleinen Mann als selbstverständlich ertragen wurde; denn der Mann tut es ja doch auch nur für seinen Lohn. Aber jedem noch nicht einmal ganz feinen Gefühl in Pfarrhaus und Gemeinde mußte es allmählich gräßlich sein, geistliche Amtshandlungen mit barer Münze bezahlt zu sehen. Darunter litt allmählich die Würde und auch die Freiheit des Amtsträgers, abgesehen davon, daß alle menschlichen Schwächen, die auch unter dem Talar nicht fehlen, durch die Möglichkeit größeren Geldverdienens angestachelt wurden. Aber es ging, wie es immer geht: die Kirche hinkte hinter den anderen Beamtenklassen hinterdrein, wo schon längst die Naturalwirtschaft völlig durch die Geldwirtschaft und der Bezug von Akkordlöhnen durch den eines festen Gehaltes abgelöst worden

Digitized by Google

war. Natürlich fehlte es lange an Geld, aber auch lange an Feingefühl für das Schimpfliche des ganzen Verhältnisses, zumal da paſtorale Rhetorik geſchickt und gern reiche Bezüge durch das ideale Mäntelchen „dankbare Liebesgaben" bedeckte. Jetzt iſt das Feingefühl und auch das Syſtem im ganzen richtig geſtellt. Und wo es noch nicht iſt, da muß man beides erzwingen, damit der Pfarrer gänzlich aus der Sphäre der gewerbetreibenden und trinkgeldnehmenden Tagelöhner herausgehoben wird.

Wir können dem Staat nicht genug danken, daß er dieſe Frage der Beſoldung der Pfarrer befriedigend gelöſt hat oder ſicher noch löſen wird. Preußen hat jetzt ſeine Pfarrer auf einen Anfangsgehalt von 2400 und auf einen Höchſtgehalt von 6000 Mark geſtellt. Nun kann man hoffen, daß der Pfarrerſtand, unbehindert durch Geldſorgen, ſeinen idealen Aufgaben mehr leben wird. Denn nun kann der Pfarrer eher denn früher Bücher kaufen und Schönes ſehen, was den Geiſt erhebt. Die Leiden und Entbehrungen, die früher den Idealismus des Standes förderten, bleiben darum nicht aus. Dafür ſorgt die ſo anders gewordene Welt mit ihrer Kirchenfeindſchaft ſchon von ſelbſt. Vor allem aber kann man nun darauf rechnen, daß es dem Stande nie an Nachwuchs fehlt, und beſonders an Nachwuchs aus beſſeren Klaſſen und von klügeren Köpfen, der bisher ſo oft am Pfarrerberuf vorbeiging. Freilich hat die Sache noch eine andere Seite. Die Koſten der Aufbeſſerung hat bisher der Staat faſt allein getragen, aber jetzt zieht er in höherem Maße die Gemeinden heran. Seine mittelbare und ſeine unmittelbare Fürſorge macht nun das Band zwiſchen ihm und der Kirche immer enger, macht ſie in höherem Maße von ihm abhängig. Was das geben ſoll, wenn einmal das Kultusbudget fiele, weiß ich nicht. Die Landeskirche könnte dieſe Laſt kaum übernehmen. Seufzen doch jetzt ſchon die großen und die kleinen Gemeinden über die hohe und dazu für ſie völlig weggeworfene Kirchenſteuer. So hat die ſo nötige Aufbeſſerung der Pfarrgehälter in Preußen zu dem Schritt geführt, die Abhängigkeit der Gemeinden von dem ſtaatlichen Kirchenregiment zu vermehren. Es werden ſicher die Austritte aus der Landeskirche ſehr zunehmen, wenn die neuen Steuern die Leute an die Entbehrlichkeit des ganzen Inſtituts erinnern. Über den zweiten Verluſt wird man ſich mit der Erwägung tröſten, daß der Gewinn an Güte mit der Abnahme an Maſſe, wie ſo oft, erkauft wird. Über jene

Digitized by Google

Frage kann nur die Erfahrung entscheiden, ob das Kirchenregiment seine Vormacht zu parteipolitischen oder gar staatspolitischen Zwecken mißbraucht oder nicht. Ich kann es ihm nimmer zutrauen.

Die zweite Art der Entlastung war die des Amtes. Das ist eine kulturgeschichtlich interessante Linie. Sie führt von dem Priester, der alles in einer Person war, zu dem, der nur noch Priester ist. Was war er nicht alles! Es gibt kaum eine Fakultät, die nicht von den Priestern mit besorgt worden ist. Richter, Krieger, Staatsmann, Lehrer, Arzt, Künstler —, der Priester war alles, und nun wollen sie alle nichts mehr von ihm wissen. Das Wesen des Mittelalters und das des Ultramontanismus von heute kann man sich am besten klarmachen, wenn man sich sagt: die Kirche will in der besten Absicht, natürlich in der nach ihrem Verstande besten, die einzelnen Lebensgebiete alle beherrschen, um alle schädlichen Einflüsse aus dem Reiche der Welt ihren Schäflein abzuschneiden und die Umwelt mit ihrem Geist zu erfüllen. Die großen Ereignisse und Richtungen des Reformationsjahrhunderts haben darin eine Wandlung angebahnt: sie haben den einzelnen Gebieten grundsätzlich ihre eigene Würde und Verantwortung gegeben und, wenn auch nur sehr langsam, den Priester auf seine priesterlichen Funktionen beschränkt. Nun soll er weniger unmittelbar als mittelbar durch Erweckung und Pflege der Gewissen das Leben gestalten helfen. Freilich ging diese Entwicklung sehr langsam vor sich. Die Verbindung des Lebens in der Welt mit der Kirche war im lutherischen Territorialstaat des sechzehnten Jahrhunderts noch so eng, daß die Hoftheologen aus Gottes Wort die Richtlinien der Politik angaben. An den Gedanken der indirekten Wirksamkeit konnte man sich so leicht nicht gewöhnen. Aus dem reizenden Bächlein des zu früh verstorbenen Schmitthenner: „Aus dem Tagebuch meines Urgroßvaters“[45]), kann man ersehen, wie mannigfaltig noch die Brauchbarkeit des Pfarrers anerkannt wurde: er gehörte einem örtlichen Zensuramt als Vorsitzender an, dazu war er mit dem Auftrage geehrt, den dörflichen Farren zu unterhalten. Daß der Pfarrer als staatlicher Standesbeamter tätig war, ist noch keine vierzig Jahre her. Ein Rest jener Verbindung, die einzige Säule, ist noch die geistliche Ortsschulinspektion: auch diese ist geborsten und kann stürzen über Nacht — wenn sie es doch nur schon wäre! Die frühere Eides-

Digitized by Google

vermahnung vor Gericht ist nicht mehr; die amtliche Teilnahme an den Ehescheidungen sinkt langsam der Pastoralmedizin nach. Das Volksleben stößt immer mehr alle jene Bestandteile kraft des immer fortschreitenden Säkularisationsprozesses ab, stellt sich auf seine eigenen Füße und gibt die Kirche ihrer eigenen spezifischen Tätigkeit zurück. Das ist die liberale Entwicklung, die an die Würde der profanen Gebiete und an die Mündigkeit der Leute glaubt. Die konservative Ansicht findet sich darin mit der römischen zusammen, daß sie nur mit Widerstreben jene Gebiete der unmittelbaren Beeinflussung der Kirche entziehen läßt. Denn ihr ist die Kirche mehr als eine Anstalt zur Verbreitung von christlichem Geist; und mit klerikal-konservativem Pessimismus schaut sie mehr auf das, was die Masse wirklich ist, als auf das, was sie sein soll, mehr auf ihre Unmündigkeit als auf ihre Mündigkeit. Die Auslegung dieser Neigung als Herrschsucht überlassen wir den Leuten, die die Gedanken der Menschen besser kennen.

So wurde das Pfarramt von vielen „gemischten" Tätigkeiten entlastet. Aber die Schultern des Pfarrers sollten nicht lange leer bleiben. Die ganze Entwicklung des vorigen Jahrhunderts hat dafür gesorgt. Es gab wenig große Bewegungen in ihm, die nicht am Pfarramt mit der Ablagerung einer neuen Last geendet hätten. Das gilt zunächst von dem rein kirchlichen Gebiete. Die evangelische Christenheit beginnt mit der Arbeit der Äußern Mission. Wer hat sie im Lande zu betreiben, wer zu reden und zu sammeln? Der Pfarrer. Die Innere Mission folgt der äußern Schwester. Wer hat Jünglingsvereine, Kleinkinderschulen zu gründen, wer für die Diakonissenhäuser zu werben und zu sammeln? Der Pfarrer. Der Gustav-Adolfverein trägt die Sammelbüchse für die Glaubensbrüder der Diaspora von einer Gemeinde zur andern. Wer schafft und redet und sammelt? Ihm folgt auf dieser Bahn der Evangelische Bund, er trägt statt der Sammelbüchse das Schwert. Wiederum treiben die Arbeit vor allem die Pfarrer, so viel wackere Leute aus der Gemeinde auch im Vorstand sitzen. Daneben kommt die soziale Entwicklung. Sie häuft die Menschen in den großen Städten schneller zusammen, als man Kirchen und neue Gemeinden schaffen kann. Und der Pfarrer muß rennen und laufen, beerdigen und taufen, Dutzende in einer Woche, er wird zum Chaisenpfarrer, den nach der Kirche der Wagen er-

Digitized by Google

wartet, um ihn zum Friedhof, von da zu einer Taufe, von da noch schnell zu einer goldenen Hochzeit zu fahren. Und am Nachmittag steht der Wagen wieder da, und es geht zu zehn Taufen und drei Beerdigungen. Und dabei hat man wohl nur dann das Gefühl, etwas geschafft zu haben, wenn man segensreiche Arbeit mit einer Seite voll Eintragungen in den Kirchenbüchern verwechselt. Ja, der katholische Kollege hat mit zwölf Taufen einem Dutzend Kindern Heil gespendet. Aber der evangelische Pfarrer hat ja dieser Gnadenkräfte keine, als nur solche persönlicher Art. Die Kasualienhatz gehört darum in der Regel zu den Reuepunkten für den, der aus dem „langweiligen Dorf" in die Großstadt strebte. Oder in anderer Beziehung hilft die soziale Entwicklung zur Arbeit. Ein Raiffeisenverein ist nötig. Wer kann richtig und flott schreiben, wer hat das Vertrauen der Parteien? Oder Wohlfahrtsbestrebungen und Bildungsarbeit humanitärer Art sind nötig. Dabei häuft man schnell die Ehrenämter auf des Pfarrers Haupt, die Ehren- oder die Arbeitsämter; denn er hat ja nichts zu tun. Die Sozialdemokratie macht ihren Lärm. „Dem Volk muß die Religion erhalten werden"; also Pfarrer, spute dich. Arbeitervereine, Gewerkschaften oder die neue Arbeit der Apologetik brauchen Kräfte. — Dazu kommt dann das Sulzesche Gemeindeideal. Die Vereine und Veranstaltungen, die es mit sich bringt, was können sie ohne den Pfarrer sein? Dazu sind oft die Leute durch die Gutmütigkeit der Kollegen und Vorgänger verwöhnt; ärgerlich sagte einmal ein armer, geplagter Großstadtpfarrer: nächstens kämen die Weiber und holten ihn zu Hilfe, wenn ihr Mann nicht aus dem Bett aufstehen wollte.

Und in Festzeiten, besonders in der lieben Weihnachtszeit ist es oft nicht auszuhalten. Dann erinnert sich in mittleren, an Rednern armen Städten jeder Zigarrenabschnitt-Sammelverein des Pfarrers, daß er eine Rede bei der Bescherung, aber eine neutrale, halten soll. Bei einem Dutzend anderer Gelegenheiten soll er reden und reden von der großen Freude und dem Heiland; zuletzt wird einem die frohe Botschaft herzlich gleichgültig; und wenn die großen Tage kommen, wo ein ruhiger und innerlich gesammelter Geist von der Kanzel um den Geist der Gemeinde ringen soll, dann ist oft die Frische schon weg.

Natürlich ist das nur der Endpunkt der Entwicklung. Daneben gedeiht immer noch pfarrerliche Gemütsruhe und Beschaulichkeit in kleineren Verhältnissen zur Reife gediegener Er-

Digitized by Google

fahrung und treffenden Urteils. Aber jene Mißverhältnisse sind da. Sie sind ein Hohn auf die Gemeindekirche, wenn der Pfarrer das geistliche Mädchen für alles ist und keine Sammlung mehr findet, um sich selbst auszureifen zu einer Persönlichkeit, die die große Aufgabe, in den Schwierigkeiten der heutigen Zeit Glauben zu halten und die Menschen durch ihr Bild und ihren Geist zu stärken, allewege erfüllen kann. Man muß immer stärker daran erinnern, daß wir zum konstituierenden Keimgedanken unserer evangelischen Religion nun einmal die Persönlichkeit haben. Das schließt dogmatisch die geringere Wertschätzung der sog. Heilstatsachen und praktisch die der kultischen Handlungen ein. Zur Pflege der Persönlichkeit aber bedarf es der Ruhe und der Sammlung. Eine Seele bildet sich wie ein Talent in der Stille. Und dann bestimmt der andere Brennpunkt unseres evangelischen Kirchenwesens, die Gemeinde, daß der Pfarrer nicht alles zu tun hat. Wir müssen noch mehr von dem Amtsbegriff abtragen, als schon geschehen ist. Hat ihn früher Ehrfurcht hochgehalten, dann tut's jetzt oft die Trägheit der andern. Zumal von so vielen finanziellen und Geld- und Verwaltungsaufgaben müßte man den Pfarrer freimachen. Manchmal muß er sich die Finger mit Berichten, Tabellen und Umfragen krumm schreiben. Natürlich gibt es auch dagegen viel zu sagen; z. B. das Geistliche ist nur zu haben und zu machen in enger Verbindung mit dem Weltlichen. Oder: die Beschäftigung mit so realen Dingen wie Baurechnungen und Auszügen aus Kirchenbüchern ist ein gutes Gegengewicht gegen Übergeistlichkeit. Aber offenbar, wenn nicht alles zugleich geht, muß das Weltliche weichen — das können andere bezahlte und freiwillige Kräfte immer mehr übernehmen.

Also ja, Entlastung des Pfarrers, so lustig dies manchem Fernstehenden klingen mag. Zu diesem Zwecke denkt man jetzt sehr der Einrichtung von sog. Gemeindehelfern nach, die dem Pfarrer Besuche, Kindergottesdienste, die Leitung vieler Gemeinden abnehmen sollen. In allen größeren Gemeinden ist sogar eine gewisse Sonntagsruhe durchgeführt, indem der Pfarrer alle Monat einen predigtfreien Sonntag hat. Das ist sehr nötig; denn wer kann immer von geistlichen Dingen reden? Dafür erwartet ihn aber Sonntags auch schon manches andre.

Entlastung des Pfarrers — ist auch der tiefste Gedanke derer, die wie Helene Christaller[46]) nach ihm fragen als dem Menschen, der den suchenden und verwirrten Seelen von heute

Digitized by Google

glauben helfen soll. Oder die das leider ganz vernachlässigte Bedürfnis nach einem zuverlässigen Ort haben, wo sie ihr übervolles Herz vor einem ruhigen und verschwiegenem Manne seiner Schuld und Angst entladen können. Und solcher Leute wird sich auch die Kirche des allgemeinen Priestertums annehmen müssen. Es ist viel wichtiger, daß einem solchen Menschen ein gesammelter Mann dient, als daß ein Dutzend Kinder aus Familien getauft werden, die gar keine Berührung mehr mit der Kirche und ihrem Inhalte haben werden. Der Pfarrer wirke also mehr durch Sein als durch Tun.

So hängt dieses Problem mit unserer ganzen Fragestellung zusammen. Es heißt zuletzt so: das Amtliche, das Kultisch-Heilige oder das Menschliche und Persönliche? Das eine ist das katholische, das andere das genuin evangelische Kennzeichen der Seelenpflege. Damit sind wir an unsere zweite Linie gekommen.

Priester und Mensch.

Hier wiederholt sich unser Schema in auffallender Klarheit. Wir haben wieder die Übersicht über die einzelnen Formen des Göttlichen und des Dienstes, den es beansprucht und leistet. Auf der einen Seite das Heilige: Gott und sein Heil, Gott und der Dienst vor ihm, ist etwas ganz Besonderes, das aus allem menschlichen Wesen herausgenommen ist. Das Heil liegt jenseits von Welt und Leben und besteht in der Zuführung besonderer Gnaden, die den Begnadeten aus der Zeit in die Ewigkeit geleiten und eine Art von heiligem Zauber darstellen. Dazu gehört der Priester. Er besitzt jene Kräfte und hat die besondere Fähigkeit, sie mitzuteilen. Er ist unentbehrlich und nimmt um seiner Funktionen willen eine ganz besondere und eine beherrschende Stellung ein. — Das ist das Schamanentum, das das Kennzeichen alles auch heute noch antiken Denkens ist. Ewiges Heil, heilige Kräfte, Kirche, Priester — das gehört zusammen. Ganz auf der entgegengesetzten Seite steht der Rationalismus. Hier wird alles ins Menschliche übersetzt. Heil ist zunächst Tugend und dann auch ewige Glückseligkeit, die aber mit ihr aufs innigste zusammenhängt. Die Zuführung dieser Güter geschieht durch die einfachen Mittel des Vorbildes und der Lehre. Dadurch verschwindet der Priester, und der Mann des Volkes, der Mensch, tritt an seine Stelle. Der bekümmert sich um die irdisch-menschlichen Dinge der

Digitized by Google

Leute, um die soziale und ökonomische Besserung ihrer Lage auf Grund der sittlichen Besserung, und diese ruht auf der religiösen Beeinflussung. — Wieder stehen zwischen diesen Enden mancherlei Färbungen. Der lutherische Amtsbegriff neigt stark nach der katholischen Seite, so daß einer seiner größten Verkündiger von Hausbesuchen abriet, weil sich dabei die „Dora" des Amtes nicht entfalten könne. Dabei denkt man an einen Pfau, der in einem Hühnerstall seinen Schweif nicht zeigen kann. Weiter links steht der Gemeindepfarrer, der schlecht und recht sein Amt versieht; er ist Pfarrer, lebt aber mit Menschen als ein Mensch. Jedoch die ganze Frage zerlegt sich in drei: das Amt, das Privatleben und die Vorbildung. Jeden Vers kann man nach derselben Melodie singen.

Das Amt. Von einer so großen Sache, wie es die katholische Kirche ist, kann man nicht im allgemeinen sagen: sie pflegt oder übersieht das Menschliche. Aber doch scheint das Kirchliche und Ewige immer der übergeordnete Gesichtspunkt zu sein. Klar wurde mir das in einem Gespräche mit einem alten römischen Priester über die Feier am Grabe. Ich sagte, sie stünde für uns Evangelische auch unter dem Gesichtspunkt des Trostes für die Hinterbliebenen. Das war ihm ein Gedanke, den er noch nie hatte aussprechen hören. Das alte lutherische Ideal des Pfarramtes dagegen besteht in der Verkündigung des Wortes und der Verwaltung der Sakramente. Wie ist aber doch heute schon alles menschlicher geworden! Die Teilnahme an dem Ergehen der Gemeindeglieder bestimmt oft den Ton der Reden bei Taufen, Trauungen usw. Und von der Mitteilung übernatürlicher Qualitäten ist keine Rede. Man spricht sozusagen nicht mehr in Fremdwörtern, sondern ganz deutsch. Auch Besuche und Krankenbesuche nehmen oft diese Art an, und das hält man für etwas Großes. Die Kirche tritt mit ihren Lehren und Bräuchen bescheiden oder klug zurück, um die Menschen als solche zu beeinflussen oder geschickt für sie einzufangen. Armenpflege und soziale Fürsorge stehen darum bei den Konfessionen und bei den Richtungen unter verschiedenem Gesichtspunkt: hier sind sie Selbstzweck und das Kultische ist bloß noch ein Anhang, dort aber gehen sie aus dem kirchlichen Interesse hervor und führen darauf hin. Hochinteressant ist es, unter diesem Gesichtspunkt die Ergebnisse einer Umfrage zu lesen, die Th. Kappstein veranstaltet hat unter dem pikanten Titel: „Bedürfen wir des Pfarrers noch?"[47]) Merk-

Digitized by Google

würdig viele und vielerlei Leute haben gegen die Ausdehnung der Fragepumpe auf dieses Gebiet nichts einzuwenden gewußt. Die Antworten gehen ganz klar in zwei Stämme auseinander: für die einen hat der Pfarrer in dieser vornehmen Welt noch einen Zweck, wenn er nämlich den Kirchenrock ablegt und Mensch wird. Unter Mensch versteht aber jeder etwas anderes, nämlich ungefähr sein eigenes Ideal; denn es ist kein Erfahrungs-, sondern ein Idealbegriff. Der Mensch, der aus dem Pfarrersrock herausgeschält werden soll, ist nun sozialer und humanitärer Funktionär für die, die so ein Ding nötig haben. Andere dagegen erschrecken vor diesem Gedanken: sie wollen die religiöse und kultische Bedeutung des Pfarrers retten als des besten Haltes für schwankende Seelen, und ihn dafür möglichst von dem Menschlichen entlasten. Und das ist ganz recht. Für jene Dinge sind andere Leute da. Denn wenn der Pfarrer sein Recht aus einer Summe von Funktionen zieht, dann spalte man eines Tages diese überflüssige Gestalt in ihre Funktionen und gebe sie einzeln an andere. Dann tritt am Grabe die Gestalt des „Freundes" auf, der so lange schwülstige Reden hält, bis man wieder eines Tages einen besonderen Mann für diese Aufgabe anstellt, der es etwas besser gelernt hat. Und dann fängt der Faden mit einer andern Nummer wieder von vorne an. Damit soll natürlich kein Ersatz des Menschlichen durch das im alten supranaturalistischen Sinne Religiöse und Kultische befürwortet werden. Gewiß kann religiöse Kraft, die sich statt des Zaubers der persönlichen Kräfte bedient und statt auf passive Empfänglichkeit auf Glauben, d. h. Sympathie, rechnet, nie ohne eine starke Dosis von rein menschlicher Zugabe auskommen. Ja, wir wollen Menschen ziehen, d. h. solche Leute, wie sie unserm durch das Christentum stark mitbestimmten Ideal entsprechen, wir wollen ihnen in ihren menschlichen, d. h. allgemeinen Nöten helfen. Aber das Ziel und das Mittel ist und bleibt religiös: die Welt und die Kraft Gottes, und dazu können wir auch das kirchliche Amt nicht entbehren. Und wem das nicht paßt, der muß eben fernbleiben. Soviel uns Neigung, Zeit und Fähigkeit erlaubt, wollen wir alles edle Menschentum mit fördern; denn es ist neben der Religion das zweitgeborene Kind Gottes. Aber die Hauptsache bleibt die kultische und persönliche Pflege des religiösen Gebietes im christlichen Sinne.

Das Privatleben. Rechts steht der schwarzgekleidete Zöli-

Digitized by Google

batär mit dem verkehrt geknöpften Kragen, ganz links der Bauer, Handwerker oder Künstler, der die religiösen Funktionen im Nebenamt besorgt. Dazwischen unsere reformatorische Entwicklung, die dem Pfarrer die Frau mit den vielen Kindern und das Pfarrhaus mit der offenen Tür und dem knappen Brot, die Laute und die Freude an Gottes Herrlichkeit in Natur und Geisteswelt gegeben hat. Und noch dazwischen der Pietismus, der den Mann Gottes wieder in den Winkel stellt, wenn er nicht für das „Reich Gottes" in der „Gemeinschaft" und Inneren Mission arbeitet; der Rationalismus, der ihn oft zum Bauernpfarrer macht, das Neuluthertum, das ihm wieder den schwarzen Rock bis oben hin zuknöpft und immer noch den Superintendenten durch den Wegfall des „Ehr" aus einem Hochehrwürden zu einem Hochwürden macht, während der Herr Vikar seine Herrlichkeit hinter einem Wohlehrwürden birgt. Etwas Besonderes liegt auch dann über dem Pfarrhaus: in meiner Heimat sagt man von auffallenden Leuten „Leut' wie Pfarrersleut'". Aber dann wieder schlägt der Pendel zu sehr nach der weltlichen Seite hinüber, natürlich bloß damit etliche aus der Welt gewonnen werden. Ohne Zweifel steht hinter dem ganzen kindlichen Spiel — Bart oder nicht Bart und welche Form in der Männerzier, Konzerte oder nicht, schwarze Kleidung auch im Juli oder graue Fahrradjoppe? — ein tiefer Sinn. Es ist das Schwanken zwischen dem Urteil über die Gültigkeit dessen, was man etwas ironisch und doch nicht ganz ohne protestantischen Respekt „Welt" nennt. Es ist das Schwanken über die rechte Politik: soll man gewinnen, indem man sich gleichgestaltet, oder soll man gewinnen, indem man durch Entfernung Interesse weckt und Würde zeigt? Überall dasselbe Grundmotiv. Beide Bestrebungen lassen sich sittlich und psychologisch rechtfertigen — ganz besonders aber diese, die auf den Reiz des Besondern rechnet; denn was man so genau kennt und als sich gleich erkennt, das achtet man nicht so sehr. Hier geht es nicht ohne Kompromisse und individuell entscheidenden Takt. Wenn sich auch die junge Pfarrerwelt ihren Schnurrbart, ihre graue Joppe, ihre Freude an Theater und Konzerten nicht mehr nehmen läßt, der regelmäßige Dämmerschoppen und der Kasinoskat müssen aufgeopfert werden. Kann sich der Träger der Amtsgnade auch viel mehr Freiheit erlauben, wovon scherzhafte Geschichten zeugen, so ist gerade die innige Verbindung des Heiligen mit dem Persönlich-

Digitized by Google

Guten eine sehr empfindliche Sache. Und dabei ist Heucheln nicht viel schlimmer, als eine rohe angebliche Wahrhaftigkeit, die den Träger des heiligsten Amtes mit offener Weste und offenem Hemd umherlaufen läßt, damit die Leute ihn ja für nichts Besonderes, sondern für einen Menschen wie sie halten, — wofür es meist gar keiner besondern Anstrengungen mehr bedarf. Kommt alles auf die werbende und haltende Kraft des Innenlebens unserer Pfarrer an, dann haben wir kein größeres Interesse, als daß wir immer reiner und tiefer werden, alle Standessünden einschränken, von dem Menschenrecht auf Schwächen sparsamen Gebrauch machen, und auf jede Weise, unmittelbar durch herzliche Berührung mit den hohen großen Dingen des Reiches Gottes, mittelbar durch Selbstzucht und Handeln, — wenn auch noch ohne innere Überzeugung — uns immer mehr zu Organen des Geistes Gottes machen. Dann sind wir glückliche Menschen, denn wir haben Freude an uns und an unserer Arbeit!

Dann, wenn das Herz voll Weihe und das Antlitz voll Würde ist, ohne daß man es weiß — wie Mosis Antlitz glänzte, als er von Gott kam, und er wußte es nicht — dann kann man auch natürlich sein und, wie der Meister Jesus, an Gebärden als ein Mensch erfunden werden. In unserer so realistischen und bis zum Zynismus wahrhaftigen Zeit schreckt Gespreiztheit und hohles Pathos ab; aber edle Natürlichkeit erweckt Vertrauen zur Person und zum Inhalt ihrer Weisheit. Und dann kann der Pfarrer auch das Evangelium verkündigen, wie er es versteht, nämlich möglichst gegen Weltsitte und natürlichen Menschenverstand, so wie es wirklich ist mit seinen überweltlichen Werten und Maßstäben; es macht dann wenigstens einen Eindruck voll Ehrfurcht. Denn nicht der Inhalt, sondern nur Richtung und Weise der Verkündigung soll dem sog. Natürlichen entnommen werden: sie bringe das Göttliche, ziele aber auf die wirklichen Menschen mit all ihren menschlichen Natürlichkeiten, und sie rede, wie man in gebildeterer oder einfacherer Gesellschaft spricht. Dann wird es gut. So kann man der systematischen Zusammengehörigkeit ein Schnippchen schlagen: denn systematisch gehört sicher Pathos und übernatürlich kirchliche Verkündigung, wie natürliche Darbietungsrichtung und -weise mit einer rationalistischen Verkündigung zusammen. Aber wie sich oft auch ein ganz rationalistischer Pfarrer auf und unter der Kanzel pathetisch gehaben kann, so kann auch ein Anhänger der Orthodoxie oder eines wirklichen

Digitized by Google

Offenbarungsglaubens sich einfach und natürlich geben, um das Ewige den Menschen menschlich nahezubringen. — Und wie wohl tut den Menschen ein Pfarrer, der sich einfach und froh gibt! Bis weit in höhere Gesellschaftsklassen ist er immer noch beliebt und begehrt als guter Gesellschafter; zwar der Beutel ist oft leer, das Haus voll von liberi et libri, aber der Kopf ist voll Wissens und das Herz voll goldigen Humors. Die Abstinenz von Alkohol und Nikotin ist — leider — noch sehr wenig fortgeschritten; manchmal wissen lebhafte Pfarrer schwer bei Festlichkeiten die Kehre zu bekommen; so hat man ihn denn gern, und wenn man auch seinen sittlichen, theologischen und gar sozialen Anschauungen nicht immer zustimmt, vielleicht vollzieht sich so doch langsam das Schwerste und Beste, was der Pfarrer leisten kann und soll: die Wandlung der Urteilsbildung in den großen Fragen des Lebens.

Diese Natürlichkeit zeigt sich schon überall darin, daß der evangelische Geistliche sich als Bürger weiß. Zwar kann man sich über mangelnde Teilnahme der katholischen Klerisei am öffentlichen Leben gerade nicht beklagen; aber sie ist dabei immer kirchlich gerichtet. Dem evangelischen Pfarrer dagegen steht gemäß seiner Grundanschauung das staatliche und das kommunale Leben an sich als Selbstwert größer vor Augen als dem Konfrater. Hat sich ja die evangelische Kirche seiner Zeit die militärische Dienstpflicht nicht nehmen lassen, während die katholische Kirche sich offenbar dieser Entlastung gefreut hat.

Die Ausbildung des Pfarrers[48]). Wiederum ist es keine Gewaltsamkeit, sondern die innere Logik der Dinge, wenn sich die Gedanken über die Bildung der zukünftigen Diener der Kirche genau an die geschilderten Ideale sowohl von der Kirche als auch von dem Pfarrer anschließen. Dabei handelt es sich im ganzen um die Frage: Universitätsstudium oder nicht? Wie ungern der Katholizismus die katholischen Fakultäten erträgt, ist letzthin bekannt genug geworden. Er hat auch allen Grund, die Berührung mit dem deutschen Geistesleben der Gegenwart zu fürchten. Darum das Absperrungssystem der Seminarerziehung, das das ganze Erziehungsprinzip des Katholizismus überhaupt zu krönen hat. Denn der Priester ist Kirchenbeamter. An dem allgemeinen Geistesleben nimmt er bloß insoweit teil, als er es im Interesse der Kirche zu kontrollieren und zu bekämpfen hat. Ganz anders das evangelische Ideal. Von An-

Digitized by Google

fang an hat die evangelische Kirche ihre Diener auf der Universität ausbilden lassen. Nur hier kann jene Berührung mit der Kultur der Gegenwart stattfinden, die den Dienern des Protestantismus geziemt, der auch eine Kulturmacht ist. Nur hier kann die geschichtliche Bildung erworben werden, die in den Stand setzt, das Schifflein der Gemeinde oder gar einen größeren Bezirk durch die Zeit zu steuern. Nur hier gewinnt man eine Bildung, die den Pfarrer auch den Gebildetsten unter seinen Gemeindegliedern mindestens gleich und ebenbürtig macht. Denn wer läßt sich gern führen von einem, der die geistigen Schwierigkeiten nicht kennt, an denen man leidet, mag er auch noch so fromm sein? Der Geist der Universität verbürgt ein möglichst vorurteilsloses Studium der Urkunden unserer biblischen und kirchengeschichtlichen Grundlage. Und nur eine solche macht stark, die Formen der Frömmigkeit in den Gemeinden zu verstehen, zu würdigen oder leise umzubilden. Gegenüber dem ängstlichen Pessimismus, der die Priester in Konvikte sperrt, um sie vor Gefahren des Verstandes und der Seele zu bewahren, läßt protestantischer Optimismus seine zukünftigen Pfarrer in die größte Freiheit des Lebens und Forschens hineingehen. Denn er ist überzeugt, daß nicht glaubt, wer nie gezweifelt, daß das Leben nicht meistert, wer es nicht kennt.

In dieser Richtung stimmen die Richtungen im allgemeinen noch überein. Nur will die positive, aus ähnlichen verständlichen Gründen, weniger auf das Urteil der Jugend als auf ihre Neigung, sich starken, glänzenden Eindrücken hinzugeben, Rücksicht nehmen. Darum sucht man den Nachwuchs vor anders gerichteten Dozenten zu bewahren. Oder man sucht in Predigerseminaren die Universitätsbildung durch Darbietung einer mehr altgläubigen Theologie zu ergänzen. An ihren Ersatz durch das Seminar denkt wohl niemand.

So ist für die Bildung des Intellektes gesorgt. Aber er macht den Pfarrer nicht allein. Pectus facit theologum. Und außer dem pectus ist auch noch eine technische Ausbildung praktischer Art nötig. Allgemein vermißt man eine religiöse Beeinflussung der Jugend. Man hat sogar schon von Studentenpfarrern gesprochen. Das geht aber nicht an; denn das Gebiet der Seelsorge, fein und zart wie kein anderes, verträgt am wenigsten bei der Jugend eine amtliche und pflichtmäßige Pflege. Eine derartige Befähigung der akademischen Lehrer kann auch

Digitized by Google

nur in zweiter Linie, also nach ihrer wissenschaftlichen, bei ihrer Auswahl in Frage kommen. Bleibt also entweder die Pflege der Frömmigkeit in studentischen Bibelkränzchen oder die Gemeinschaft des Predigerseminars. Dieses wird ja vor allem die andere, die technische Aufgabe anzufassen haben. Wie schwer hatte sich so mancher durchzuringen, der von der Universität abging und dann auf dem Kahn des bestandenen Examens gleich ans Ufer der Praxis getragen wurde! Heute haben wir eine Reihe von Predigerseminaren, die teils ihre Mitglieder erst einmal theoretisch arbeiten lehren, nachdem das Damoklesschwert des Examens nicht mehr treibt oder einengt, teils der Praxis näherführen, indem sie den Boden der Kirche kennen lehren, auf dem später gearbeitet werden soll, und die ersten schmerzlichen Übungen im Predigen und Unterrichten an unschuldigen alten Frauen und Schulkindern veranlassen. Eine solche Art von Seminarausbildung ist nur zu begrüßen. Sie holt technische Kenntnisse und Fähigkeiten nach, die die Universität nicht übermitteln konnte. Sie zwingt in der Gemeinschaft der Seminargenossen, die sich ja meist zum Internat steigert, wenigstens zur Kenntnis und zum Verständnis fremder Frömmigkeit und Art, gibt auch in der Regel von dem in ihr herrschenden Geist wirklicher Frömmigkeit etwas wirklich mit, nachdem so oft bloß von ihr geredet worden war. Diese beiden Dinge leistet das Lehrvikariat, der Aufenthalt in einem Pfarrhaus auch. Nur daß da die wissenschaftliche Ausbildung oft zu kurz kommt. — Sind so Bürgschaften gegen einseitig theoretische Ausbildung gegeben, so darf man um so mehr den jungen Theologen der flutenden Welt geistiger Bewegungen überlassen, die schon aus ihm einen Eigenen machen wird, wenn er nur irgend das Zeug zu einem Mann hat, der nicht in verba magistri schwören oder eine Parteitrompete werden mag. An diesem eigenen Wesen hängt das Menschliche. Der katholische Priester hat in der Uniform das Kainszeichen seiner Unpersönlichkeit, in dem unbärtigen Angesicht sogar das seiner Geschlechtslosigkeit. Der evangelische Pfarrer hat die Aufgabe, eine Persönlichkeit zu werden. Und das ist die einzige Weise, wie ein geistiger Inhalt, der aus Naturwesen Persönlichkeiten bilden soll, kann angeeignet und übertragen werden. Es wird einer eine Persönlichkeit aus einer Individualität, wenn er die großen geistig geschichtlichen Inhalte, zu denen er sich hält, so eigenartig und stark erfaßt, daß er seinen Stil bekommt. Dann wird er zum

Digitized by Google

Segen. Oft auch nur so, daß er andere durch den Gegensatz veranlaßt, sich selbst zu finden, wie er den Anschluß an sein Ich gefunden hat. Und auf Kinder wirkt er dann Gewissen bildend. Manche rennen mit irgendeinem bösen Gedanken noch hart wider sein Bild in ihrem Innern an, wenn er schon lange tot ist. — Solche Gestalten hüllt dann der Pfarrersrock nur soeben ein, während andere nur von ihm geschmückt oder gar gehalten werden. Aber solche Eigene, so intensiv sie wirken, sie stoßen überall an; denn die Kirche ist da und die Gemeinde ist da, und das sind Größen, die geographische Breite und geschichtliche Länge haben; darum können sie so einen eigensinnigen Punkt nicht vertragen.

Organisation und Persönlichkeit.

Damit haben wir das Zentralproblem des heutigen Pfarrerstandes angerührt. Die persönliche Wirkung einer Persönlichkeit auf Menschen, die erst eine werden sollen, fordert das Recht auf freie Entfaltung ihrer Eigenart. Der in ihr liegende Gottesgedanke soll sich in Wahrheit auswirken können. Dahin gehört die ungehemmte Entfaltung der Ideale und Überzeugungen, die man bei dem Durchschnitt auf Erziehung und Wahl, bei größeren prophetischen Naturen auf den Geist Gottes zurückführt. Dabei handelt es sich zumal um die großen religiösen und sozialethischen Gedanken. Diese haben aber, wie die Seele den Leib, so immer dogmatische und politische Grundsätze an sich. Und in diesem Tribut an die irdische Notwendigkeit liegt dann der Grund zu dem Zusammenstoß mit der Gemeinschaft. Denn diese birgt nicht nur Leute von ganz anderer Richtung, die also für sich ihre religiösen und sittlichen Gedanken oder für ähnliche einen andern „Leib" gewählt haben, sondern die Gemeinschaft ist auch eine überindividuelle Größe, die mit andern verwandten Größen zu rechnen und eine Überlieferung weiterzuführen hat. Sie stellt sich dann jenen Eigenen entgegen, wie diese so oft wider sie anrennen müssen. Das sind dann tragische „Fälle", wo das Recht auf beiden Seiten ist: das Gewissen, wo wirklich Gewissen und nicht Großmannssucht und Eigensinn ist, hat immer Recht. Aber die Gemeinschaft will auch ihre Ruhe haben. Darum will sie nicht, daß man immer und daß ein jeder Hosea, Huß und Luther spielt. Aber wir wollen uns ja hüten, eine solche Frage allgemein zu lösen. Es ist immer gut, wenn man möglichst schnell bei solchen Problemen fragt: Was ist es denn? Welche bestimmten

Digitized by Google

Größen und Schwierigkeiten liegen vor? Dabei wird die Sache auf unserm Gebiet nur noch schlimmer. Denn wir finden nicht nur eine, sondern wir finden eine doppelte Gemeinschaft, gegen die der eine Pfarrer steht. Es ist die landeskirchliche und die Ortsgemeinde. Und um die Aufgabe noch mehr zu verwirren, sind diese beiden oft noch widereinander. Und ferner, wenn auch die erste leidlich einheitlich ist, wenigstens in dem, was sie ausspricht — denn sie ist ja eine Behörde —, so ist die andere durchaus nicht einheitlich — in der Regel. Es herrscht nämlich ein großer Wirrwarr gerade in der Bestimmung des Wesens der Gemeinde. Denn sie ist nicht ein empirischer, sondern ein Wertbegriff, wie etwa „das ganze deutsche Volk" — also man verwendet ihn oft, um sich damit zu decken. — Von beiden Gemeinschaften wollen wir jetzt reden, soweit sie auf die Eigenheit und Persönlichkeit des Pfarrers Einfluß haben. Dabei müssen wir einige Gedanken noch einmal aufnehmen, die oben bei der Besprechung der „Fälle" ausgesprochen wurden.

Auch Kirchenbehörden unterliegen dem Gesetz jedes Organismus: sie wollen ihr Leben, d. h. ihren Einfluß steigern. Das geschieht, soweit dieser Naturtrieb durch den Geist Jesu verklärt ist, nicht nur aus selbstsüchtig politischer Absicht, sondern aus dem Bestreben, die für richtig gehaltenen Gedanken über das Wohl des Ganzen durchzusetzen. Nun läßt sich ein Bestreben nach Zentralisation auch auf dem kirchlichen Gebiete immer mehr feststellen. Ist das doch überhaupt ein Zeichen unserer Zeit. Man könnte es mit einem absichtlich häßlich gestalteten Wort die Verbeamtung der Diener der Gemeinschaft nennen. So ist's auf dem staatlichen Gebiete. Die Zentralgewalt will immer mehr aus den gewählten oder ernannten Vertretern einzelner Bezirke, die deren Interessen auch gegen sie zu schützen haben, Funktionäre machen, die ihre eigenen Absichten dort durchsetzen sollen. So hat der Lehrerstand immer seinen Kampf gegen die Uniformierung des Schulbetriebs in der Aufstellung des Lehrplans und in seiner Durchführung. Das ist auch auf dem kirchlichen Boden zu beobachten. Ob diese Bestrebung wirklich stärker oder ob sie nur spürbarer wird im Zeitalter der Selbstheit, ist schwer zu sagen. Ihr Ausdruck ist vor allem das liturgische Leben. Das Bodenständige weicht vor dem Landeskirchlichen. Zwar auf dem Gebiete der Predigt scheint größere Freiheit eingezogen, seit die Verpflichtung wankt, über

Digitized by Google

bestimmte Bibelabschnitte zu predigen. Aber da ist sie immer noch. Indessen ist kein Gedanke daran, daß unsere Prediger Phonographen werden für eine mit der Sonntagmorgenpost vom Konsistorium eingetroffene Platte. Jedoch das theologische und das soziale Reden im Amt und außer dem Amt ist der Gegenstand der Aufsicht. Und da winken ja lockende Ideale. Zunächst die römische Kirche. Sie gibt doch immer wieder nicht nur für die angriffslustige Bosheit, sondern auch wohl für manche evangelische Behörden das Modell ab, nach dem man sich unbewußt richtet, wie ja auch unsere Diakonie eine Nachbildung der römischen mit angemessenen Modifikationen ist. Wir sagten schon, daß Rom psychologisch notwendige Formen im klugen erfahrungsreichen Regiment seiner Jahrhunderte gefunden habe, die sich immer aufdrängen, wenn man pessimistisch und „massiv" nämlich an die Masse denkt. Dieses Rom! Nicht nur die Messe ist in Konstanz wie in Posen, sondern auch seine Modernisten wirft es mit der größten Schnelligkeit über Bord. Und dann der Staat! Eine Richtung, eine Politik — ob aufrichtig oder vorsichtig eingehalten, das ist gleich; aber die Maschine funktioniert tadellos. Die Beamtenschaft und erst das Militär! — Es ist leicht begreiflich, wie in der bestgemeinten Gesinnung solche Ideale Eindruck machen können. Römische Kirche und Staat, sie erziehen und bilden, eben vermöge ihrer gesammelten Kraft. Oder das ganze Denken ist psychologisch so eingestellt, wie brave Offiziere und andere Leute „das" Bekenntnis ansehen, wie eine Felddienstordnung. Empirischer Pessimismus, uniformfrohes Denken, auch ein bißchen Freude am Regiment — und wider die von diesen Mächten gebildete Mauer stößt dann der harte Kopf mancher, natürlich nicht aller protestantischen Pfarrer, die mehr an den Luther in Worms, als an den Hoftheologen in Wittenberg denken.

Das ist ein Problem. Wieder einmal die Extreme: der mechanische Funktionär der heiligen Sakramentskirche, die in ihrer Breite und Länge ihre Göttlichkeit bezeugt, die Massen regiert, aber den einzelnen erdrückt — und die völlige Auswirkung des Menschenrechts auf Selbständigkeit, die aber so oft bei einem ganz kleinen Kreis von Anhängern endet, wenn man sich nicht auf die eigene Person beschränken muß, mit der man allein übereinstimmt. Die Annäherung an das eine Extrem macht Eindruck nach außen und reißt die schwachen Naturen mit, die

Digitized by Google

zahlreicher sind, als die starken. Aber die andern, die sich nicht durch Uniform und Kommandodenken imponieren lassen, nicht an die Wirkung auf die Masse, nicht an die Suggestion denken, daß nur Einstimmigkeit Wahrheit verbürgt, sondern die nur um das Gewissen und die Wahrhaftigkeit bekümmert sind! Ihnen schwankt das Vertrauen, wenn sie sehen, wie ein Pfarrer um seiner theologischen Form oder um seiner sozialen Parteinahme willen gemaßregelt wird. Denn Vertrauen hat man nie zu dem Teil eines großes Betriebs, sondern bloß zur Wahrheit einer Person. Darum nimmt kirchenfremde Bildung und Arbeiterschaft jene bekannte Stellung zum Pfarrer ein: Er redet so, weil er muß, er redet so um des Friedens und um des Brotes willen. — Und das ist schlimm. Denn die ganze Wandlung unseres theologischen Erkennens hat uns von der Korrektheit der Lehren auf die Herzlichkeit der Überzeugung, als auf die Kraft des Wirkens, hingeführt.

Da haben wir den Konflikt. Die Rücksicht auf die Quantität und die auf die Qualität, die Rechnung mit dem suggerierenden Einfluß der gleichgestimmten Masse und die mit dem Vertrauen zur ganzen Wahrhaftigkeit, die Verantwortlichkeit der Führer für die Untergebenen und die Erziehung zur Selbstverantwortlichkeit, die Bindung an den Staat und damit an die herrschenden Klassen sowie die ängstliche Freude an der Tradition, und auf der andern Seite die Freude an der freien Entfaltung der Persönlichkeit und die Rücksicht auf die sozial gedrückten Klassen — das sind die Gegensätze, die widereinander stehen. Das Kirchenregiment hat es nicht leicht; aber es soll das höchste irdische Gut, das es besitzt, nicht verscherzen, das Vertrauen, das seine, nein die Pfarrer bei den Ständen des Volkes besitzen sollten, die nicht wollen bevormundet und mit Massenhaftigkeit hypnotisiert, sondern frei wünschen geleitet zu werden. Das ist ein offenbarer Widerspruch zu den oben (S. 136) gemachten Ausführungen. Nein, kein Widerspruch, sondern eine Ergänzung zur Erfassung der ganzen vielgestaltigen Wirklichkeit.

Die Gemeinde. In solchen Streitfragen, wie in der nach dem Recht des Pfarrers und des Kirchenregiments, freut sich jede Partei, wenn sie ein Wort findet, das scheinbar eine übergeordnete, ideale Größe darstellt, hinter die man sich verschanzen kann. Solch ein Wort ist in den politischen Kämpfen das deutsche Volk, dessen Seele je nachdem konservativ oder

Digitized by Google

freisinnig ist. Eine solche Größe ist in theoretischen Kämpfen der Theologen das Wort Gottes, in diesen praktischen aber die Gemeinde. So hat das Kirchenregiment nur die Aufgabe, die Gemeinde zu schützen; aber auch die Pfarrer wissen sich in solchen Fällen als Anwälte der Gemeinde gegen das Regiment. Nur schade, daß diese Größe wie jene beiden andern auch, keine objektiv feststehende, sondern die Multiplikation der Partei mit x ist. Mit andern Worten, jeder sieht als die Gemeinde die Leute an, die zu ihm gehören. Es wird also ein Idealbegriff mit einem Realbegriff gleichgesetzt und die sympathische pars wird pro toto genommen. Darum ist es so schwer, zu einem Urteil über die Frage zu kommen, die uns hier beschäftigt: Wie soll sich der Pfarrer in seinen religiösen und theologischen Anschauungen zu der Gemeinde verhalten? Hat er ihr nur ihre Meinung wieder zu sagen? Ist sie bedingungslose Beute seiner Parteiansicht und seiner Agitation? Ist die Sache gleich, wenn er altgläubig und sie frei, und wenn es umgekehrt ist? Endlich also — wer ist aber die Gemeinde? Denn bei diesem Begriff ist unsere Frage: Was ist denn das? vor allem angebracht, die so oft im Eifer übersehen wird.

Das ist eine Not, das ist vielleicht die Theologen-, zumal die Kandidatennot. Man hat seine theologischen und auch seine religiösen Grundsätze aus seiner Vorbereitungszeit mitgebracht. Man will sich nun mit feurigem Eifer auf die einem angewiesene Gemeinde stürzen. Aber sie leistet einem passiven und auch aktiven Widerstand. Man gibt Anstoß bei den Kirchenbesuchern. Sie schelten und bleiben weg. Dann fängt man in derselben oder einer andern Gemeinde eine neue Weise an. Man spricht den Leuten mehr nach dem Mund. Entweder schweigt man über die gefährlichen Sachen: Wunder, Gottheit Christi, Blut der Versöhnung, Wort Gottes in der Bibel — oder man spricht davon in Ausdrücken, die der Gemeinde keinen Anstoß geben. Aber dann hat man ein böses Gewissen. Und man muß bei den Taufen immer das apostolische Bekenntnis sagen, auch bei der Konfirmation. Man muß Gebete an Christus verlesen, und man kann ihn doch nicht für Gott ansehen. Man muß das Abendmahl austeilen, und man hat doch seine besondern Ansichten über seine Einsetzung und über die Anwesenheit Christi dabei. So leidet das Gewissen. Es leidet durch den Druck dieser Größe Gemeinde, wie vorhin unter dem der Landeskirche

Digitized by Google

das Vertrauen gelitten hat. Das Gewissen aber ist ein noch empfindlicheres und wichtigeres Organ als das Vertrauen. Und wie hängen sie miteinander zusammen! — In vertraulichen Aussprachen junger Theologen mit ihren Lehrern ist dies immer der Gegenstand der Fragen und Bedenken.

Aber wir wollen diese wie alle Fragen zu bewältigen suchen, indem wir scheiden. Wir teilen beide Größen, den Begriff Gemeinde und den Begriff Tätigkeit des Pfarrers; denn nur so wird man der Dinge Herr. Sonst verschanzen sich bloß die persönlichen Ideale und Wünsche hinter beidem.

Das Wesen der Gemeinde zu bestimmen, ist darum so schwer, weil es ihrer so verschiedene Typen gerade in dieser Beziehung gibt. Einfach ist die Sache oft noch, aber lange nicht immer, in den Extremen: in dem hinterwäldlerischen Dorf und in der Industriestadt. Dort ist oftmals noch eine massive Orthodoxie, vor der freilich, zumal um ihres abergläubisch-eudämonistischen Einschlags willen auch unsere härtesten Positiven einen sehr schweren Stand hätten. In der Industriegemeinde herrscht dagegen jetzt meist völlige „Liberalität", d. h. Gleichgültigkeit. Aber rein sind die Erscheinungen auch nicht mehr. Gibt es in jener irgendeinen schlauen, lateinischen Bauern oder auch nur zwei Lehrer, so macht sich in dieser oft ein Häuflein von ganz treuen, hierher verschlagenen Beamten, Bauernsöhnen oder Frauen geltend. Oder irgendeine aufgeregte Sekte setzt psychologisch klug ihr Extrem gegen das andere. Aber meist ist es so: Zwei mehr oder weniger geschiedene Parteien stehen einander gegenüber. Die eine ist altgläubig und kirchlich, die andere ist frei und unkirchlich. Jene wählt den Pfarrer und die Gemeindevertretung. Sie ist meist die Partei der mittleren Leute (siehe oben S. 49 ff.). Die Reichen und die Armen bleiben weg. Ist das die Gemeinde? Die kirchlichen und die Vertretung? Ja, aber wenn sie nun katholisierend und halb heidnisch denkt? Oder gar, wenn sie wirklich mal liberal ist? Ist das die Gemeinde? Und ist nur die Vergangenheit und die Gegenwart die Gemeinde, die beati possidentes? Nicht auch alles, was sich aus der großen Zahl der nur dem Namen und der Steuer nach dazugehörigen Leute vielleicht später einmal durch eine freiere Weise gewinnen läßt, weil man sich abgestoßen fühlt durch die herrschende? Aber wenn sie sich nun gar nicht kümmern wollen und kümmern werden um Pfarrer und Kirche — haben sie dann

Digitized by Google

nicht ihr Recht verwirkt, Gemeinde zu heißen? — Wer sagt das aber so bestimmt? — Freilich gibt es auch einen genius loci in kirchlicher Beziehung. Aber wer faßt ihn? Und ist er maßgebend? Wie ist es also? Hat wirklich der Pfarrer der Gemeinde Rechnung zu tragen? Ihr als einer empirischen Größe nach dem Munde zu sprechen, wenn sie einheitlich anders ist, als er und als sein und als ihr Ideal? Und wenn sie nicht einheitlich ist: ja, dann soll er nur das Evangelium ohne Theologie predigen! — Ja, wenn das ginge! Denn was ist nun wieder Evangelium? Genau dieselbe Schwierigkeit! Gewiß, es umfaßt die großen religiösen Wahrheiten von dem Vater und dem Himmel und dem Erlöser und dem Leben im Geiste. Ja, aber die ängstliche, treue Beschränktheit will damit die ganze alte Theologie verbunden wissen, und die Fortschrittlichen wollen diese Dinge aufgelöst haben in allgemein menschliche Zustände, die man einst nur dem Volksempfinden historisch-symbolisch angepaßt hatte. Und nicht nur das, was einem fehlt, vermißt man an diesem Evangelium, sondern auch am ganzen Ton merkt man: Der ist ein Moderner! oder: Der ist ja orthodox!

Gewiß, das ist eine Auskunft — die religiös praktischen Dinge predigen, möglichst ohne persönlich theologische Note, um keinen Anstoß zu erregen. Aber wenn nun die Ansichten mit Wertschätzungen und mit wirklich religiösem Glauben verbunden sind! Wenn Glaube als ein Werk und Verdienst gilt, wenn es bei der Dreieinigkeit auch auf eine wirksame Zauberformel abgesehen ist — muß man da nicht aus religiös sittlichen Gründen dagegen vorgehen? Und wie schnell ist das Ärgernis konstruiert! — Aber es geht doch, wenigstens leidlich. Man gibt das religiöse und sittlich praktische Gut, wie man es geben muß. Und wer nicht mit Bosheit auf die Suche nach Ärgernis ausgeht, der muß zufrieden sein. Und wer Aufklärung und Natursamt Sittenpredigt will, muß wegbleiben. Jenen zuliebe kann man bloß die Betonung seiner Theologie unterlassen, aber nicht seine ganze Natur wandeln; diesen zuliebe kann man nicht auf die wirklich unbezweifelten Grundsäulen des Evangeliums verzichten. Es ist schade, daß jener Zwang oft die Kraft dämpft, die mit der Eigenart so innig verbunden ist; es ist schade, daß diese inhaltliche Beschränkung es der Kirche verbietet, diesen nachzugeben. So läßt sich die Sache in vielen Fällen leidlich regeln. Es ist wie in einer Ehe. Zwei, die gar nicht zusammen

Digitized by Google

passen, sollten sich nicht zusammentun. Darüber ob sie passen, kann sich jeder der drei irren: er, sie und die Mutter Kirche. Aber sie wird doch in den meisten Fällen das beste Gefühl dafür haben. Geht es durchaus nicht, dann müssen sie eben auseinander. Die Scheidung ist ja meist, wenn auch nicht immer, hier in dem Verhältnis zwischen Pfarrer und Gemeinde leichter, als in der Ehe; aber manchmal auch schwerer, denn der Pfarrer braucht zum Leben eine neue Gemeinde. Und wenn der Gegensatz nicht größer ist, als es nun mal in menschlichen Dingen sein muß, dann mögen sich die beiden gegenseitig erziehen: es soll ja in beiden Verbindungen nicht so bleiben, wie es ist, sondern voran gehen. Dabei stellt sich oft kaum heraus, wer der Stärkere ist: bald beeinflußt leise der Pfarrer die Gemeinde, bald leise sie ihn — beides bald zum Guten, bald zum Bösen.

Aber damit ist nur die Predigt behandelt, und auch die noch nicht erledigt. Denn das, was der Pfarrer von seinem Eigensten geben kann, seine Gedanken über die Dinge, das will auch irgendwie heraus. Manchmal könnte er daran ersticken, manchmal aber spricht sich rund, er glaubt doch nicht, was er sagt oder wie ers sagt. Aber das schlimmste ist doch noch ein anderes. Und das ist das Liturgische. Also alles, was in dem schwarzen Agendenbuch steht. Die Liturgie und die Taufe und das Abendmahl und die Trauung und die Beerdigung, das sind alles Dinge, die sich der Änderung durch den Pfarrer entziehen. Er muß sie lesen, so wie sie dastehen. Denn sie stammen von dem Kirchenregiment, und die Gemeinde hat sie angenommen, bewußt oder stillschweigend. Darum hat er alles, als Diener der Gemeinde, so zu verlesen, wie es dasteht. Er ist in seiner Freiheit sehr beschränkt. Hier stößt Persönlichkeit und Organisation am empfindlichsten zusammen[49]). Hier reibt sich das Gewissen wund an den Ordnungen, die Glaube und Verstand nicht mehr billigen können.

Wieder die Extreme: man läßt den Dienst einer solchen Gemeinde und Kirche fahren, die einen zur Verlesung des Apostolikums zwingt oder die einem nicht gestattet, das Kreuz über dem Abendmahl zu schlagen — wenngleich die Ketzereien nach dem Katholizismus hin auch von freieren Landeskirchen merkwürdig leicht ertragen werden. Oder das andere Extrem: man ändert oder wirft alles hinaus. Beides geht nicht an, und jenes ist nicht nötig. Wenn man mehr Bildung, theologische und

Digitized by Google

kirchliche Bildung hätte, dann wüßte man, daß in diesen Stücken die Landeskirche und nicht der einzelne zu sprechen hat. Hier nimmt die große Gemeinschaft gegenüber dem Einzelwesen des Pfarrers, hier nimmt die Tradition gegenüber der Gegenwart das Wort, und das ist auch nicht schlimm, sondern sehr heilsam. Denn das Einzelwesen des Pfarrers X. ist nun einmal nicht die Kirche, auch nicht einmal die Gemeinde. Diese und jene ist größer denn er, und hat auch ihr Recht. So bildet die Liturgie und das Formular ein Gegengewicht gegen den einzelnen, der ja doch nur eine vorübergehende Erscheinung ist. Wenn es diesem auch wenig einleuchtet und paßt, manchem ist das Feste und Formularische erbaulicher, als das Seine. Und die Gemeinschaft hat ihr Recht, wie auch die Überlieferung.

Aber er ist doch auch da, der Pfarrer mit seinem Gewissen, das seine Theologie so empfindlich macht! Ja, gewiß. Aber er soll und er darf mit beruhigtem Gewissen lesen, was ihm vorgeschrieben ist. Nicht immer ist die Auswahl zwischen den dargebotenen Stücken genügend, um seine mehr als eine Nuance betragende Abweichung zu decken. Dann lese er, was Tradition und Ordnung vorschreiben. Ändern z. B. am Apostolikum, etwa aus Jungfrau Mutter Maria, aus Fleisch Leib, aus Hölle Unterwelt machen, ist unrecht und töricht, denn dann steht der Pfarrer ja doch hinter dem Reste des Bekenntnisses. Als Gegengewicht gegen diesen Zwang für das Gewissen gibt es nur ein Doppeltes: man lese das Formular, aber man suche und ergreife jede Gelegenheit, um den Verständigen zu sagen, wie die Dinge liegen; sie werden es schwer verstehen, aber man kann es ihnen klarmachen: am Altar Beamter, auf der Kanzel Prediger. Ferner darf man auch für Änderungen der ganzen liturgischen Ordnung eintreten und werben. Natürlich geht das nicht ohne Wirren ab, wenn es „die Gemeinde" erfährt. Aber die Verständigen gehören auch dazu, und die Freien auch. Dann kann man aber, solange jene Dinge gelten, die Freieren und die Gebundeneren von der ihnen gemeinsamen Auffassung weg erziehen, als gelte hier der Buchstabe. Nein, der Geist und der Sinn gilt, und der ist nun einmal persönlich.

Solche Aufklärung über die persönliche Stellung zu dem liturgischen Gebiet kann mit der über die theologische Stellung verbunden werden, die nicht auf die Kanzel gehört und doch für die Verständigen zu wissen gut und nötig ist. Sie kann im Privat-

Digitized by Google

verkehr, sie kann in einer Versammlung geschehen, wozu man aber nur besonders eingeladene „Verständige" zuzulassen braucht; denn Dummheit und Eifer verstehen alles falsch.

So wird man suchen, den beteiligten Gliedern des Ganzen Rechnung zu tragen: der Gemeinde, der landeskirchlichen Gemeinschaft und der eigenen Person. Und zwar in einem abgestuften Maß der Wahrhaftigkeit. Wird diese nicht auch allenthalben sonst durch die Rücksicht auf die Reife des Menschen bestimmt? Wo man als Person zu verständigen Personen in seiner Eigenschaft als Christ und Mensch spricht, da darf man alles sagen und muß auch alles sagen. Die berufsmäßigen Ärgernisnehmer, wenn sie nicht von selbst taktvoll fernbleiben, kann man draußen halten. Anders ist die Sache in der Predigt: hier spricht man als Pfarrer der Gemeinde. Hier hat jeder sein Recht; so kräftig man hier auch den Frommsten Ärgernis geben darf, indem man ihre religiöse oder sittliche Höhenlage zu heben sucht — man darf dabei ihre dogmatischen und kultischen Heiligtümer nicht angreifen, aber durch Verschweigen überwinden helfen. Das ist meist die beste pädagogische Methode; und wer will mich für mein Schweigen belangen, wenn er mich nicht gefragt und kein Recht zur Frage hat? Endlich zollt man in den liturgischen Stücken der Landeskirche seinen Tribut. Die Leute müssen es verstehen und tragen lernen, daß der Pfarrer gegen seine oder gegen ihre Denkweise diese Dinge verliest.

Natürlich gilt diese Auskunft für schwächlich und unwahrhaftig. Natürlich; aber zum Beweis beweise man, daß eines jener drei Glieder zu Unrecht besteht, beweise man, daß man den andern beiden besser genügen kann, wenn man vor allem dem bevorzugten genügen will. Man renne doch mit seinem individualistischen Gewissenskopf durch die Wand; man mache doch den Pfarrer zum vorsichtigen Leisetreter und Knecht der Gemeindemajorität; man wandle ihn um in einen landeskirchlichen Bekenntnisautomaten — das geht ja oder auch nicht; denn je die andern beiden Glieder sind unentbehrlich. Wir sind in Übergangszeiten, die besondere Gesetze und viel Geduld erfordern. Biegen sich die auseinandergehenden Zweige unserer Kultur und unserer theologisch kirchlichen Entwicklung wieder mehr zusammen, dann werden die drei Stücke, Gemeinde, Landeskirche und Persönlichkeit wieder die starke Spannung aus ihrem Verhältnis ausscheiden, an der es jetzt leidet.

Digitized by Google

Schluß.

1. So herrscht auf dem Gebiet der Kirche, wie auf dem der Theologie, eine reiche und starke Bewegung. Es ist offenbar eine Übergangszeit, die sie jetzt durchzumachen hat. Sie will oder sie muß aus alten gewohnten und liebgewordenen Formen heraus und sich den Bedingungen einer ganz anders gewordenen Zeit anpassen. Daher dieses unruhige Suchen, daher das viele Streiten: die einen glauben, daß die Kirche für immer an jene älteren Formen gebunden ist, die anderen wollen es mit neuen wagen.

2. Wo solche Bewegung und wo solches Suchen und Streiten ist, da ist noch Leben. Und Leben zeigt sich in dem Bestreben, sich selbst zu behaupten. Unser Schema, nämlich der Prozeß der Säkularisation, ist nur ein Hilfsmittel, um Vergangenheit und Gegenwart der Kirche zu verstehen; aber niemals ist es ein Gesetz für die Zukunft, das sie in bestimmte Bahnen unentrinnbar hineinzwängte. So etwas gibt es auf dem Boden des geschichtlich-geistigen Lebens nicht. Ein fester Wille, und solche Zwangsketten werden zu Spinngeweben.

3. Darum darf und darum soll man optimistisch sein. Die Kirche, auch die evangelische, wandelt sich, aber zugrunde geht sie nicht. Sie ist noch der Hort mindestens eines großen und hohen sittlichen Idealismus, in Wirklichkeit aber die Verbindung mit Kräften, die die Gemeinschaft und die Seele erhalten und wertvoll machen. Darum kehre ihr niemand vorzeitig den Rücken! Hoffen gilt es und mitarbeiten! Zum mindesten aber soll man ihr nicht hoffnungsreiche tüchtige Kräfte durch Untätigkeit oder Austritt entziehen. Wer weggeht, stärkt die Kräfte des zaghaften Rückschritts, wer dabei bleibt und mitmacht, fügt den besonnenen und frohen Kräften des Fortschritts seinen Anteil hinzu[60])!

Digitized by Google

Literaturangaben.

1. F. Niebergall, Hilligenlei und moderne Theologie. Tübingen 1906.
2. Leicht erreichbar in dem Buch von H. J. Holtzmann, Richard Rothes spekulatives System. J. C. B. Mohr. 1899. S. 235.
3. Siehe die Aufsätze von E. Troeltsch, „Christl. Welt" 1906 Nr. 1—3: „Die Mission in der modernen Welt". Hiergegen wendet sich G. Warneck in seiner Schrift „Missionsmotiv und Missionsaufgabe nach der modernen religionsgeschichtlichen Auffassung". — Ferner R. Wielandt, Schwierigkeiten und Erfolge im Missionsfeld. Heidelberg 1908. Preis 10 Pf.; H. Bassermann, Mission und Bildung. Ebenda. Preis 25 Pf.; H. Weinel, Die urchristliche und die heutige Mission 1907; E. Strümpfel, Was heute jedermann von der äußeren Mission wissen muß. 1901.
4. K. Sell, Katholizismus und Protestantismus. Quelle & Meyer. 1908.
5. Die Trennung von Kirche und Staat usw. Tübingen 1907.
6. Complexico oppositorum: Zusammenfassung der Gegensätze.
7. Th. Kaftan, Vier Kapitel von der Landeskirche. 2. Aufl. Schleswig 1907.
8. Carl Bonhoff, Die Unhaltbarkeit der Forderung des Konfirmationsgelübdes. Leipzig 1908; und F. Niebergall, Konfirmationsnöte, in der Sammlung „Praktische Fragen des Christentums". Leipzig 1907.
9. E. Simons, Freikirche, Volkskirche, Landeskirche. Mohr. 1895; „Christl. Welt" 1903: 5 Aufsätze.
10. Th. Kaftan (s. o.) a. a. O. S. 100ff.
11. M. Rade, Unbewußtes Christentum. Tübingen 1903.
12. E. Sulze, Die Reform der evangelischen Landeskirchen nach den Grundsätzen des neueren Protestantismus. Berlin 1906, Schwetschke.
13. E. Simons, Niederrheinisches Synodal- und Gemeindeleben „unter dem Kreuz". Freiburg 1897, Mohr.
14. M. Schian, Die evangelische Kirchgemeinde. Gießen 1907.
15. J. Maclaren, Altes und Neues aus Drumtochty. Aus dem Englischen von Louise Ohler. Stuttgart 1899, Steinkopf.
16. O. Baumgarten, Kirchliche Einrichtungen, die antisozial wirken. In den „Verhandlungen des 16. Evangelisch-sozialen Kongresses." Göttingen 1905.
17. Samuel Keller, „Die evangelische Predigt an der Schwelle des 20. Jahrhunderts". Band I. Leipzig, Ungelenk.
18. Joh. Müller, Die Evangelisation unter den Entkirchlichten. Leipzig 1895, Hinrichs. Idem, Blätter für persönliches Leben. Schloß Mainberg 1888ff.

Digitized by Google

19. Neuere Übersetzungen: Textbibel von Kautzsch und Weizsäcker. Preis geb. 6 M. Tübingen, C. Stage, Das Neue Testament übersetzt in die Sprache der Gegenwart (Reclam).
Mit Erklärungen: Joh. Weiß, Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt. 2. Aufl. Göttingen 1907, 2 Bände; und Adolf Schlatter, Erklärungen zum Neuen Testament. Calwer Verlag. Gesamtausgabe in 3 Bänden im Erscheinen begriffen.
20. G. Traub, Der Pfarrer und die soziale Frage. Göttingen 1907. H. Bechtolsheimer, Die Seelsorge in der Industriegemeinde. Ebenda.
21. W. Classen, Suchen wir einen neuen Gott? In den „Lebensfragen". Herausgegeben von H. Weinel. Mohr. 1907.
22. G. Traub, Ethik und Kapitalismus. Heilbronn 1904. F. Peabody, Jesus Christus und die soziale Frage. Gießen 1903.
23. Siehe „Christl. Welt" 1905 S. 1021, 1906 S. 725, und die „Rhein-Mainische Volksakademie" Heft 3—5 der „Volkskultur". Leipzig 1908, Quelle & Meyer.
24. Pastor em. J. Jüngst, Der Methodismus in Deutschland. 3. Aufl. Gießen 1906. Ohly, Kirche und Gemeinschaft. Hamburg 1904.
25. Siehe „Monatsschrift für Pastoraltheologie", 1907, Januar bis April die Aufsätze von Dekan Herzog.
26. R. Bürkner, Grundriß des deutsch-evangelischen Kirchenbaues. Göttingen 1899, Vandenhoeck & Ruprecht.
27. Vgl. J. Smend, Der evangelische Gottesdienst, S. 121—133. Göttingen 1904.
28. Siehe unter Nr. 27. Von demselben Verfasser, Zur Frage der Kultusrede. Tübingen und Leipzig 1902.
29. E. Chr. Achelis, Zur Symbolfrage. Berlin 1892; und Smend, Der evangelische Gottesdienst. S. 40—54.
30. U. G. Hobbing, Kirche und Erziehung. S. 37 ff. Leipzig 1904.
31. H. Bassermann, Über Reform des Abendmahls. Tübingen und Leipzig 1904.
32. Bruno Weiß, Abendmahlsreform. Bremen 1903. Spitta und Bürkner, Abendmahlsfeiern mit Einzelkelch. Göttingen 1904.
33. Th. Häring, Zeitgemäße Predigt. Göttingen 1902. F. Niebergall, Die moderne Predigt. Tübingen 1905. Walther Wolff, Wie predigen wir der Gemeinde der Gegenwart? Gießen 1904. Paul Drews, Die Predigt im 19. Jahrhundert. Gießen 1903.
34. Siehe die „Monatsschrift für die kirchliche Praxis" 5. Jahrg. Zwei Aufsätze über „Text und Leben" von Lic. Wielandt und D. H. Bassermann.
35. J. Smend, Der evangelische Gottesdienst a. a. O. S. 55—120. F. Niebergall, Die Kasualrede. 2. Aufl. Göttingen 1907.
36. Die Aufsätze von F. Niebergall in der „Monatsschrift für Religionsunterricht". Heft 8—10. Göttingen 1908, Vandenhoeck & Ruprecht.
37. E. Kautzsch, Bibelwissenschaft und Religionsunterricht. Halle, Strien.
38. Vgl. die „Monatsschrift für die kirchliche Praxis". 1908. Nr. 1: „Lehrerseminare und Religion" von Pastor Dr. Beck-Braunschweig.

Digitized by Google

39. Siehe „Christl. Welt", 1894, eine Reihe von Aufsätzen.
40. v. Rhoden, Zur Katechismusfrage. 3. Aufl. Gotha 1902.
41. „Monatsschrift für die kirchliche Praxis". 1907: O. Baumgarten, Grundgedanken über Reform des Religionsunterrichts auf dem Obergymnasium.
42. F. Niebergall, Konfirmation und Konfirmationsunterricht. Ebenda. 1906.
43. E. Simons, Konfirmation und Konfirmandenunterricht. Tübingen 1900. Ferner ein demnächst in der praktisch-theologischen Bibliothek (Göttingen, Ruprecht) erscheinendes Buch von Dr. O. Lorentz.
44. P. Drews, Der evangelische Geistliche in der deutschen Vergangenheit. Diederichs. Jena 1905.
45. A. Schmitthenner, Das Tagebuch meines Urgroßvaters. Freiburg 1908.
46. Vgl. „Monatsschrift für die kirchliche Praxis" 1907: Was verlangt der moderne Mensch von seinem Pfarrer? und Geffcken, Was fordert die moderne Gemeinde von ihrem Pfarrer? Schöneberg-Berlin 1902.
47. Berlin 1906, Hüpeden & Mercyn.
48. Eger, Die Vorbildung zum Pfarramt der Volkskirche. Gießen 1906.
49. Wentscher, Das Problem der Lehrfreiheit. 60. Heft zur „Christl. Welt". Tübingen 1907. H. Mulert, Die Lehrverpflichtung in der evangelischen Kirche Deutschlands. Tübingen und Leipzig 1904.
50. Erich Förster, Weshalb wir in der Kirche bleiben. 54. Heft zur „Christl. Welt". Tübingen 1905.

Digitized by Google

Register.

Abendmahl 86 ff., 151.
Agende 154.
Allgemeiner evangelisch-protestant. Missionsverein 7.
Altes Testament 113, 115, 119 ff.
Apologetik 54, 97, 137.
Apostolikum 155.
Arbeitervereine 59, 137.
Armenpflege 59, 152.
Äußere Mission 5 ff.

Baumgarten 103 f.
Beerdigung 98.
Behördenkirche 49.
Bekenntnis 12, 15, 27, 83 f., 128, 151.
Bekenntniskirche 15.
Bibelkränzchen 146.
Blaukreuz 28.
Bonus 103, 110.
Bornemann 111.
Bremer Lehrer 104 f.
Bund freireligiöser Gemeinden 29.
Bund für persönliche Religion 29.
Bund für weltliche Schule usw. 29.

Carlyle 111.
Chor 76, 77.
Christaller, Helene 138.
Christenlehre 65.
Christlich-sozial 59, 62.

Darbystisch 63.
Diakonieverein 61, 68.
Diakonissenhäuser 136.
Dissident 101.
Dorfkirchen 78.
Dotation 23.
Drews 133.
Dualismus 1, 47.

Einweihungen 98 f.
Einzelkelch 88.
Elternabende 102.
Endeavour-Vereine 65.
Evangelisation 54.
Evangelischer Bund 9, 11, 70, 136.
Evangelischer Kirchenausschuß 11.

Feuerbestattung 99.
Foerster, F. W. 106.
Freidenkerbund 29.
Freikirche 21.
Friedhof 68.

Gebet 83.
Gehaltsverbesserung 132.
Gemeindeabende 68.
Gemeindeblätter 68.
Gemeindebücherei 67.
Gemeindediakonie 68.
Gemeindekirche 138.
Gemeinschaft 12, 14, 20, 62 ff., 66.
Gemeinschaftsfeier 87.
Gesamtkelch 87 f.
Gewerkschaften 137.
Giordano-Brunobund 29.
Gottesdienst 71, 73, 80 ff.
Gotteshaus 73 f.
Gruppierter Kirchenbau 78.
Gustav Adolfverein 11, 136.
Guttempler 28.

Harnack 40.
Herbart 110.

Innere Mission 28, 60 f., 70.

Jugendpflege 66.
Jünglingsverein 65, 68, 136.

Digitized by Google

Kaftan, Theodor 157.
Katechismus 110, 119, 123 ff.
Kapitalismus 39, 58.
Kappstein, Th. 140.
Kasualien 35, 101.
Kathedrale 75.
Katholisch-sozial 58.
Keller, Samuel 55.
Keplerbund 55.
Kindergottesdienst 86, 138.
Kirchenbau 75 ff., 87, 92.
Kirchenbehörden 14, 148.
Kirchenbesucher 72.
Kirchenchor 68.
Kirchlich-sozial 59.
Kirchenkunde 72.
Kirchenzucht 69.
Klassenkirche 49 ff.
Kleinkinderschule 136.
Kongreß für Kirchenbau 76.
Konfirmation 18, 52, 98 f., 128 f., 151.
Konfirmationsgelübde 13.
Kontinentalkirche 19.
Kulturbund 29.
Kultus 71 f., 81 f.

Landeskirchen 13, 18 ff., 63, 71 f., 134, 148, 152 ff.
Lektion 83.
Lehrvikariat 146.
Leixner, O. von 28.
Lied 83, 85.
Liturgie 76, 79 ff.
Los-von-Rom-Bewegung 70.
Ludwig, Pfarrer 72.

Maclaren 47.
March 77 ff.
Margarethenschrank 67.
Massentaufen 52.
Materialismus 63, 126.
Methodismus 63.
Methodisten 19.
Methodistenkirche 20.
Monismus 1, 25, 34, 47, 126.
Monistenbund 29.
Monistenkirche 20.
Monistisch 33.
Müller, Joh. 56.

National-sozial 58.
Natorp 107 f.
Nebengottesdienst 82.

Organisation 3, 11, 19, 31 ff., 47, 61, 63, 71.
Orthodox-positiv 15.
Orthodoxie 93, 152.
Orthodoxismus 64.
Ortsgemeinde 148.

Pantheistisch 1.
Parteien 16, 20, 36 ff.
Partikularkirche 10.
Pastoralmedizin 136.
Patron 50 f.
Paulsen 107 f.
Peabody 58.
Pfarrbesetzung 51.
Pfarrerkirche 49.
Pfarrwahl 50 f.
Pietismus 61 f.
Pietisten 19.
Pietistisch 60 ff.
Predigt 80 f., 88 ff.
Presbyter 17.
Proklamationen 67.

Raiffeisenverein 137.
Rationalismus 3, 31, 93, 139.
Reform der Predigt 81.
Reichsgesangbuch 10.
Reichskirche 10.
Richter, A. 105.
Rothe, Richard 2 f.

Sakramentskirche 149.
Säkularisation 2, 20, 22, 25, 58, 106, 132, 136.
Schamanentum 139.
Schiele, F. M. 106.
Schleiermacher 23, 109.
Schmitthenner 135.
Schulbibel 122.
Schulsynoden 102.
Selbstverwaltung 14.
Sekte 13, 17, 20.
Siebenbürgen 69.
Simons, E. 46, 129.

Digitized by Google

Sonntagsschule 86.
Sozialdemokratie 27, 39, 75, 137.
Staatskirche 13, 20.
Stöcker 114.
Studentenpfarrer 145.
Sulze 45, 48, 77.
Synoden 14, 27.

Taufe 17, 98ff., 157.
Trauformular 99, 106.
Trauung 98, 100.
Traub, G. 58.
Troeltsch, E. 12, 106.

Ultramontanismus 8.
Unionskatechismen 124.
Universitäten 144f.

Verein, religiöser 15, 17.
Verkündigungen 68.
Volksakademien 59.
Volksbildungsverein 59.
Volkshaus 75f.

Wahlkirche 17, 18.
Wahlrecht 69.
Welker, G. 105.
Weltbund 66.
Weltkirche 19.
Wichern 60.

Zeltmission 63.
Zentralisation 148.
Zentralausschuß für Innere Mission 11.
Zerstreuung 70.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Katholizismus und Protestantismus

in Geschichte, Religion, Politik und Kultur

Von Prof. Dr. Karl Sell in Bonn

gr. 8°. VIII u. 314 Seiten. Geh. M. 4.40
In Originalleinenband . . . M. 4.80

Sie sei wie das ganze, von gründlichem Wissen um die Gesamtentwicklung des Christentums, wie um die Eigenheiten beider Konfessionen, aber auch von ruhig erwägender, leidenschaftsloser Beurteilung der heutigen Sachlage zeugende Buch, der Beachtung aller der Kreise dringend empfohlen, welchen die an die heutige gebildete Welt gestellte Schicksalsfrage etwas bedeutet.
Deutsche Literaturzeitung. Nr. 30. 1908. H. Holtzmann.

Es ist aber doch ein geistvolles, hochherziges, für unsere Zeit geschriebenes, edlen evangelischen Geist und seltene Toleranz atmendes Werk, das auch bei seinem hochgespannten Idealismus doch unsere volle Würdigung und nüchterne Erwägung verdient.
Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten. Nr. 20. 1908. L.

Prospekte unentgeltlich und postfrei

Digitized by Google

Verlag von Quelle & Meyer
:: in Leipzig ::

Wissenschaft und Bildung

Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Geheftet 1 Mark

Im Umfange von 124 bis 196 Seiten.
Herausgegeben
von Privat-Dozent Dr. Paul Herre.

Orig.-Bd. 1.25 Mark

Die Sammlung bringt aus der Feder unserer berufensten Gelehrten in anregender Darstellung und systematischer Vollständigkeit die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung aus allen Wissensgebieten.

Sie will den Leser schnell und mühelos, ohne Fachkenntnisse vorauszusetzen, in das Verständnis aktueller, wissenschaftlicher Fragen einführen, ihn in ständiger Fühlung mit den Fortschritten der Wissenschaft halten und ihm so ermöglichen, seinen Bildungskreis zu erweitern, vorhandene Kenntnisse zu vertiefen, sowie neue Anregungen für die berufliche Tätigkeit zu gewinnen.

Die Sammlung „Wissenschaft und Bildung" will nicht nur dem Laien eine belehrende und unterhaltende Lektüre, dem Fachmann eine bequeme Zusammenfassung, sondern auch dem Gelehrten ein geeignetes Orientierungsmittel sein, der gern zu einer gemeinverständlichen Darstellung greift, um sich in Kürze über ein seiner Forschung ferner liegendes Gebiet zu unterrichten.

Aus Urteilen:

„Die Ausstattung der Sammlung ist einfach und vornehm. Ich hebe den guten und klaren Druck hervor. In gediegenem sauberen Leineneinband stellt die Sammlung bei dem mäßigen Preis eine durchaus empfehlenswerte Volksausgabe dar."
W. C. Gomoll. Die Hilfe, 17. November 1907.

„Bei Anlage dieses weitumfassenden Werkes haben Verleger und Herausgeber damit einen sehr großen Wurf getan, daß es ihnen gelungen ist, zumeist erste akademische Kräfte zu Mitarbeitern zu gewinnen."
Straßburger Post 1907.

„Ich rate jedem, der sich für die betreffenden Gebiete der Naturwissenschaft interessiert, und nach einem leichtverständlichen, aber zugleich wissenschaftlich exakten Einführungswerk sucht, zur Anschaffung dieser Bändchen. Ich wüßte keine besseren Werke zu solchem Zwecke zu nennen."
K. Blätter f. Aquarien- u. Terrarienkunde, Heft 29, 19. Jahrg.

„Der Kreis derer also, die als Benutzer dieser Sammlung in Betracht kommen, ist unbegrenzt; er umfaßt jeden, der für eigenes Urteilen über ihm bisher unbekannte oder wenig geläufige Fragen eine sichere Grundlage gewinnen und zu reiferer Erkenntnis durchdringen will."
K. T. Tägliche Rundschau. Nr. 40. 1908.

Digitized by Google

Nazareth. Aus Löhr, Volksleben im Lande der Bibel.

Religion

David und sein Zeitalter. Von Prof. Dr. B. Baentsch. 8°. 176 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Das Buch ist ein wohlgelungener Versuch, die Gestalt des Königs David vor den Augen des modernen Menschen wieder aufleben zu lassen .... Allen Freunden kulturgeschichtlicher und religionsgeschichtlicher Betrachtungen sei es bestens empfohlen. Es eignet sich außer zum Selbststudium auch zum Vorlesen in Haus und Vereinen."

Kirchliches Wochenblatt. Nr. 46. 11. Jahrgang.

Die babylonische Geisteskultur. Von Prof. Dr. H. Winckler (vergl. Geschichte).

Die Poesie des Alten Testaments. Von Prof. Dr. E. König. 8°. 164 S. Geh. Mk. 1.— In Originalbd. Mk. 1.25

„Der Verfasser ist in den Geist des A. T. wie wenige eingedrungen. Rhythmus und Strophenbau schildert er zuerst, charakterisiert sodann die alttestamentliche Poesie nach Inhalt und Geist, gruppiert sie nach den Seelentätigkeiten, denen sie ihre Entstehung verdankt, analysiert die epischen, didaktischen, lyrischen und dramatischen Dichtungen des A. T. und führt in die Volksseele des Judentums ein."

Homiletische Zeitschrift „Dienet einander." 1907.

Digitized by Google

Volksleben im Lande der Bibel. Von Prof. Dr. M. Löhr. 8°. 238 Seiten mit zahlreichen Städte- und Landschaftsbildern. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„. . . Verfasser gibt auf Grund eigener Reisen und genauer Kenntnis der Literatur eine Charakteristik von Land und Leuten, schildert das häusliche Leben, die Stellung und das Leben des Weibes, das Landleben, das Geschäftsleben, das geistige Leben, und schließt mit einem Gang durch das moderne Jerusalem. Überall zieht er die Berichte der Bibel vergleichend heran, untersucht, was noch von alten Sitten erhalten ist und verfolgt die seitherige Entwicklung . . . Wer die Eigenart und Bedeutung des heiligen Landes kennen lernen will, wird gern zu diesem empfehlenswerten, flott geschriebenen Büchlein greifen."

(Ev. Gemeindebote. 5. Jg.)

Christus. Von Prof. Dr. O. Holtzmann. 8°. 152 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Mit einer wunderbaren Ruhe, Klarheit und Überzeugungskraft faßt H. die Stücke zu einem abgerundeten, einheitlichen Bilde zusammen, die für die Jesusforschung bedeutsam waren und als ihr Reinertrag bezeichnet werden können." K. Koch. (E. Bl. z. Pd. Ztg. 07.)

Aus dem Inhalt: Das Christentum in der Geschichte. — Volk und Heimat Jesu. — Quellen des Lebens Jesu. — Glaubwürdigkeit der drei ersten Evangelisten. — Geschichte Jesu. — Das Evangelium Jesu. — Der Sünderheiland. — Die Glaubenstatsachen des Lebens Jesu. — Erlöser, Versöhner, Messias.

Das Christentum. Fünf Vorträge von Prof. Dr. C. Cornill, Prof. Dr. E. von Dobschütz, Prof. Dr. W. Herrmann, Prof. Dr. W. Staerk, Geheimrat Prof. Dr. E. Troelsch. 168 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Mit dem Glauben an einen unvergänglichen Inhalt des Christentums, aber in kritisch-historischer Darstellung wird in diesen 5 bedeutungsvollen Studien Entstehung und Wesen des Christentums geschildert.

Inhalt: Israelitische Volksreligion und die Propheten. Griechentum und Christentum. Judentum und Hellenismus. Luther und die moderne Welt. Die religiöse Frage der Gegenwart.

Die evangelische Kirche und ihre Aufgaben. Von Prof. Dr. F. Niebergall. 160 S. Geh. M. 1.—. In Origb. M. 1.25.

Es sind die Grundfragen unseres kirchlichen Lebens, die hier von berufener Seite in strenger Objektivität behandelt werden. Die einzelnen Kapitel enthalten:

I. Die „auswärtige" Politik der Kirche. Die äußere Mission. Die römische Kirche. Die anderen evangelischen Kirchen. Kirche, Staat und Volkstum. Kirche und Kultur. II. Die „innere" Politik der Kirche. III. Das Ideal der lebendigen Gemeinde. IV. Das gottesdienstliche Leben. V. Der Religionsunterricht. VI. Der Pfarrer.

Digitized by Google

Schleiermacher, Buchschmuck von Bruno Héroux. Aus: Unsere religiösen Erzieher.

Philosophie und Pädagogik

Die Weltanschauungen der Gegenwart in Gegensatz und Ausgleich. Von Prof. Dr. C. Wenzig. 8°. 158 Seiten.
Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein vortreffliches inhaltreiches Büchlein, mit wissenschaftlich-philosophischer Strenge geschrieben, das infolge seiner leichtverständlichen Darstellungsweise von einem größeren Publikum mit Erfolg gelesen werden kann. Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, die Entwicklung der verschiedenen Weltanschauungen historisch-kritisch zu beleuchten und zu zeigen, wie die Gegensätze in ihnen durch falsche Anwendung an sich richtiger Prinzipien entstanden sind."

J. Köhler. Archiv f. d. ges. Psychologie. Bd. XI. 2.

Einführung in die Ästhetik der Gegenwart. Von Prof. Dr. E. Neumann. 8°. 154 Seiten.
Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Deshalb wird man eine so klar geschriebene kurze Zusammenfassung aller ästhetischen Bestrebungen unserer Zeit mit lebhafter Freude begrüßen müssen. Die gesamte einschlägige Literatur wird vom Verfasser beherrscht. Man merkt es seiner elegant geschriebenen Darstellung an, wie sie aus dem Vollen schöpft. Gerade für den, der in die behandelten Probleme tiefer eindringen will, wird Neumanns Werkchen ein unentbehrlicher Führer sein." Straßburger Post, 6. Dez. 1907.

„Es werden darin die Hauptprobleme der Ästethik und ihrer Methoden, nach denen sie behandelt werden, dargelegt. Jeder, der sich mit diesem Gegenstande befaßt, muß zu dem vorliegenden Buche greifen, denn eine Autorität wie Neumann kann nicht übergangen werden." Schauen und Schaffen, 2. Februarheft, Jahrgang XXXV

Digitized by Google

Einführung in die Psychologie. Von Prof. Dr. H. Dyroff
160 S. Geh. Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Ein wirklich elementar gehaltener, großzügiger Überblick über die wichtigsten Erscheinungen des Seelenlebens (Sinn, Vorstellungen, Träume Phantasie, Gedächtnis, Gefühl, Denken und Sprechen, Wille und Aufmerksamkeit 2c.) und eine Einführung in die tiefer liegenden Probleme der Psychologie, ihre Aufgaben und Richtungen.

Charakterbildung. Von Privatdozent Dr. Th. Elsenhans.
8°. 160 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Von der großen Bedeutung der Charakterbildung für unsere Zeit ausgehend erläutert der Verfasser zunächst auf Grund eines geschichtlichen Rückblickes das Wesen des Charakters in seinen verschiedenen Beziehungen, schildert sodann seine Entstehung, wobei auch der angeborene Charakter eingehende Behandlung erfährt, und bespricht zuletzt in dem Abschnitt „Die Erziehung des Charakters" die Art, wie die Erziehung im Dienste der Charakterbildung ihre Aufgabe zu erfüllen hat.

Die moderne Erziehung in ihren praktischen Tendenzen.
Von Direktor Dr. A. Pabst. 8°. 150 S. mit zahlr. Abbildungen.
Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Die zeitgemäßesten Fragen unseres Erziehungswesens werden in diesem Bändchen behandelt. Insbesondere hat Verfasser die Einrichtungen des Auslandes (Engl., Amerika, Schweden 2c.) zum Vergleich herangezogen.

Aus dem Inhalt: Anfänge, Ziele, Macht und Grenzen der Erziehung. — Zögling und Erzieher. — Spiel und Beschäftigung. Kindergarten. — Die Schule. — Zeichnen, Handarbeiten 2c. — Erweiterung der Aufgabe der Schule. — Arbeitsschule. — Arbeitsmaterial der Schule und Hilfsschule. — Schule und Leben.

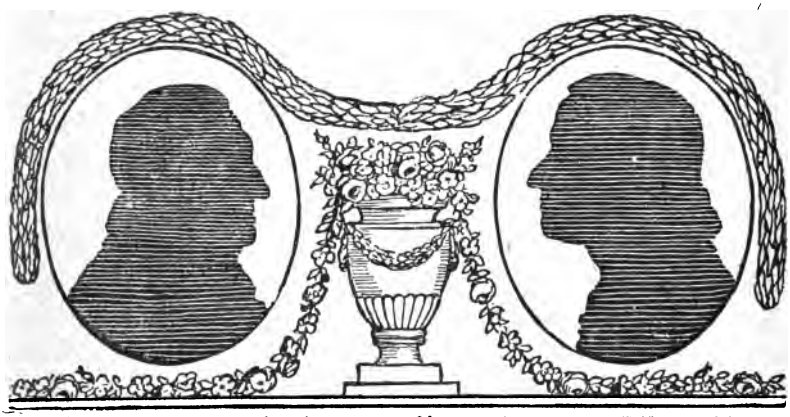
Rousseau. Von Prof. L. Geiger.
8°. 160 S. mit einem Porträt. Geh.
M. 1.— In Originalb. M. 1.25

„Das kleine Büchlein hat einen reichen Inhalt. Es zeichnet uns den ehemaligen Franzosen, von dem ein so großartiger Einfluß ausgegangen ist, kurz und treffend, so daß wir das Buch allen Lehrern angelegentlich empfehlen können.

H. O. Preuß. Lehrerzeitung. 1908. No. 5.

Jean Jacques Rousseau.
Aus Geiger.

Digitized by Google



Schiller und Goethe, Buchschmuck von Bruno Héroux. Aus: Unsere religiösen Erzieher.

Sprache • Literatur • Kunst

Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache. Von Geh. Rat Professor Friedrich Kluge. 8°. 150 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„In jedem der zehn Essays erkennen wir den hervorragenden Gelehrten, der hoch über der Sache steht, der überall aus dem vollen schöpft und mit vollendeter Darstellungskunst die Ergebnisse ernster wissenschaftlicher Forschung in einer Form bietet, die jedem Gebildeten die Lektüre des Buches zu einer Quelle des Genusses macht." Südw. Schulbl. Nr. 2, 1907.

Inhalt: 1. Das Christentum und die deutsche Sprache. — 2. Sprachreinheit und Sprachreinigung. — 3. Die Grenzen der Sprachreinheit. — 4. Die Entstehung unserer Schriftsprache. — 5. Standes- und Berufssprachen. — 6. Geheimsprachen. — 7. Studentensprache. — 8. Seemannssprache. — 9. Weidmannssprache. — 10. Ein Reichsamt für deutsche Sprachwissenschaft.

Lautlehre. Von Prof. Dr. Sütterlin. 192 S. mit zahlr. Abb. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Inhalt: Wege und Mittel der Lautwissenschaft, Sprachwerkzeuge, Bildung der Sprachlaute, Lautbegriffe, Silben, Aussprache, Schreibung. Bühnen-, Gesangs-, Umgangssprache.

Ein Grundriß für alle Sprach- und Gesangslehrer, Schauspieler, Studierende der Sprachwissenschaft, Psychologen und Physiologen. Unentbehrlich für jeden Lehrer.

Digitized by Google

Der Sagenkreis der Nibelungen. Von Prof. Dr. G. Holz. 8°. 132 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Verfasser behandelt die über die ganze germanische Welt des Mittelalters, besonders über Deutschland und Skandinavien verbreiteten, vielbesungenen Erzählungen von Siegfrieds Heldentum und Tod, sowie von dem ruhmreichen Untergange des Burgundenvolkes durch die Hunnen. Entstehung und Weiterbildung der Sage werden geschildert, ein Einblick in die Quellen gewährt und die nordische wie germanische Überlieferung auf Form und Inhalt untersucht.

„Es ist ein Genuß, die beweiskräftigen und scharfsinnigen Ausführungen zu lesen." M. A. Lau. Schul-Museum, 4. Jg. Nr. 6.

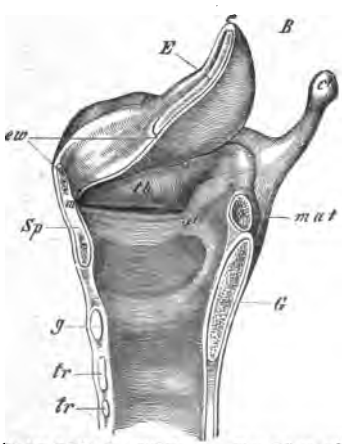
Lessing. Von Geheimrat Prof. Dr. Werner. 160 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Leuchtend tritt uns Lessings bahnbrechende Tätigkeit auf literarischem, künstlerischem und religiösem Gebiete in diesem feinsinnigen literarischen Porträt entgegen, das aus der Feder eines unserer besten Kenner stammt und in lebensvoller Darstellung weiteste Kreise mit Lessings Werken und Wirken vertraut zu machen sich bemüht.

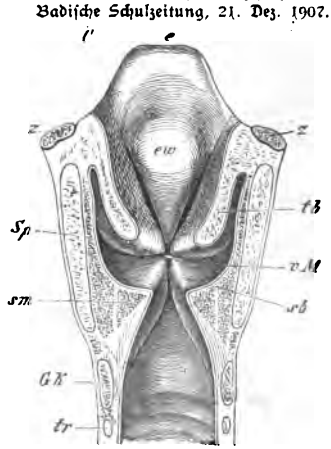
Heinrich von Kleist. Von Prof. Dr. H. Roetteken. 8°. 152 S. Mit einem Porträt des Dichters. Geh. Mark 1.— Geb. Mark 1.25

„Verfasser gehört seit langem zu den besten Kennern unseres großen Dichters .... Die in jeder Hinsicht von tiefem psychologischen Verständnis und feinem ästhetischen Empfinden getragene Darstellung sei hiermit allen Freunden unserer Literatur auf das wärmste empfohlen."

Badische Schulzeitung, 21. Dez. 1907.



Rechte Hälfte des Kehlkopfs Aus Sütterlin, Lautlehre.



Kehlkopf von rechts nach links.

Digitized by Google

Grundriß der Musikwissenschaft. Von Prof. Dr. phil. et. mus. Hugo Riemann. 8°. 160 Seiten.
Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

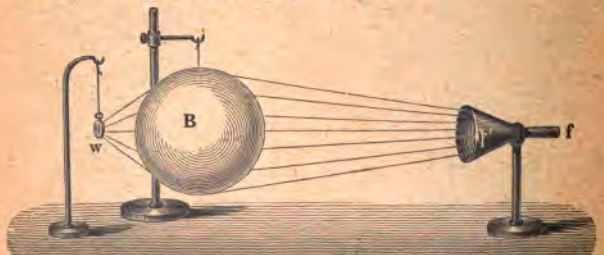
Ein phänomenales Büchlein — auf 160 Seiten eine zusammenfassende, in bewunderungswürdiger Übersichtlichkeit aufgerollte Darstellung der gesamten Musikwissenschaft, eine Enzyklopädie von nie dagewesener Konzentration eines ungeheuren Stoff- und Ideengebietes! Der berühmte Leipziger Musikgelehrte behandelt in dieser seiner erstaunlichen Arbeit den ganzen Komplex von Wissenschaften, die dienend oder selbstständig in ihrem Zusammenschluß die moderne Musikwissenschaft bilden . . . . Beiden, Musiker wie Musikfreund, kann Riemanns Grundriß der Musikwissenschaft als ein Buch von starkem Bildungswert nicht warm genug empfohlen werden. Hamburger Nachrichten, Nr. 30, 1908. F. Pf.

Beethoven. Von Prof. Dr. Herm. Freih. von der Pfordten. 8°. 151 S. Mit einem Porträt des Künstlers von Prof. Stuck.
Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Einen Wegweiser zu Beethovens künstlerischer und menschlicher Größe, möchten wir dieses köstliche kleine Werk nennen. Es ist von einem geschrieben, dem es ernst ist mit der Kunst und der es verstanden, Beethovens titanische Größe zu würdigen. Der Leser findet hier nicht nur eine treffliche Charakteristik dieser gewaltigen Persönlichkeit, sowie eine kurze Erzählung seines Lebens, sondern vor allem eine wertvolle Einführung in seine Werke." Die Instrumentalmusik, Nr. 10, 8. Jahrg.

Mozart. Von Prof. Dr. Herm. Freih. von der Pfordten. 8°. Mit einem Porträt des Künstlers von Doris Stock.
Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Ganz ähnliche Aufgaben wie in dem Beethovenbuche hat sich der Verf. hier gestellt. Neben einer kurzen Schilderung von Mozarts schicksalsreichem Leben findet der Leser hier eine Einführung in dessen größte Werke. Stets ist die Darstellung durchdrungen von dem Streben, Mozart nicht als Klassiker bewundern zu lehren, sondern ihn als Künstler und Mensch uns möglichst nahe zu bringen.



Reflexion und Brechung des Schalles. Aus Starke, Physikalische Musiklehre.

Digitized by Google

Bismarck, Buchschmuck von Bruno Héroux. Aus: Unsere religiösen Erzieher.

Volkswirtschaft und Bürgerkunde

Volkswirtschaft und Staat. Von Prof. Dr. C. Kindermann. 8°. 128 S. Geh. M. 1.— Originalleinenbd. M. 1.25

Die theoretische und praktische Behandlung dieser Wechselwirkung gehört zu einem der wichtigsten Gebiete der allgemeinen Bildung; denn wir müssen ständig zu diesen Fragen Stellung nehmen, sei es von Berufswegen oder zwecks Ausübung der bürgerlichen Pflichten, in Parlament und Partei sowie sonst in der Öffentlichkeit. — „Welches ist die Stellung des Staates zur Volkswirtschaft im Laufe der Jahrhunderte? Wie arbeitet die Volkswirtschaft mit an staatlichen Zielen im allgemeinen und speziell im Etatswesen. Welches ist anderseits die Mitwirkung des Staates an der volkswirtschaftlichen Tätigkeit entweder direkt durch Eigenproduktion oder indirekt im Wege allgemeinen Ordnens und Pflegens, sowie durch Förderung der einzelnen Stände." Diese Fülle von Fragen wird hier in knappen, großen Zügen von einem einheitlichen Gesichtspunkte aus behandelt.

Politik. Von Prof. Dr. Fr. Stier-Somlo. 8°. 170 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Wesen und Zweck, Rechtfertigung und typischer Wandlungsprozeß des Staates, seine natürlichen und sittlichen Grundlagen mit Hinblick auf geographische Lage, Familie, Ehe, Frauenfrage und Völkerkunde. Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt mit ihrem reichen Inhalt, Staatsformen und Staatsverfassungen werden geprüft und gewertet.

„Eine Fundgrube von unentbehrlichen, allgemein-politischen Kenntnissen, die dadurch an Wert gewinnen, daß alle seine Darlegungen ebenso leichtverständlich gefaßt sind, wie sie wissenschaftlich tief begründet sind!"

Regierungsrat Professor Dr. A. Lotz. Preuß. Verwaltungsbl. Jg. 28 Nr. 41.

Digitized by Google

Lagerplatz Gam-Gams. Deutsch-Südwest-Afrika. Aus Passarge, Südafrika.

Unsere Kolonien. Von Wirkl. Legationsrat Dr. H. Schnee, Vortragender Rat im Kolonialamt. 196 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Durch langjährigen Aufenthalt in unseren Kolonien und vermöge seiner leitenden Stellung im Kolonialamt ist der Verfasser besonders zur Abfassung einer allseitigen Darstellung in wirtschaftlicher, ethnographischer und verwaltungstechnischer Hinsicht berufen. Der erste allgemeine Teil gibt einen Abriß der Geschichte der Erwerbungen sowie einen Überblick über Land und Leute, die wirtschaftliche Entwicklung unserer Kolonien, ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft, über Verwaltung und Rechtsprechung sowie die Tätigkeit der Missionen. Der zweite Teil behandelt die einzelnen Kolonien in erster Linie vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt und stützt sich auf zuverläßliches, amtliches Material über den gegenwärtigen Stand der Besiedlung und Plantagenwirtschaft, des Bergbaues, des Handels, der Eingeborenenproduktion, des Eisenbahnbaues, der Finanzen und der Verwaltungsorganisation des Schutzgebietes.

Die Deutsche Reichsverfassung. Von Geh. Rat Prof. Dr. Ph. Zorn. 8°. 124 S. Geh. M. 1.— In Orgb. M. 1.25

„Die vorliegende gemeinverständliche Schrift des hervorragenden Bonner Rechtsgelehrten macht den Leser in leichtfaßlicher klarer und prägnanter Darstellung mit dem Wesen der deutschen Reichsverfassung bekannt . . . Als willkommene Beigabe ist dem sehr zu empfehlenden, vom Verlage vorzüglich ausgestatteten und preiswerten Schriftchen ein kurzer Überblick über die Literatur des Reichsstaatsrechts angegliedert."

Literarisches Zentralblatt, Nr. 1, 1908.

Digitized by Google

Unsere Gerichte und ihre Reform. Von Prof. Dr. W. Kisch. 8°. 171 S. Geheftet Mark 1. — In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein prächtiges Büchlein, das Wesen und Aufgabe unserer Gerichte gemeinverständlich darstellt und zu den Reformfragen in so trefflicher, überzeugender und sachlicher Weise Stellung nimmt, daß ich es im Interesse des Ansehens und deren Organe gerne jedem Deutschen in die Hand geben möchte." Das Recht. Nr. 11. 1908.

Die moderne Großstadt und ihre sozialen Probleme. Von Privatdozent Dr. A. Weber. 8°. 154 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Das vorliegende Büchlein erweist sich als klar und fesselnd geschriebener Führer durch die Großstadtprobleme. Der Verfasser führt den Leser durch das Familienleben und die Wohnungen der Großstadt, bespricht die Arbeitslosigkeit und Großstadtarmut und schildert die Aufgaben, die auf dem Gebiete der Volksbildung und Volksgeselligkeit noch zu lösen sind. Die Darstellung ist streng objektiv, Licht und Schatten sind gerecht verteilt." Dr. J. Moses-Mannheim. Zeitschrift f. Schulgesundheitspflege. Nr. 5. 1908.

Der Mittelstand und seine wirtschaftliche Lage. Von Syndikus Dr. J. Wernicke. 8°. 160 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Die politische und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten hat uns immer klarer erkennen lassen, von wie hoher Bedeutung für das Staatswohl die Erhaltung und Neubildung eines gesunden Mittelstandes ist. In diesem Bändchen werden nun streng sachlich alle jene Fragen erörtert, die zum Verständnis dieses wichtigen und interessanten Problems erforderlich sind.

Inhalt: I. Die Lage des Mittelstandes. II. Mittelstandspolitik: Mittelstandsforderungen. Der Kampf gegen die Warenhäuser und Konsumvereine. Befähigungsnachweis und Zunftwesen. Das Submissionswesen. Fabrik und Handwerk. Unlauterer Wettbewerb. III. Die Mittel der Selbsthilfe: Fortbildungswesen. Gewerbliches Genossenschaftswesen. Rabatt- und Sparvereine.

Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen. Von Helene Lange. 8°. 150 S. Geh. M. 1.— Geb. M. 1.25

„Wer sich klar werden will über den organischen Zusammenhang der modernen Frauenbestrebungen, über die man so leicht, je nach zufälligen Erfahrungen, hier zustimmend, dort verdammend, urteilt, ohne sich zu vergegenwärtigen, daß eine die andere voraussetzt, eine mit der anderen in den gleichen letzten Ursachen zusammenfließt ... der greife zu diesem inhaltsreichen, trefflich geschriebenen Buche."

Elisabeth Gnauck-Kühne. Soziale Kultur. Dezember 1907.

Digitized by Google

Siegel des Königs Sargon I. Aus Winckler, Die babylonische Geisteskultur.

Geschichte und Geographie

Grundzüge der Deutschen Altertumskunde. Von Prof. Dr. H. v. Fischer. 8°. 160 S. Geh. M. 1.— In Origbd. 1.25

Zum ersten Mal wird hier von berufener Seite die Kultur der Deutschen Vorzeit auf archäologisch-ethnographischer Grundlage und im Zusammenhang mit der europäischen von den ältesten Zeiten bis zum Ausgange des Mittelalters geschildert.

Inhalt: Quellen. Land und Leute. Ansiedlung. Haus und Geräte. Kleidung und Körperpflege. Kulturpflanzen und Haustiere. Essen und Trinken. Öffentliche Verhältnisse. Familie. Gewerbe und Handel. Unterhaltung und Belustigung. Götterglaube und Gottesdienst. Zeitrechnung. Kriegswesen und Bewaffnung.

Die babylonische Geisteskultur in ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung d. Menschheit. Von Prof. Dr. H. Winckler. 8°. 156 Seiten. Geheftet Mark 1.— Gebunden Mark 1.25

„Das kleine Werk behandelt die Fülle von Material, wie wir es nunmehr zur altorientalischen Weltanschauungslehre besitzen, in übersichtlicher und zugleich fesselnder Weise; es wird jedem Leser, der sich für diese Fragen zu interessieren begonnen hat, ungemein nützlich werden."

C. N. Norddeutsche allgem. Zeitung. Nr. 287. 1908.

Mohammed und die Seinen. Von Prof. Dr. H. Reckendorf. 8°. 158 S. Geh. Mk. 1.— In Originalleinenbd. Mk. 1.25

„Unter den in jüngster Zeit sich mit erfreulichem Fortschritte mehrenden Darstellungen der islamischen Anfänge für weitere Kreise nimmt dieses Buch eine ganz hervorragende und besondere Stelle ein. Es ist ein Versuch, die sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und individuellen Grundlagen des beginnenden Islam zusammenhängend zu verdeutlichen. In fließender Darstellung, die die Lektüre des Buches zu einem wirklichen Genusse gestaltet, werden hier die Berichte der verschiedenen islamischen Quellen zum ersten Mal in gedrängter, aber durchaus erschöpfender Weise zu einem farbenreichen Bilde geformt." R. Geyer. Wiener Zeitschrift f. d. Kunde d. Morgenlandes Bd. XXI.

Digitized by Google

Eiszeit und Urgeschichte des Menschen. Von Prof. Dr. J. Pohlig. 8°. 149 Seiten mit zahlr. Abbildungen. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein Bild der prähistorischen Eiszeit stellt der Verfasser vor unserem Geiste auf, wie es kürzer und einleuchtender dem Laien wohl selten geboten wurde . . . . Einfach im Stil und doch anregend genug, um selbst Menschen, die sich auf diesem Gebiete der Wissenschaft fremd und unbehaglich fühlen, fesseln zu können"

K. M. Schule u. Haus. 16. Jahrg. 14. H.

Felsboden mit Gletschermarken. Aus Pohlig, Eiszeit und Urgeschichte des Menschen.

Die Polarvölker. Von Dr. H. Byhan, Abteilungsvorstand am Museum für Völkerkunde, Hamburg. 8°. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geh. M. 1.— Originallbd. M. 1.25

Inmitten einer eigenen Welt haben sich bei den zirkumpolaren Völkern jahrtausende alte gesellschaftliche Anschauungen und Gebräuche erhalten, die uns der Verfasser hier auf Grund langjähriger Forschung und eigener Anschauung erzählt. Wir lernen die natürlichen Lebensbedingungen dieser Völker kennen, ihre soziale Stellung, Sitten und Gebräuche, religiösen Vorstellungen, rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, Werkzeuge und Waffen, Schmuck und Kleidung, Wohnung und Verkehrsmittel usw.

Digitized by Google

Gurgl gegen die Ötztaler Ferner. Aus Machaček, Die Alpen.

Die Alpen. Von Privatdozent Dr. F. Machaček. 8°. 146 S. mit zahlreichen Profilen und typischen Landschaftsbildern. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Es war keine geringe Aufgabe, den gewaltigen Stoff auf 146 Seiten zusammenzudrängen, aber der Verfasser hat sie glücklich gelöst. — Die Darstellung ist sachlich und wissenschaftlich und doch verständlich, die Sprache knapp und schlicht, doch entbehrt sie, namentlich bei der Schilderung landwirtschaftlicher Schönheiten, nicht die innere Wärme. Ein Meisterstück gedrängter, raumsparender Gliederung ist die übersichtliche Topographie der Alpen."

Hermann Ludwig. Frankfurter Zeitung. Nr. 354. 1907.

Naturwissenschaften • Technik Gesundheitslehre

Das Schmarotzertum im Tierreich und seine Bedeutung für die Artbildung. Von Prof. Dr. L. von Graff. 8°. 136 S. mit 24 Textfig. Geh. Mark 1.— In Originalleinenbd. Mark 1.25

„Der schon vielfach behandelte Stoff findet hier von einem Meister wissenschaftlicher Forschung eine ausgezeichnete klare Darstellung, wobei besonders die allgemeinen Fragen, soweit es der beschränkte Umfang gestattet, eingehend berücksichtigt werden."

Prof. Dr. R. Hesse (Tübingen). Monatsheft f. d. nat. Unterricht 1908. Nr. 6.

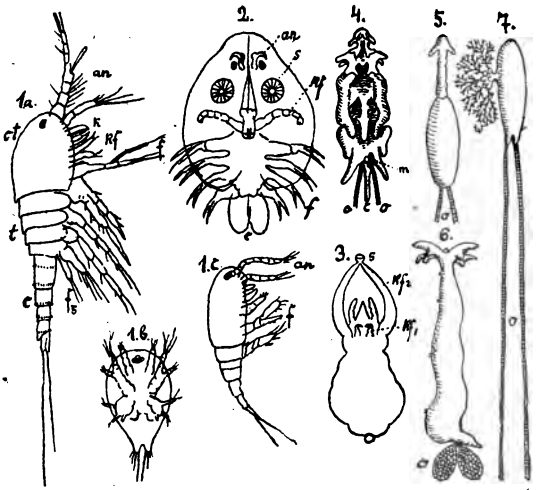
Digitized by Google

Befruchtung und Vererbung im Pflanzenreiche.

Von Prof. Dr. Giesenhagen. 8°. 136 S. mit 31 Abbildungen. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Zwei prächtige kleine Bändchen (Giesenhagen und Graff), für deren Güte schon die Namen der beiden Autoren, bewährte Fachgelehrte, bürgen . . . Ich wüßte keine besseren Werke zu solchen Zwecken zu nennen."

K. Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde.



Ruderfüßer. Aus Graff, Schmarotzertum.

Die Bakterien und ihre Bedeutung im praktischen Leben.

Von Privatdoz. Dr. H. Miehe. 8°. 146 S. mit zahlr. Abb. Geh. M. 1.— In Originalleinenband M. 1.25

Ihre Formen, Lebens- und Ernährungsweise werden eingehend behandelt und in ihrer Bedeutung für den Menschen betrachtet, sowohl als Helfer in der Natur und in der Industrie, wie als Feinde durch Verderben der Nahrungsmittel, Krankheitserreger usw. Ein Schlußkapitel zeigt die Mittel ihrer Bekämpfung.

„Eine sehr geschickte kurze Zusammenstellung, die allen, welche sich rasch über den gegenwärtigen Stand der Bakteriologie unterrichten wollen, bestens empfohlen werden kann."

Österreichische botanische Zeitschrift. Nr. 11. 1907.

Digitized by Google

Aus Dannenberg, Pflege der Zimmer- und Balkonpflanzen.

Kryptogamen (Algen, Pilze, Flechten und Moose). Von Prof. Dr. Möbius. 176 S. Mit zahlr. Abb. Geh. M. 1.– Geb. M. 1.25

Zeigt allen Naturfreunden und Sammlern Verbreitung, Lebensgemeinschaften und charakteristische Merkmale der Kryptogamen, die zwar weniger bekannt wie die Blütenpflanzen, biologisch interessanter und lehrreicher sind. Das Werkchen ist berufen das s. Z. so beliebte, heute veraltete Buch von Roßmäßler, Flora im Winterkleide zu ersetzen.

Pflege der Zimmer- und Balkonpflanzen. Von Paul Dannenberg, Städt. Garteninspektor. 168 S. Mit zahlr. Abb. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Aus dem Inhalt: Erdarten und Mischungen. Düngung. Begießen. Blumentische, Tontöpfe, Pflanzenkübel. Das Blumenfenster. Pflanzen für die verschiedenen Jahreszeiten 2c. Enthält alles, was der Laie und Blumenfreund zur Pflege und Erhaltung seiner Pflanzenlieblinge wissen muß.

Das Wetter und sein Einfluß auf das praktische Leben. Von Prof. Dr. C. Kassner. 8°. 160 Seiten mit zahlr. Abb. u. Karten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenbd. Mark 1.25

Nach einer kurzen Geschichte der Wettervorhersage (der 100jährige Kalender 2c.), erklärt der Verfasser eingehend die meteorologischen Grundlagen der modernen Wettervorhersage, sowie ihrer Organisation, und legt den Einfluß des Wetters auf Handel, Industrei, Verkehr usw. und auf den Menschen selbst dar.

Digitized by Google

Eine Myrobakterie.
Aus Miehe, Bakterien.

Lebensfragen. Der Stoffwechsel in der Natur. Von Prof. Dr. F. B. Ahrens. 8°. 159 Seiten mit Abbildungen. Geheftet Mark 1.— Gebunden Mark 1.25

„Wissenschaftlich und populär zugleich zu schreiben ist eine Kunst, die nicht vielen gegeben ist. Ahrens hat sich als ein Meister auf diesem Gebiete erwiesen. Auch die vorliegende Schrift zeigt die vielen Vorzüge seiner klaren Darstellung und pädagogischen Umsicht. Ohne besondere Kenntnisse vorauszusetzen, behandelt er die chemischen Erscheinungen des Stoffwechsels und beschreibt die Eigenschaften, Bildung und Darstellung unserer Nahrungs- und Genußmittel. Das Buch kann aufs beste empfohlen werden."

Chemiker-Zeitung 1908. 28. März.

Ein höchst reichhaltiges Material ist hier in wenigen Kapiteln zusammengedrängt, zeigt sich aber so klar und verständlich dargelegt, wie das nur zu leisten vermag, wer sein Gebiet auf das Vollkommenste durchdringt und beherrscht.

Professor Dr. Edmund O. von Lippmann.
Die deutsche Zuckerindustrie. Nr. 42. XXXII. Jahrgang.

Der menschliche Organismus und seine Gesunderhaltung. Von Oberstabsarzt und Privatdozent Dr. A. Menzer. 160 S. mit zahlr. Abbildg. Geheftet M. 1.— In Originalbd. M. 1.25

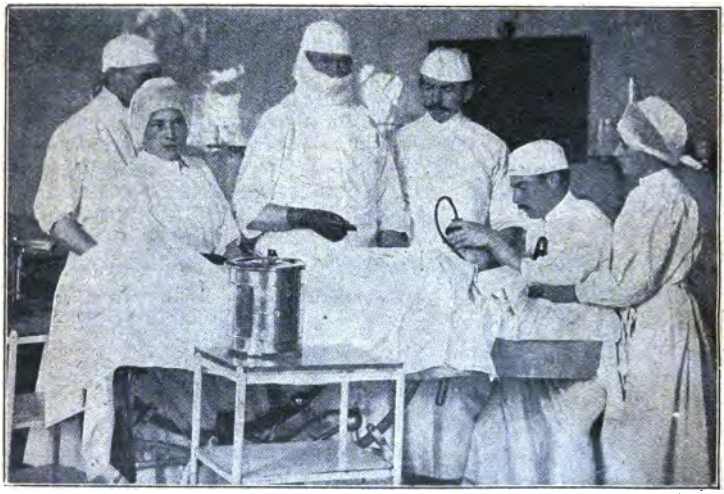
„Wie können wir unter den Bedingungen unseres heutigen Kulturlebens eine gesundheitsmäße Lebensweise führen." Diese für jedermann bedeutsame Frage sucht Verfasser in dem vorliegenden Buche in folgenden Kapiteln zu lösen: I. Der menschliche Organismus in seinem mit unbewaffneten Auge zu erkennenden Aufbau. II. Der feinere Aufbau des menschlichen Organismus. III. Der menschliche Organismus in seinen wichtigsten Funktionen. IV. Krankheitsursachen: A. Krankheiten durch Vererbung; B. Erworbene Krankheiten. V. Die Gesunderhaltung des menschlichen Körpers.

Marchantia polymorpha. Aus Möbius, Kryptogamen.

Digitized by Google

Unsere Sinnesorgane und ihre Funktionen. Von Privatdozent Dr. med. et phil. Ernst Mangold. 8°. ca. 150 S. mit zahlr. Abb. Geh. Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Die Sinnesorgane sind die Pforten, durch welche die Außenwelt in unser Bewußtsein einzieht. Sie sind die Werkzeuge unserer Seele. Dies erhellt die Bedeutung des vorliegenden, die Ergebnisse der modernen Forschung verratenden, durchaus gemeinverständlichen Buches. Mit einer Würdigung der Sinnesorgane und Darlegung der Beziehungen zwischen Reiz und Empfindung werden im einzelnen eingehend behandelt: Das Sehorgan, das Gehörorgan, das Geruchsorgan, das Geschmacksorgan und die Hautsinnesorgane unter besonderer Berücksichtigung der physiologisch-psychologischen Zusammenhänge.



Ausführung einer aseptischen Operation. Aus Tillmanns, Die moderne Chirurgie.

Das Nervensystem und die Schädlichkeiten des täglichen Lebens. Von Privatdozent Dr. Schuster. 8°. 136 Seiten mit zahlr. Abb. Geh. M. 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Verf. belehrt in diesen sechs Vorträgen vortrefflich über den Bau des Nervensystems, über die Schädlichkeiten, denen es ausgesetzt und gibt beherzigenswerte Winke, es gesund zu erhalten. Von besonderem Interesse sind die Kapitel über die Schäden des Großstadtlebens und über Schule und Erziehung." Prager mediz. Wochenschrift. 1908. Nr. 16.

Digitized by Google

Röntgenphotographie. Ein Knopf im oberen Teile der Speiseröhre.
Aus Tillmanns, Moderne Chirurgie.

Die moderne Chirurgie für gebildete Laien. Von Geheimrat Prof. Dr. H. Tillmanns. 8°. 160 S. mit 78 Abb. u. 1 farb. Tafel. Geheftet M. 1.— In Originalleinenband M. 1.25

„Ein Buch wie das vorliegende kann der Anerkennung der Ärzte wie der Laien in gleichem Maße sicher sein. Es enthält genau so viel, als ein gebildeter Laie von dem gegenwärtigen Stand der Chirurgie wissen muß und soll, und es kann, wenn die darin enthaltenen Lehren auf fruchtbaren Boden fallen, dem Kranken nur Nutzen stiften."

Phil. klinische Wochenschrift. 1908. 3. Mai.

Die vulkanischen Gewalten der Erde und ihre Erscheinungen. Von H. Haas, Prof. a. d. Univ. Kiel mit zahlr. Abbildungen. Geheftet Mark 1.— In Originalband Mark 1.25

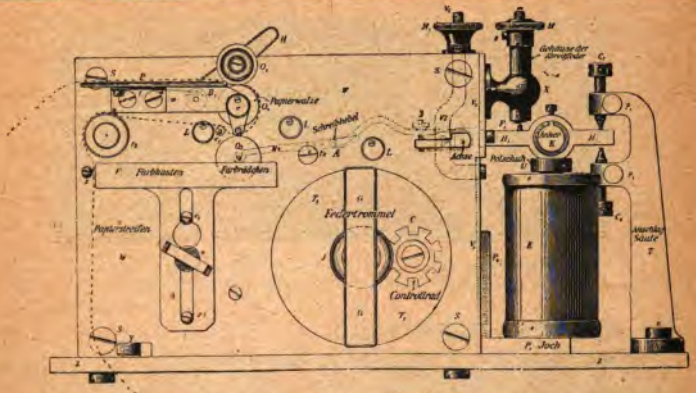
Anknüpfend an die vulkanischen Ereignisse und Erdbeben der letzten Jahre werden die Vulkane, die heißen Quellen, die neuesten Lehren über die Gebirgsbildung und die Erdbeben in knapper Darstellung vorgeführt und durch eine Anzahl Abbildungen erläutert.

Einführung in die Elektrochemie. Von Prof. Dr. Bermbach. 8°. 140 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet Mark 1.— Gebunden Mark 1.25

„Wir freuen uns deshalb, daß ein so wichtiges Forschungsgebiet, dem auch die technische Industrie eine reiche Ernte verdankt, im Rahmen einer populär-wissenschaftlichen Sammlung die ihm gebührende Berücksichtigung gefunden hat. Der Verfasser hat es verstanden gemeinverständlich zu schreiben. Von der Sprache der Mathematik wird fast kein Gebrauch gemacht. Um so größeres Gewicht wird darauf gelegt, dem Leser die fundamentalsten Gesetze verständlich zu machen .... die jedem Leser an Hand zahlreicher klarer Figuren einen Überblick und Einblick in die neueren Theorien der Elektrochemie und ihre Anwendungen geben und zu weiteren Studien anregen."

Zentralblatt f. Pharmazie und Chemie. Nr. 25, IV. Jahrgang.

Digitized by Google



Morseapparat. Aus Hamacher, Telegraphie und Telephonie.

Die Elektrizität als Licht- und Kraftquelle.

Von Privatdozent Dr. P. Eversheim. 8°. 123 S. mit zahlr. Abb. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Heute ist das Verwendungsgebiet der Elektrizität ein so außerordentlich ausgedehntes, daß wohl ein jeder mehr oder weniger mit ihr in Berührung kommt. Deshalb kann man es nur dankbar begrüßen, wenn auch dem Laien durch ein so klar geschriebenes Büchlein ein Einblick eröffnet wird und in großen Zügen die Grundbegriffe der Elektrotechnik dargelegt werden. . . . Die sorgfältig gezeichneten Abbildungen beleben die Darstellung." Elektrochemische Zeitschrift. Heft 7, 1907.

Telegraphie und Telephonie.

Von Telegraphendirektor und Dozent F. Hamacher. 8°. 156 S. mit 115 Abbildungen. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Dieser Leitfaden will, ohne Fachkenntnisse vorauszusetzen, die zum Verständnis und zur Handhabung der wichtigsten technischen Einrichtungen auf dem Gebiete des elektrischen Nachrichtenwesens erforderlichen Kenntnisse vermitteln, insbesondere aber in den Betrieb des Reichstelegraphen- und Telephonwesens einführen.

Unsere Kleidung und Wäsche

in Herstellung und Handel. Von Direktor B. Brie-Berlin, Prof. Schulz-Krefeld, Dr. Kurt Weinberg-Charlottenb. ca. 160 S. Geh. M. 1.— In Orgb. M. 1.25

Eines der interessantesten Gebiete unseres wirtschaftlichen Lebens wird hier von ersten Kennern geschildert. Die anziehende Darstellung führt uns durch die Riesenbetriebe unserer ersten Konfektionsfirmen, und zeigt uns Industrie und Heimarbeit am Werke, die Ansprüche des modernen Menschen und die Launen der Mode zu befriedigen.

Digitized by Google

Wertvolle Geschenkwerke

Aus den Tagen Bismarcks. Politische Essays von Otto Gildemeister. Herausgegeben von der literarischen Gesellschaft des Künstlervereins Bremen. Groß 8°. ca. 240 S. mit einem Portrait Gildemeisters. Geheftet ca. Mark 4.— In Originalleinenband ca. Mark 4.80

Ausgezeichnet durch die Gildemeister stets eigene Meisterschaft der Sprache und den Ideenreichtum des Inhalts reiht sich diese Publikation würdig seinen bereits veröffentlichen Essays und Übersetzungen an. Die Aufsätze atmen den Geist jener großen Zeit, da Bismarck das Deutsche Reich begründete und nach innen ausbaute, und es ist reizvoll zu sehen, wie sich die gewaltigen weltgeschichtlichen Begebenheiten in einer so hervorragenden und eigenartigen Persönlichkeit wie Gildemeister spiegeln. Als wertvolle Dokumente zur Zeitgeschichte werden deshalb diese Aufsätze namentlich der jüngeren Generation willkommen sein.

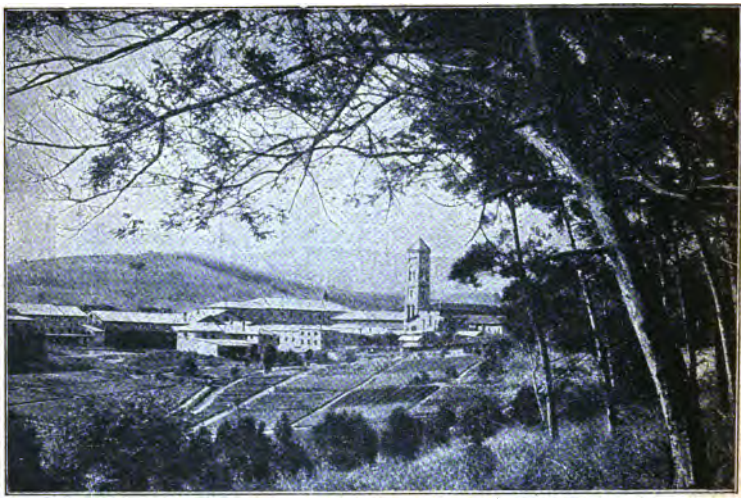
Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und und Staufen. Von Prof. Dr. K. Hampe. 8°. ca. 240 Seiten. In Originalleinenband ca. Mark 3.20

Wenn irgendwo, so fehlte in der Geschichte des deutschen Mittelalters bei überreichen Einzelforschungen eine knappe und zugleich lebendige Darstellung. Diese Lücke will das vorliegende Werk ausfüllen. Es führt den Leser auf die Höhe des deutschen Mittelalters in jene Zeiten, die noch heute wie wenig andere die Phantasie zu fesseln vermögen, in die Tage der ersten Salier, des Investiturstreites, Barbarossas und Friedrich II. Unter weitgehender Berücksichtigung der Gesamtentwicklung und der bestimmenden Kulturerscheinungen wird überall ein starker Nachdruck auf das Persönliche gelegt. Für das eigene Studium werden dem Leser stets die wichtigsten Quellen und die neuere Literatur anmerkungsweise mitgeteilt. So wird dieses Buch allen Lehrern und Studierenden ein treuer Berater sein, darüber hinaus aber ein Lesebuch für weite Kreise, das geeignet ist in dem heutigen Gegenwartstreiben etwas von dem tiefinnerlichen Anteil wieder zu erwecken, mit dem unsere Väter sich in die vergangene Zeit Deutscher Kaiserherrlichkeit versenkten.

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Prof. Dr. Paul Darmstaedter. 8°. ca. 190 Seiten. In Originalleinenband ca. Mark 2.80.

Eine Übersicht der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der großen transatlantischen Republik von den ersten Anfängen angelsächsischer Kolonisation bis zur Gegenwart, unter besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Probleme auswärtiger und innerer Politik. Zur Erleichterung eingehender Studien ist einem jeden Abschnitt eine Übersicht über die wichtigsten Quellen und Darstellungen beigefügt.

Digitized by Google



Marianhill. Aus Passarge, Südafrika.

Südafrika. Eine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde von Prof. Dr. Siegfried Passarge. gr. 8°. 352 Seiten mit über 50 Abbildungen, zahlreichen Profilen und 33 Karten. Geschmackvoll brosch. Mk. 7.20 In Originalleinenbd. Mk. 8.—

„Alles in allem genommen ist Passarges Werk das beste augenblicklich über Südafrika, seine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde als Ganzes geschriebene Buch. Es ist ein echt geographisches Werk im modernen Sinne."

Max Friedrichsen, Bern. (Deutsche Literaturzeitung. Nr. 3, 29. Jahrgang, 1908.)

„Unter Mithilfe der neuesten Beobachtungen, sowie unter Verwertung guter photographischer Aufnahmen hat der Verfasser ein überaus klares, auf der Höhe des heutigen Wissens stehendes Gesamtbild von Südafrika zu entrollen verstanden, das sicherlich Anklang finden wird. . . . . So ist S. Passarge wie kein anderer lebender wissenschaftlicher Geograph vorgebildet und befähigt, ein kritisches Gesamtbild dieses an Bedeutung von Jahr zu Jahr wachsenden Gebietes zu entwerfen. Dazu kommen ihm seine ärztlichen Kenntnisse für die scharfe Erfassung der interessanten anthropologischen und ethnographischen Verhältnisse der Eingeborenen sehr zu statten. . . . . Man greife zu dem Buche selbst, das wohl niemand ohne Befriedigung aus der Hand legen wird."

Univ.-Professor Dr. Fritz Regel, Würzburg. (Frankfurter Zeitung, Nr. 312.)

„Wir dürfen Passarges neues Buch als wahren Schatzkasten und als Fundgrube für die neueste Belehrung über Südafrika betrachten."

Hamburger Fremdenblatt, 3. November 1907.

Digitized by Google

Die bildende Kunst der Gegenwart.

Von Josef Strzygowski, ord. Prof. a. d. Universität Graz. 300 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Büttenumschlag geh. Mark 4.— In Originalleinenband Mark 4.80

„In seiner temperamentvollen, rasch und fest zupackenden Art hat Strzygowski eine Reihe von Erscheinungen herausgegriffen, an denen er charakteristische Züge der modernen Kunstbestrebungen klarlegen zu können glaubt. Berücksichtigt sind alle Zweige der bildenden Kunst: Architektur, Kunstgewerbe, Ornamentik, Bildhauerei, Griffelkunst, Malerei. Es geht ein frischer, stark persönlicher Zug durch das Buch, eine sympathische, begeisterungsfähige Wärme, trotzdem der Verfasser über die gegenwärtigen Kunstzustände keineswegs optimistisch denkt."

Prof. Dr. Richard Streiter (Beilage der Allgemeinen Zeitung Nr. 126, 1907).

„. . . Nach so vielen Dithyramben und Pamphleten ist es wahrhaft erfrischend, ein Buch über die moderne Kunst zu lesen, das wesentlich vom Standpunkte des Historikers aus geschrieben ist. Strzygowski kennt und liebt diese Kunst, er glaubt unerschütterlich an ihre Zukunft, und er bewundert aufrichtig die Energie und Selbstverleugnung, mit der sie ihren Zielen nachstrebt. Aber er hat auch einen scharfen Blick für das Ungesunde und Verkehrte, das überall im modernen Schaffen hervortritt. . . ."

Prof. Semrau in Breslau.

„Die künstlerische Erziehung ist so eingehend gewürdigt worden, daß schon dieses Kapitel genügen würde, die Blicke der Lehrerschaft auf das Werk zu richten." (Pädag. Zeitung. 32. Jahrg. Nr. 9).

Theodor Körners Briefwechsel mit den Seinen.

Herausgegeben von Dr. A. Steinberg. 8°. ca. 240 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geschmackvoll brosch. ca. Mk. 3.20 In Originalleinenband Mk. 3.80

Die vorliegende Veröffentlichung gibt nicht nur ein lebensvolles Bild vom Leben unseres großen Dichters und seiner Familie, sondern sie ist auch ein überaus interessanter Beitrag zur Zeit- und Kulturgeschichte der Napoleonischen Ära in Deutschland. In frischer Unmittelbarkeit treten uns die Mitglieder des Körnerschen Kreises entgegen: der Vater, Schillers Freund, als verständnisvoller Berater des Sohnes, die liebevolle Mutter, deren Wendungen zuweilen an Frau Raths Urwüchsigkeit gemahnen, Emma, die Schwester usw. Im Mittelpunkt aber steht der junge Dichter, dessen Briefe die Dokumente seiner Lebensgeschichte bilden von seinen ersten kindlich-naiven Mitteilungen an die Seinen bis in die letzten Tage seines kurzen doch reichen Daseins. Ein prächtiges Festgeschenk in geschmackvoller Ausstattung.

Digitized by Google

Fürs christliche Haus

Unsere religiösen Erzieher. Eine Geschichte des Christentums in Lebensbildern, herausgegeben von Prof. Lic. B. Beß. 2 Bände zu je 280 S. mit Buchschmuck von Bruno Héroux. Geschmackvoll brosch. je Mk. 3.80, in Originalleinenbd. je Mk. 4.40

Band I

Vorwort . . . . . Prof. Lic. **B. Beß**
Moses u. d. Proph. Prof. D. **J. Meinhold**
Jesus . . . . Prof. D. **Arnold Meyer**
Paulus . . . Prof. Lic. Dr. **C. Clemen**
Origines . . . . Prof. D. **E. Preuschen**
Augustinus . . . . Prof. D. **A. Dorner**
Bernh. v. Clairvaux u. R. Prof. D. **S. Deutsch**
Franz von Assisi . . Prof. Dr. **R. Wenck**
Heinrich Seuse (Suso) Lic. Dr. **O. Clemen**
Wiclif u. Hus Schulrat D. Dr. **Buddensieg**

Band II

Luther . . Geh. Rat Prof. Dr. **Th. Kolde**
Zwingli . . . . . Dekan D. **A. Baur**
Calvin . . . . . Prof. Lic. **B. Beß**
Spener . . . . Pfarrer D. **P. Grünberg**
Schiller-Goethe. Konsist. Prof. Dr. **K. Sell**
Schleiermacher Geh. Rat Prof. Dr. **O. Kirn**
Bismarck . . Prof. D. **O. Baumgarten**
Schlußwort . . Prof. D. **W. Herrmann**

Vom Großherzoglichen Badischen Oberschulrat, dem Großherzoglichen Hessischen Ministerium und dem Großherzoglichen Altenburgischen Staatsministerium 2c. 2c. empfohlen.

Aus Besprechungen:

„Wir meinen, daß das Buch seinem Zwecke in hohem Maße dienen wird. Es sind lebensvolle, feine in den Rahmen ihrer Zeit hineingezeichnete Bilder. Wir werden zu den Großen geführt, die in der Berührung mit Gott, auf dem Lebensboden der Religion ihre Größe erlangten. Sie führen uns alle an die eine Quelle der Kraft, zur Quelle wahren Lebens, zur Religion. Und dazu werden unsere religiösen Erzieher vielen helfen. Es ist ein Buch, das niemand ohne tiefe Anregung und inneren Gewinn lesen wird." Gocht. (Die Wartburg, Nr. 50, 1907).

„Den religiösen Idealismus unserer reifen Jugend zu wecken und zu befruchten, dürfte das vorliegende Werk vermöge seiner ansprechenden Darstellungen in hohem Maße geeignet sein; wir möchten es als vortreffliches Prämienbuch für unsere Primaner und Abiturienten empfehlen." Monatsschrift für höhere Schulen. Nr. 12, 6. Jahrg.

„Die ernstesten Führer auf dem Lebenswege, die den Blick zu den Sternen emporrichten, sind die großen Persönlichkeiten der Religionsgeschichte. Zu ihnen führt uns „Unsere religiösen Erzieher." Volksbildung. Nr. 1, 38. Jahrg.

„Wer diesen verschiedenen Erziehern und ihren Auslegern zu folgen bereit ist, wird in eine Fülle von Unvergleichlichem, in einen Reichtum des sieghaften Lebens hineinschauen, der das Herz mit Freude erfüllt, es aus der natürlichen Gebundenheit unseres Wesens ruft, es erquickt und es erzieht."

R. W. (Evangel. protestantischer Kirchenbote Nr. 51, 1907).

Digitized by Google

Lebensziele. Eine Einführung in die Grundfragen des religiös-sittlichen Lebens für die Jugend und ihre Freunde. Unter Mitarbeit von Lic. Gottlieb Traub und Else Zurhellen-Pfleiderer, herausgeg. von Lic. Otto Zurhellen. gr. 8°. V und 276 Seiten. Mit Buchschmuck von M. Kunz. In Originalgeschenkband Mark 4.80.

„Ein Buch für die gebildete, denkende, suchende Jugend ist es geworden, ein echtes Geschenkbuch. Nach solchem Buch war sicher ein Bedürfnis. Wir haben nach allen möglichen Richtungen Bücher gesucht, die die empfundene Lücke ausfüllen sollten. Wie manches Gute uns auch begegnete, es war doch nicht ein umfassend gezeichneter Weg für die Lebensjahre, die vor denjenigen Menschen sich auftun, die ihn selbständig und immer selbständiger suchen lassen und ihn in die ersten und oft entscheidenden Kämpfe seines Lebens bringen. Da haben Lic. Otto Zurhellen und seine Frau .....zugegriffen und haben die „Lebensziele" für die erste Fahrt ins Leben aufgerichtet, und Traub hat ihnen dazu mit der liebenswürdigsten Feinheit und der Überzeugungskraft der Konsequenz die Erziehung zum sozialen Denken und Empfinden geschrieben." Die christliche Welt, 1908. Nr. 23.

„Das Buch geht aus von der mit plastischer Meisterschaft gezeichneten Persönlichkeit Jesu, die auch in den folgenden Abschnitten (Weltanschauung, Charakterbildung, soziales Leben, die Kirche) den beherrschenden Hintergrund bildet. Es sind die Fragen und Kämpfe der Gegenwart, zu deren Lösung das Buch als treuer Freund führen will."

Die Wartburg, 15. Mai 1908.

„Ich habe lange nichts gelesen, was mich so in tiefster Seele erbaut und gestärkt hat. Eine umfassende Kenntnis unseres heutigen gesellschaftlichen Lebens auf seinen Höhen und in seinen Tiefen, mit seinen Licht- und Schattenseiten verbindet sich hier mit einem feinfühligen sittlichen Urteil."

Pfarrer Foerster. Die Gemeinde. Frankfurt a. M. VII. Jahrg. Nr. 13.

Digitized by Google

Die Weisheit Israels in Spruch, Sage und Dichtung. Von Prof. Dr. J. Meinhold in Bonn. gr. 8°. VIII u. 343 S. Geheftet Mark 4.40 In Originalleinenband Mark 4.80

Die Spruchsammlungen des Alten Testaments leben auch heute noch mit ihren köstlichen, ewig wahren Sätzen im Bewußtsein unseres Volkes. Deshalb wird diese systematische mit zahlreichen Proben belebte Einführung in ihre Entstehung, ihren philosophischen Gehalt und kulturhistorischen Hintergrund jedem Gebildeten willkommen sein.

Katholizismus und Protestantismus in Geschichte, Religion, Politik und Kultur. Von Prof. Dr. Karl Sell in Bonn. gr. 8°. VIII u. 314 S. Geh. Mk. 4.40, in Originalleinenbd. Mk. 4.80

Eine objektive, großzügig zusammenfassende Darstellung und Würdigung des tiefen, dauernd wirkenden Gegensatzes innerhalb der Christenheit nach seinen geschichtlichen Ursachen, seiner Bedeutung für die vergangene und gegenwärtige Welt im innern und äußeren Leben, in der Politik, der Lebensführung und Kultur.

Das Werk verdient um so größere Beachtung, als zur Zeit der Kampf der Kurie gegen den Modernismus alle an unserem Geistesleben interessierten Kreise auf das tiefste erregt und jedem Gebildeten eine Stellungnahme zu den hier behandelten Fragen zur Pflicht macht.

Die religiöse Erziehung des Menschen im Lichte seiner Entwicklung. Von H. Schreiber-Würzburg. gr. 8°. 256 Seiten. Geheftet Mark 3.— Gebunden Mark 3.60

Eine modern-christliche Pädagogik auf dem interessanten und verhältnismäßig sicheren Untergrund der Religionspsychologie und Kinderpsychologie. Aus dem Buche spricht der erfahrene Erzieher, der aus eigener reicher Erfahrung eine Fülle interessanten pädagogischen Materials herbeischafft und in anregender, von wahrem Idealismus getragener Darstellung wertvolle Richtlinien für die religiöse Erziehung unserer Jugend gibt.

Praktische Fragen des modernen Christentums. Fünf Vorträge von Privatdozent D. Förster-Frankfurt a. M., Pfarrer Jatho-Köln, Prof. Dr. Arnold Meyer-Zürich, Privatdozent Lic. Niebergall-Heidelberg, Pfarrer Lic. Traub-Dortmund. Herausgegeben von Prof. Dr. H. Geffken-Köln. 8°. 142 S. Brosch. Mark 1.80 In Originalleinenband Mark 2.20

„Sämtliche Vorträge sind hervorragende Zeugnisse der kritisch klärenden und zugleich positiv bauenden Pionierarbeit moderner Theologen."

Bithorn. („Die christliche Welt". Nr. 25. 1907.)

Digitized by Google

Einführung in eine Philosophie des Geisteslebens. Von Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Eucken. gr. 8°. 205 S. Geheftet Mark 3.80 In Originalleinenbd. Mark 4.60 In Luxuseinbd. von Prof. van de Velde in Weimar „ 5.—

Keine Vermehrung der zahlreichen landläufigen Einleitungen in die Philosophie, vielmehr ein durchaus eigenartiges Werk unseres Jenaer Philosophen. Es gibt einen großzügigen Überblick über die bisherige Arbeit der Philosophie, zeigt ihre wichtigsten Probleme auf, beleuchtet ihre Stellung im Ganzen des menschlichen Daseins und bietet so eine Geschichte des inneren Lebens der Menschheit, an der niemand vorübergehen kann, der zu den philosophischen Fragen der Gegenwart Stellung zu nehmen verlangt.

Der Sinn und Wert des Lebens für den Menschen der Gegenwart. Von Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Eucken. 162 S. In Büttenumschlag Mk. 2.20 In Originalleinenbd. Mk. 2.80 Nummerierte Luxusausgabe auf Büttenpapier, mit eigenhändiger Unterschrift des Verfassers. In Halbfranzband M. 5.60

„Wir möchten die ausgezeichnete, geistvolle tiefernste Schrift allen ernsten Suchern unserer Zeit ganz besonders zueignen und empfehlen."
Literarische Rundschau f. d. ev. Deutschland. Nr. 4. 17. Jahrg.

„So bietet denn Euckens — überdies mit meisterhafter Klarheit geschriebenes — Buch einen wertvollen Beitrag zu der Erkenntnis der schweren Schäden, an denen unsere Zeit leidet, und zu deren Heilung."
Menschheitsziele 1908. Heft 6.

Spinoza. 5 Vorlesungen von Prof. Dr. A. Tumarkin. 95 S. Geheftet Mark 2.— In Originalleinenband Mark 2.40

Verf. gibt zunächst eine feinsinnige Skizze von Spinozas Leben und entwickelt die Grundgedanken seiner Philosophie.

Digitized by Google

Bücher für Naturfreunde

Biologie der Pflanzen. Von Prof. Dr. Migula. 8°. ca. 350 S. mit zahlr. Abb. nach Photographien u. Zeichnungen. Buchschmuck v. Gadso Weiland. Geh. ca. M. 7.— Geb. ca. M. 8.—

Aus Migula, Biologie der Pflanzen.

Die Pflanzenbiologie nimmt von Jahr zu Jahr ein gesteigertes Interesse in Anspruch; auch im naturwissenschaftlichen Unterricht fängt sie an, sich einen gesicherten Platz zu erobern. Aber für Lehrer und Lernende fehlte ein Buch, welches ohne größere Ansprüche an Vorkenntnisse zu stellen und ohne eine übermäßige Fülle an Stoff zu bringen die wichtigsten und interessantesten Erscheinungen der Pflanzenbiologie im Zusammhang behandelt. Diese hohe und schöne Aufgabe hat sich das vorliegende Werk aus der Feder eines unserer ersten Botaniker gestellt. In lebensvoller Darstellung, prächtig ausgestattet, mit zahlreichen Photographien und eigenhändigen Zeichnungen des Verfassers geschmückt ist es für jeden Naturfreund die anregendste und interessanteste Lektüre, während es allen Lehrern und Studierenden als ein unentbehrliches Lehr- und Nachschlagebuch die besten Dienste leisten wird.

Die Entwickelung der Natur. Von Dr. P. G. Buekers. 8°. 350 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet ca. M. 3.80 In Originalleinenband ca. M. 4.40

Ein solches Werk, das den gebildeten Laien in dem auf diesem Gebiete herrschenden Wirrwarr widersprechender Meinungen und Theorien zurechthelfen soll, entspringt einem oft geäußerten Bedürfnis. Von seinem Lehrer, Professor de Vries, unterstützt, führt der Verfasser den Leser ein in die heute im Vordergrunde des Interesses stehende Kontroverse: Zuchtwahl u. Mutation und gibt an Hand zahlreicher Beispiele aus Tier- u. Pflanzenwelt eine fesselnde Darstellung vom heutigen Stande der Evolutions- und Deszendenztheorie.

Digitized by Google

Die Pflanzenwelt Deutschlands. Von Dr. Paul Graebner, Kustos am Botanischen Garten in Berlin. Groß 8° ca. 250 S. mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert Mark 5.— In Originalleinenband Mark 6.—

Dieses schön ausgestattete Werk will dem Naturfreund in anregender gemeinverständlicher Darstellung alle Gründe und Bedingungen klarlegen, die für die Gestaltung und das Vorkommen unserer Flora maßgebend sind. Es werden dementsprechend die natürlichen Pflanzengesellschaften Deutschlands in ihren biologischen Verhältnissen, ihrer Abhängigkeit und Anpassung an Klima und Boden behandelt, und wir lernen die eigentümliche Vegetation der Wiesen, Wälder, Dünen, Moore und der Heide kennen.

Unsere Zierpflanzen. Von Paul F. F. Schulz, ca. 250 S. mit 5farbigen Tafeln nach Originalaquarellen von Kunstmaler Wolf-Maage, 7 Tafeln in photographischem Kunstdruck nach Originalaufnahmen von Georg E. Schultz, 78 photographischen Textabbildungen sowie zahlreichen Abbildungen in Federzeichnungsmanier. Geheftet Mk. 4.40 In Originalleinenband Mk. 4.80

Die Zierpflanzen stehen Tausenden viel näher als die „wilden" Gewächse in Wald und Flur. Jeder Spaziergang in die Parkanlagen, jede Mußestunde im Hausgarten bieten Gelegenheit zu intimen Beobachtungen an Zierpflanzen. Trotzdem kennt man meist nicht einmal die Namen der verbreitesten Ziergewächse, geschweige denn ihre allgemeinen Lebensbedingungen, über die uns bisher auch die besten biologischen Lehrbücher der Botanik nur stiefmütterlich unterrichteten. Darin will das vorliegende Werk Wandel schaffen. — Die Betrachtungen sind durchwegs so eingehend gehalten, daß jeder Pflanzenfreund seine Lieblinge in allen ihren Lebensäußerungen verstehen lernt. Auch werden sie dem Lehrer eine Handreichung sein für seinen Unterricht, in dem eine weitgehendere Berücksichtigung der Zierpflanzen namentlich in der Großstadt mit Recht in neuester Zeit gefordert wird. Die reiche Ausstattung sichert dem Werk einen hervorragenden Platz in der Geschenkliteratur.

Flora von Deutschland. Ein Hilfsbuch zum Bestimmen der in dem Gebiete wildwachsenden und angebauten Pflanzen, bearbeitet von Prof. Dr. Otto Schmeil und J. Fitschen. 5. Aufl. 338 Abb. 394 S. In Leinwand geb. Mark 3.80

„Durch ihre Vollständigkeit und Übersichtlichkeit, sowie durch die vortrefflichen Abbildungen verdient die Flora zweifellos als eine der brauchbarsten und besten Anleitungen zum Bestimmen der heimatlichen Pflanzen bezeichnet zu werden." Bot. Zentralbl. 1906, Nr. 23.

Das Buch ist auf dünnes, aber festes Papier im Taschenformat gedruckt, so daß es auf Exkursionen leicht mitgeführt werden kann.

Digitized by Google

Schönstes Geschenk für Naturfreunde!

Lehrbuch der Zoologie. Für alle Freunde der Natur. Unter besonderer Berücksichtigung biologischer Verhältnisse bearbeitet von Prof. Dr. Otto Schmeil. Mit 30 mehrfarbigen und zwei einfarbigen Tafeln, sowie 486 Textbildern nach Originalzeichnungen. 20. Auflage. XII und 555 Seiten. In Leinwandband Mark 5.— In eleg. Geschenkband Mark 6.50

Lehrbuch der Botanik. Unter besonderer Berücksichtigung biologischer Verhältnisse bearbeitet von Prof. Dr. Otto Schmeil. Mit 40 mehrfarbigen und 8 schwarzen Tafeln, sowie mit 470 Textbildern. 21. Auflage. XII und 521 Seiten. In Leinwandband Mark 4.80 In elegantem Geschenkband Mark 6.—

Aus Schmeil: Buchfinkenpaar und sein Nest.

„Schmeil hat damit ein Werk geschaffen, das in jeder Hinsicht vollkommen auf der Höhe der Zeit steht. Man kann keine der kunstvoll und streng logisch bis ins einzelne gegliederten Darstellungen lesen, ohne davon entzückt zu sein ... kurz, das Schmeilsche Werk ist ein Buch, das eigentlich keinen Konkurrenten hat; es ist das Lehrbuch der Botanik. Daß ihm der Erfolg nicht fehlen kann, ist uns gewiß. Möchte recht bald allerorten „der Schmeil" Eingang finden. Es würde dann das Bildungsniveau unseres gesamten Volkes eine Hebung erfahren und die Veröffentlichung jener wundervollen Bücher würde zur nationalen Tat." Zeitschrift für Mikroskopie Nr. 12.

„Das „Lehrbuch der Botanik" von Schmeil ist das beste, das mir bis jetzt vorgelegen hat."
Dr. Luerssen, Prof. der Botanik, Direktor des Botan. Gartens in Königsberg i. Pr.

Beide Bände sind in mehr als 100000 Exempl. verbreitet!

Digitized by Google

Lehrbuch der allgemeinen Botanik. Von Gustav Anders. gr. 8°. ca. 460 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet ca. Mark 3.20 Gebunden ca. Mark 4.—

Die wichtigsten Lebensvorgänge der Pflanzen werden an der Hand zahlreicher Abbildungen erläutert, Theorien nur wo unerläßlich herangezogen, überall aber die Fülle zusammenhängender Tatsachen in klarer, wohldisponierter Weise behandelt. Eine wertvolle Ergänzung zu den Schmeilschen Lehrbüchern.

Exkursionsbuch zum Studium d. Vogelstimmen. Praktische Anleitung zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesange von Dr. Alwin Voigt. 4. vermehrte und verbesserte Auflage. 312 Seiten. In biegsamem Leinenband Mark 3.—

Das vorliegende Buch soll den Naturfreund vertraut machen mit den charakteristischen Weisen des Vogelgesanges. Es soll ihn befähigen, aus dem Gesange auf die gefiederten Sänger unserer Wälder und Fluren zu schließen, die teils hoch in den Lüften, in den Wipfeln der Bäume, oder dem Dickicht und den Büschen ihr Lied erschallen lassen, ohne dem Lauscher zu Gesicht zu kommen.

Kunst- und Vogelgesang in ihren wechselseitigen Beziehungen vom wissenschaftlichen Standpunkte beleuchtet von Prof. Dr. Bernh. Hoffmann. 8°. ca. 232 S. mit zahlr. Notenbeispielen. Geh. ca. M. 3.60 In Originalleinenband ca. M. 4.—

Auf Grund nahezu 25jähriger Beobachtungen und eingehendster Untersuchungen ist diese für den Menschen und Ästhetiker, Naturwissenschaftler und Naturfreund gleich bedeutsame, grundlegende Arbeit entstanden. Sie behandelt in einem ersten Teil die Kunst im Vogelgesang und verfolgt in einem zweiten den Einfluß der Vogelmusik auf die menschliche Kunst vom Anfang des 13. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Dr. E. Zerneckes Leitfaden für Aquarien- und Terrarienfreunde. Für die zweite Auflage bearbeitet von Max Hesdörffer, Berlin. Dritte vermehrte Auflage von E. E. Leonhardt. Mit 2 Tafeln und 185 Abbildungen im Text. 455 Seiten. Broschiert Mark 6.— Gebunden Mark 7.—

„Dieser Leitfaden zeichnet sich vor allen anderen ähnlichen Werken dadurch aus, daß er in knapper übersichtlicher Form alles das bringt, was jedem Besitzer eines Süß- oder Seewasseraquariums und eines Terrariums zu wissen nötig ist, um ihn vor Verlusten zu bewahren, indem er in allen Fragen zweckmäßigste und tatsächlich erprobte Anweisungen gibt." Natur und Haus. 1. Febr. 1908.

Digitized by Google

Die moderne Physik. Ihre Entwicklung. Von L. Poincaré. Übertragen von Privatdozent Dr. M. Brahn. 8°. 260 Seiten. Geheftet Mark 3.80 In Originalleinenband Mark 4.40

„Der bekannte französische Gelehrte führt dem Leser in fesselnder, leicht verständlicher Darstellung ein lebendiges Bild der heutigen physikalischen Anschauung vor. Er bespricht die Genauigkeit der Messungen, die Grundgesetze, die Zustandsänderungen, die osmotische und die Jonentheorie, die Entwicklung der drahtlosen Telegraphie, die Radioaktivität, die Elektronentheorie und die neuen Anschauungen über die Beschaffenheit des Äthers." Arndt. Polytechnisches Journal. Heft 17. 1908.

Die Elektrizität. Von Prof. L. Poincaré. Übersetzt von Dr. Kalähne, Prof. a. d. techn. Hochschule in Danzig. gr. 8°. 260 S. Geheftet ca. Mark 3.80 In Originalleinenband ca. Mark 4.40

In der fesselnden, dem Franzosen eigenen eleganten Schreibweise erhält hier auch der mit den Grundlagen der Elektrizitätslehre weniger vertraute Leser eine großzügige zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Errungenschaften dieser Wissenschaft und ihrer Anwendungen.

Die neueren Forschungen auf dem Gebiet der Elektrizität und ihre Anwendungen. Gemeinverständl. dargestellt v. Prof. Dr. Kalähne. gr. 8°. 284 S. mit zahlr. Abb. Broschiert Mark 4.40 In Originalleinenband Mark 4.80

„Durch diese vom Einfachen zum Komplizierten ansteigende Entwicklung wird der Leser bequem und sicher zu den höchsten Gipfeln der modernen Elektrizitätslehre hinaufgeführt. Möchten recht viele das gediegene Werk zu ihren Studien benutzen."

Aus der Natur. Heft 1, IV. Jahrgang.

Physikalische Musiklehre. Eine Einführung in das Wesen und die Bildung der Töne in der Instrumentalmusik und im Gesang. Von Prof. Dr. H. Starke. 240 Seiten mit zahlr. Abbildg. Geheftet Mark 3.80 Gebunden Mark 4.20

„So entspricht ein Werk wie das vorliegende, das eine Vereinigung der naturwissenschaftlichen wie ästhetischen Musiklehre einem allgemeineren Kreise zugängig macht, direkt einem Bedürfnis. Hier werden die Besprechungen auch komplizierterer akustischer Erscheinungen physikalischer Art allgemeinverständlich durchgeführt. Eine große Anzahl von Abbildungen beleben die Lektüre und erleichtern das Verständnis dieses auch äußerst gefälligen und empfehlenswerten Buches, das jedem Gebildeten und Musikfreund willkommen sein wird."

Deutsche Instrumentenbau-Zeitung. Nr. 19, IX. Jahrg.

Digitized by Google

ERWIN NÄGELE • QUELLE & MEYER
LEIPZIG

Dr. E. Zerneckes Leitfaden für Aquarien- und Terrarienfreunde

Für die zweite Auflage bearbeitet
von **Max Hesdörffer**, Berlin

Dritte vermehrte Auflage besorgt von **E. E. Leonhardt**

Mit 2 Tafeln und 185 Abbildungen im Text. 1907.
455 Seiten. Broschiert M. 6.—, gebunden M. 7.—

Daß bei der großen Verbreitung der Aquarien- und Terrarienliebhaberei der Mangel eines praktischen und auf der Höhe der Zeit stehenden Handbuches längst fühlbar war, bewies die begeisterte Aufnahme und die große Verbreitung, welche die beiden ersten Auflagen von Dr. Zerneckes Leitfaden gefunden haben. Das Buch zeichnet sich vor allen anderen ähnlichen Werken dadurch aus, daß es in knapper und übersichtlicher Form alles das bringt, was jedem Besitzer eines Süß- oder Seewasseraquariums und eines Terrariums zu wissen nötig ist, um ihn vor Verlusten zu bewahren, indem es in allen Fragen zweckmäßigste und tatsächlich erprobte Anweisungen gibt. Wissenschaftlich botanische oder zoologische Details sind soweit vermieden worden, als es für das Verständnis einer Erscheinung nicht dringend nötig war. Die praktische Seite für die Behandlung der einzelnen Abschnitte ist in erster Linie maßgebend gewesen.

Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen

Praktische Anleitung zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesange von **Dr. Alwin Voigt**

4. vermehrte und verbesserte Auflage. 1906.
312 Seiten. In biegsamem Leinenband M. 3.—

Das vorliegende Buch soll den Naturfreund befähigen, aus dem Gesange auf die gefiederten Sänger unserer Wälder und Fluren, die teils hoch in den Lüften, in den Wipfeln der Bäume, oder dem Dickicht und den Büschen ihr Lied erschallen lassen, ohne dem Lauscher zu Gesicht zu kommen zu schließen und ihn vertraut machen mit den charakteristischen Weisen des Vogelgesanges. Der Verfasser hat sich auf die bisher übliche Darstellungsweise nur im Notfalle beschränkt. Um schnell nachfolgen zu können, findet der Leser zu Anfang des Buches eine Übersicht der verbreiteteren Vögel, geordnet nach der Zeit der Ankunft, am Schlusse aber eine 8 Seiten umfassende Tabelle zur Bestimmung unserer Waldvögel nach den Stimmen. Auf den systematischen Teil folgt ein Abschnitt „Ratschläge für Anfänger", dann ein „Führer zu ornithologischen Ausflügen" und zum Schluß ein alphabetisches Sachregister.

Ω Ω Ω Ω Prospekte unentgeltlich und postfrei. Ω Ω Ω Ω

Digitized by Google

ERWIN NÄGELE • QUELLE & MEYER

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

21Aug'62SS
Sent 10, '62
REC'D LD
SEP 7 1962
1 Oct'62KL
REC'D LD
JAN 31 1963
11 APR'63CB
REC'D LD
JUN 5 1963

LD 21A-50m-3,'62
(C7097s10)476B
General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

YB 30819

ERWIN NÄGELE • QUELLE & MEYER
LEIPZIG

Flora von Deutschland

Ein Hilfsbuch zum Bestimmen der in dem Gebiete wildwachsenden und angebauten Pflanzen

bearbeitet von

Professor Dr. Otto Schmeil und **J. Fitschen**

1907. 4. Aufl. 338 Abbild. 394 S. In Leinwand gebunden ca. M. 3.80

Das Buch ist auf dünnes, aber festes Papier im Taschenformat gedruckt, so daß es auf Exkursionen leicht mitgef[illegible]werden kann

Durch ihre Vollständigkeit und [illegible]sichtlichkeit, sowie durch die vortrefflichen A[illegible]n verdient die Flora zweifellos als eine d[illegible]arsten und besten Anleitungen zum Best[illegible]eimatlichen Pflanzen bezeichnet zu werden.

[illegible]bl. 1906, Nr. 23.

Das sehr praktisch angelegt[illegible]auch durch deutlichen Druck und haltbares [illegible]et und durch ein handliches Format zum [illegible]rsionen geeignet. Es dürfte sich dah[illegible]

[illegible]resbericht 1906.

Botanis[illegible]enatlas

für To[illegible]nzenfreunde

[illegible]rfstück

[illegible]nen Hochschule in Stuttgart

[illegible]en und 23 schwarzen

[illegible]reis gebunden M. 5.40

198367

Wegen seines handlichen Formates bildet der Taschenatlas einen unentbehrlichen Begleiter bei Ausflügen und botanischen Exkursionen für jeden Naturfreund. Die klaren, naturgetreuen Abbildungen ermöglichen das sofortige Bestimmen einer unbekannten Pflanze, weshalb das Werk namentlich auch für Schüler von größter Wichtigkeit ist.

Blütenbiologie der Heimat

Eine klare Darstellung einer großen Anzahl charakteristischer Blütenformen und ihrer Fortpflanzung

von **Prof. Dr. H. Franck**

8°. [illegible]hiert 80 Pf.

Ω Ω Ω Ω P[illegible]postfrei. Ω Ω Ω Ω

Digitized by Google

Digitized by Google